<36625072900011

<36625072900011

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 490-112

Eſprit Fleſchiers

Lob- Trauer- und Sittenreden,

von einigen Mitgliedern der königl. deutſchen Geſellſchaft zu Königsberg überſetzt,

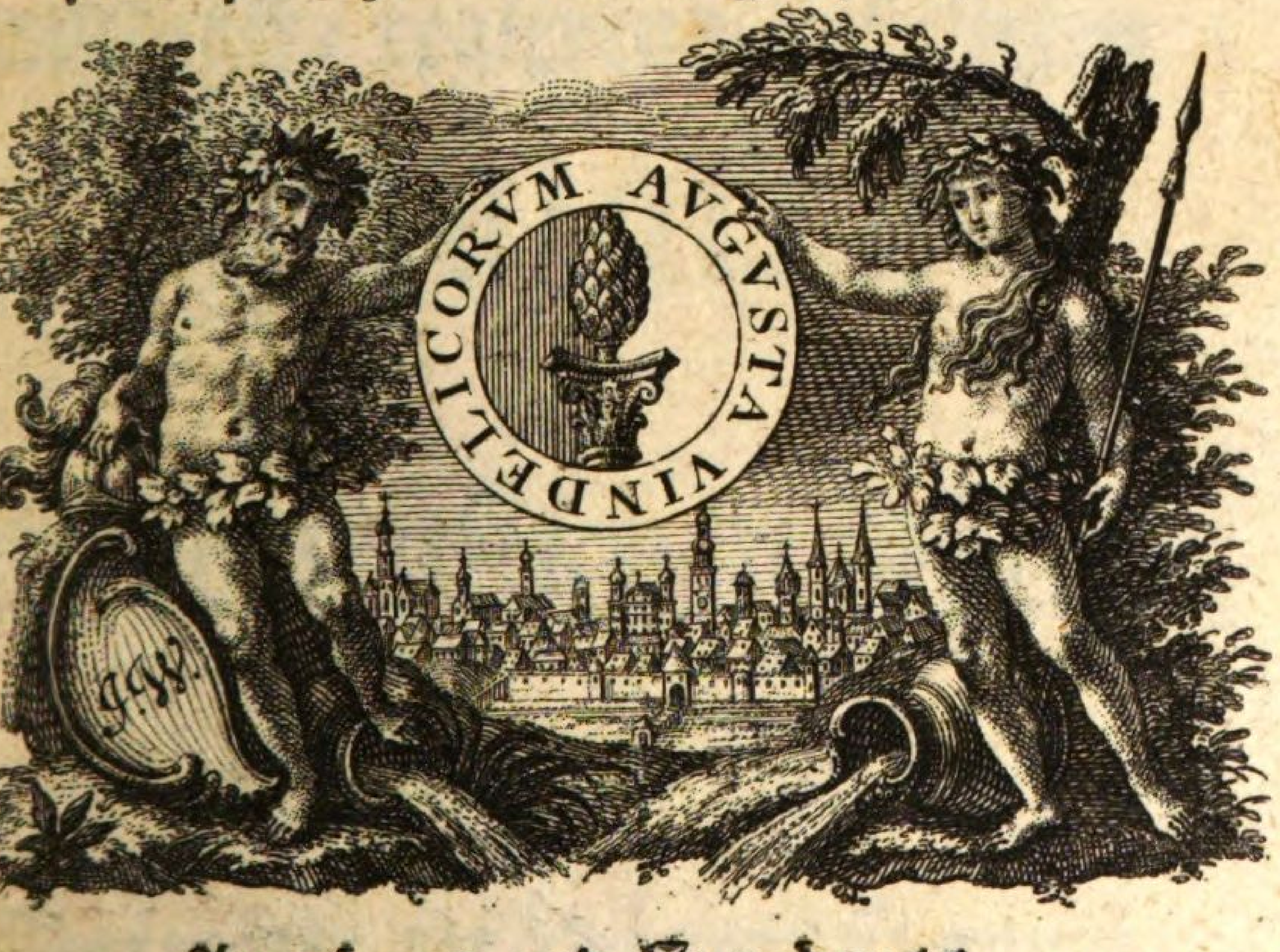
bey

dieſer neuen Ausgabe nach der Franzöſiſchen überſehen,

mit denen noch übrigen Reden vermehrt,

und in

fünf Theile abgefaſſet.



Augsburg und Innsbrugg,

Verlegts Joſeph Wolff. 1758.

Mit Röm. Kaiſerl. Maj. allergnädigſter Freyheit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigen, Hochedelgebohrnen Herrn, Herrn BERTHOLDO

Des

Hochlöblichen uralten Stift und Gotteshaus der regulirten Chorherren St. Auguſtini zu Dieſſen an Amperſee in Oberbayern,

würdigſt- regierend- infulirten

Prälaten

und

Lateranenſiſchen Abbten

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwürdiger,
Hochedelgebohrner
Prälat,
Gnädiger Herr, Herr!

Es iſt nicht jetzo allererſt, daß ich die ſtärkſten Triebe zu fühlen angefangen hatte, Euer

Hochwürden und Gnaden ein Denkmal jener Regungen unterthänig zu überreichen, die von natürlichem und göttlichen Geſätze geheiliget ſind. Die Ehrerbietung, die Erkänntlichkeit, die Liebe ſind es. Die erſte hat jene hohe geiſtliche Staats- und Kirchenwürde zum Grunde, womit die göttliche Vorſicht **Hochdieſelben** zu bekleiden geruhet. Die zweyte erwächſt aus einer Menge Wohlthaten, womit **Euer Hochwürden und Gnaden** Ihren Diener beehren wollen. Die dritte iſt mir (ich kan es mit keinem andern Worte deutlicher geben) iſt mir angebrüdert. Dem vorſichtigen Him-

Himmel, der die Herzen und Nieren einſieht und prüfet, gefiel es, in die Hände Euer Hochwürden und Gnaden den geheiligten Oberhirtenſtab über ein Gotteshauß zu geben, das, nachdem es vom ſeligen Rathardus im neunten Jahrhundert geſtiftet, von Kunegunde im eilften erneuert, von Grafen von Andechs Bertholdo und Ottone von Wolfrathshauſen im zwölften in eine fürdaurende Form gebracht worden, unaufhörlich (auch in kläglichſten Zeitläuften) ſowohl der heiligen Catholiſchen Kirche, als dem werthen deutſchen Vaterlande die ſüſſeſten und wohlriechendſten Früchte, wie

 ein

ein geiſtlicher Weinſtock, herfür bracht, und bis heute noch ſeine, beynahe tauſendjährige Blüte in herrlichen und preißlichen Gewächſen für und für zur Zierde und Luſt ſchauen läſſet. **Euer Hochwürden und Gnaden** ſind es, die meinem Hauſe ſo zählige Gönner und Patronen zugezogen, als Dieſſen, das uralte und berühmte regulirte Collegiatſtift, geiſtliche Glieder und apoſtoliſche Arbeiter in des HErrn Weinberge zählt. **Hochdieſelben** ſind es, die, auch nach Uebernehmung des ernſthaften und ſchwerſten Amtes in apoſtoliſchen Gemeinden, jener gottſeligen Zärte, ſo das gemeinſchäftliche

liche Geblüt uns eingeflößet, nicht nur nicht entſprechen, ſondern mich nicht anders als Ihren alten Joſeph kennen, und nicht anders, als Ihren Bruder nennen mögen.

Wie viel Vorwürfe würde mir wohl dieß Drey der mächtigſten Regungen machen, wofern ichs, an Hochdieſelben durch einiges Merkmal zu äuſſern, weiters hinausſetzen wolte!

Es erkühnt ſich demnach ein ſolches vor den Augen Euer Hochwürden und Gnaden zu erſcheinen. Des Hochwürdigſten Herrn SPIRITUS FLECHIER Lob = Trauer = und

Sittenreden ſind es: die, wie ſie ſamt und ſonders Meiſterſtücke ächter geiſtlichen Wohlredenheit ſind; alſo nur Jenem wolten zugeeignet ſeyn, der über dem Dienſte des Worts in der Kirche JEſu Chriſti fürnehmlich Wache hält. Beydes, das Kunſtreiche und Erhabene, herrſchet darinne; welches aber von dem, was die Redner das Anmuthige, Beſcheidene und Nervichte heiſſen, ſo reizend, überzeugend und durchdringend wird, daß mans nicht uneben zwoen Wangen der geiſtlichen Braut in hohen Liedern vergleichen kan; die wie Gartenbethlein, welche von Spezereyköchen mit Gewürzſamen beſäet ſind,

ſind, oder wie holde Lippen, die von beſter Myrrhe triefen.

Herr SPIRITUS FLECHIER ſey alſo mein Sachverwalter und Dollmetſch der inneren Sprache meiner Ehrerbietung, meiner Erkänntlichkeit und Liebe. Und wie möchte ich einen beſſern finden, als welchen Frankreich nur vorſchlug, wenn höchſten Prinzen, wenn Religions- und Staatshelden gemäſſen Lob zu ſprechen war? wobey ich doch unverholen verſichere, daß, wenn Meſſire FLECHIER der Welt von Dieſſen und deſſen Hochwürdig- gnädigen Oberhaupte ſagen würde, was Er im

im Angeſichte der Könige und Groſſen dieſer Welt von Heiligkeit, von Gelehrſamkeit, und allen Stücken des Tugendlichen angerühmt hat, Er in keinem zu viel, in vielen aber vielleicht zu wenig ſagen würde.

Ich flehe den gütigen Himmel an, über Euer Hochwürden und Gnaden, und ſämtliches Dero hochberühmtes Gotteshauß abermal jenes theure Amen zu wiederholen, womit Er ſein wertheſtes Dieſſen in ſeiner getreuen Dienerin Mechtildis, über deſſen ſtätige Wohlfarth, zu verſichern, ſich gnädig belieben laſſen; und unter demüthiger Erbethung eben des Segens, den dort Jacob

ſeinem

ſeinem Joſeph und Joſephs Söhnen gab, verpflichte ich mich ſamt den Meinigen zu aller wahren Ehrerbietung, Erkänntlichkeit und Liebe, bereit zu verewigen

Euer Hochwürden
und Gnaden

unterthänig- gehorſamer
Diener
Joſeph Benedict Wolff.

APPRO-

APPROBATIO CENSORIS.

Spiritus Sapientiæ & intellectus, Spiritus Scientiæ & pietatis, Spiritus timoris Domini, Iſa. 11. v 2. illuſtrat exornatque has Rev^mi^ Authoris Conciones præclaras omnino, laude plurima & luce publica digniſſimas. Ita cenſet Auguſtæ Vindel. 17. Aug. 1757.

Franciſcus Joſephus de Handl,
SS. Theol. Lic. Rev. & Sereniſſ. Princ. & Epiſc. Auguſtan. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Libr. Cenſ. nec non Inſign. Eccleſ. Colleg. ad S. Maur. Canon. & Paroch.

Imprimatur H. S.

Franciſc. Xav. L. B. Adelmann de Adelmannsfelden, Epiſcopus Mactaritenſis, Eccleſiæ Cathedralis Auguſtanæ Canonicus Capitularis, Rev. & Ser. Principis & Epiſcopi Auguſt. Suffraganeus, Vicarius in Spiritualibus Generalis, & Conſilii Eccleſiaſtici Præſes.

Wir

Wir Franz von GOttes Gnaden erwählter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jeruſalem König, Herzog zu Lothringen und Bar, Großherzog zu Toſcana, Fürſt zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falkenſtein ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns Joſeph Wolff, Burger und Buchhändler in Unſer, und des heiligen Reichs Stadt Augsburg, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was maſſen er des Biſchoffen Eſprit Fleſchiers ſämtliche Lob- Trauer- und Sittenreden in das Deutſche überſetzter, nach vorgängig erhaltener, und producirter erforderlichen Cenſur, in Octavo zum Druck zu beförderen, und zu verlegen willens ſeye; Gleichwie aber derſelbe dabey viele Koſten anzuwenden, und nicht unzeitig zu beförchten hätte, es dürften gewinnſüchtige Leute ihme dieſes Werk zu ſeinem nicht geringen Schaden nachdrucken; Als bittete Uns ſelbter allerunterthänigſt, Wir ihme, ſeinen Erben und Nachkommen über beſagtes Buch ein Kayſerliches Druck-Privilegium auf zehen Jahre zu ertheilen gnädigſt geruhen wolten. Wann wir nun mildeſt angeſehen, ſolch des Supplicantens demüthigſte ziemliche Bitte, als haben Wir ihme Wolff, ſeinen Erben und Nachkommen die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun ſolches auch hiemit wiſſentlich in Kraft dieſes Briefs, alſo und dergeſtalten, daß gedachter Joſeph Wolff, ſeine Erben und Nachkommen, obbeſetzte ſamtliche Lob- Trauer- und Sittenreden des Biſchoffen Eſprit Fleſchiers in Octavo in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen laſſen mögen, auch ihnen ſolche niemand ohne ihren Conſens, Wiſſen oder Willen, innerhalb zehen Jahren, von dato dieſes Kayſerl. Privilegii an zu rechnen, im Heil. Röm. Reich, unter keinerley Titul und Format, nachdrucken und verkaufen ſolle. Und gebieten darauf allen und jeden Unſeren, und des H. Reichs Unterthanen und Getreuen, inſonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern und Buchhändlern, bey Vermei-

dung

dung einer Pön von fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder, ſo oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unſer Kayſerliche Cammer, und den andern halben Theil mehrbeſagten Wolff, oder ſeinen Erben und Nachkommen unnachläßig zu bezahlen, verfallen ſeyn ſolle, hiermit ernſtlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch ſelbſt, oder jemand von euretwegen obangeregte Biſchoffens Eſprit Fleſchiers ſamtliche Lob = Trauer- und Sittenreden innerhalb denen beſtimmten zehen Jahren obverſtandenermaſſen nicht nachdrucket, diſtrahiret, feil habet, umtraget, oder verkaufet, noch auch ſolches anderen zu thun geſtattet, in keinerley Weiß, noch Weege, alles bey Vermeidung Unſerer Kayſerlichen Ungnade, und obbeſtimmter Pön der fünf Mark löthigen Golds, auch Verliehrung deſſelben eueren Drucks, den vielgemeldter Wolff, ſeine Erben und Nachkommen, oder deren Befehlshaberer, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo ſie dergleichen bey euch, und einem jeden finden werden, alſo gleich aus eigenem Gewalt ohne Verhinderung männiglichs zu ſich nehmen, und darmit nach ihrem Gefallen handlen und thun mögen; hingegen ſoll er Wolff, bey Verluſt dieſer Kayſerl. Freyheit, die gewöhnliche fünf Exemplarien zu Unſerm Kayſerlichen Reichshofrath zu liefern, und dieſes Privilegium dem Werk voran drucken zu laſſen, ſchuldig und verbunden ſeyn. Mit Urkund dieſes Briefs, beſiegelt mit Unſerm Kayſerl. hervorgedruckten Secret-Inſiegel, der geben iſt zu Wien den zwölften Septembris Anno ſiebenzehenhundert ſieben und fünfzig, Unſers Reichs im zwölften.

Franz *mppr.*

(L. S.)

Vt RComes COLLOREDO *mppr.*

Ad Mandatum Sac. Cæſareæ Majeſtatis proprium

Matth. Wilh. Edler Herr v. Haan. *mppr.*

Unter-

Unterricht
des
Cathol. Prüfers und Ueberſetzers
der weggelaſſenen Reden.

Ich ſah mit einigem Widerwillen, ſagt Herr Fleſchier am Ende ſeiner Vorrede, die Freyheit, mit eines andern ſeinen Werken nach Belieben umzugehen; und die Schamröthe, die mir darüber ausgieng, da ich meine Arbeit dermaſſen entbildet ſah, gab mir die Schwachheit, oder den Muth ein, dieſelbe, ſo wie ſie an ſich war, in Druck kommen zu laſſen. So redet Herr Fleſchier von einer Herausgabe ſeiner

Lobreden, die von ſeinen Landsleuten unterſchoben war. Stůnde dieſer berůhmte Schriftenverfaſſer heute aus ſeiner ehrwůrdigen Aſche auf, wůrde es wohl weit ſeyn, daß er das Unternehmen einiger gelehrten proteſtantiſchen Federn mit ſeinen zween Tomulis der panegyriſchen und anderer Reden minder ungleich geltend, als ſeiner Landsleute das ihrige anſåhe. Es hatten dieſe ſeit den Jahren 1749. bis 1755. über die dreyßig deſſen Reden in 4. Theilen in Octav in einer deutſchen Ueberſetzung ans Tagelicht gebracht. Der Name und die Arbeit Herrn Fleſchiers war ſchon in den Jahren 1712. und 1747. durch zweene berůhmte Månner, Herrn P. Magnus Schleyer, und Herrn P. Columbanus Lutz, beyde Capitularen eines berůhmten des H. Röm. Reichs-Gotteshauſes Elchingen, ihren, der franzöſiſchen Sprache mißkůndigen Landsleuten kenntlich und beliebt gemacht; da der erſte 20. Lobreden der

Heiligen, der andere ſechs Trauer- und Klagreden, zuſamt der auf das Ableben Herrn Fleſchiers verfertigten Trauerrede, mit ſo vielem Ruhm, als Fleiß und Treue heraus gaben. Dannenhero es geſchah, daß man die proteſtantiſche Edition, zumalen die catholiſche ſelten geworden war, auch Catholiſcher Seits im Anfange mit Willen aufnahm. Man verſprach ſich nämlich nichts anders, als einen Fleſchier, den die Deutſchen ſo geziemend, als er ſich ſelbſt, zu kleiden gewußt hätten. Wirklich ſtehet auch das Kleid, das ihm dieſe mit geſamten Kräften anmaſſen, nicht zu gedrange, nicht zu locker, ſondern mehrentheils fein und artig: gewiſſe Ausdrücke ſind glücklich, im Niedern nicht unedel, und im Erhabenen beſcheiden: ob man gleich, des andern zu geſchweigen, ſonder Gefahr undeutlich oder undeutſch zu ſeyn, ſich an die Schemata und Figuras verborum, die in der franzöſiſchen Vorſchrift häufig, mehr

hätte halten können. Man hat doch deswegen dieſe Ueberſetzung ungeändert gelaſſen, auſſer in allen, wo es die Catholiſche Prüfung für nothwendig, und auſſer in vielen, wo ſie es nützlich hielt. Ja man wolte die weggelaſſenen Reden in einer ähnlichen, und heutiges Tages üblicheren Schreibart nachholen, der Schematum aber dabey nicht vergeſſen.

Allein dieſes Lob, das ich ihnen niemals abſprechen werde, rechtfertiget dasjenige noch lange nicht, was jedweder vernünftige, unpartheyiſche Prüfer und Schiedrichter in ihrer ſo angelegten Herausgabe durchſtreichens würdig finden kan. Denn fürs erſte ihre Form belangend; ſo ſind darinne die Fleſchieriſche Eintheilungen in keinem der vier Theilen, und nicht einmal die Titel beybehalten, ſondern auf ſolche Weiſe vorgeſetzt worden, daß man nicht daraus klug werden mag, ob man eine Ueberſetzung aller oder nur etlicher Reden der zweenen Bände Herren Fleſchiers bekomme?

komme? ob die eingemengten moraliſchen Reden aus benahmſten zween Tomulis oder aus der Sammlung jener Reden, welchen Herr Fleſchier die Aufſchrift gab: Oraiſons de Morale? Auch führen die Lobreden der Heiligen den Titel: Lob- und Trauerreden: welches ungereimt, und dem franzöſiſchen Exemplar zuwider läuft.

Fürs zweyte führt die proteſtantiſche Edition fremden und zum theil verdorbnen Stoff. Die ſchöne Vorrede von Verehrung und Anrufung der Heiligen iſt weg; und nimmt ihre Stelle eine geräumliche Vorrede ein, wo die ſchönſten Muſter ächter Wohlredenheit des Herrn Fleſchiers nach den unächten Regeln des Dionyſius von Halikarnaß geprüfet, und der erſteren ihre Quellen ziemlich ſparſam und nur insgemein angezeigt werden. Die Vorrede zum zweyten und dritten Theile hält viel ſtrafwürdiges in ſich, wie ſichs hernach zeigen ſoll. Die Lebensbeſchreibung

Herrn Fleſchiers, die dem erſten Theile angehängt iſt, iſt weder den Deutſchen noch jenem Franzoſen wohl gerathen. Herr Fleſchier wußte ſeine geiſtliche und weltliche Helden wohl zu ſchildern: ſoll er denn ſeinem eignen Bilde beydes, da zu viel Schatten, dort zu viel Licht gegeben haben? Gewiß war er ſo beſcheiden, ausländiſche berühmte Prediger nicht ſeine Pickelhäringe (Herr Baumgarten dollmetſchets, Luſtigmacher) zu heiſſen, wie es der Copiſt des Fleſchieriſchen Character will; indem er ſelbſt ihnen viel ſchönes und rührendes in ſeinen Sittenreden verdanket.

Was es aber den verdorbenen Stoff betrift, ſo ſind es viele Stellen, die den Catholiſchen Leſer gehindert, und den voreiligen Kauf reuen gemacht. Nur derer eines halben Dutzends zu gedenken: lieſt man in der proteſtantiſchen Edition auf der 204. Seite des erſten Theils lin. 14. drey oder vier tauſend Gulden; da doch die Urſchrift hat:

de

de trois ou quatre *cens* mille livres, folglich alſo heiſſen muß: Es geſchah zu der Zeit, daß ſie (Madame d'Aiguillon) ihre eigenen Allmoſen mit denen von andern erbethenen und eingeſammleten Gaben vereinigte, und drey oder vier hundert tauſend Pfund Franzöſiſchen Gelds den troſtloſen Provinzen zufliesſen ließ. Denn was ſollen drey oder vier tauſend Gulden von einer Herzogin und andern höchſten Standesperſonen? Es wäre weder für ſo viele erarmte Provinzen, noch für einen Fleſchieriſchen Lobſpruch ergiebig geweſen. Wolte aber der Herr Ueberſetzer das Livres nicht durch Pfund, ſondern Gulden geben, hätte er ſagen ſollen hundert und zwanzig tauſend, oder hundert und ſechzig tauſend Gulden, denn ein Livre gilt nur zu 8. Groſchen. Hat alſo Herr Ueberſetzer für ſeine Mühe gar zu viel, nämlich hundert und ſiebenzehen tauſend, oder hundert und ſechs und fünfzig tauſend zurück behalten. 208. Seite, 4. 5. lin. Die

unſrige muß ſich nur deinem Willen ergeben; da im Franzöſiſchen es heißt: toute la notre eſt d'etre ſoumis à vos volontez; und alſo im Zuſammenhang zu leſen iſt: Du (mein GOtt) weißt es beſſer, als wir, worinnen deine Ehre beſteht: die unſrige iſt nur, ſich deinem Willen ergeben. 313. Seite, 18. lin. und dieſem Volke eine ſcharfſinnige Aufrichtigkeit, die da mehr, als ihr ſchlaues Weſen, und ihre Kunſtgriffe, galt; da der Text ſo hat: Et faiſant admirer à cette nation, une judicieuſe ſincerité, qui valoit mieux, que ſes ſubtilitez & ſes adreſſes: mithin in der Verbindung alſo zu leſen: Ich will ihnen denſelben (Herzog von Montauſier) keinesweges zeigen, wie er bey Begleitung des Geſandten Seiner Heiligkeit, die Prälaten des neuen, die Tugenden des alten Roms an ſich bemerken laſſen, und dieſer Nation eine vernünftige Aufrichtigkeit, die da mehr, als ſeine Scharfſinnigkeit und Geſchicklichkeit galt, zur

Bewunderung dargeſtellet. Denn wenn das Poſſeſſivum, das bey ſubtilitez und adreſſes ſteht, ſich auf Volk bezöge, müßte der Deutſche ſagen: ſeine. Wenn es ſeine Rückſicht auf Prälaten hätte, müßte der Franzos ſagen leurs. Und wer kan glauben, daß Herr Fleſchier des Herrn Herzogs Aufrichtigkeit nicht anders loben wolte, als mit Verunbildung des Römiſchen Hofs oder der ſämtlichen Welſchen Nation? S. 340. l. 21. ſteht heilige Ordnung; im Franzöſiſchen touché des ſaintes onctions, durch die heilige Oelung, durch dieſes, und nicht durch jenes wird ein Sacrament der Sterbenden, und deutlich verſtanden, daß Herr Montauſier gut Catholiſch bis in Tod verblieben iſt.

Im zweyten Theile, S. 76. l. 18. lieſt man: die irrende Kirche in ihrem Urſprunge; da man leſen ſoll: die umher wandernde, oder von Volke zu Volke wandelnde Kirche. Denn errant, ſo im Franzöſiſchen ſteht, heißt nicht nur

irrend, fehlend, ſondern auch einen, der herum wandert. ꝛc. Nun ſo hat Herr Fleſchier nie geglaubt, folglich auch nie geprediget, daß die Kirche auf ihren Wegen irren, oder in der Lehre fehlen können; wohl aber wußte er, daß ſie aus einem Lande in das andre ſich erbreitet hat. Aber der Herr Ueberſe-tzer wolte in dieſem Stücke den Herrn Fleſchier Proteſtantiſch haben. In der Rede von der Pflicht Allmoſen zu geben S. 308. l. 7. iſt von der Stelle aus 1. Tim. 6. 17. und ſammeln ihnen ſelbſt zum Schatze einen guten Grund auf das Künftige, ausgelaſſen, welches im Franzöſiſchen fleißig beygerückt iſt. Der Herr Ueberſetzer wolte es nämlich auslaſſen, um ſeine Glaubensverwand-te darinnen zu täuſchen, was er in ſei-ner Vorrede geſagt: Der Proteſtan-tiſche Leſer darf nicht befürchten, daß die Allmoſen in dieſer zweyten Rede für etwas mehr, als ſie wirklich ſind, ausgegeben werden möchten. Wel-

ches ſo viel heiſſen ſoll, als die Allmoſen wirken kein übernatürliches Verdienſt, wider die ausdrückliche Lehre JEſu Chriſti Matth. 6. 20. Sammelt euch Schätze im Himmel ꝛc. und Matth. 19. 21. Wilt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, und verkaufe alles, und giebs den Armen; ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben. Auf welche beyde Stellen ſich des Apoſtels Lehre an den Timotheus bezeucht. Nichts zu melden von ſo vielen Verſtimmelungen am Eingange und Ende der Reden, wenn es die Anrufung der Seligſten Jungfrau, oder andrer Heiligen betraf.

Fürs dritte haben ſich die proteſtantiſchen Federn wider die Abſicht und Meynung des Herrn Verfaſſers gar ſehr vergangen. Traun! Seine Meynung war, erſtens die Auferbauung aus Lehren und Beyſpielen; mithin geiſtlich: Die Proteſtantiſche Ueberſetzer bekennen in ihren Vorreden, in Herrn Fleſchiers Reden hauptſächlich Exem-

pel

pel einer guten Schreibart in Lob- und Trauerreden darzubieten, welches weltlich. Zweytens die heilige Catholiſche Kirche, und ihre Heiligen zu loben. Nun haben die Herren Proteſtanten, vermöge ihres eigenen Geſtändniſſes, anfangs etwelcher Heiligen Lobreden überſetzet, weil ſie lebten zu einer Zeit, wo noch die Quellen des Evangelii ſich von den Apoſteln her ungetrübt ergoſſen; 5. S. der Vorrede 2. Theil; der andern ihre weggelaſſen, die bloſſe Heiligen der Römiſchen Catholiſchen Kirche ſind, weil derer Verdienſte von gewiſſer Art (als Ordensſtiftungen ꝛc.) ob ſie ſchon bey Catholiſchen Gründe ſind zu groſſen Lobſprüchen, keine Verdienſte ſind, die von allen Partheyen der Chriſtenheit dafür erkennt werden, und folglich für Proteſtanten vieles trocken, ja vielleicht ärgerlich würde geweſen ſeyn, was für Catholiſche erbaulich und lebhaft war. Die Stellen, wo zum Ende des Eingangs die Rede an die Mutter GOttes oft ſehr anmuthig

muthig geleitet wird, haben ſie mit einem ꝛc. bemerket; die Rede von ihrer unbefleckten Empfängniß von den Lobreden der Heiligen allein ausgelaſſen. Drittens, vorzüglich den heiligen König Ludwig als einen Landesheiligen zu loben. Da müſſen dem Herrn Ueberſetzer deſſen heil. Creuzzüge unnöthige Kriege heiſſen; Kriege, wozu den Heiligen eine fromme Schwachheit und übertriebener Eifer verleitet. Weßwegen auch Herr Fleſchier deſſen Heiligkeit minder von dieſen, als von dem zarten Herzen gegen ſeine Unterthanen, und von dem mäßigen Herzen gegen ſich hergenommen, und dieſe Kriege zuletzt gleichſam wider Willen zu loben geſchienen. Wo doch Herr Fleſchier dieſe Unternehmungen edel, gerecht, groſsmüthig, königlich nennt. Leſe der Herr Ueberſetzer, was er ſelbſt von denſelben aus dem Franzöſiſchen übergeſchrieben, S. 221. 233. ꝛc. Ohne übrigens etwas zu melden, daß man uns hat wollen glauben machen,

chen, Herr Fleſchier habe die Stellen aus den Pſalmen nach der Eintheilung der proteſtantiſchen Bibel angezogen; und daß nicht zuſammenreimlich iſt, was der Vorredner zu ſeinem dritten Theile ſagt: Nämlich er habe ſich (im zweyten Theile) dem geneigten Leſer nicht anheiſchig machen wollen, noch einen dritten Theil zu liefern, ja vielmehr einige Bedenklichkeit dabey blicken laſſen, blos aus Mißtrauen gegen unſere Ueberſetzung, indem wir Urſache zu zweifeln hatten, ob ſolche der Originalſtücken werth geſchätzt werden möchte; da doch Herr Vorredner ganz andere Urſachen in der Vorrede zum zweyten Theile anführt, nämlich: weil Verdienſte von dieſer Art nicht von allen Partheyen der Chriſtenheit dafür erkannt worden, mithin für Proteſtanten vieles trocken, ja vielleicht ärgerlich ſeyn würde ꝛc.

Wofern man nun alles dieß zuſammen faſſen will; würde niemand weder

dem

dem neu auflebenden Fleſchier, noch wird man es uns Catholiſchen verdenken, wenn wir mit einigem Verdruſſe die Freyheit proteſtantiſcher Federn angeſehen, ſo gar ungebunden mit fremder Arbeit zuzufahren; und es iſt nichts billigers, als Herrn Fleſchiers belobte Werke aus derer Händen zu retten, die entweder aus Ruhm, oder Gewinnſucht, oder aus waſerley Abſichten, die doch mit ſo vieler Unart begleitet ſind, die Wahrheit in ſo unbilligen Zwang gelegt haben.

Dieß iſt der mächtigſte Beweggrund, der uns angetrieben einen Catholiſchen Verleger aufzuſuchen, der unſere gerechte Abſicht begünſtigte. Und einen ſolchen fanden wir an Herrn Joſeph Wolff, Catholiſchen Buchhändler in Augſpurg, der, wie ihn ſein Beruf anweißt, dem Commercio litterario Eccleſiaſtico und civili dienlich zu ſeyn, alſo förderſt dahin befliſſen war, den gelehrten Herrn Liebhabern eine Fleſchieriſche Edition zu liefern,

fern, die wegen des feinen Papiers, netter Schrift und fleißigen Abdrucks ſo treuſte ſich der proteſtantiſchen an die Seite ſetzen, als beygebrachter Urſachen wegen vorziehen darf. Denn ſie hat, erſtlich, eben die Titel, Form und Eintheilung der Reden, die ſie in den zwey Bänden Fleſchieriſcher Herausgabe zu Brüſſel 1696. hat; nur ſind die zwanzig Lobreden der Heiligen in gleicher und ſchon beliebter Zahl in zwey Theile geſondert. Zweytens, Ihr Enthalt und Einbegriff iſt nicht gemindert. Wenn ja die Ueberſetzung der ſechs Reden aus den Oraiſons de Morale Herrn Fleſchiers Beyfall gefunden, ſo ſind dieſelben nach genauer Prüfung zuſammen geleſen, und in fünften Theil übertragen worden. Die Schilderung Herrn Fleſchiers, die in der Vorrede und im Anhange der Trauerreden proteſtantiſcher Edition vorkommen, wird die, ihm zur Ehre verfaßte, Trauerrede am Ende unſers fünften Theils in gewiſſern

wiſſern und ſichtlichern Zůgen geben. Ja der Inhalt unſrer Ausgabe iſt um vieles vermehrt; unnamentlich mit allen Reden des Herrn Fleſchier, die wegzulaſſen der Vorredner zum vierten Theil der proteſtantiſchen Edition unhinlängliche Urſachen anführet. Namentlich aber mit der Vorrede Herrn Verfaſſers von Anrufung der Heiligen, und mit der Lobrede auf Mariä Empfängniß im erſten; im dritten Theile mit der auf den Grůnen Donnerſtag, die ſchon vor der Herausgabe des vierten Theils proteſtantiſcher Edition fertig war. Mit der erſten und zweyten Landtagrede. Mit der bey der Profeß einer Cloſterfrau, mit fůnf Ermahnungsreden; im fůnften mit der Leichenrede des Herrn Fleſchiers, die alleſamt ſehr nůtze, und in einer jetzt unter den Gelehrten mehr beliebten Schreibart ůberſetzet ſind. Drittens, Sie trägt das Kenntniß Fleſchieriſcher Abſicht in ſeinen Reden in ſämtlichem Catholiſchen Vaterlande aus. Die

Ehre GOttes in ſeiner Lehre, in ſeiner H. Kirche, in ſeiner Mutter, und andern ſeinen Heiligen iſt gerettet. Alles andern nicht zu gedenken, iſt im Anfange jeden Theils angefügt, 1. Der Inhalt, die Theile und kurze Zergliederung jeder Rede, die vieles Licht giebt. 2. Die lateiniſchen Texte der Schrift und Väter, die in gegenſeitiger Edition oft dahinten geblieben, hier aber der Bequemlichkeit halber beyſammen ſind. 3. Zu Ende jeden Theils ein nützliches Regiſter aller in jedem Theile mitbegriffner Materien; das das Werk dem Privatfleiſſe erſt ins beſondere brauchbar macht.

Ich ſchlieſſe es mit fleißiger Empfehlung meiner wenigen und des Hn. Verlegers Perſon, und werden wir uns mit Hn. Fleſchier glückſelig achten, wenn der Himmel ſeinen Segen über dieſe Ausgabe auszugieſſen, und ſie zur Unterweiſung und Erbauung des Leſers dienen laſſen wird.

Vigilius Wenkeroſe,
Canonicus zu Mechlen. I. V. D.

Vorrede

Vorrede
des Herrn Verfaſſers.

Es war eine thörichte Eitelkeit der Heyden, daß ſie es zum Gebrauche haben werden laſſen, jedwedens ſeinen Geburtstag feyerlich zu begehen; wo nicht nur gebohren werden an ſich unglükſelig, ſondern auch die bey der Geburt Anweſenden ſterblich; und beyder, der Schwachheit der Seele, wie des Leibes, ſichere Augenzeugen waren. Hergegen iſt es eine fürſichtige Liebe der Chriſten, die Gedächtniß der Heiligen GOttes an ihrem Sterbtage zu verehren; wo Sie ſich den Himmel offen, ihre ſterblichen Leiber jezt bald in die Erde ſenken, ihre Seelen aber, wie die Adler, um an den Strahlen der ewigen Sonne ihre Jugend zu erneuern, hinfliegen ſahen.

GOtt wollte ſie ſich aus allen Theilen der Welt wählen, auf daß die Herrlichkeit ſeines Namens ſich in allen Weltenden verbreitete; jedwedes Volck ſeine Apoſtel und Propheten hätte; ſein Evangelium in allen Zünften, in allen Zungen und Geſchlechtern verkündiget und bethätiget würde, und nirgendswo die Zeugniſſe ſeiner Wahrheit, die Beyſpiele ſei-

ner Heiligkeit, die Wunderwerke ſeiner Gnade vermiſſet werden möchten. Wir verehren ſie unterſchiedentlich das Jahr hindurch, alle zuſammen aber an ihrem allgemeinen Feſte, das Allerheiligen heißt; auf daß wir von einer ſo unzähligen Menge Zeugen überwieſen, die Grösſe GOttes im Ausbunde ſeiner Herrlichkeit, das Reichthum ſeiner Güte im Unterſchiede ſeines Berufs und der Gnade, die Geheimmiſſe ſeiner Vorſicht in den Wegen, die er jedwedem, ſich auf beſondere Art heilig zu machen, bahnet, mit Verwunderung ſchauen mögen.

Es iſt eine Art der Billigkeit, daß die Sünder auf Erden ſich ob der Heiligen ihrer Glückſeligkeit erfreuen; angeſehen ja eben die Heiligen im Himmel ſich ob der Bekehrung eines jeden Sünders erfreuen. Sollen wir, gebrechlichen Geſchöpfe, die wir unter dem Joche der Eitelkeit, troz unſerm Gegenwollen, ſeufzen und uns ängſtigen; Rom. 8. v. 22. die wir mitten in unſeren Leidenſchaften als einem böſen und verkehrten Geſchlechte Phil. 2. v. 15. in ſteter Unruh leben; die wir unter der Fahne des geduldigen, und demüthigen JEſu Chriſti kämpfen, ſollen wir nicht mit einer heiligen Nacheiferung diejenigen anſehen, die als Beſieger der Welt, und Beſitzer einer ruhigen und ſeligen Unſterblichkeit die wirklichen Früchte ihrer Arbeit verkoſten und mit JEſu Chriſto ewig regieren? Die Kirche gebeut uns, ſie zu ehren und zu loben, nachdem ſie das Maaß ihrer Heiligkeit vollkommen erreichet haben.

Der

Der Tugend ihr Werth, und des Verdienſtes ſeine natürliche Belohnung iſt die Ehre. Wie die Menſchen weder der Herzen Heimlichkeiten ergründen, weder das Vortreffliche der Gnade, oder das Vorzügige der Liebe, oder das Edle einer durch JEſum Chriſtum erlößten Seele erkennen mögen; eben ſo iſt es ihr Brauch, den Würden, den Hoheiten, den Vorzügen, dem was Voraushaben in Gaben des Leibs, den fähigen Beförderungen in Aemtern der Welt die Ehre zuzutheilen. So urtheilt die Welt von der Welt, und ſo verpflichtet die Eitelkeit der Eitelkeit ihre Ehrendienſte. Aber der Glaube, der nach den Geſinnungen des göttlichen Geiſtes wandelt, achtet weder Geburt, weder Glücke, weder hohe Beamtungen, weder anders Gunſtbezeigen der Welt; ſondern wahre Gottesfurcht, wirckſame Liebe, Demuth, andere Chriſtliche Tugenden ſind es allein, denen er die Ehre zueignet.

Es giebt, ich weiß es, eine gewiſſe Art der Ehre, die GOtt allein zuſtehet. 1. Tim. c. 1. (a) Nur dem HErrn muß man den Geſang unſerer Erlöſung anſtimmen. Apoc. c. 15. (b) Es iſt ein Name über alle Namen, vor dem ſich alle Knie beugen müſſen: Phil. c. 2. Und gleichwie es eine Hoheit giebt, die die allerhöchſte iſt; eben ſo hat auch die Unterwerfung und Abhängigkeit eine Huldigungsart, die die tiefſte, und deßwegen derſelbigen allein zugeblich iſt.

(a) Soli Deo honor & gloria. 1. Tim. 1.
(b) Canticum Agni. Apoc. 15.

Nichtsdeſtoweniger will GOtt den Heiligen auch den Ehrentheil, der ihnen gebühret, vermöge der Vereinigung, die ſie mit ihm haben, zugeſtehen; und wie ſie mit ſeinen Vollkommenheiten etwas gemeines haben, ſo will er ſie auch mit ſich in eine Gemeinſchaft der Ehre, die ihre Vollkommenheiten verdienen, einlaſſen. Wir nennen aber diejenigen Heilige, die GOtt noch im Schooſe der Ewigkeit vorerwählet, durch ſeine Gnade geheiliget, zur Ehre ſeines Namens und Unterbauung der Wahrheit in ſeiner Kirche gleich den Sternen glänzen gemacht, durch ſeine Vorſicht auf Erden geleitet, und endlich in Himmel zum unſterblichen Triumphe eingeführt hat.

Es ſind die heiligen Werke GOttes, wie Paulus redet Epheſ. c. 6. Er öffnete ihre Augen, damit ihre Bußthränen daraus flöſſen: Er ſtreckte ihre Hände, damit ihre Allmoſen daraus kämen: Er bildete in ihnen jenen ungeſäuerten, gelernigen Willen, der gehorſame und demüthige Herzen macht: Er nutzte ihre natürlichen Gaben zu ſolchem Gebrauche, zu dems ihr eigen Heil, oder ſeine eigene Ehre geheiſchet. Die Natur beut zu jedem Werke den Stoff; die Weisheit giebt ihm die Form, und GOtt die Heiligung: eben wie zum Tempelbau dem Hiram der Wille, alles Bauholz beyzuſchaffen; dem Salomon die Klugheit, den Bau einzurichten, gegeben, dem allerhöchſten GOtt aber die Ehre, den Bau zu heiligen, vorbehalten war.

Und eben dieſer GOtt, deſſen Gnade ſie auf ſolche Weis gebildet hat, will, daß wir

ſie

ſie ehren; und nach dem Worte JEſu Chriſti, Joan. 12. v. 20. ſelbſt, er will und wird ſie ehren. Er wird in ihnen ehren ſeinen eignen Namen, und ſeine eigene Erbårmniſſe. Er wird ſie ſehen und erkennen laſſen, nicht, wie vortrefflich ihr Naturell, das er ihnen gab, ſondern wie mächtig die Gnade war geweſen, die er ihnen zu Theile werden ließ. Er wird auf ſeine Auserwählte einen Strahl ſeiner ewigen Gnadenwahl zurück fallen laſſen: Er wird ſie krönen; und er wird ſelbſt ihre Krone ſeyn. Dieß ſind die Quellen, woraus wir die gottsfürchtige Verehrung, die man den Heiligen erweiſet, ſchöpfen. Ich ſage: die gottsfürchtige Verehrung; denn ſie bezieht ſich auf GOtt. Wir verehren in ihnen nicht die natürlichen Gaben, die ſich bey ihren Lebzeiten an ihnen haben wahrnehmen laſſen. Dieß würde eine unheilige, und weltliche Verehrung ſeyn, die man nur ſolchen Tugenden, die eitel menſchlich ſind, erweiſen dürfte.

In den Lucien, in den Agneſen verehre ich nicht die Schönheit, welche, wie unſchuldig ſie nur iſt, dennoch nicht unterläſſet, manchmal Sünder zu machen; die die Anblicke vergiftet, böſe Lüſte auch wider Willen rege macht, und, ohne daran zu gedenken, der Eitelkeit in ihren Vorhaben die Leiter hält. Ich verehre in ſolchen Jungfrauen der Chriſtlichen Kirche die Unſchuld JEſu Chriſti; die flammende Liebe, die der göttliche Geiſt in ihren Herzen angezunden hat; die Stärke des göttlichen Sohns in der Schwachheit ihres Geſchlechts, und die Reinigkeit des Bräuti-

gams in der Keuſchheit ſeiner Bräuten. In den Heinrichen, in Eduarden, und heiligen Ludewigen verehre ich nicht das adeliche Geblüt, nicht die Schätze und Reichthume, die ſie beſaßen; nicht die Macht und Gewalt, die ſie führten, nicht auch den glänzenden Purpur, der ſie umgab: in der allerhöchſten Häupter Herrlichkeit ſuche ich die Herrlichkeit unſers groſſen GOttes. Ich bewundere nicht die Krone, die ſie getragen; ſondern die ſie erworben haben. Ich ſehe dort in denen, die hier Herren über die Menſchen waren, Diener GOttes. Ich bete deſſen Hoheit an, der, wenn es ihm gefällt, die Hoheit menſchlicher Gemüther durch chriſtliche Demuth erniedriget; der in dieſen Königen hier auf Erden geherrſchet, jezt aber ſie dort im Himmel zu Mitregenten hat.

Was iſt es, ſo wir in den Apoſteln verehren? vielleicht die Gabe geſund zu machen und Wunder zu thun? das that Simon der Schwarzkünſtler auch. Wir aber ehren, und verehren in ihnen den Beruf JEſu Chriſti, den heiligen Geiſt, womit er ſie erfüllet; den Eifer, den er in ihnen, die Seelen zu heiligen, aufleben ließ; den Antheil, den ſie an der Ausbreitung des Evangeliums nahmen; die Mühe und Arbeit, die ſie ausſtanden; den Tod, den ſie um ſeiner Liebe und Ehre willen litten. Daher kömmt die gottsfürchtige und andächtige Verehrung, die wir den Dienern JEſu Chriſti erweiſen, und die ihnen zu erweiſen JEſus Chriſtus ſelbſten uns nachdrücklich angetragen, und empfohlen hat. Wer

euch

euch aufnimmt (ſind die Worte JEſu Chriſti Matth. 10. v. 40. 41.) (c) Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich geſandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, der wird eines Propheten Lohn empfahen: Und wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, der wird eines Gerechten Lohn empfahen; nicht wegen ſinnlichen, und natürlichen Vorzügen einer Sippſchaft und Blutsverbindniß, nicht wegen tiefer Einſicht in den Wiſſenſchaften, nicht wegen des Vollaufhabens in allen Dingen. Laſſen wir auf dieſe Weis Sünder Sünder verehren! uns belangend; ehren wir den Schüler, weil er ſeines Lehrers Willen thut; den Gerechten, weil ihns nach Gerechtigkeit dürſtet; den Propheten, weilen er zukünftige Herrlichkeit und Güter zeigt, und Eckel ob dem Zergänglichen dieſer Erden erwecket.

Wenn es recht und billig iſt, daß man ſo die Heiligen, die noch mit uns ſind, ehre, weilen ſie den Willen GOttes vollziehen, ſeine Erbärmniſſe verkündigen, ſeine Wahrheiten verfechten; was für Ehrerbietung ſind wir denn nicht denjenigen beglückten Seelen ſchuldig, welche, nachdem ſie im Stande des verborgnen, müheſeligen, und gekreuzigten Lebens JEſu Chriſti lange einher gewandelt,

(c) Qui recipit vos, me recipit; qui me recipit, recipit eum, qui me miſit; & qui recipit Prophetam in Nomine Prophetæ &c. Matth. 10.

wie auch die Peinen und Schmerzen menſchlicher Tage überſtanden haben, endlich in den ſeligen Stand ihrer Ruh und Verherrlichung übergetretten ſind?

Zu dieſer gottsfürchtigen und gottſeligen Verehrung muß ſich geſellen die preiſende Verehrung oder Lobesdienſt, wodurch man ihrer Tugend Zeugniß giebt, und ein Bekänntniß, ſo ihrer Gerechtigkeit, als ächten Heiligkeit ablegt. Zwo Sachen verdunkeln auf dieſer Welt die Wahrheit: Schmeicheley und Verleumdung. Die Schmeicheley verkappet alles: Menſchliche Geſellſchaften ſind bey nahe nichts mehr, denn Gewerbe verkleibter Willfährigkeiten, worinnen die Leute ſich loben, um gelobt zu werden; wo man alles Fleiſſes den Weyhrauch, den man einander anzünden ſoll, gegenſeitig verpachtet; wo man der ſchlechteſten Vortheile wegen ſich ins Begnehmigen, ins Loben, ins Rühmen ergeußt; und auf alle Fußtritte derer, die uns nütze oder ſchädlich ſeyn dürften, Blumen ſtreut.

Sey es dem aber, wie ihms will: gewiß iſt es, daß die Schmeicheley der göttlichen Wahrheit Abtrag thut; den Sünder durch eingeſchwazte Scheingründe, daß er zu entſchuldigen ſey, unbeſſerlich macht, in dem gleiſſenden Frieden und in der Ruh eines ſich teuſchenden Gewiſſens einſchläfert; ja ihm wohl gar die Furcht und natürliche Schamhaftigkeit zum ſündigen benimmt. Hergegen verurſtaltet die Verleumdung alles. Sie ſchont weder der Gerechten, weder der Sünder. Sie hält ſtets einen erſchröcklichen Richter-

ter-

kerſtuhl fertig, des Nächſten ſeine Werke, und ſo gar ſeine Meynungen zu beurtheilen, indem ſie, dieſe im Herzen zu erforſchen, vermeſſener Weiſe ſich unterfängt. Sie heget ein auſſerordentlich Gefallen, wenn ſie das ſchönſte Aufführen in ſeinem Thun und Laſſen, häßlich übertünchen kan. Durch ihre vergiftete Striche und Züge weiß ſie Gemüthern, die von ihr einmal eingenommen und befangen ſind, die Unſchuld ſelbſt verdächtig, und die Wahrheit ganz mißkenntlich vorzumahlen.

Die Heiligen ſind von dieſen zwoen Gefahren frey. Die Verleumdung mag ſie nicht weiter betaſten: ihre Tugend iſt erkannt, und hat ihr Maaß. Die Schmeicheley mag ſie nicht ferner verderben; ſie ſind jezt über das Fühlen der Eitelkeit hinaus. Es iſt billig, weil GOtt ſie ſelbſt gelobt hat, 1. Cor. 4. (d) daß ſie auch von Menſchen gelobt werden. Die Wirkungen der Gnade, die ſich in ihnen geäuſſert, muß man allemal als GOttes ſeine Gaben, der in den Auserwählten auch ſeine eigne Werke krönet, anſehen. Wir mögen ſie demnach nicht loben ohne ausdrückliche Beziehung auf die Güte und Barmherzigkeit des HErrn, der ſie geheiliget hat. Pſal. 150. Wars denn nicht GOtt, der ſelbſt in ſeiner heiligen Schrift des heiligen Jobs ſeinen Lobſpruch verfaſſet? Job c. 1. Wars nicht er, der durch die Feder JEſus, des Sohns Sirachs, Eccleſ. 44. &c. die Lobreden der tugendlichſten und vortrefflichſten Leute Alten Teſtaments beſchreiben laſſen?

Sag

(d) Tunc erit laus unicuique à Deo. 1. Cor. 4.

Sag man nur nicht, es ſey gnug, daß GOtt die Sorge über ſich nehmen wollen, ſeine Diener zu belohnen: man ſolle dieſe heilige Seelen ihrer ewigen Ruh im Frieden genieſſen laſſen: der triumphierenden Kirche ſtände es zu, ihnen ihre Kronen beyzuſchaffen, es wäre ſelbſt ihres, dieſer ſeligen Geiſter, Thuns, ſich untereinander ob ihrer herrlichen Glückſeligkeit und Siegsgeprängen zu erfreuen: Ein unermeſſener Raum ſondere uns von ihnen ab; wir bedürften demnach ihres Schutzes und Beyſtandes nicht wie ſie unſres Angedenkens und Lobens nicht bedürftig wären. Denn wenn es eines Theils Gerechtigkeit und Pflicht fodern ſie zu verehren, ſo iſt es andern Theils ein heiliger und heilſamer Brauch ſie anzurufen: und wie das Gedächtniß ihrer, im Leben errungenen Tugenden würdig iſt von uns bewundert, ſo eben muß von dem Anſehen, das ſie bey GOtt erlanget haben, unſer Vertrauen ermuntert werden.

Es iſt meines Vorhabens nicht, dieſes Ortes alle ſtrittigen Meynungen eines eckelichten Glaubensgezänke anzuführen, noch in einige Erörterung fürwiziger, und spröder Fragen mich einzulaſſen; als da wäre, wenn ich kühnlich entſcheiden wollte, wie weit ſich das Rauchwerck unſers Gebetes in Himmel eindringe, und dort erbreite? wie weit ſich das Erkennen und Vermögen der Seligen erſtrecke? durch was für geheimen Wege ihnen unſere Bedürfniſſe offenbahret und bekannt würden; durch was für Bande der Liebe und

des Erbarmens ſie noch an uns Sterblichen verknipfet ſeyn? Ich halte mich an die Lehre der Kirche, nicht aber an eitele Meynungen und Menſchenſätze; und ich ſage nur, daß, wie es die Heiligen zu loben zuläßig und geziemend, ſo es auch ſie anzurufen nützlich und heilſam iſt.

Ich weiß wohl, daß es gewiſſe Gattungen des Anrufens ſind, die man zu GOtt allein richten darf; als das Anrufen um Gnade, um Heil, um Erlöſung. Du allein, o mein GOtt, kanſt ein rein Herz, und geläuterten Geiſt erſchaffen und bewegen durch deinen Geiſt, der mächtig; und durch dein Wort, das wirkſam iſt. Du allein kanſt den Pflanzen, die unfruchtbar ſind, das Wachsthum der Liebe, und des Glaubens geben, das ſonſt niemand, weder der pflanzet, weder der begeußt, zu geben vermag. Du allein biſt es, der in unſern Herzen die Liebe ausſchüttet durch ſeinen Geiſt, der in uns das gut Wollen und Thun wirket nach ſeinem Gefallen. Du allein biſt es, der uns die Gnade, da fromm zu leben, und die Ehre, dort mit ſich in der Ewigkeit glückſelig zu ſeyn, mittheilet, und ſo das Siegel unſers Heils mit dem Blute JEſu Chriſti eindrücket. Wer den Namen des HErrn anrufet, ſagt Joël der Prophet, der wird ſelig werden. Joël c. 2. Zu wem aus den Engeln, und der Heiligen, ſagt der Apoſtel, hat GOtt jemals geſagt, **Du biſt mein Sohn; heute habe ich dich gebohren?** Hebr. c. 1.

Aber

Aber es ſind auch gewiſſe Gattungen des Anrufens, nämlich das Anrufen um Hilfe, um Vorſpruch, um Gebet; die man nicht ſtracks an den, der für ſich ſelbſt unſere Seele mit ſeinem Lichte erleuchten, und mit ſeiner Liebe unſern Willen entzünden kan, richtet; ſondern an diejenige, die man für Freunde und Lieblinge des GOttes der Wahrheit und Liebe hält. Und derer begehrt man ihren Vorſpruch, und Gebet. Solchergeſtalten rufte dort der heilige Paulus die noch zu Epheſus lebenden Gläubigen an, mit dem ermahnen, mit unabläßlicher Wachſamkeit und Beharrlichkeit für alle Heiligen und für ihn zu bitten, damit auf ihr Anhalten GOtt ihm ſeinen Mund öffnete und Worte eingäbe, die Geheimniſſe des Evangeliums frey und unverholen zu verkündigen. Eben ſolches Anrufs gebrauchet er ſich zun Theſſalonikern und Coloſſern: Bittet für uns. 1. Theſſ. c. 5. Coloſ. c. 4. Wie? es war recht und gottsfürchtig, zu ihnen, da ſie noch lebten, zu ſagen! Bittet für uns: mag es denn nun wohl abgöttiſch laſſen, an ſie ſolche Bittworte zu fördern nach ihrem Tode?

Der Grund dieſer Lehre iſt die Gemeinſchaft der Heiligen, und Einheit oder Vereinigung der Kirche. Die Chriſten haben unter ſich ein gewiſſes allgemeines Recht oder Anſpruch der Einigkeit und Liebe, vermöge deſſen unſere Seele der Verwaltung der Gemeine untergeben, und das Heil der einen ein Antheil des Heils der andern wird. Wie wir alle durch die geiſtliche Wiedergeburt Kinder

der GOttes ſind; ſo müſſen wir in einer brüderlichen Einſtimmung, als einem Geſätze, leben, um in unſers himmliſchen Vatters hohen Gnaden und Hulden uns zu erhalten. Jedweder muß ſich gewiſſer Maſſen der Sünden und Tugenden eines jedweden Mitchriſten theilhaftig erachten. Und eben darum müſſen wir ein Herz haben, und einer für den andern beten.

Demnach trägt ſich in der Kirche, wo die Spreu mit gutem Getreide vermiſchet iſt, ein Haufe gemeinſamer Bedürfniſſe und Gebrechlichkeiten zuſammen, wozu ein jeder eine Schütte ſeiner Begierden, ſeiner Mängel, und Schwachheiten führt. Und deßwegen iſt es auch nöthig, daß es unter uns wie einen Gemeinskaſten der Hilfe und des Gebetes gebe, wohinein jedweder nach dem Maaſe ſeines Geiſtes ſeinen Beytrag lege. Sehet da den Quell, woher das Lob GOttes, das in geweyhten Kirchen erthönt, woher die Ehrengeſänger Sions, in denen die Stimmen aller Gläubigen nur eine ſind, woher jene unſchuldige Taubenſeufzer um die ewigen Erbärmniſſe für alle, noch im Unweſen der Welt verwickelten Mitbrüder, entſpringen!

Gehet ſolche Liebe uns, da wir noch im ſterblichen Leben ſind, alſo nahe; wie groß meynen wir, wird der Eifer der Seligen im Himmel ſeyn? Wirklich umfaſſet ſie der Schoos göttlicher Herrlichkeit. Wirklich ſind ihre Begierden ſammt und ſonders von jenem allerhöchſten, unendlichen Weſen erfüllet. Wirklich haben ſie das Reich der Begierlich-

keit

keit beſiegt und übernhaufen geworfen; wirklich legen ſie die errungene Palmen und Kronen zum Fuſſe des Lamms. Sie haben für ihre Glükſeligkeit nichts mehr zu wünſchen, und wir, ihnen zu gute, nichts mehr zu begehren. Sie aber finden nur gar zu vieles vor, was ſie für uns bitten und begehren ſollen.

Wenn ſie ſchon in GOtt, als einem allgemeinen Spiegel, nicht alles ſähen, was ſich hier auf Erde zuträgt; wenn ſie gleich mit keinem Prophetiſchen Geiſte, der das Gegenwärtige und Zukünftige, eins wie das andere ſieht, begabt wären: Wie? wüßten ſie denn die Gefahren, worein uns dieſe Welt verſetzet, aus ihrem eignem ehemaligen Fühlen und Erfahren nicht? empfanden ſie denn nicht, daß der Menſch der Natur nach ſchwach, der Neigung und Beſchaffenheit nach böſe iſt? daß in uns ein Quelle verdorbner Begierden wallet? ſolcher Begierden, die ſtets wilde Schößlinge auswerfen, die die Ertödtung und Buße ſtündlich wegſchneiden muß? daß auch die ſittſamſte Tugend ihre Stürme auszuſtehen hat? daß die Welt ein Land iſt, das ihre Einwohner durch Haß, Liebe, ungeſtimme Leidenſchaften, unfühlbaren Eigennutz frißt?

Sie ſtanden die Drangſale dieſes Lebens aus; beſaſſen aber ihre Seele in Geduld. Die Welt verfolgte, verachtete, verwarf ſie; ſie zogen aber aus der Welt ihrer Bosheit ihren Frommen. Der Sathan, als ein brüllender Löw, 1. Petr. 5. that tauſend Anläufe darauf; ſie aber, nach des heiligen Petri ſeinem

nem Rath widerſtanden im Glauben. Von jenem Geſtade der Ruh, wo ſie GOttes Geiſt anländen ließ, ſchauen ſie jezt die Stürme und wilde Gewitter, die uns hin und her werfen. Ihre Gefahren ſind vorüber; und die unſrigen ſind mehr, denn zu viel, gegenwärtig. Wir werden gleich ihnen geprüfet, und ſolche Prüfung auszuhalten, haben wir ihre Stärke und Tugend nicht.

Wie mögen wir denn zweifeln, daß ſie durch ihre Gebete und Anſehen, das ſie bey GOtt haben, uns beyſtehen wollen? ſie ſtarben in der Liebe: Sie liebten nicht nur ihre Freunde, ſondern auch Feinde; und nach den Grundſätzen des Evangeliums bathen ſie auch für die. Wie? bathen ſie für die Feinde, da ſie nur noch in den Funken der Liebe waren; was werden ſie für ihre Freunde nicht thun, da ſie jezt in der Inbrunſt vollkommener Liebe ſind? Iſai. 31. v. 9. (e) Sie ſind mit GOtt vom ganzen Herzen vereinigt, und (wie der Apoſtel redet 1. Cor. 6.) mit ihm ein Geiſt. Sie ſitzen im Schooße der Barmherzigkeit, die ohne Ende iſt, und von der empfahen ſie die Eindrücke, wie auch die brünſtigen Begierden, zu unſerm Heile mitzuwirken. Wir haben dort in der himmliſchen Burg Freunde vor dem allerhöchſten Richter, der die Gerechtigkeiten richtet, und der in ſeinen Rathſchlägen über der Menſchen Kinder erſchreckerlich iſt. Das Geſchäfte unſers Heils bedarf unterſtützet zu ſeyn: Man muß den Zutritt zu den Heiligen, die

(e) Vivit Dominus, cujus ignis eſt in Sion, & caminus in Jeruſalem. Iſa. 31. v. 9.

die bey GOtt unſre Vorſprecher ſind, haben; und wir zu GOtt mit dem königlichen Propheten ſagen: Sieh mich an, und erbarme dich über mich nach dem Gerichte derer, die deinen Namen lieb haben. Pſal. 118. 132. (f)

Sie leben noch in der Kirche: Sie haben uns ihren Geiſt, ihre Beyſpiele, ja wohl ſelbſt ihre Leiber, als ſo viele Unterpfänder zurücke gelaſſen. Sie warten, bis die Vollziehung der Heiligen geſchieht, bis ihre Urſtände vorüber, bis die Plätze der Abtrinnigen Engel beſetzet ſind. Sie warten, bis die Zeit dieſer Zwoen, unſerer Verheiſſung, und unſerer Belohnung, kömmt. Pſal. 141. v. 8. (g) Sie haben, ſo zu ſagen, Langeweil, bis der Auserwählten Leib ganz gebildet und ausgemacht iſt; und dieſer, mit einer heiligen, doch aber ruhigen Ungeduld vermengte, Eifer macht, daß ſie unſre Gebete erhören, und GOtt, den ſie lieben, und dem ſie lieb ſind, für uns bitten.

Wie aber? wenn ihr euch einfallen lieſſet, als hörten ſie unſer Gebet nicht, als wäre es, ſie anzurufen, nicht nütze? Aber! wer ſeyt ihr es, daß ihr dem Glauben und der allgemeinen Lehre der heiligen Väter die Spitze bietet? Seyt denn ihrs, denen GOtt die Geheimniſſe des andern Lebens offenbahret hat? geſetzt aber, es wäre wahr, daß ſie weder um uns Menſchen, weder um unſere Bedürfniſſe wüßten: würde wohl GOtt, in Anſehung ihrer, unſre Gebeter

(f) Aſpice in me & miſerere mei ſecundum judicium diligentium Nomen tuum. Pſal. 118.

(g) Me exſpectant Juſti donec retribuas mihi Pſal. 141.

ter minder erhören? Nein! als man eine unzählige Menge der Kranken und Beſeſſenen auf die offentlichen Plätze brachte, damit wenigſtens etwelche derſelben vom Schatten des heiligen Petri berührt würden, hörte und kannte dieſer Apoſtel alle? und dennoch ertheilte GOtt, in Anſehung eben deſſelben, jenen dem Petro unerkannten und ungehörten elenden Tropfen die Gnade mit, die ſie geſucht. Ach! GOtt hört uns, GOtt kennt uns, und unſere Andacht zu ſeinen Freunden wird uns erndten, als wir davon hoffen.

Aber welch ein Vermögen, ſagt etwan, ein Ungläubiger, haben ſie, unſer Heil zu vollbringen? wir haben ja doch nur einen Mittler, welcher iſt JEſus Chriſtus. Ich geſtehe es: eigentlich zu reden, iſt nicht mehr, denn ein Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen: der Menſch JEſus Chriſtus. 1. Tim. 2. Er allein hat unmittelbar und für ſich ſelbſt den Zutritt zu GOtt. Er allein iſt es, der uns mit GOtt durch ſein eignes Verdienſt ausſöhnet; deſſen Amtsverrichtung von keines andern Gewalt abhängt; der nirgends von jemand den Werth der Erlöſung und Verſöhnung, welch beydes er zumahl wirket, entlehnt. Weder den Heiligen, weder auch der Heiligſten der Heiligen ſelbſt will es gebühren, ſich dieſe hohe Würde anzumaſſen. Wir haben zum Throne der Gnaden keinen andern Zugang nicht, denn durch JEſum Chriſtum. Sie haben keinen Verdienſt, der nicht von ſeinem Verdienſte abhängig iſt. Sie bitten nicht für ihn; er aber bittet beym Vater für ſie. JEſus Chri-

 ſtus

ſtus iſt ein Mittler der Gewalt und Erlöſung nach; die Heiligen der Gnade und Vorbitt nach. JEſus Chriſtus bittet in ſeinem; die Heiligen beten in JEſu Chriſti Namen. Die Heiligen fallen am Fuſſe des Throns auf ihre Angeſichter; erwarten den Willen GOttes und beten ihn an; JEſus Chriſtus ſitzet zur Rechten des Vaters, und weiſt ihm ſein Verlangen und Willen, den Menſchen zu erlöſen, vor. Die Heiligen werden erhört wegen der Freundſchaft, die er zu ihnen trägt; Chriſtus JEſus wird erhört wegen dem Anſehen und der Ehre, ſo er für ihm trägt Hebr. c. 5. (h)

Aber, ſetzen ſie ferner hinzu, man fodert es von uns, daß wir uns zur heiligſten Jungfrau, und zu andern Heiligen wenden: iſt dieß nicht eines GOttesdienſts pflegen, der eitel und ſonder Nutzen iſt? ſoll uns denn nicht gnug ſeyn, daß wir unſere Andacht und unſer Vertrauen auf GOtt und JEſum Chriſtum ſetzen? zu was eine Art ſolcher Frömmigkeit? GOtt laß fern von mir ſeyn, ſo zu reden, und zu urtheilen! ſollte ich mir die Wege, die mir die catholiſche Kirche bähnet, abſchneiden? ach! daß dich, o mein GOtt, alle Zungen benedeyen, und dich für mich bitten! ach! daß mir alle Geſchöpfe ihre Hände reichen, bis ſie mich wirklich zu dir hingebracht haben; ach! daß Himmel und Erde meine Stimme hören, und ſich meines Heils annehmen wöllen! ach daß alle Engel und ſelige Geiſter meine Wünſche und Zäher aufnähmen, dieſelben für mich vor dein Angeſicht, o mein GOtt, zu bringen! ach daß viel

(h) Exauditus eſt pro ſua Reverentia. Hebr. 5.

viel tauſendmal tauſend unſichtbaren Hände den Weyhrauch meiner Begierden, und Gebeter für den Thron des Lammes hintrügen!

Freylich iſts wahr: GOtt iſt uns genug. Unterdeſſen läſſet doch der Gebrauch, die Heiligen anzurufen, nicht nach, uns gedeyhlich zu ſeyn. Die chriſtliche Klugheit will es erfodern, daß man alle Hilfe, die nur möglich iſt, ſucht. Würde es nicht für die Gnade GOttes eine geringe Hochachtung ſeyn, wenn man nicht alle Mittel, dieſelbe zu erlangen, mit beyden Aermen umfaßte? in einem Geſchäfte von ſolcher Erheblichkeit, worinnen es auf der Seele ihr ewiges Wohlſeyn ankömmt, welchen Gunſt und welche Gnade, welchen Schutz und Vorſpruch ſoll man verſäumen? man zählt gewiſſe Dinge zum bloſſen Wohlſtande, welche doch bey nahe Schuldigkeiten und Verbindungen ſind; und man muß die Räthe beobachten, damit man ſeinen Willen zur Beobachtung der Gebothe beugen möge. Dieß iſt zwar unbeſcheidnen und abergläubiſchen Gemüthern etwas ganz eigen, nämlich tauſend Andachten zu treiben. Dieß aber iſt auch ungottsfürchtigen Herzen eigen, auch wohl jene Andachten insgemeine zu verachten, die zur Heiligung unſrer Seele können Beyträge thun. Wie es GOtt verſuchen iſt, ſich der Geſchöpfe nicht bedienen wollen, wenn ſie uns nöthig ſind; alſo mißfällt es auch GOtt, wenn wir des geiſtlichen Nutzes wegen die Beyhilfe der Geſchöpfe verachten, die uns zum Schöpfer führen. Solches iſt eben ſo viel, als die Gnaden, die GOtt uns verleihen kan, in Zweifel, und

 ſeiner

ſeiner Barmherzigkeit Schranken ſetzen wollen, unter dem Beſchönigen, man begehre für deſſen Ehre und Herrlichkeit ein Eiferer zu ſeyn. Es hat dannenhero die Kirche zur Ehre der Heiligen gewiſſe Feſttage angeordnet, um durch das Gebet, welches man daran verrichtet, und durch die Lobreden, worinnen man ihre Heiligkeit rühmt, der Gläubigen ihre Frömmigkeit zu ermuntern.

Es werden aber etwelche vielleicht einwenden, ſolche Lobreden wären beblümte und taube oder fruchtloſe Reden, worinnen der Prediger den Einbegriff derſelben durch ſinnreich und zärtlich Denken erheben, allem Verſtande und Witze aufbieten muß, um nur ſeiner Zuhörer Gemüth etwan eine Stund lang zu unterhalten: nichts wäre kahler, denn das fortwierig Loben, dem man nichts zur Stütze unterſetzt, als etwa eine Erzählung der Wunderthaten, deren Grund lediglich in der Leichtgläubigkeit des Volks liegt; oder in einem Wortgepränge, das eitel und über alles Maaß hinaus iſt, oder in Vergleichungen, die eben darum, daß der Feyertagsheilige allemal über andere aus iſt, gehäßige Werkzeuge ſolcher Reden ſind. Des Gottesdienſts ſein Grund wäre die Wiſſenſchaft und ſittlichen Lehren des Evangeliums: es wäre weit zuträglicher, die Rechtglaubigen zur Urquelle des Glaubens und zun Grundſätzen chriſtlicher Zucht führen, als ſie in Tugenden alter Zeiten aufhalten, die ohnehin nicht allemal auf jezige Zeiten ſich lenken laſſen: man bedärfe, um einen Mittler unſers Heils und ein Vorbild unſers Lebens zu ha-

ben,

ben, des einzigen HErrn JEſu Chriſti, indem ja er allein bey Erfüllung der Zeit hernieder auf die Welt gekommen, um uns mit ſeinem Vater zu verſöhnen, und durch beydes, durch Wort und Beyſpiel die chriſtlichen Tugenden zu lehren: das Predigtamt wäre nur, die Geheimniſſe zu erklären, die Gebote einzurathen, nicht aber zum Redefirniſſen, wo die Einbildung für der Vernunft gilt, und dem Prediger minder darum iſt, wie er auferbaue, als wie er gefalle.

Zu ſolchen Ehrenreden im hellen Haufen wallen, als in unſeren Kirchen bey Eräugung einer Lobpredigt eines Heiligen geſchieht, achten ſie mehr für ein Gepränge, als gottsfürchtige Zuſammenkunft: als wenn ſolche feyerliche Tage nur zum Schau = nicht aber zum Beyſpiele gehalten würden; als wenn das ganze Ehrenbezeigen, das den heiligen Beichtigern und Blutzeugen gebührt, nur hierinnen beſtände, daß man auf ihre Grabſtätte Blumen, oder die Gnadengaben, die ihnen GOtt zugetheilt, aus dem Gedächtniſſe und vollen Munde herwerfe.

Was für eine Urſache hat man, der Kirchen dieſen Theil der chriſtlichen Wohlredenheit zu entziehen, die die Hoheit GOttes in ſeinen Heiligen rühmt? welche die Wege der Wahrheit, die ſie uns vorgetreten ſind, uns lehrt? welche durch die Züge ſolcher Thaten, die ſo verſchiedentlich, ſo herrlich ſind, Herz und Ohren rührt? welche ja eben darum, weil ſie durch vorgelegte Beyſpiele die Gottsfurcht, durch abgeſchilderte Tugend die Tugend ein-

räth, der Frommen ihren Eifer auffriſchet und ermuntert? GOtt, der in ſeiner Heiligkeit groß und prächtig iſt, Exod. 15. (i) will es, daß man die Thaten der Heiligen nach dem Verdienſte glänzen, und über ſie wenigſtens etwelche Strahlen, wovon ſie umgeben ſind, ſchimmern mache. Und ſo iſt ja erſt billig, daß man ihre Ehre, nachdem ſie verſtorben ſind, entſchädige, der ſie in ihren Lebenstagen aus Demuth allen Glantz benahmen, und im eiteln Dunkeln vergruben. Die Wohlredenheit, die eine Gabe GOttes iſt, läſſet ſich nicht rühmlicher verbrauchen, als wenn man durch ſie die Treu der Diener GOttes rühmt.

Man verſchwendet Gold und Edelſteine, damit man die Käſten, worinnen ihre heilige Gebeine ſollen verſchloſſen ſeyn, ſchmücke und bereiche: und warum ſoll man den Rednerſchmuck in Erzählung ihrer Tugenden ſpahren, die doch ein Abriß ihres Lebens, und ein Ueberreſt ihres Geiſtes ſind? wiewohl es die Noth allerdings erfodern will, daß, wie herrlich nur das Lob, das ihnen die Zunge giebt, iſt; dennoch die Werke ſie allzeit mehr loben; daß unter den Zierathen der Wörter die Stärke des Grundes und Innhalts deutlich hervor breche; daß endlich der geiſtlichen Wohlredenheit ihre Blumen jenen Blumen der Weisheit ähnlich ſeyn, die Früchten der Ehre und Ehrbarkeit ſind. Eccl. 24.

Denn was iſt das Leben der Heiligen anders, als das Geſätz GOttes, das in Uebung gebracht, und bethätiget iſt? als das Evangelium,

(i) Magnificus in ſanctitate. Exod. 15.

gelium, das JEſus Chriſtus mit ſeinem Worte gelehrt, und mit ſeiner Gnade zu Werke gebracht? als der Glaube, der durch die Liebe wirkt, und der beydes, Gelernigkeit und Gehorſam gebiehrt? andere Predigten erklären den Glauben, durch die Geheimniſſe, und überführen die Vernunft durch Beweiſe: die Lobreden aber ſetzen dem Verſtande engere Schranken, und unterhalten das Herz durch Beyſpiele. Die erſteren zeigen dem Menſchen, was der HErr ſeinetwegen gethan; die anderen lehren, was er für den HErrn thun ſoll. Jene geben der Welt die Hoheit und Wahrheit GOttes zu erkennen in ſeinen Schriften; dieſe zeigen ihr die Schätze ſeiner Barmherzigkeit, und die Früchte ſeiner Erlöſung in den Tugenden und in der Glückſeligkeit ſeiner Auserwählten. Die Reinigkeit des Lebens entrückt den Sündern allen Vorwand, den ſie haben möchten; den Gleißnern entdecket ſie das Vorbild einer ungeheuchelten Andacht; den Schwachen die Stärke der Gnade JEſu Chriſti; den Kleinmüthigen giebt ſie Muth, ihre Pflichten zu beobachten, und weiſet allen die Möglichkeit, dieſelben zu erfüllen.

Mag wohl die Wahrheit einen hellern Beweiß der Religion JEſu Chriſti aufbringen, als eben dieſe Erbfolge der Frömmigkeit, und dieſe, ſo zu ſagen, Immerwährung der evangeliſchen Sitten, die die Kirche mit eben ſolchem Ruhme erhält, als die Erbfolge ihres Glauben, und das Immerſeyn ihrer Lehre? mag ſie wohl ein thätigers Mittel finden die Tugenden einzuflöſſen, als die Nachahmung?

Nach der Redart Auguſtin, iſt die allerhöchſte Anbetung die Nachahmung deß, was man anbetet. Der Gottesdienſt haftet in der Vereinigung des vernünftigen Geſchöpfs mit ſeinem Schöpfer; und wir mögen uns nicht mit ihm vereinigen, ohne in uns ſeine Vollkommenheiten ſo deutlich auszudrücken, als die menſchliche Gebrechlichkeit es leiden mag. Er ſchuf uns nach ſeinem Ebenbilde und Gleichniſſe; das iſt: er befahl, wir ſollen ihm nachfolgen, und als einem Urbilde und erſtem Muſter aller Vernunft und Tugend es gleich thun; damit wir durch Nachfolge der ewigen Weisheit GOttes weis; durch Gleichförmigkeit mit den Geſätzen und Regeln der Gerechtigkeit gerecht; durch Aufbringung aller Mittel ſich zu heiligen, heilig; durch Beſchauung der Vollkommenheit unſers Vaters im Himmel, vollkommen; endlich durch Beeiferung um eine Glückſeligkeit, die der ſeinen gleich iſt, glückſelig werden mögen.

Dieſe Verehrung, die in dem Nachahmen oder Nachfolgen beſtehet, iſt jedwedes vernünftiges Geſchöpfe ſeinem GOtt zu allen Zeiten ſchuldig. So wohl die Engel, als der erſte Menſch in ſeiner Unſchuld, waren mehr verbunden, GOtt durch ſolches Nachfolgen als durch Gebete zu verehren. Nach dem letzten allgemeinen Gerichte wird alles Anrufen GOttes ſich endigen: nichts wird mehr zu begehren und zu bitten übrig ſeyn, noch für ſich, noch für andere. Wie alle Begierde der Seligen wird erfüllet, eben ſo wird auch alles ihr Begehren gar ſeyn; und

weilen die Bedürfniſſe aus ſind, ſo werden dort alle Gebeter ihr letztes Amen haben. Es wird aber ſich dort niemals die Nachahmung aufheben; maßen ſowohl in den Menſchen als Engeln das edle Bildniß und Gleichniß GOttes niemals vergehen wird. GOtt iſt das vollkommene und allgemeine Vorbild aller Dinge, und des Menſchen ſein Gottesdienſt beziehet ſich ſonderheitlich dahin, daß er ihm nachfolge. Nun iſt GOtt mit einem Lichte umgeben, das unzugånglich iſt, und in den Himmeln umhůllet ihn eine Herrlichkeit, die unentwicklich iſt. Wer iſt es denn, der im Anblicke ſolcher unbegreifflichen Majeſtåt nicht aufſchreye: HErr, wer kan dir gleich ſeyn? Exod. c. 15. (k) Derohalben dieſes Gleichſeyn und Nachahmen uns zu erleichtern, ſehet! wollte GOtt uns ſeinen Sohn geben, JEſum Chriſtum als ein ſichtbar Bild und fůhlbaren Abriß ſeiner gőttlichen unſichtbaren Vollkommenheiten. Weilen aber auch die menſchliche Schwachheit in Sorgen ſtehet, einem ſo erhabnen Muſter gleich zu kommen; ſo ſtellet uns die Kirche das Beyſpiel der Heiligen vor, die eben, wie wir, ſterbliche und ſůndige Menſchen waren. Und dieſe predigen allen Rechtglaubigen das, was dort der heilige Paulus den Corinthern: Seyd unſere Nachfolger, wie wir Nachfolger JEſu Chriſti geweſen ſind 1. Cor. c. 4.

Das Ziel und Ende eines chriſtlichen Wohlredners in dergleichen Stůcken muß dieß ſeyn, daß

(k) Quis ſimilis tui in Fortibus, Domine? Exod. 15.

daß man GOtt durch die Heiligen ehre, und durch ihre Beyſpiele die Menſchen zur Frömmigkeit bewege. Und welcher Urſache wegen ſoll er nicht den Thaten, welche die Gnade JEſu Chriſti ausgebildet hat, alle Annehmlichkeit und Schönheit dårfen beygeben, die den Geſchmack der Tugend erwecken, und die Begierde, dem Heiligen es nach zu thun, rege machen können, wenn die Kunſt der Wahrheit nichts benimmt, und der Eifer durch die Wiſſenſchaft gemåßiget wird? denn nichts iſt, was mehr unterſcheidens und vorſehens bedarf als das Lob. Es hat dieß ſeine Geſätze und Maaß. Es will nicht erklecklich ſeyn, daſſelbe nur zur Tugend anzuwenden. Es muß ein gewiſſes Ebenmaaß und Verhåltniß mit der Tugend haben, zu der es angewandt wird: und ob gleich das Lob aus dem Innhalte und der zierlichen Art, womit es verfaſſet wird, einen ungemeinen Werth zieht; ſo verleurt doch daſſelbe ſeinen Verdienſt, wenn Gerechtigkeit und Wahrheit darinnen nicht gleichen Antheil nehmen.

Wer mag doch ohne Widerwillen jenes Vergleichen, und Gegeneinanderhalten, anhören, das man bisweilen unter den Heiligen, und unter GOtt und Chriſto JEſu macht; wo man ihnen eine Art der Heiligkeit beylegt, die nur dem allerhöchſten Heiligmacher der Seelen zukömmt? oder eine ſolche Wirkung und Bekehrung zueignet, die im engen Verſtande nur jenem zuſtåndig iſt, der durch ſeine Vermittelung der Anfånger und Vollführer unſers Heiles iſt? GOtt bewahre uns dafür, daß wir ſo

gar

gar über die Schnur austreten, und uns in ſolches Unmaaß verirren, daß wir das Geſchöpfe mit dem Schöpfer vergleichen; daß wir dem einen und dem andern eben den Weyhrauch anzünden; daß, indem wir näher beym Heiligthume ſind, wir auch die Cherub, die vor der Arche ſind, zum Nachtheile des HErrn, der in der Arche wohnt, anſchauen; und daß wir in einer Reyhe GOtt, der durch ſeine Natur heilig iſt, und die Menſchen, die durch ſeine Barmherzigkeit und die Verdienſte JEſu Chriſti heilig worden ſind, zuſammen und nebeneinander ſetzen ſollen!

Was ſoll man von jenem unüberlegten Vergleichen ſagen, wo mancher geiſtliche Redner von der Neigung zu einem gewiſſen Orden, oder von einem unweiſen Eifer für die Ehre etwelcher Heiligen, die bey ihm ſeine Anmuthung oder ſein Stand geltender macht, ſich voreilig hinreiſſen läſſet, über jener ſeligen Geiſter Verdienſte und Belohnungen als Richter zu ſprechen, und ſich anzumaſſen, ihnen ihre Stelle und Vorzug zu beſtimmen; nur etwa, damit er das Vergnügen haben möge, denjenigen über alle zu ſehen, den er zu loben ſich vorgenommen hat? was von manchen Prediger, der andere Heilige hernieder ſetzet, um den ſeinen zu erhöhen; auch nicht gläubt, ihn nach Verdienſten gelobt, noch an ein gebührend Ort geſtellet zu haben, wenn er denſelben nicht, ſo zu ſagen, ſtracks gegen GOtt über im höchſten Thron des Paradieſes ſitzen ſieht.

GOtt allein iſt es, der nach dem Zeugniſſe des weiſen Manns, in der Waagſchale ſeiner Gerech=

Gerechtigkeit die Geiſter wäget, Prov. 16. v. 2. (l) und die Stuffen der Gnade und Herrlichkeit, deren ſie genieſſen, kennt. Ob ſie ſchon dort in der Seligkeit ein ungleich Maaß der Liebe und des Erkänntniſſes haben, ſo ſind ſie doch einander in dem gleich, daß ſie alle das Allerhöchſte Gut ſehen, lieben, und beſitzen. Jene, die mehr vollkommen ſind, haben eine vollkommenere Glückſeligkeit; und denen die minder glückſelig ſind, mangelt nichts. In den erſten findet ſich mehr herrliches und vorzügiges; in den andern ſieht man nichts unvollkommen und dürftig. Es iſt zwar bey allen keine gleiche Maaß, es hat aber jedweder ſein Ebengemeſſenes, und gänzliche Fülle. Sie ſind alle hellleuchtende Sterne, die aber in der Klarheit unterſchieden. Nur jenem GOtt, der das Licht ſchuf, will es gebühren, der Seligen ihr Licht zu unterſcheiden; und auſſer ihm iſt niemand, der aus den Gnaden, die er ihnen erwieſen hat, von der Herrlichkeit, die er ihnen ertheilt, einen Ausſpruch geben kan.

Sind aber wohl jene geiſtlichen Redner ſänfter zu greifen, die die Hoheit der Heiligen durch ein unmäßig Lob herauszuſtreichen glauben, wenn es ſchon keinen Grund und wohl öfters auch nicht einmal eine Wahrſcheinlichkeit hat? iſt denn das Lob ſtet und ſteife, dem die Wahrheit nicht zum Grund liegt? GOtt will ja durch Lüge nicht geehrt ſeyn; und er verbeut, im Angeſichte ſeiner Altäre ſolche Art unächter Zeugniſſe abzuſtatten. So kömmt auch der Gottesdienſt in mißſtimmigen Ruf, wenn man ihm

(l) Spirituum ponderator eſt Dominus. Prov. 16. 2.

ihm Sachen, die nur erdichtet, oder Sätze, die nur im Hirn gewachſen ſind, untermenget. Der Heiligen ihr Ruhm wird mächtig genug von den Tugenden, die ihnen eigen ſind, unterſtützt, ohne bedrängt zu ſeyn, hierzu was Fremdes aufzuſuchen. Würde man nicht Urſache geben, über ihre wahre Ehre ſchüchtern zu ſeyn, wenn man ihnen ein Lob, das falſch iſt, zugäbe? man würde das Predigtamt entunehren, das nur der Wahrheit zur Feſte eingeführt iſt. Man würde den Glauben der frommen Einfalt mißbrauchen, wenn ſolche Griffe dürften Triebfedern ſolcher Verehrung ſeyn.

Ich habe es mir angelegen ſeyn laſſen ſolche Fehler zu vermeiden. Ich habe ſolche heiligen Seelen in meinem Gemüthe nicht anders betrachtet, als wie ſie ſich ſelbſt vor der allerhöchſten Hoheit und unendlichen Majeſtät in ihrem gänzlichen Abhange, und ihrer lediglichen Unterwerfung betrachten. Ich hielte für unſtreitig, ich würde dem Recht des himmliſchen Vaters Eingriffe thun, wenn bloß meine Einbildung den Vorzug oder die Stelle derer beſtimmen wollte, die er in ſein Hauß berufen hat; und daß die Heiligen nichts mehr beſchimpfen mag, als ſie im Himmel noch eines Ehrgeizes fähig, oder einer Schmeicheley offen zu glauben. So gar in Anführung der Wunder, die GOtt nach ſeinem Worte durch ſie wirken ließ, ware ich ſehr behutſam, und rückte mit denſelben nicht vor, als wenn einige Lehre oder was Auferbaulichs für meine Zuhörer ſich daraus erboth.

Ich weiß wohl, daß die Leichtgläubigkeit, wenn ſie gar zu weiche iſt, den Weg zum Aberglauben bähnet, und daß der Apoſtel nicht vergebens räth, die Geiſter zu unterſcheiden. Aber nichts iſt dem Glauben und der chriſtlichen Einfalt dermaſſen zu wider, als das ſtetige zweifeln von der Allmacht und von dem Schutze GOttes, womit er ſeine Auserwählten beehret; und als jenes wackelnde Entſchlieſſen, nichts zu glauben, was eigne Augen nicht geſehen haben. Wie ſolche ſchöne Thaten

von

von der Hoheit GOttes Zeugniß geben; alſo muß man auch dieſelben nicht in Vergeſſenheit ſetzen. Aber gleichwie das Predigen ſich vielmehr an das Nůzliche, als Wunderbare halten muß; alſo hielt ich auch dafür, ich důrfte mich zu viel auf die Thaten ſteifen die zwar den Glauben beſtåttigen, in der Zuhörer Gemůthe aber, auſſer der Verwunderung, nichts erwecken.

Ich wollte dieſe Lobreden mit Grundſåtzen ſo wohl des Glaubens, als der chriſtlichen Moral und Sittenlehre unterſåen. Und damit ja ein ununterbrochen Lob keinem einen Eckel brächte; ja dergleichen Predigen, die insgemein ungeſchmack ſind, gleichſam leckericht und wohlſchmackicht würden; ſo habe ich hier und dort einige Beſtrafungspuncte wider die Sitten und Gewohnheiten der Welt eingeſchalten um den Glanz der Tugend durch das Dunkele der Laſter ſchimmernder zu machen. Ich verurtheile den noch am Leben ſeyenden Gottloſen durch den verſtorbenen Gerechten; und wenn ich zur Belebung eines preißlichen Nacheiferns die Beyſpiele der Heiligen auftreten laſſe; ſo rede ich auch wider das Aergerniß der Sünder, um dadurch einen Grauen zu erwecken.

Ich ſtand lange an, ob ich gegenwårtige Lobreden an das Tagelicht kommen laſſen ſolte: entſchloß mich auch nicht ehender dazu, als bis ich ſehen mußte, daß etwelche Auflagen unter meinem Namen heraus kommen, woran ich keinen Antheil hatte; worinnen ich Innhålte ſah, die ich nie abgehandelt, und darinnen nur etwelche Stellen von mir antraf, die wenig aufrichtig, und ſchlecht verbeſſert waren, die die Abſchreiber in der Eil und ſchier wie wider Verhoffen unter dem Vortrag der geiſtlichen Rede erſchnappen. Ich ſah mit einigem Widerwillen die Freyheit, mit eines andern ſeinen Werken nach Belieben umzugehen, und die Schamröthe, die mir darůber ausgieng, da ich meine Arbeit alſo entbildet ſah, gab mir entweder die Schwachheit, oder den Muth ein, dieſelbe, wie ſie an ſich ſelbſten war, in Druck kommen zu laſſen. Ich werde mich glückſelig achten, wenn der Himmel ſeinen Segen darůber auszugieſſen ſich würdigen, und ſie zur Unterweiſung und Erbauung meiner Leſer dienen laſſen wird.

Eſprit Fleſchiers
Lobreden
auf die Feſte
der
Heiligen GOttes.

Erſter Theil.

Mit Römiſch Kaiſerl. allergnädigſter Freyheit.

Augsburg und Innsbrugg,
Verlegts Joſeph Wolff. 1758.

Kurzer
Entwurf und Zergliederung
der I Lobrede
auf den Tag Aller Heiligen.

Vorſpruch. Sancti eſtote, quia ego ſanctus ſum. *Levit.* 11.

Innhalt. Die Entſchuldigung heilig zu ſeyn widerlegt.

Theile. Weil GOtt zum heilig ſeyn giebt, 1. Hülfe. 2. Beyſpiel. 3. Belohnung.

Schluß. Wer alſo ſagt, er könne nicht heilig ſeyn, iſt 1. undankbar. 2. ungerecht. 3. feig.

Analyſis oder Zergliederung.

Eingang. Wir ſollen heilig ſeyn. Dazu giebt das Seinige 1. GOtt. Seite 3. 2. die Kirche. S. 4. 3. der Prediger. S. 5. 6. Der Innhalt. Die Entſchuldigungen heilig zu ſeyn widerlegt: ſo geſchieht durch vorläufiges Erklären, daß der Heyden Tugend unvollkommen. S. 6. weil es ihnen mangelte an Mitteln dazu, nicht aber den Chriſten. S. 7. Denn dieſen giebt GOtt

I. Theil. Hůlfe. *Ratio.* Denn GOtt will, daß ſie heilig ſind; alſo giebt er ꝛc.

Prob. Ant. So zeuget 1. die Schrift. Seite 9. 2. die Våter. S. 11. 3. So die Gůte GOttes. S. 13.

Prob. Conſ. Denn ſein Wille iſt nicht unfruchtbar. S. 16.

Morale. Aber man wirkt der Gnade nicht mit. S. 16. Urſachen. 16. ſq. ſo doch nôthig. S. 19. ſeq.

II. Theil. Beyſpiel. *Ratio:* Beyſpiele bewegen ſehr; alſo giebt GOtt deren ꝛc.

Ant. prob. Man kan ihnen nicht, wie andern Beweggrůnden widerſprechen. S. 21.

Conſ. prob. 1. Die Kirche wåchſt durch die Beyſpiele. S. 21. 2. GOtt ſtellet nicht lebender Menſchen, ſondern der verſtorbenen Heiligen Beyſpiele vor. S. 23. 3. und zwar in jedem Stande. S. 24.

Morale beweißt, man kônne in jedem Stande heilig werden. S. 25. 26. 1. durch Anfůhrung gewiſſer Stånde. S. 27. 2. der Heiligen. S. 29. 3. durch Erklårung, worinne die Vollkommenheit. S. 32. 4. durch Warnung 34. ſeq.

III. Theil. Belohnung. *Ratio.* Nur Trůbſal erhålt den Himmel: alſo giebt GOtt und verheißt zum heilig ſeyn die Belohnung.

Ant. prob. 1. Aus drey beſondern Urſachen. S. 36. 37. 2. aus der Schrift. 37. 3. aus dem, wie ihn die Heiligen erhalten haben. S. 38.

Conſ.

Conſ. prob. 1. Er giebt eine Belohnung 1. hier durch Süſſe in der chriſtlichen Abtödtung. 39. durch Ruh ꝛc. in Uebung der chriſtlichen Gerechtigkeit ꝛc. 41. 2. dort die ewige Herrlichkeit. 43.

Morale. Giebt Urſache, warum ſo herrliche Belohnung bey uns ſo wenig Früchte bringe. 44.

Beſchluß. Erinnert den König ſich zu heiligen, in Betrachtung deſſen, was GOtt ihm 1. dort ewig verheißt. 46. 2. hier zeitlich erweißt. 47

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.

4. *Non eſt ſanctus, ut eſt Dominus.* 1. *Reg.* 2.
7. *Dilectis Dei, vocatis Sanctis. Rom.* 1.
13. *Hæc eſt voluntas Dei, ſanctificatio veſtra.* 1. *Theſſ.* 4.
17. *Cum metu & tremore ſalutem veſtram operamini. Phil.* 2.
19. *Manus fortium divitias parat. Prov.* 10. 4.
\- *Omnes ſitientes venite ad aquas - - venite, emite abſque argento. Iſa.* 55. 1.
26. *Impoſitam nubem teſtium. Hebr.* 12. 1.
31. *Magiſter, quid faciemus. Luc.* 3.
\- *Nihil amplius, quàm quod conſtitutum eſt vobis, faciatis.* l. c.
\- *Neminem concutiatis: neque calumuiam faciatis: contenti eſtote ſtipendiis veſtris.* l. c.
32. *Nunquid omnes Apoſtoli?* 1. *Cor.* 12. 29.
33. *Si vis perfectus eſſe, vade, vende, quæ habes & da pauperibus. Matth.* 19.
37. *Beati pauperes - - beati mites - - beati lugentes. Matth.* 5.
40. *Non eſt pax impiis, dicit Dominus. Iſa.* 48.
41. *Quaſi triſtes, ſemper autem gaudentes.* 2. *Cor.* 6.
43. *Non ſunt condignæ paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Rom.* 8.

pag.

44. *Regio uberrima eſt ad paſtum animalium - - - precamur, ut des nobis eam in poſſeſſionem. Num. 32.*

- *Nec facias nos tranſire Jordanem.* ibid.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der II Lobrede auf das Feſt der Empfängniß Mariä.

Vorſpruch. De qua natus eſt Jeſus. Matth. 1. 16.

Innhalt. Vorzüge Mariä wegen unbefleckter Empfängniß.

Theile. Dadurch war ſie befreyt 1. von der Sünde. 2. von der Neigung zur Sünde. 3. von den Werken der Sünde.

Analyſis oder Zergliederung.

Eingang. GOtt ſagt mit einem Wort viel. Seite 51. ſo ein Wort iſt, de qua natus &c. denn dieß giebt 1. nicht zwar die irdiſche. 52. wohl aber 2. die überirdiſche Vorzüge Mariä vor andern. 53. abſonderlich

Innhalt. Die Vorzüge Mariä wegen ihrer unbefleckten Empfängniß.

Erklärung. GOtt erkennt man auf zweyerley Art, durch Zueignung, durch Sonderung. 54. durch dieſe letztere erkennt man:

I. Theil. Daß Maria befreyt von der Sünde. Ratio cum ratiocinatione:

Major. Denn elend iſt in der Sünde gebohren werden. 1. denn es iſt verliehren das Ebenbild GOttes. 56. 2. und theilhaft werden der Verdammniß. S. 57.

Mi-

Minor. Wir werden aber darinn gebohren. 1. Adams Sünde iſt erblich allen. 57. wegen zwo Urſachen. 58.ſeq. 2. Gleichniſſe. 61.ſq.
Morale. 62. ſeq.
Concluſio. So ſind wir denn elend. 64.
Atqui Maria iſt in der Erbſünd nicht gebohren, nicht empfangen. 1. weil es ihre Zubereitung zur Mutterſchaft GOttes erfodert. 66. 67. 2. aus Vergleichung mit Salomons Tempel. 68. 3. auch ihrer Abkunft. 70.
Concluſ. klar. 71.

II. Theil. Daß Maria befreyt von der Neigung zur Sünde. *Ratio &c.*
Minor. Die Neigung zur Sünde iſt uns gelaſſen. Drey Urſachen. 71. 72. 74. ſeq.
Major. Dieſe Neigung iſt weit elender. Denn ſie iſt ein innerlicher Krieg. 71. Krankheit ꝛc. eine Trennung mit ſich ſelbſt. 73.
Concluſ. So ſind wir darum elender.
Atqui: Dieſe Neigung hatte Maria nicht. 75. ſq. 1. dies geziemte ſich. 76. 2. Sie hatte zwo Hinderniſſe nicht. 76. 77. ſq. 3. Sie hatte den wahren innern Frieden. 78. ſq. 4. Sie war beſtändig im Guten ꝛc. 80. ſeq.
Concluſ. klar. 83.

III. Theil. Daß ſie befreyt von den Werken der Sünde. *Ratio &c.*
Major. Das elendeſte iſt ein Sünder ſeyn den Werken nach. 85. 86.
Minor. GOtt hat Mariam befreyt von dem Elenden, und Elendern.

Concluſ. Alſo auch vom Elendeſten ꝛc. *Concl.* 1. weil JEſus Mariä Sohn war ꝛc. 86. 2. ſich keiner Sünde beſchuldigen ließ. 87. 3. weil Maria zur Menſchwerdung. 88.

Beſchluß. Mariä Lob iſt im Worte und Folge. 1. die letztere wird gerathen. 89. 2. Mittel angezeigt. 89. 90. 3. Nachläßige gewarnet 91. und ermahnet. 92.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

56. *In die, qua creavit Deus hominem, ad ſimilitudinem Dei fecit illum. Geneſ.* 5. 1.

- *Vixit Adam & genuit ad imaginem & ſimilitudinem ſuam.* ibid. v. 3.

- *Natura filii iræ. Rom.* 5.

57. *Judicium quidem in condemnationem. Rom.* 5.

58. *Sum quidem & ego mortalis homo, ſimilis omnibus, & de genere terreni illius, qui prior creatus eſt. Sap.* 7.

- *Nemo enim ex Regibus aliud habuit nativitatis initium.* l. c.

61. *In ſimilitudinem prævaricationis Adæ. Rom.* 5.

66. *Cùm conſummaverit homo, tunc incipiet. Eccl.* 18.

68. *Opus grande eſt, neque enim homini præparatur habitatio, ſed Deo.* 1. *Paral.* 29.

72. *Quis liberabit me de corpore mortis hujus? Rom.* 7.

- *Copioſa apud eum redemptio. Pſal.* 129.

73. *Vidit Deus cuncta, quæ fecerat, & erant valde bona. Gen.* 1.

- *Voluntariè genuit nos verbo veritatis, ut ſimus initium aliquod creaturæ ejus. Jac.* 1. 18.

86. *Gloria filiorum Patres eorum. Prov.* 17.

- *De qua natus eſt Jeſus. Matth.* 1.

- *Cùm ſederit filius hominis in ſede Majeſtatis ſuæ. Matth.* 19.

87. *Exinanivit ſemetipſum. Philip.* 2. 7.

- *Quis ex vobis arguet me de peccato? Joan.* 8. 46.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der III. Lobrede auf den heiligen Joſeph.

Vorſpruch. Quis, putas, eſt fidelis ſervus & prudens, quem conſtituit Dominus ſuper familiam ſuam. Matth. 24.

Innhalt. Die Heiligkeit des H. Joſephs beſtand im dienen und herrſchen. Denn

Theile. Er trauete auf GOtt, und GOtt auf ihn. Oder:

I. Er erhielt ſich ſtets mit ſeiner Aufführung unter der Hand der göttlichen Vorſehung.

II. Und GOtt ſtellte ſeine Vorſehung über die Führung JEſu und Mariä in die Hand Joſephs.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Der Seligſte iſt, der bereit iſt zu befehlen oder zugehorchen ꝛc. S. 95. ſo war der H. Joſeph. 95. ſq. ergo &c. daraus der

Innhalt. Die Heiligkeit Joſephs beſtand in ſeinem dienen und herrſchen.

Erklärung. GOtt theilt ſeine Gaben verſchiedentlich. 97. dem H. Joſeph gab er ein verſtändiges und gehorſams Herz. 98. Denn

I. Theil. Er erhielt ſich ſtets mit ſeiner Aufführung unter der Hand der göttlichen Vorſehung. *Ratio & ratiocin.*

Maj. Joſeph war gerecht; ſo bezeugt das Evangelium. 99.

Min. Nun iſt die beſondere Gerechtigkeit, ſich GOttes Vorſehung untergeben ꝛc. S. 99.

Concl. Alſo untergab oder erhielt ſich Joſeph ſtets unter der Hand der Vorſehung. *p. Concl.* 1. er untergab ſich in hoͤchſten Geſchaͤfften, als da war 1. der Stimme des Engels folgen. 99. 100. ſq. 2. entſagen ſeinem Rechte. 100. 101. *Morale.* 102. 3. ſchlecht und doch hoͤchſt vergnuͤgt leben. 103. ſq. 4. dem wichtigſten Geſchaͤffte des H. Geiſtes zur Hand gehen. 105. *p. Concl.* 2. in ſchwierigſten Geſchaͤfften, als da war 1. Schwangerſchaft Mariaͤ. 108. ſq. 2. die Flucht in Egypten. 110. ſeq. 3. das ewige Schweigen, und verſchwiegen werden. 113. *Morale.* 101. 107. 114.

II. Theil. GOtt ſtellte ſeine Vorſehung uͤber die Fuͤhrung JEſu und Mariaͤ in die Hand Joſephs. *Ratio & argumentatio.*

Maj. GOtt will ſich der Menſchen bedienen zu groſſen Dingen, weil er gut iſt. 115.

Min. Nun war die Fuͤhrung JEſu und Mariaͤ ein groß Ding.

Concl. So wolte er ſich dazu bedienen der Menſchen.

Subſumo. Nun ein ſolcher Menſch war Joſeph. 115. 116. denn er uͤbergab ihm eine dreyfache Vorſehung, als:

1) eine Vorſehung des Troſtes fuͤr Maria, der beſtand 1. in der Jungfraͤulichen Verbindung. 117. (*Morale*) 2. mit ſolchem Geſponſe. 117. ſeq. 3. im herrlichen Gegentroſte. 121. ſeq.

2) Ein

2) Eine Vorſehung über JEſum. Denn er als von GOtt beſtellter Vater liebte er dieſen ſeinen Sohn 1. zärtlich, ſtandhaft, vernünftig. 124. ſq. 2. inbrünſtig, nicht blind. 126 3. und dieſe Liebe war ſelig. 128.

3) Eine Vorſehung der Verſchwiegenheit des groſſen Geheimniß. 128. dieß wird verglichen mit dem Apoſtolat Pauli. ibid.

Beſchluß 1) ermahnt uns zur Nachfolge des H. Joſephs im Glauben, im Eifer zu JEſu Chriſto ꝛc. 2) zur Anrufung deſſelben. 130

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

97. *Multiformis gratiæ Dei.* 1. *Pet.* 4.

98. *Illi viri miſericordiæ, quorum pietates non defuerunt. Eccl* 44. 6.

99. *Joſeph cùm eſſet juſtus. Matth.* 1.

113. *Sapientia callidi eſt intelligere viam ſuam. Prov.* 14. 8.

117. *Faciamus ei adjutorium ſimile ei. Geneſ.*2. 18.

124. *Pater tuus & ego. Luc.* 2. 48.

128. *Et erat ſubditus illis. Luc.* 2. 51.

- *Secundùm revelationem myſterii temporibus æternis taciti. Rom.* 16. 25.

- *Nonne hic eſt fabri filius? Matth.* 13. 55.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der IV. Lobrede auf den heiligen Paulus.

Vorſpruch. Dominus noſter Jeſus Chriſtus venit in hunc mundum, peccatores ſalvos facere, quorum primus ego ſum. 1. Tim. 1.

Innhalt. Die Wichtigkeit der Bekehrung Pauli bewieſen Theile.

Theile. I. Aus dem, was Chriſtus für Paulum gethan.
II. Aus dem, was Paulus für Chriſtum gethan.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Was mehr zu bewundern, daß Chriſtus kommen, die ganze Welt zu erlöſen, oder Paulum zu bekehren? 133. 134. es folget, daß

Innhalt. Pauli Bekehrung höchſt wichtig. 135

Erklärung. Ein wahrer Bußfertiger hat Friede vor vergangener Sünde; aber Unruhe ferners treu, und nicht undankbar zu ſeyn. 135. 136. Daher zeigt ſich

I. Theil. Was Chriſtus für den Paulus gethan?

1) Er bekehret ihn. 139. ſeinen größten Widerſächer im Glauben und Sitten. 136. ſeq. Urſachen ihn zu bekehren von Seiten Chriſti, 139. ſq. 141. ſeq.

2) Er beruft ihn zum Apoſtolat, wie edel. 142. 143. wie kräftig. 143.

3) Er ziert ſeinen Beruf mit ſchleunigen Früchten der Buße. 146. mit Starkmuth. 148. mit dem Grunde wahrer Buße. 150.

II. Theil. Was Paulus für Chriſtum gethan? Er übte die vollkommenſte Buße. Denn er übte die Buße ſo,

1) wie er ſie nachgehends beſchrieb. 151. er übte ſie ſo,

2) wie ſie GOtt verlangt. Denn er übte über ſich ein innerlich Gericht, wo er ſich auferlegt eine dreyfache Gerechtigkeit. 153. 154.

1) Ei-

1) Eine Gerechtigkeit zur Beſſerung. Denn für die Sünde ſatzte er gute Werke, die wider die Sünde. 154. 155.
2) Eine Gerechtigkeit des Ebenmaaß. Denn er litt, ſo viel er geſündigt ꝛc. 159.
3) Eine Gerechtigkeit zur Nacheiferung. Denn er that für die Kirche, was er that für die Synagog. 161. und mehr. 163.

Beſchluß. Man folgt Paulo im Sündigen. 164 folg man alſo ihm auch in der Buße. 165.

Textus S. Scripturæ SS. Patrum.

pag.

138. *Spirans minarum & cædis in diſcipulos. Act.* 9.
139. *Ut revelaret filium ſuum in me, ùt evangelizarem illum. Gal.* 1.
- *Ut in me primo oſtenderet Chriſtus Jeſus omnem patientiam ad informationem eorum, qui credituri ſunt illi.* 1. *Tim.* 1.
141. *Cùm autem placuit ei, qui me ſegregavit. Gal.* 1. 15.
142. *Paulus non ab hominibus, neque per hominem, ſed per Jeſum Chriſtum & Deum Patrem. Gal.* 1. 1.
143. *Circumfulſit eum lux de cœlo. Act.* 9. *cadens in terram.* ibid. *audivit vocem. - - apertis oculis nihil videbat &c.*
145. *Saule, Saule, quid me perſequeris. Act.* 9. 4.
147. *Fuit autem cum diſcipulis, qui erant Damaſci, per dies aliquot, &* continuò *in ſynagoga prædicabat Jeſum.* ibid.
148. *Oſtendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati.* l. c.
149. *Leo eſt foris; in medio platearum occidendus ſum. Prov.* 22.
150. *Quid tibi vis faciam? Marc.* 10.
159. *Multos Sanctorum ego in carceribus incluſi &c. Act.* 26.

pag.
159. *Concitaverunt mulieres religioſas. Act.* 13.
161. *Abundantiùs æmulator exiſtens paternarum mearum traditionum. Gal.* 1. 14.
- *Secundùm legem Phariſæus, ſecundùm æmulationem perſequens Eccleſiam Dei. Phil.* 4.
163. *Qui nunc gaudeo in paſſionibus. Coloſſ.* 1.
165. *Domine, quid me vis facere?* l. c.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der V. Lobrede auf die heilige Magdalena.

Vorſpruch. Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum. Luc. 7. 47.

Innhalt. Die wahre Buße Magdalenä.

Theile. Ihre Bekehrung war I. aufrichtig durch ihren Schmerz.

II. Inbrünſtig durch ihre Liebe.

Concluſio. Wir haben zu lernen, wie unſere Buße ſeyn ſolle.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Heutiges Evangelium zeugt von der Barmherzigkeit JEſu, und von der wahren Buße einer Sünderin. 169. Denn JEſus, wegen einer Sünderin, zeigt ſeine Gottheit. 169. 170. Die Sünderin

Innhalt. Die wahre Buße Magdalenä. 170. 171.

Erklärung. Schmerz und Liebe ſind zur wahren Buße nöthig. 172. beydes hatte die Buße Magdalenä. 172. Daher war ihre Buße

I. Theil.

I. Theil. Aufrichtig durch ihren Schmerz. *Ant.* Denn dieſer Schmerz kam
1) aus vollkommener Erkänntniß ihrer Eitelkeit. 173. 174. und der Liebwürdigkeit JEſu. 175.
2) aus wahrer Begierde ihres Heils. 175. *Morale.* 176.
3) aus Verlangen GOtt zu gefallen. 177.
Conſ. Sie war alſo aufrichtig. 177. denn ſie hatte das weſentliche einer wahren Buße. 178
nämlich 1) die Aenderung der Sitten durch Schmerz ꝛc. denn ſie 1. demüthiget ſich. 178. 179. *Morale.* 2. Sie opfert Chriſto ꝛc. 180.
2) Die Erneuerung in Gerechtigkeit durch die Liebe. 178. 180. denn ſie hält ein Ebenmaaß zwiſchen der Sünde und Buße. 180. 181. *Morale.*

II. Theil. Inbrünſtig durch die Liebe. *Ratio & argumentatio.*
Major. Der Bekehrte muß zweyfach lieben. 183. 184.
Minor. Wenn dem alſo, muß ſeine Buße inbrünſtig ſeyn durch die Liebe ꝛc.
Concluſio. War alſo die Buß Magdalenä inbrünſtig. p. conſ. R. circumſtant. 1) ihre Buße war eilfertig. 185. 2) ſämtlich. 185. nicht allmählig. 186. 3) großmüthig. 187. *Morale.* 189. 4) beſtändig. 191. *Morale* 192. zart und grundmüthig. 194. ſeq.
Beſchluß. Wahre Buße zu üben, muß man

1) lieben. 2) wahrhaftig lieben. 196. 3) beſtändig lieben. 197. 4) wir können dieß unſrer Schwachheit ungeachtet. 198. 199.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
170. *Remittuntur tibi peccata tua.* Luc. 7.
- *Fides tua te ſalvam fecit.* ibid.
171. *Peccatrix - - - Remittuntur ei.* ibid.
175. *Domine ut videam.* Luc. 18. *Puer meus jacet in domo paralyticus.* Matth. 8. *Filia mea malè à dæmonio torquetur.* Matth. 15. *Multitudo magna languentium.* Joan. 1.
177. *Attulit alabaſtrum unguenti.* Luc. 7. 37.
178. *Hæc mutatio dextræ excelſi.* Pſal. 76. 11. *Si ſcires, quæ & qualis eſt hæc mulier.* Luc. 7. 39.
180. *Convertimini, ſicut in profundum receſſeratis.* Iſa. 31. 6.
185. ſeq. *Ut cognovit - - abiit - -* Luc. 7.
189. *Qui inquirebant mala mihi, locuti ſunt vanitates, & dolos tota die meditabantur, quoniam ſequebar bonitatem.* Pſal. 37. 13.
- *Omnes, qui piè volunt vivere in Chriſto Jeſu, perſecutionem patientur.* 2. Timoth. 3. 12.
199. *Vides hanc mulierem?* Luc. 7. 44.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VI. Lobrede auf den heiligen Antonius.

Vorſpruch. Mortui eſtis, & vita veſtra abſcondita eſt cum Chriſto in Deo. Coloſſ. 3. 4.

Innhalt. Das Abſterben und Leben Antonii des Groſſen in der Wüſten.

Theile. I. Antonius mit JEſu Chriſto in der Wüſten, der Welt abgeſtorben. II. gleich JEſu Chriſto in der Wüſten, in GOtt lebend.

Kurze

Kurze Zergliederung.

Eingang. Jeder Chriſt iſt berufen dem Geiſte nach, der Welt in der Welt abzuſterben, und GOtt zu leben. 203. nicht aber alſo abzuſterben und zu leben in der Wüſten. *ibid.* alſo war berufen Antonius. 203. kürzlich beſchrieben. 204. Dannenhero folgt das

Innhalt. Abſterben und Leben Antonii in der Wüſten.

Erklärung. Die Vollkommenheit GOttes beſteht in der höchſten Ununterwürfigkeit ꝛc. ſo auch des Menſchen ſeine in Abſonderung ꝛc. 206. dahero war Antonius der vollkommenſte. 207. Denn

I. Theil. Antonius war mit JEſu Chriſto in der Wüſten, der Welt (gänzlich) abgeſtorben. Wird bewieſen, aus dem, was er gethan,

1) Vor dem Eintritt in die Wüſten, wozu er wohl erzogen. 209. wohl ſich bereitet. 211.

2) Bey deren Eintritt. Denn er trat darein ungezwungen. 212. im Friede der Kirche. 214. ungeheuchelt. 214. ſq. völlig. 216.

3) Nach deren Eintritte. Denn er wohnte dem Leibe nach in einem Grabe. 218. dem Geiſte nach noch ferner von der Welt. 218. *Morale.* 219. 220. allezeit von ſich ſelbſt entfernt und vereiniget mit GOtt. 221. 222.

II. Theil. Antonius war gleich Chriſto JEſu in der Wüſten in GOtt lebend. *Ratio & rat.*

Major. Chriſtus JEſus iſt das beſte Vorbild in Gott zu leben nach dem ſittlichen Abſterben. 223

Minor. Nun nach dieſem Beyſpiel hat ſich Antonius allein gerichtet ꝛc. 223.

1) Im widerſtehen den Verſuchungen, die erſchröcklich waren von Seiten des Verſuchten. 224. 226. des Verſuchers. 225. der Materie der Verſuchungen. 226. 227. glorreich im Ausgange. 228.

2) Im Anhalten des Gebeths. Die antreibende Urſache ſeines Gebeths. 229. deſſen wirkende Urſache. 230. der Stoff ſeines Gebeths. 231.

3) In der Demuth. Denn er war ohne Neid und Eiferſucht. 232. er wurde in ſeinem Lehramt ein Schüler. 234. war ſehr ſanftmüthig und beſcheiden in des Nächſten Unvollkommenheit. 234. 235. in der Ehre ſich ſchlecht. 235.

4) In Ergebung im Creuz und Leiden. Denn er erbeut ſich zur Marter. 236. und ſeine gröſte Marter iſt, nicht gemartert werden. 237.

Beſchluß ſtellt vor, 1) wie mächtig ſein Beyſpiel vor und nach ſeinem Tode geweſen. 237 2) wie mächtig es bey uns ſeyn könne und ſolle. 238. ſeq.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
208. *Recedite, recedite, exite de medio ejus. Iſa.* 52.
\- *Salvamini à generatione iſta prava. Act.* 2. 40.
\- *Exite de illa, & ne participes ſitis delictorum ejus. Apoc.* 18.

208. Qui

pag.
208. *Qui dedit ſemetipſum pro peccatis noſtris, ut eriperet nos de præſenti ſæculo nequam. Gal.* 1. 4.
210. *Puer autem creſcebat & confortabatur ſpiritu, & erat in deſertis. Luc.* 1. 80.
211. *Immolantes parvulos in torrentibus. Iſa.* 57. 5.
- *Si vis perfectus eſſe, vade, vende, quæ habes, & da pauperibus. Matth.* 19.
214. *Non in tumultu exibitis, nec in fuga properabitis: præcedet enim vos Dominus. Iſa.* 52. 12.
221. *Solus non ſum, quia Pater mecum eſt. Joan.* 16. 32.
222. *Qui me miſit, mecum eſt. & non reliquit me ſolum, quia ego, quæ placita ſunt ei, facio ſemper. Joan.* 8. 29.
223. *Ductus eſt Jeſus à Spiritu in deſertum. Matth.* 4. 1.
- *Secedebat in deſertum & orabat. Luc.* 5. *Fugit in montem ipſe ſolus. Joan.* 6.
224. *Militia eſt vita hominis ſuper terram. Job.* 7. 2.
225. *Non eſt poteſtas ſuper terram, quæ comparetur ei. Job.* 41.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VII. Lobrede auf den heiligen Auguſtin.

Vorſpruch. Qui fecerit & docuerit, magnus vocabitur in regno cælorum. Matth. 5. 19.

Innhalt. Auguſtinus der im Werke und Worte groſſe Lehrer. Weil er

Theile. I. Lehrte die Wahrheit, und folgte ihr. II. lehrte die Demuth, und übte ſie. III. lehrte die Liebe, und brannte von ihr.

Schluß. Man mache ſich alſo einen Begriff von ſeinen Tugenden, und erwecke eine Begierde, ihm darinne nachzuahmen.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Ein anders iſt 1) die Tugend allein lehren. 2) die Tugend allein auszuüben. 3) die Tugend zugleich lehren und ausüben. 243. Dieß letzte iſt das vollkommenſte; und weil dieß der H. Auguſtin am vollkommenſten ausgeübet. 244. ſo iſt

Innhalt. Auguſtinus ein im Werk und Worte groſſer Lehrer. Denn

I. Theil. Er lehrte die Wahrheit und folgte ihr. *Ratio cum argumentatione.*

Major. Der die Wahrheit lehret und ihr folgt; der muß die Wahrheit zuvor ſuchen, und ſie lieben. Denn dieß iſt die Vollkommenheit des Menſchen im Stand der Unſchuld und der Gnade. 245.

Minor. Nun hat Auguſtinus die Wahrheit geſucht und geliebt 1) noch vor ſeiner Bekehrung. 245 = 253. 2) nach ſeiner Bekehrung. 253 = 261.

Concluſio. Alſo hat er ſie gelehrt. 1) wider die Manichäer. 255. ſeq. 2) wider die Pelagianer. 256. ſeq. von Nothwendigkeit und Wirkſamkeit der Gnade. Und hat ihr gefolgt. 252. ſq. 258. 259. ſeq.

II. Theil. Er lehrte die Demuth, und übte ſie.

Prob.

Prob. 1. *Membrum.* Denn er entdecket drey Urgründe der Demuth. 1) Daß GOtt durch die Einfalt hat ſeine weiſeſte Religion eingeführt in die Welt. 261. 2) Die Hoheit GOttes in ſeiner Weſenheit, und die Erniedrigung GOttes in der Menſchwerdung. 261 ; 263.

Prob. 2. *Membr.* 1) vor ſeiner Erhöhung. 263. 2) nach ſeiner Erhöhung. Denn da war er bey der höchſten Weisheit ſehr lehrſam. 265. in ſeinem Amt ſehr beſcheiden. 266. in Wiederrufung ſeiner Meynung. 268. in den Büchern der öffentlichen Bekänntniſſen. 270 in Erkänntlichkeit gegen GOtt unvergleichlich. 270.

III. Theil. Er lehrte die Liebe, und brannte davon.

Prob. 1. *Membr.* Denn gute Gemüther reden und lehren von der Liebe nach Maaße der Erkänntniß in Geheimniſſen der Religion. 274. Nun hatte Auguſtinus ein gutes Herz, und höchſte Erkänntniß ꝛc. alſo lehrte er beſtens davon. 275. 279. ſeq.

Prob. 2. *Membr.* 1) aus ſeinem ganzen Lebenslaufe nach der Bekehrung. 276. 2) aus ſeinem eignen Geſtändniſſe. 277. 3) aus ſeiner Arbeit wegen dem Nächſten. 278. 4) aus ſeinem Tode. 279. ſeq.

Beſchluß mahnet zur Nachfolge, und entkräftet die Entſchuldigungen. 282.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
245. *In juſtitia & ſanctitate veritatis. Epheſ.* 4. 24.
260. *O altitudo divitiarum ſapientiæ & ſcientiæ Dei. Rom.* 11. 33.
271. *Omnis enim, qui malè agit, odit lucem, & non venit ad lucem, ut non arguantur opera ejus. Joan.* 3. 20.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VIII. Lobrede auf den heiligen Sulpicius.

Vorſpruch. Lex Dei ejus in corde ipſius, & non ſupplantabuntur greſſus ejus. Pſal. 36. 31.

Innhalt. Ungeſchwächte Tugend des heiligen Sulpicius.

Theile. I. In der Jugend durch die Buße.

II. Am Hofe durch Erhaltung ſeiner Unſchuld.

III. Im Biſchofsamte durch Erfüllung ſeiner Pflichten.

Schluß. Man faſſe demnach Muth, im Geſätze GOttes ohne ſtraucheln zu wandeln, ungeachtet der Hinderniſſen und Kunſtgriffe des Feindes.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Es iſt nicht genug, daß das Geſätz nur im Verſtande iſt. 287. ſondern es muß

muß auch im Herzen ſeyn. 287. So war es bey dem H. Sulpicius. 288. und dieß machte bey ihm eine

Innhalt. Ungeſchwächte Tugend.

Erklärung. Die Tugend ſchwächen insgemein dieſe drey Dinge: Jugend, Umgang mit der Welt, Hoheit. 289. nicht aber bey dem H. Sulpicius. Denn

I. Theil. Er that Buße von ſeiner Jugend an. *Ratio & argumentatio.*

Major. Die Jugend ſcheuet die Bußſtände. 290. ſeq.

Minor. Nicht aber Sulpicius. Denn 1) er liebte die Haußzucht. 292. 2) Er entſchloß frühe, geiſtlich zu werden. 293. 3) Er war dem Gebethe ergeben. 294. 4) Er wolte ein Marterer werden. 296. 5) übte viel Abtödtungen. 297. *Morale.* 298. ſeq. 6) bereitete ſich emſig zum Prieſterthum. 300. *Morale.* 302. ſeq. 7) ward bald ein eifriger Mißionarius. 304.

II. Theil. Er erhielt ſeine Unſchuld am Hofe. *Ratio & argumentatio.*

Maj. Hofleben iſt gefährlich den Unſchuldigen, wenn der Menſch es am ſeinigen ermangeln läſſet. 305.

Min. Sulpicius aber ließ ſeiner Seits nichts ermangeln. Denn 1) er ſatzte ſich in der Tugend vorher feſte. 306. 2) Er drang ſich

nicht bey Hofe ein. 307. 3) Er will dem König nur als Prieſter am Hofe dienen. 307. ſeq. 4) Er läſſet ſich weder vom Geldgeize, 309. weder Ehrgeize einnehmen. 310. ſeq. 5) war demüthig auch im größten Ruhm. 312 ſeq. 6) war allezeit fertig den Hof zu verlaſſen. 315.

Concluſio. War ihm alſo dieſes Leben nicht gefährlich oder zum Aergerniß.

Morale. Manche aber ſuchen Aergerniß. 315.

III. Theil. Er erfüllete ſeine Pflichten im Bißthume. Denn 1) Er nahm es auf ſich als eine ſchwere Bürde. 316. ſeq. 2) ohne ſich einzudringen. 318. ſeq. 3) Er führte gute Zucht bey ſeiner Geiſtlichkeit ein. 319. ſeq. 4) und dem Volke. 321. 5) er war mildthätig. 321. ſeq. mäßig. 322. ſorgfältig auch für das zeitliche Wohl ſeiner Schäflein. 322. ſeq.

Beſchluß ermahnet fürnehmlich zum Allmoſen.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.

287. *Queis ſua ſit laqueus ſapientia.* S. Proſper. Poëmat.

292. *Juſtus cor ſuum tradet ad vigilandum diluculo. Eccli.* 39. 6.

303. *Sanctus, innocens, impollutus, ſegregatus à peccatoribus. Hebr.* 7. 26.

305. *Qui cum ſapientibus graditur, ſapiens erit. Prov.* 13.

305. *Amicus ſtultorum ſimilis efficietur. Prov.* 3.
308. *Et ſanabant contritionem, dicentes: Pax, pax, cùm non eſſet pax. Jerem.* 8.
- *Væ! cum benedixerint vobis homines. Luc.* 8. 26.
312. *Ecce ego adjiciam ſuper dies tuos. Iſa.* 38. 5.
313. *Et cuncta, quæ habet homo, dabit pro anima ſua. Job.* 2.
320. *Nolite poſſidere aurum, neque argentum. Matth.* 10. 9.
- *Non corruptibilibus auro vel argento redempti eſtis - - ſed pretioſo ſanguine.* 1. *Petr.* 1. 18. ſeq.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der IX Lobrede auf den heiligen Benedict.

Vorſpruch. Dixit autem Dominus ad Abram: Egredere de terra tua, & de cognatione tua, & de domo patris tui - - faciamque te in gentem magnam, & magnificabo nomen tuum, erisque benedictus. Geneſ. 12. 1. 2.

Innhalt. Gegenſeitige Treue GOttes, und des H. Benedictus. Denn

Theile. I. Benedict verbirgt ſich vor der Welt, um ſich in ſeiner Einſamkeit zu heiligen.

II. Und GOtt führet den H. Benedict in die Welt vor, durch deſſen Beyſpiele und Ordensſatzungen.

Schluß zeiget, wie gut es iſt, dem HErrn folgen.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Rühmt 1) Abrahams Glauben ꝛc. und wie dieſen GOtt belohnet. 327.

2) machet zwiſchen dieſem und dem H. Benedict eine Vergleichung. 328. Denn

Innhalt. Benedict war GOtt treu im folgen, und GOtt ihm treu in deſſen Verherrlichung.

Erklärung zeiget, daß GOtt die Männer, die er den Glauben oder Zucht ſeiner Kirche mächtig zu unterſtützen beruft, anfangs verberge und erniedrige, hernach auf den Leuchter ſtecket. 330. Und ſo zeiget auch

I. Theil. Wie der H. Benedict ſich vor der Welt verbirgt ꝛc. *Ratio.* Denn er gebrauchte die Mittel, ſich in der Einöde zu heiligen. Alſo ꝛc.

P.a. 1) Er verließ die böſe Welt. 331. er verließ ſie in zarter Jugend und beſter Hoffnung. 333. er verließ ſie ärgerlichſten Zeiten. 334.

2) er

2) er verließ ſie nicht nur dem Leibe, ſondern auch Gemüthe nach. 335. ſeq. 343. mit Ueberlaſſung ſeiner in die göttliche Vorſorge. 337.

3) Er verließ ſich ſelbſten. 336. 337. ſeq.

4) GOtt zeigte ihm die Eitelkeit der Welt. 343. 344.

Morale. Wie ungelernig wir ſeyn in Erkänntniß der böſen Welt. 344. ſeq.

II. Theil. Wie GOtt den heiligen Benedict in die Welt vorführet ꝛc. *Ratio.*

Denn der heilige Benedict hat den Grund gelegt zu ſeiner Verherrlichung auf Erden. 345. Alſo hat ihn GOtt in die Welt hervorgeführt ꝛc.

Prob. Ant. Denn er hat ſich zuvor verborgen, und erniedriget. 345.

Prob. Conſ. 1) Er that groſſe Wunder. 346. groſſe Leute beſuchten ihn. 347. Könige ermahnte er. 347.

2) Er rottete den Götzendienſt aus. 348.

3) Den erſtorbenen Mönchſtand erweckte er wiederum. 348. 349. ſeq. mit groſſer Mühe und Gefahr. 349. 350. mit guten Fortgang. 351. durch gute Lehre. 354 und Beyſpiele. 355. zu unvergleichlichem Flor. 356. ſeq.

Beſchluß

Beſchluß ladet ein, wenigſt zu leichtern Tugendsübungen dieſes Heiligen, als von gefährlichen Geſellſchaften ſich enthalten ꝛc.

Textus S. Scripturæ SS. Patrum.

pag.
328. *Quàm bonus Iſraël Deus his, qui recto ſunt corde.* *Pſal.* 72.

333. *Salva animam tuam, nec ſtes in omni circa regione - - ſalvum te fac, ne & tu ſimul pereas. Geneſ.* 19.

337. *Tu tibi delicias paras; & ſervus meus fame torquetur.* S. Greg. in vita S. Bened.

344. *Animæ videnti creatorem anguſta eſt omnis creatura.* S. Greg.

345. *Faciam te in gentem magnam, & benedicam tibi, & magnificabo nomen tuum. Geneſ.* 12. 2.

355. *Quia ſanctus vir nullo modo potuit aliter docere, quàm vixit.* Greg. in vita S. Bened.

356. *Faciam te in gentem magnam. Geneſ.* 12.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der X. Lobrede auf den heiligen Ludewig.

Vorſpruch. Sicut diviſiones aquarum, ita cor Regis in manu Domini; quocunque voluerit, inclinabit illud. Prov. 21. 1.

Innhalt. Das königliche Herz des heiligen Ludewigs.

Theile. I. Es war zärtlich für ſein Volk;
II. mäßig für ſich ſelbſt.
III. gehorſam und eifrig für GOtt.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Das Herz der Könige iſt anders
1) in ihren Händen. 361.
2) in der Menſchen. 361.
3) in GOttes Händen. 362. am beſten iſt es in GOttes Händen, als des H. Ludewigs geweſen. Welches darum

Innhalt. Ein recht königlich Herz war.

Erklärung zeiget drey Hinderniſſen, warum das Herz der Könige nicht allezeit heilig, oder königlich. 363. ſeq. Dieſe waren da weg: denn GOtt gab dem H. Ludewig

I. Theil. Ein zärtliches Herz für ſein Volk. Denn 1) gleich anfangs opferte er der Wohlfahrt ſeines Volks ſeine Ruhe durch abgenöthigte Kriege. 366. die tapfer. 367. und auch den Ueberwundenen nicht kläglich waren. 368.

2) verſchaffte ſeinem Volk Gerechtigkeit. 370 ſeq. unermüdet. 370. 373. ſonderbar den Armen. ꝛc. 374.

3) hielt

3) hielt ob dem Frieden treulich. 375.
4) half in den Landplagen mildthätig. 376. ſq.

II. Theil. Ein mäßiges Herz für ſich. Denn er bekämpfte und bändigte glücklich die Leidenſchaften. 378. abſonderlich

1) die Hoffart. 379. durch die Demuth, die übernatürlich war. 380. ſeq. in Uebung der Werken leiblicher Barmherzigkeit. 381. in Einfalt ſeines äuſſerlichen Staats. 382. in glücklichen Feldzügen wider die Unglaubigen. 383. ſq.

2) Den Wohlluſt am Hofe. 385. durch Abtödtung und Faſten. 386. durch Tilgung auch der heimlichen Liebe für ſeine Größe. 387. in Ausſchlagung der Kayſerkron. 388.

III. Theil. Ein gehorſames und eifriges für GOtt. Dieſes zeigte ſich

1) in ſeinen gewöhnlichen Chriſtenandachten. 390.

2) in ſeinen Fürſtenandachten. 391. als da war die Vertilgung der ketzeriſchen Albigenſer. 391. die Unterdrückung der Ruchloſigkeit, Gottsläſterung ꝛc. 392. die Verherrlichung der Religion und Auszierung chriſtlicher Zucht. 394. in Stiftung der Kirchen, Clöſter, Spitäler ꝛc. 395.

3) in

3) in größter heldenmäßigen Ergebung in göttlichen Willen, als er unglücklich wider die Unglaubigen kriegte. 397. ſeq.

Beſchluß ermahnt zu Bußwerken, Demuth, Sittſamkeit, Armenliebe ꝛc.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

364. *Hæc mutatio dextræ Excelſi. Pſal.* 76. 12.

366. *Dei enim Miniſter eſt in bonum: vindex in iram ei, qui malè agit. Rom.* 13. 4.

- *Mitte illam de cælis ſanctis tuis, & à ſede magnitudinis tuæ, ut mecum ſit & mecum laboret. Sap.* 9. 10.

369. *Diligite inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos. Matth.* 5. 44.

370. *Deus judicium tuum regi da. Pſal.* 71. 1.

- *Dabis ſervo tuo cor docile, ut populum tuum judicare poſſit & diſcernere inter bonum & malum.* 3. *Reg.* 3. 9.

373. *Omnibus debitor ſum. Rom.* 1. 14.

- *Judicare populum tuum in juſtitia & pauperes tuos in judicio. Pſal.* 71. 2.

374. *Rex, qui ſedet in ſolio judicii, diſſipat omne malum intuitu ſuo. Prov.* 20. 8.

378. *Ego, qui peccavi - - vertatur, obſecro, manus tua in me.* 1. *Paral.* 21.

379. *Qui aufert ſpiritum Principum. Pſal.* 75. 13.

381. *Neque ambulavi in magnis, neque in mirabilibus ſuper me. Pſal.* 130.

385. *Ecce, qui mollibus veſtiuntur, in domibus regum ſunt. Matth.* 11. 8.

398. *Deſcenditque cum illo in foveam, & in vinculis non dereliquit eum. Sap.* 10. 13. *ſeq.*

ERRATA.

Seite 66. lin. 2. & 3. verkehrt liſe vorkehrt

Seite 206. lin. 16. Unterwürfigkeit liſe Ununter-
würfigkeit.

Rede

Rede
auf den Tag
Aller Heiligen,

gehalten
zu Fontainebleau
in Gegenwart des Königs,
1682.

Levit. 11. 44.

Ihr ſollt heilig ſeyn: denn Ich bin heilig.

Allergnädigſter Herr!

Wenn es bey Menſchen eine Pflicht und eine unverbrüchliche Schuldigkeit iſt, die in denen Ländern und Reichen, worinnen ſie die Vorſehung GOttes hat laſſen gebohren werden, eingeführten Geſetze und Gewohnheiten zu halten; wenn es unter den Hofleuten eine Weisheit iſt, ſich nach dem Sinne und den Neigungen ihres Fürſten zu richten; und wenn es eine Ehre, ja oftmals ein Mittel ſich empor zu ſchwingen, iſt, dem Herrn, dem man dienet, zu gleichen: ſo ſage ich, meine Herren, ſie ſind zu einem Reiche beruffen, in dem das vornehmſte Geſetz das Geſetz der Heiligkeit iſt: ſie ſind gemacht, GOtt zu dienen, deſſen ſtärkſte Neigung iſt, die Menſchen zu heiligen: ſie ſind beſtimmt zu einer Ehre, die er denen giebt, die ihn lieben und die ihm ähnlich werden. Habe ich dahero nicht Urſache, Ihnen in ſeinem Namen zu ſagen: Seyt heilig, denn Ich bin heilig. Es iſt dieſes eine Eigenſchaft, aus der er ſich in ſeinen Schriften am mei-

ſten Ehre machet. Der Himmel, in dem er wohnet, und den er mit ſeiner Majeſtät
Iſa. 6. 3. erfüllet, iſt ſein Heiligthum: Der ewige Geſang, der dort ertönet, iſt nur ein wie-
Apoc. 4. 8. derholtes Lob ſeiner Heiligkeit: das Geſchäfft, ſo er dort treibet, iſt, daß er nach ſeiner Gerechtigkeit, die Heiligen, die er durch ſeine Gnade dazu gemacht hat, krönet.

Wie glückſelig, wer durch den Glauben über alle erſchaffene Dinge ſich ſchwingen, die Decken der Ewigkeit durchdringen, und aus dem Schooße GOttes den rechten Begriff der Heiligkeit, als aus ihrer Quelle, holen könnte! Welcher Vergleich iſt aber zwiſchen GOtt und dem Menſchen? und kan wohl,
1. Reg. 2. ſagt der Prophet, jemand heilig ſeyn, wie es der HErr iſt? Wer nicht den Glanz der Sonne vertragen kan, beſiehet im klaren Waſſer das Bild, welches ſie darinnen von ſich ſelbſt ſchildert; und wir, bey unſerm Unvermögen, die Gröſſe GOttes zu durchſchauen, begnügen uns ihn zu preiſen, ihn zu bewunderen, und ihm in ſeinen Heiligen, die deſſen Aehnlichkeit ſind, nachzuahmen.

In dieſer Abſicht geſchiehet es, daß uns die Kirche dieſelben einzeln durchs ganze Jahr zur Andacht vorſtellet, damit die Betrachtung dieſer himmliſchen Gegenſtände unſern Glauben belebe, unſere Hoffnung gen Himmel richte, und uns dadurch angewöhne, immerfort eingedenk zu ſeyn, was

ſie

ſie geweſen ſind, und was wir ſeyn ſollen. In dieſer Abſicht geſchiehet es auch, daß ſie an dem heutigen Tage alle Heiligen in eins zuſammen nimmt, alle ihre Feſte in ein einziges bringet, und uns alſo zeiget, welcher Glückſeligkeit ſie genieſſen, und welcher zu genieſſen wir hoffen ſollen. Sie freuet ſich zu ſehen, daß man den HErrn in ſeinen Heiligen preiſet, daß ihr Gedächtniß im Gemüthe ihrer Brüder, nach Ablauf ſo vieler Jahre, noch lebet; daß in verdorbenen Zeiten, wie es die gegenwärtigen ſind, man den Verdienſten frommer Menſchen, die vor uns gelebt haben, noch Recht wiederfahren läſſet; und daß, zu einer Zeit, in der man ſo wenig Heilige findet, doch noch die Heiligkeit geehret wird.

Aber ſie bejammert zu ſehen, wie wenige Frucht wir aus deren Beyſpielen ziehen. Wir ſtimmen Geſänge zu ihrem Lobe an; und wir betrachten ihre Thaten als gleichgültige Geſchichte. Wir bewunderen ihre Glückſeligkeit; und wir arbeiten vielleicht an unſerm Verderben. Wir wiſſen, daß ſie durch ihre Tugend ſich das Erbtheil erworben, welches GOtt, noch ehe der Welt Grund gelegt worden, für ſie bereitet hat; und wir haben das Herz nicht, ihnen nachzufolgen: wir ſind müßige Zuſchauer einer Ehre, die wir verlangen, die aber uns einige Mühe koſtet. Ich trete jetzt auf, meine

Herren, ihnen den Weeg zum Himmel, nach dem ſie trachten, zu öffnen, und die Beſchönigungen, welche ſie mehrentheils ihrer Fahrläßigkeit geben, abzuthun; und ſie werden, wofern der Geiſt GOttes dem Worte, das ich verkündige, Kraft und Nachdruck giebt, jetzt überzeuget werden, daß ſie können und ſollen heilig ſeyn. Laſſet uns zu demjenigen Geiſte, der ein Heiligmacher heißt, uns wenden, unter deren Vorworte, die der Engel für die Heiligſte und Seligſte unter den Weiberen erkennet hat, wie er zu ihr geſprochen: Ave Maria!

Wie groſſe Begierde auch immer die Heyden, tugendhaft zu ſeyn, an ſich blicken lieſſen, ſo fehlte ihnen doch, wie der H. Auguſtinus anmerket, dreyerley, ihre Tugend zur Vollkommenheit zu bringen: Beyſtand, Beyſpiele, Belohnung. Beyſtand, weil, da ſie weder die Gnade JEſu Chriſti, noch den Glauben an ſein Evangelium hatten, ſie ſich mit nichts helfen konten, als allein mit dem Lichte der Vernunft, oder den Kräften der Natur. Und was iſt der Menſch, der Urheber ſeiner eigenen Tugend zu werden? Was iſt die Tugend, die nur ein Werk des Menſchen iſt? Beyſpiele, weil es offt die am wenigſten weiſen waren, die aus der Weisheit ihr Werk machten. Sie lernten aufs höchſte, GOTT erkennen, nicht aber
Rom. 1. 21. ſqq. ihn preiſen als einen GOtt; und offt,

indem ſie ſich für weiſe, für allzugut hielten, ſind ſie nach einem gerechten Gerichte GOttes dahin gegeben worden, und in ſchändliche Lüſte verfallen. Was konte man alſo an ihnen nachahmen, als ihre Schwachheit und Eitelkeit. Belohnung, weil die allervernünftigſten dieſelbe in der Ehre, oder in der Tugend ſelbſt ſuchten. Indem ſie ſolchergeſtalt die Mittel mit dem Endzweck vermengeten: was thaten ſie? Sie ſuchten in einer eitelen Tugend eine eitele, eingebildete Glückſeligkeit.

Für Chriſten war es aufbehalten, wahrhaftig tugendhaft zu ſeyn, weil GOtt der Urſprung ihrer Tugend, durch ſeine Gnade; das Vorbild ihrer Tugend, durch ſeine Würkungen, und die Belohnung ihrer Tugend, durch ſeine Herrlichkeit iſt. So fehlet zu ihrer Vollkommenheit nichts. Dennoch, ob ſie wohl in nichts weniger zu entſchuldigen ſind, als wegen des Verluſts ihres Heyls, ſo iſt doch nichts zu finden, worüber ſie ſich mehr entſchuldigen: Einige wollen die Schuld auf den geringen Beyſtand, den ſie haben, ſchieben; und dieſe ſind undankbar: andere, auf die Unmöglichkeit, für ihr Heyl zu ſorgen; und dieſe ſind ungerecht: noch andere, auf die allzuſtrenge Härte der Religion; und dieſe ſind feig. Ich ermuntere jetzt, ſo viel an mir iſt,

Eintheilung. I. Ihre Dankbarkeit, durch die Gnade, die GOtt ihnen erzeiget;

II. Ihre Inbrunſt, durch die Beyſpiele, die er ihnen vorhält;

III. Ihr Vertrauen, durch die Belohnungen, die er ihnen verſpricht.

Sie ſehen hier den ganzen Entwurf meiner Rede, und die Gelegenheit zu ihrer Aufmerkſamkeit.

I. Theil. Eine der gröſten Unordnungen des Menſchen, in Beſtrebung nach ſeinem Heyle iſt, daß er nicht genugſam erkennen will, was er dem HErrn zu danken hat. Er möchte gern, ſagt Bernhardus, die Gnade alles Gute, das er nicht thut, verantworten laſſen. Wenn andere in der Frömmigkeit zunehmen, ſo glaubt er, der Himmel arbeite anſtatt ihrer, und ſie ſeyn glücklicher als er; und in den guten Regungen, die er verſpüret hat, will er lieber vorgeben, ſie wären nicht ſtark genug geweſen, als bekennen, daß er durch ſolche nicht iſt gerühret worden. So ſehr geneigt iſt man, ſich, ſelbſt zum Nachtheile der Güte und der Barmherzigkeit GOttes, zu rechtfertigen. Nicht, als ob man der Gröſſe GOttes nicht die Ehre erzeige, die ihr gebühret: Man erkennet, daß man mit ihm alles, und ohne ihn nichts vermag; daß man nichts als Sünde und Schwachheit iſt, und daß man ſeiner Stärke und ſeiner Gerechtig-

rechtigkeit bedarf. Man wolte gern ſeine Seligkeit ſchaffen; aber man bildet ſich allzeit ein, GOtt thue ſeines Theiles nicht genug. Man bekennet ſich für einen Sünder, und man wolte gern ſeiner Sünden entlediget ſeyn; aber man giebt ſich nicht Mühe, ſie zu bekämpfen. Man beſitzet ſogar Demuth; aber man kan ſeine Trägheit nicht zwingen. Hieraus entſtehet, daß man ſich eines Theils ſeiner Pflichten entläſtiget; und daß man, weil man die Meynung heget, weniger empfangen zu haben, ſich auch für weniger verpflichtet hält. Hieraus entſtehet, daß man nichts für ſeine Seligkeit zu unternehmen waget, unter dem Vorwande, man fühle ſeine Schwäche, und weil man überdieß glaubet, man habe nicht gnugſamen Beyſtand. Hieraus entſtehet endlich, daß, weil man nicht gnug Vertrauen auf die Gnadenwürkungen, die man erwartet, noch auch gnug Dankbarkeit für die ſchon empfangenen hat, man die Frucht von dieſen, und die Hoffnung zu jenem verliehrt, und auf den Weegen des Verderbens bleibet.

Ich ſage, meine Herren, GOtt hat ſeines Theils alles gethan, was ſie heilig zu machen, erfordert wurde. Er hat ſie wiedergebohren: und in Kraft dieſer Wiedergeburt hat er ſie zur Heiligkeit beruffen, und ihnen das Recht und das Vermögen gegeben, ſich in derſelben zu erhalten. Dieſes iſt die beſtändige Lehre der Apoſtel in ihren

1. Pet. 1. canoniſchen Briefen. Hoffet, ſagt Petrus, auf die Gnade, die euch gegeben worden, durch die Offenbarung JESU Chriſti, als gehorſame Kinder, und ſeyt heilig in eurem ganzen Wandel, nach dem Bilde deß, der euch berufſen hat: um uns zu lehren, daß, nachdem ſie die erſten Einflüſſe der Heiligkeit JEſu Chriſti empfangen haben, und gleichſam deſſen Kennzeichen an ſich tragen, ſie dieſe Unſchuld beybehalten ſollen. Der H. Paulus an die Römer, und
Rom. 1. überall, wo er an neu getaufte Gläubige ſchreibet, nennet ſie Heilige und Kinder GOttes. Geſchieht ſolches, um ihnen eine gute Meynung von ihrer angehenden Frömmigkeit zu geben, und das Reich JEſu Chriſti durch eine menſchliche Gefälligkeit zu gründen? Er glaubet nicht, daß GOtt durch Lügen verherrlichet werden wolle. Geſchieht es, um ſie auf einmal zu einer Vollkommenheit, zu welcher ſie noch nicht fähig ſind, zu bringen? Er weiß ſich nach den Kräften der Schwachen zu richten, und die geiſtliche Kindheit ſo lange mit Milch zu nähren, bis ſie eine ſtärkere Speiſe vertragen lernet. Geſchieht es, um unter dieſem Titel der Heiligkeit, ihnen in den ſchwerſten und edelſten Tugenden des Chriſtenthums Freyheit zu verſtatten? Er belehrt ſie vielmehr, nach vollkommneren Gaben zu ſtreben, und daß man nicht eher gekrönet werde, man habe denn gekämpfet. Seine Abſicht iſt alſo, ſie

ihrer

ihrer Schuldigkeit zu erinnern: nicht allein um der Würde willen, die ſie in JEſU Chriſto erlanget haben, ſondern auch wegen des JEſu Chriſto ähnlichen Lebens, zu dem ſie beruffen ſind, damit, wie ſie in ihm geheiliget worden, ſie auch, wie Er, heilig leben.

Nach dieſem Grunde ſpricht Auguſtinus, bey Erklärung der Worte des Pſalms: **Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig,** Pſal. 85. 2. daß ein jeglicher Chriſt ſich darf und ſoll erkühnen, zu ſagen, er ſey heilig. Es iſt ſolches nicht die Geſinnung eines mit Hochmuth erfüllten Herzen: es iſt das Bekänntniß eines von Dankbarkeit gerührten Herzen. Wenn ihr euch durch euch ſelbſt für heilig haltet, die ihr von Natur Sünder ſeyt, ſo ſeyt ihr hochmüthig. Wenn ihr gläubig in JEſu Chriſto, und Mitglieder JEſu Chriſti ſeyt, und ihr erkennet nicht, daß ihr durch ſeine Gnade heilig ſeyt, ſo ſeyt ihr undankbar. Wenn ihr ſaget, es ſtehe eure Heiligung in euren Händen, ſo erzeiget ihr euch eine Ehre, die ihr nicht verdienet: denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? Wenn ihr nicht ſaget, daß ihr heilig ſeyt, nachdem GOtt euch geheiliget hat, ſo beleidiget ihr das Haupt, deſſen Glieder ihr ſeyt: So lauten die Schlüſſe, die dieſer heilige Lehrer macht. Ich ſchlüſſe hieraus, daß in der Abſicht GOttes, der Beruf des Chriſten ein Beruf zur Heiligkeit iſt, und in dem Wandel des Menſchen, eine Ver-

bindung zur Heiligkeit, vermöge der Gnade, die in der Taufe ihm iſt gegeben worden: eine Gnade, welche der Quell alles geiſtlichen Segens iſt, und welche man doch faſt für nichts rechnet.

Denn wie viele ſind ihrer, die ihren ſchmachtenden Glauben bisweilen zu ſeinem Urſprung ruffen? Wie viele ſind ihrer, die ſich in der Wohlfarth des Lebens mäßigen, und ſich erinnern, daß ihr Glückstag derjenige iſt, an dem ſie Kinder GOttes geworden? Wie viele ſind ihrer, die zu beſſerer Erkänntniß und ernſtlicher Beſtrafung der Untreue, die ſie dem HErrn bewieſen, die ihm gethanen Verſprechungen zu Herzen nehmen, oder erneuern? Wir tragen den Chriſten-Namen ohne Nachdenken und ohne Würdigkeit. Es iſt ein Vortheil, den unſerer Väter Frömmigkeit uns erworben, und den wir durch unſere Frömmigkeit nicht behauptet haben. Die Unſchuld, die wir bekommen hatten, hat länger nicht gedauert, als uns die Jahre der Kindheit unfähig machten, ſie zu verlieren. Die Leidenſchaften haben ſich unſerer Seele bemeiſtert. Der Geiſt der Welt hat die Herrſchaft bekommen, ſo bald wir im Stande geweſen, ihn zu erkennen; und wir haben abgelaſſen heilig zu ſeyn, ſo bald wir vernünftig geworden. Aber es giebt doch Heilige; ja, meine Herren, es giebt ihrer unter denen, die wir heut verehren, die dieſe Gnade beyzubehalten

ten gewußt, deren Leben eine nicht unterbrochene Heiligkeit geweſen, die weder der Glanz der Ehren, noch die Bequemlichkeit der Reichthümer, noch die Süßigkeit der Lüſte je von den Weegen der Gerechtigkeit haben abwenden können, und die, trotz allen Reizungen ihres Fleiſches und Blutes, alle Bedingungen, alle Gebothe dieſes erſten Bundes treulich beobachtet haben.

Aber vergebens geben wir heutiges Tages dergleichen Beyſpiele; und es iſt genug, ihnen geſagt zu haben, es ſeyn nun Gerechte, oder Sünder, daß es der Wille GOttes iſt, unſere Heiligung, entweder durch die Gerechtigkeit, oder durch die Buſſe. 1. Theſſ. 4. GOtt, der unendlich vollkommen iſt, kan nichts ſeyn wollen, als was er iſt, und kan keinen andern Endzweck in ſich haben, als ſich ſelbſt. Weil er aber unendlich gütig iſt, und ſich mittheilen will, ſo will er etwas auſſer ſich, aber allzeit in Abſehen auf ſich, nemlich die Vollkommenheit ſeiner Geſchöpfe. Wie nun unſere Vollkommenheit darinnen beſtehet, daß wir ihm ähnlich werden, und aber unſere Heiligung dasjenige iſt, was uns die Aehnlichkeit mit ihm giebet, ſo verpflichtet er uns heilig zu ſeyn, weil er ſelbſt heilig iſt. Auf dieſen Endzweck beziehen ſich alle Wohlthaten, die er uns thut. Denn eigentlich ſind es weder Reichthümer, noch Wohlſtand, noch Wohlergehen, noch Ehren, noch Gaben der Natur, oder

des

des Glücks, was GOtt will, daß wir haben ſollen, obwohl alle dieſe Gaben von ihm herkommen; ſondern in der That unſere Heiligung: dieſe iſt das einzige Stück, worauf der Wille GOttes über uns ankömmt; alles übrige iſt uns als Mittel und Weege dazu gegeben. Seyt ihr reich, o Chriſten: es geſchieht, damit ihr euch durch den guten Gebrauch der Reichthümer heiligen möget. Seyt ihr verſtändig: es geſchieht, damit eure Einſichten euch ſorgfältiger in der Erfüllung eurer Pflichten machen. Seyt ihr groß in der Welt: es geſchieht, damit ihr der Welt gebrauchen möget, als gebrauchet ihr ihrer nicht. Alles, was GOTT für euch gethan hat, alles, was ihr für GOtt thun ſollet, wird in dieſer Abſicht gethan: dieß iſt das einzig Nothwendige.

Hierinnen iſt die Verblendung der Weltmenſchen bejammernswürdig. Stellen wir ihnen die Pflicht des Chriſtenthums vor: den Sinn der Ertödtung ſein ſelbſt, der Buſſe, der Selbſtverläugnung, den Haß der Sünde, die Verlaſſung der Welt und deren ſtrafbaren Verbindungen; ſagen wir jenem: Wie lang wilſt du von deinen Leidenſchaften dich hinreiſſen, durch deine Geſchäffte zerſtreuen laſſen? wären nicht einige Stunden deines Müßigganges ſehr wohl zum Gebethe angewendet? Könteſt du nicht den thörichten Aufwand, den du macheſt, in Almoſen verwandeln? Entferne dich von

Dingen, die dir Gelegenheiten zum Aergerniſſe und zum Falle werden, und ſuche in den Sacramenten, die du verabſäumeſt, eine Freyſtatt für deine Unſchuld. Sagen wir zu dieſer: Was nützet dieſe Bemühung zu gefallen; dieſe Liebe zum Schmucke und zur Kleiderpracht; dieſer Verderb der Zeit, die doch das Koſtbarſte in der Welt iſt, durch eine allzeit eitele, oft ſchädliche Anwendung derſelben? Laß, wie der Apoſtel räth, deinen Schmuck, Schaam und Beſcheidenheit ſeyn; lebe in der Stille; verlaß die Welt, ehe ſie dich verläſſet, und thue aus Tugend was du nach Vernunft und zum Wohlſtande wirſt thun müſſen. Die gewöhnliche Antwort iſt, ſich gleichſam zu rechtfertigen. So wären wir Heilige, wenn wir alſo lebten; nicht anders, als erforderte nicht der Beruf und der Endzweck aller Chriſten, heilig zu ſeyn: als wären es nur Werke der Uebergebühr und der evangeliſchen Vollkommenheit; als wäre nicht der Geiſt, den ſie empfangen haben, ein Geiſt der Heiligkeit; als wären nicht alle Gebothe der chriſtlichen Sittenlehre lauter Lehren zur Heiligkeit; als wären nicht alle einzelne Puncte, nach denen ſie gerichtet werden ſollen, in dem einzigen Puncte der Heiligkeit begriffen.

Es iſt alſo der Wille GOttes, daß ein jedweder unter uns durch Uebungen einer aufrichtigen Frömmigkeit, und durch einen geiſt-

geiſtlichen und vernünftigen Gottesdienſt, ſich heilig mache. Nun iſt aber dieſer Wille nicht unkräftig: er muß uns hierzu die benöthigten Gnadenwürkungen verleihen. Es wäre ſeiner Güte unwürdig, uns zu einem Stande zu beruffen, zu dem es uns unmöglich wäre zu gelangen. Dieß hieſſe ein Geſpött mit dem Sünder treiben, wenn er ihm
Matth. 9. 6. ſagte, ſteh auf, und wandele, wie dort zum Gichtbrüchigen, und ihn doch in Schwachheit und Unvermögen lieſſe, ſich zu erheben. Billiger iſt es daher, unſerer Zaghaftigkeit die Schuld beyzumeſſen, als uns über zu wenigen Beyſtand, den er uns gegeben, zu beklagen. Hat er uns nicht erkauft? nicht ſeinen Geiſt geſendet? nicht gnug für unſere Sünde gethan? Ich beruffe mich auf ihr Gewiſſen, meine Herren. Welche Mittel zu ihrer Seligkeit hat er nicht angewendet? Mittheilung ſeines Geiſtes, Gnadenwürkungen, Wohlthaten, Hoffnung ſeiner Verheiſſungen, Drohungen ſeiner Gerichte, Ekel vor der Welt: nichts hat ſie gewinnen können. Sagen ſie alſo nicht, GOtt habe ihr Herz nicht gerührt; ſagen ſie vielmehr, daß ihr Herz verhärtet iſt. Sie haben überflüßiger Gnade genoſſen; aber ſie haben nicht ihres Theils am Werke ihres Heyls gearbeitet.

Eine von den vornehmſten Regeln, welche der H. Auguſtinus denen giebt, die in den Wegen GOttes einhergehen wollen, iſt,

daß

daß ſie wahrnehmen müſſen, wie ſie zwiſchen zwo Klippen wandeln: dieſe ſind Vermeſſenheit und Trägheit. Die Vermeſſenheit macht, daß man ſich einbildet, es ſey nichts leichter, als ſein Heil zu ſchaffen. Die Trägheit, im Gegentheile, ſetzet voraus, es ſey alles, was zur Seligkeit nothwendig iſt, unmöglich. Aus dieſer Urſache empfiehlt der Apoſtel den Gläubigen, mit Furcht und Zittern zu ſchaffen, daß ſie ſelig werden: nicht zwar mit einer Furcht des Mißtrauens, die ſie kleinmüthig und erſchrocken machen würde: denn er befiehlt ihnen ſo oft, Friede und Freude im Herzen zu erhalten; ſondern mit einer Furcht der Demuth, die ſie zu bekennen nöthiget, daß ſie nichts können als von ſich ſelber, alles aber in dem, der ſie ſtark machet. In der That kömmt das Unglück der Menſchen aus zweenen falſchen Begriffen, die ſie ſich insgemein von der Tugend machen. Einige betrachten ſie als allzuleicht, andere betrachten ſie als unmöglich. Phil. 2.

Die erſten ſchränken dieſelbe in einige äuſſerliche Andachtsübungen ein. Eine Meſſe, der man zum Wohlſtande beywohnet; eine Predigt, die man mit Ekel anhöret; ein Gebeth, das man aus Gewohnheit, und ohne etwas dabey zu denken, thut; ein Almoſen, das man von ohngefehr, auch wohl aus Eitelkeit giebt; ein Gebrauch des heiligen Nachtmahls, bey Gelegenheit eines einfal-

lenden hohen Feſtes; ein wenig Aenderung in den Kleidern, die nicht ans Herz kömmt; einige Zärtlichkeit in der Andacht, die mehr aus einem liebreichen Temperamente, als aus einer gründlichen Frömmigkeit herrühret; ohne, bey dieſem allen ſich im mindeſten weh zu thun, oder ihre Leidenſchaften zu zähmen: damit glauben ſie, das ganze Geſatz erfüllet zu haben, alle Pforten des Himmels ſtehen ihnen offen, GOTT ſey höchſt vergnügt mit ihren guten Werken, und er erwarte nur noch den Augenblick, den er beſtimmet hat, ſie dafür zu bekrönen.

Die andern hingegen laſſen ſich vor allem grauen, und machen ſich aus einem Nichts unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Tugend ſcheint ihnen erſchrecklich: die ganze Religion iſt ihnen zur Laſt. Den Verſtand blindlings dunkeln und verdeckten Glaubenspuncten unterwerfen; ſich mit ſeinem Bruder verſöhnen, wenn man glaubet von ihm beleidiget worden zu ſeyn; einen Theil ſeines mit Unrecht erworbenen Vermögens wieder erſetzen, ungeachtet man nicht dazu angehalten wird, und es ſchon lange Zeit iſt, daß man es beſitzet: dieß ſind Gebothe, die ſie für ganz unmöglich zu erfüllen halten. Indem ſie nun alſo das, was blos von der Verſtockung ihres Willens herkommt, auf die Härte der Gebothe ſchieben, ſo ſehen ſie ihre Trägheit für Unvermögen an, und meynen entweder, daß ſie nicht thun können, was

GOtt

GOtt befiehlt, oder daß GOtt nichts befehle, was ſie nach ihrer Einbildung nicht thun können. Beyde Ausſchweifungen ſind ſtrafbar.

Ich ſage nicht, daß es leicht ſey, heilig zu werden. Bewahre mich GOtt, daß ich den engen Weg, welchen ſelbſt JEſus Chriſtus in ſeinem Evangelio uns gezeiget hat, breiter machen wolte. Eben ſo wenig ſage ich, daß es unmöglich ſey. Wehe mir, wenn ich das Joch Chriſti ſchwerer machen, und nach eigenem Belieben ſeiner Barmherzigkeit und Macht Gränzen ſetzen wollte. Aber ich ſage: es iſt ſchwer, wegen des Widerſtandes, den wir in der Verderbniß unſerer Natur finden; es iſt leicht, wegen des Beyſtandes, den uns die Gnade leiſtet. Es iſt der Wohlthätigkeit GOttes gemäß, den Menſchen ſeiner Ehre theilhaft zu machen; aber es gebühret dem Menſchen, durch Dienſte, die er GOtt leiſtet, zu ſelbiger zu gelangen. Die Arbeit thut der Gnade nicht Eintrag; die Gnade ſchleußt die Arbeit nicht aus. Die geiſtlichen Schätze werden alle von GOttes Seite geſchenkt; dennoch ſtehet geſchrieben, der Fleißigen Hand machet reich. GOtt Prov. 10. 4. ladet jedermann ein, ſeine Wohlthaten anzunehmen. Solte man nicht ſagen, es flößen die erquickenden Waſſer dieſer nie verſeigenden Quelle für alle die durſtig ſind, und man dürfe allein den uns in der Schrift empfohlnen geiſtlichen Durſt haben: Kommt ohne Iſa. 55. 1.

Geld. Gleichwie ſetzt ſie hinzu: kaufet. Wenn dieſe Gnade erkaufet werden muß, wie wird ſie verſchenket? Wenn ſie verſchenket wird, wie kaufet man ſie? So: daß man arbeiten muß, ſie zu erlangen und zu behalten. Ob ſie wohl verſchenkt wird, ſo koſtet ſie doch: weil man durch Sorge und Mühe ſich ihrer würdig machen muß. Ob ſie wohl koſtet, ſo wird ſie dennoch geſchenkt: weil ſelbſt die Arbeit, durch welche wir ſie erkaufen, eine Wirkung derſelben Gnade iſt. Dieß iſt ein ungezweifelter Grundſatz des chriſtlichen Glaubens.

Ich weiß wohl, daß GOtt nach einer auſſerordentlichen Wirkung ſeiner Macht, uns unmittelbar, und ohne ſo ſtrenge Uebungen, heiligen könnte; aber, es giebt gewiſſe Mittel, es giebt eine gewiſſe Ordnung, welche die göttliche Weisheit zu unſerm Heile feſt geſtellt hat, und welcher wir uns unterwerfen müſſen. Dieſe Ordnung, dieſe Mittel ſind, über ſich ſelbſt zu wachen, um JEſu Chriſti willen zu thun und zu leiden. Hierdurch entreiſſet er die Menſchen der Trägheit; erhält ſie in einer heilſamen Vorſichtigkeit und Furcht; übet ihren Glauben und ihre Liebe; macht ihnen Dinge, die ſie mit Mühe erwerben, um ſo viel ſchätzbarer; läßt ſie bey dieſen ſchweren Verrichtungen die Strafe ihrer Sünden ſelbſt in Ausübung der Tugend fühlen. Dieß ſind die Wege, auf denen die Heiligen einher gegangen: die Gna-

de hat ihnen nicht gefehlt; aber ſie haben nicht wider die Gnade gefehlt. Entſchuldiget euch alſo nicht, o Chriſten! mit einem Mangel an Beyſtande, noch auch mit einer vermeynten Unmöglichkeit, euch in eurem Stande heilig zu machen: denn man kan euch zu dieſen Zeiten mit Beyſpielen überführen.

So wenig Neigung zur Tugend wir immer haben können, ſo iſt doch nichts geſchickter, uns dazu anzutreiben, als Beyſpiele. Man kan Geſetzen und Gebothen Auslegungen geben; man kan Vernunftſchlüſſen durch Vernunftſchlüſſe widerſprechen; man kan an Wunderwerken, die uns zu hoch ſind, zweifeln: was aber die Beyſpiele anlanget, ſo ſind es geſchehene Dinge, die ihren Beweis und ihre Klarheit mit ſich führen. Aus dieſer Urſache hat GOtt in allen Zeiten Männer von vortreflicher Heiligkeit und Tugend erweckt, damit man erkennen möchte, was man von ſeiner Gnade hoffen könte. Durch dieſe Folge der Sitten hat die Religion ihr Wachsthum erhalten; und wie es in der Kirche eine Fortpflanzung der Lehre giebt, welche in derſelben die Reinigkeit des Glaubens erhält, und die Irrgläubigen zu überzeugen dienet: eben ſo findet ſich auch eine Fortpflanzung der Handlungen, welche, indem ſie von Heiligen zu Heiligen fortgehet, nützlich iſt, die Frömmigkeit einzuführen; II. Theil.

ſchlechte Chriſten, die ſie zerſtöhren, und ſchwache, die ſie entkräften, zu beſchämen.

Aber man muß dergleichen Beyſpiele im Himmel ſuchen. Denn obwohl noch lebende Fromme eine löbliche Nacheiferung in uns erregen können, ſo kan doch die Kirche uns dieſe nicht feyerlich vorſtellen. Ihre Tugend kan zweifelhaft ſeyn, inſonderheit heutiges Tages, da man, was die Andacht betrift, nicht mehr weiß, woran man ſich halten ſoll, und man oft in Gefahr ſtehet, entweder der falſchen Beyfall zu geben, oder die wahre zu verwerfen: ſo ſehr gleicht eine der andern. Der Rath, den uns der Apoſtel giebt, die Geiſter zu prüfen und zu unterſcheiden, iſt niemals nöthiger geweſen. Unter ſo vielen Blendwerken und Ränken wird die Liebe, die alles glaubet, beynahe gezwungen, argwöhniſch zu ſeyn; und wiewohl man, nach dem Geboth des Evangelii, die Einfalt der Tauben beſitzen ſoll, um nicht verwegen zu urtheilen: ſo muß man doch auch die Klugheit der Schlangen beſitzen, um ſich vor Betrug zu verwahren.

Ueberdieß iſt die Tugend der Gerechten in dieſer Welt nicht vollkommen. Sie behalten noch immer gewiſſe Schwachheiten, welche die Natur nähret, und welche GOtt ihnen läßt, damit ſie ihnen gleichſam zum Gegengewichte dienen, ſich ihrer Heiligkeit halber nicht zu erheben. Ja, es iſt unſere

Ver-

Verderbniß ſo groß, daß wir, anſtatt ihre groſſen Eigenſchaften uns zur Erbauung dienen zu laſſen, derſelben kleinſte Fehler aufſuchen, und daher Gelegenheit zum Aergerniſſe und zur Spötterey nehmen. Und wer kan, über dieß alles, die Gewähr leiſten, daß ſie am Guten anhalten werden? Sie tragen den Schatz ihrer Heiligkeit in zerbrechlichen Gefäſſen; ſie müſſen, um beſſerer Sicherheit willen, in Stille und Einſamkeit leben, und, ſo viel möglich iſt, ihre Tugend unter der Decke der Demuth verbergen. Endlich ſind ſie auch dermaſſen in dieſer Welt vermiſchet, daß ſie unter der Menge der Böſen überſehen, und gleichſam von ihnen erſticket werden. Hieraus entſtehet, daß die meiſten Menſchen ſich mit der Menge und der Gewohnheit ſchützen, und ſagen: Wenn dieſes böſe wäre, ſo wäre alle Welt verlohren; anſtatt daß ſie, nach allen Vorſchriften der Vernunft, ſagen ſolten: Ach! wenn ſo viele Menſchen verlohren gehen, warum wolte ich mich, zugleich mit ihnen, ins Verderben ſtürzen?

Wir bedürfen daher zum Muſter unſerer Nachahmung einer Tugend, die gründlich und ungezweifelt iſt, das heißt, die aus GOtt, als aus ihrer Quelle kömmt, und zu GOtt, als zu ihrem Endzweck, zurück kehret: einer Tugend, welche vollendet iſt, und nicht mehr mit denen im Laufe des irdiſchen

Lebens von ihr unzertrennlichen Unvollkommenheiten vermiſchet iſt; einer ſolchen, die in ihrer Dauer beſtändig iſt, ſo daß ſie den Verſuchungen nicht unterliege; einer ſolchen endlich, die von dem Umgange mit Böſen, und von dem anſteckenden Weſen des böſen Beyſpiels abgeſondert iſt. Solche ſind diejenigen Heiligen, die uns heut vor Augen geſtellet werden. Ihre Heiligkeit kan nicht verdächtig ſeyn, weil ſie von GOtt ſelbſt gut geheiſſen und bekrönet worden. Sie ſind durch das Feuer der göttlichen Liebe, oder auch, durch das Feuer der Buße gereiniget worden: und ſo ſind ſie in das Heiligthum des lebendigen GOttes eingegangen, worein, wie uns die Schrift lehret, nichts unreines und beflecktes gehet. Die Begierde iſt in ihnen erloſchen; ſie haben das beſte Theil erwählet, das niemals von ihnen genommen werden wird; und weil ſie allein mit GOtt noch Gemeinſchaft haben, ſo preiſen ſie ſeine Güte, verehren ſeine Gröſſe, und genieſſen ſeiner Herrlichkeit ewig. Hier ſehen ſie, meine Herren, was uns vorgeſtellet wird.

Weil aber Beyſpiele, die am ſtärkſten rühren, diejenigen ſind, welche mit uns am meiſten Verhältniß und Aehnlichkeit haben; und weil man insgemein die ſchlechte Sorge, ſo man für ſein Heyl träget, mit den Schwierigkeiten, die man in ſeinem Stande findet, oder doch in ihm zu finden meynet, zu entſchuldi-

ſchuldigen ſuchet: ſo will GOtt heut, ſo zu reden, den Vorhang, welcher ſein Paradeis verdecket, aufziehen, und einem jeden unter uns, etliche jener ſeligen Geiſter zeigen, welche bey gleichen Schwierigkeiten, die ſie gehabt, und großmüthig überwunden, uns durch ihr Beyſpiel ermuntern, oder verdammen. Der H. Johannes zeigt uns im Himmel eine unzählige Menge Heilige von allerley Alter, von allerley Volk, von allerley Stand, und von beyden Geſchlechtern. Es iſt bey GOtt kein Unterſcheid oder Anſehen der Perſon: der Himmel iſt das gemeinſchaftliche Vaterland aller Arten der Gläubigen. Die Armen werden da eingelaſſen, die Reichen nicht ausgeſchloſſen; und vor dem Throne GOttes, ſo wie er uns in der Offenbahrung beſchrieben wird, finden ſich Arme, die von ihrer Arbeit ruhen; Martyrer, deren Geduld gekrönet wird; Jungfrauen, die nach ihren Martern ihre Tyrannen beſiegen; Könige, die mit Ehrfurcht ihre Zepter und Kronen zu den Füſſen des Lammes werfen; zum Beweis, daß keinem Stand unterſaget ſey, auf das himmliſche Reich Anſpruch zu machen.

Apoc. 5. v. 6. 7.

GOtt hat, nach ſeiner Vorſehung, ſo viele und unterſchiedene Perſonen geheiliget, damit alle Arten der Menſchen zu denen Endzwecken, wozu ſie beſtimmet ſind, dienen möchten. Denn gleichwie in der Schöpfung, GOtt den Erdgewächſen befahl, jegliches nach ſeiner Art Früchte zu bringen: ſo hat er

auch, in der geiſtlichen Wiedergeburt, allen Chriſten befohlen, jeglicher nach ſeinem beſondern Beruf, Früchte der guten Werke zu bringen; und damit er ferner die unterſchiedenen Wirkungen ſeiner Gnade, oder nach dem Ausdruck des Apoſtels, die mannigfaltigen Geſtalten ſeiner Gnade zeigen möchte, welche einige durch die Strenge der Bußübungen, andere durch die Anmuth der göttlichen Liebe; etliche durch Ausübung der evangeliſchen Vollkommenheit, viele andere durch Pflichten einer gemeinen Frömmigkeit; alle aber zu einerley Heiligkeit führet: ſo daß niemand der Gnade mißtraue, und jedermann an dieſer Menge der Barmherzigkeiten Theil nehmen könne, wenn er die groſſe Anzahl der Seligen ſiehet, die, wie der Apoſtel ſpricht, gleich einer **Wolke** von Zeugen über uns ſchweben, und die Fülle der Heiligen, aber auch die Verdammung der Sünder ausmachen. Hierdurch geſchieht es endlich, daß wir gar keine Entſchuldigung haben: denn dieſe Menſchen, die gleiches Standes und gleicher Geburt mit uns waren, haben gleiche Hinderniſſe mit uns gehabt. Sie haben, ſagt der H. Gregorius, nicht eine vortreflichere Natur gehabt, ſondern ein ordentlicheres Leben geführet. Sie ſind nicht unwiſſend in den Laſtern geweſen; aber ſie haben ſie vermieden und ihnen obgeſieget; ſie haben uns durch ihr mühſam geführtes Leben gelehret, unſerer Nachläßigkeit

Apoc. 5. v. 6. 7.

ad Hebr. 12.

keit nicht zu ſchmeicheln; und durch die ewige Glückſeligkeit, deren ſie jetzt genieſſen, niemals an unſerer Seligkeit zu verzweifeln.

Niemand glaube daher, als ſey ſein Stand eine Hinderniß an der Heiligung; als könne man in der Welt nicht anders, als nach den Regeln der Welt leben; als ſey der Hof ein Ort, wo man ſich nicht heiligen könne. Denn es iſt dieſes oftmals ein Vorwand, deſſen man ſich bedienet, entweder um der Religionspflichten überhoben zu ſeyn, wenn man ſie mit ſeinem Stande nicht vereinigen zu können glaubet, oder auch, um ſich die Fehler zu überſehen, die man in ſeinem Stande begehet, wenn man dieſelben für unvermeidlich und nothwendig hält. Der Hof, ſagt man, iſt eine düſtere Region, in welcher der Glaube durch Ehrgeiz erſticket wird, wo weltliche Vorſtellungen das Gemüth erfüllen und ihm nicht Freyheit laſſen, in ſich ſelbſt zu gehen, und wo man bey aller Begierde, die man haben kan, der Wahrheit zu folgen, ſelbſt wider ſeinen Willen entweder von Eitelkeit beſchäftiget, oder von Lügen eingenommen wird. Er iſt dasjenige unglückliche Land, von welchem die Schrift redet, das ſeine Einwohner frißt; wo Begierden, Furcht, Liebe, Hoffnungen das Herz nagen, und die Frömmigkeit bis zu ihrer Quelle austrocknen; wo das Laſter aus Gewohnheit, die Leidenſchaften aus Nothwendigkeit herrſchen; wo die Untreue anſteckend iſt; und

wo

wo die Tugend nicht ohne Wunderwerk beſtehet.

Es iſt wahr, meine Herren, es iſt wahr; und die Prediger ſehen ſich nur allzu oft genöthiget, ihnen dergleichen Abſchilderungen zu machen, und ihnen die groſſe Gefahr, in der ſie ſchweben, vorzuſtellen. Allein, bey dem allen entſpringet die Unordigkeit vom Menſchen, nicht von ſeinem Stande; und wie es nützlich iſt, mit Macht wider die Mißbräuche, die man insgemein am Hofe begehet, zu predigen, ſo iſt es auch billich, zu zeigen, welche Hülfsmittel er uns giebt, und wie man ſich dieſelben zu Nutz machen kan. Denn welchen Widerſtand finden ſie, meine Herren, ein chriſtliches Leben zu führen? Iſt etwa Adel eine Urſache, ſie dem Geſetze GOttes zu entziehen, oder vielmehr eine Verbindlichkeit, wohl zu leben. Nichts zieret eine hohe Geburt mehr, als Glaube und Frömmigkeit. Können ihnen nicht Reichthümer behülflich ſeyn, in das Reich GOttes zu gehen? Die Armen haben nur eine Tugend, die ſie ausüben können: die Gedult; die Reichen haben tauſend Gelegenheiten, Gerechtigkeit und Liebe auszuüben. Der erhabene Muth, durch welchen ſie die Gefahr und ſelbſt den Tod verachten, kan ihnen dieſer nicht zu Ueberwindung einer Leidenſchaft dienen? Der groſſe Verſtand, den ſie in Welthändeln blicken laſſen, kan dieſer nicht zur Er-

kännt-

känntniß der Wege des Heils angewendet werden? Die Empfindungen der Ehre, die ihnen Geburt und Erziehung tief ins Herz gepräget, können dieſe ſie nicht zu einer gründlichern und wirklichern Ehre, als es die Ehre der Welt iſt, empfindlich machen?

Wo haben ſie mehr Gelegenheit, das Nichts der Welt kennen zu lernen, als an demjenigen Orte, wo ſie, bey allen Verbindungen mit ihr, dieſelbe ſo genau kennen lernen, aber auch das Blendwerk, ſo ſie macht, durch Erfahrungen ſehen, und ihre Bitterkeit ſehr oft empfinden? Wo könnten ſie mehr Nutzen ſchaffen, als in dem erhabenen Stande, wo ſie dem Volcke gleichſam zur Schau, dabey aber zum Zügel dienen, ſo daß ſie durch ihr Anſehen dem Laſter Einhalt thun, und durch ihre Beyſpiele die Tugend ausbreiten können? Wo giebt es mehr Gelegenheiten, ihre Fehler zu büſſen, und ſich leichter die Abwechslungen und Unfälle des Lebens zu Nutz zu machen, als in einem Stande, wo man ſein Kreuz ohne Verdienſt trägt, wo man vergeblich ſeine Gedult ermüdet, wo man die Ehre mit Erniedrigung kaufen muß, wo etlicher Leidenſchaften durch anderer ihre gequälet werden, und wo die Sünden, die man daſelbſt begehet, faſt allzeit ihre Büſſung mit ſich führen?

Wenn dieſe Gründe ſie noch nicht rühren, ſo darf ich ihnen hier nur ſolche Heilige

vor Augen ſtellen, die in gleichem Stande, in gleichen Aemtern, wie ſie, ſich vor der Verderbniß der Welt bewahret haben. Etliche, die bey einer höchſten Gewalt, alles was ſie wolten, thun konnten, haben nichts gewolt, als was gerecht und billig war. Andere, denen das gemeine Wohl anvertrauet war, haben ihre Aemter ohne Stolz und Geiz verwaltet. Einige, indem ſie die Staatskunſt nach der Religion, nicht dieſe nach jener bequemten, haben Mittel und Wege gefunden, ihren Fürſten zu dienen, ohne ihr Gewiſſen zu beſchweren: dem Kayſer zu geben, was des Kayſers war, und GOtt was GOttes war. Noch andere haben das Recht ohne Gunſt und Eigennutz verwaltet, und als Richter, die ſelbſt einen Richter über ſich hatten, dem ſie von ihren Urtheilen Rechenſchaft geben mußten. Warum wolten ſie alſo dieſen nicht nachahmen? Haben ſie nicht eben daſſelbe Evangelium, wie jene? Waren jene nicht von gleichem Stande, wie ſie? Iſt JEſus Chriſtus allein für jene, nicht auch für ſie geſtorben? Sind einerley Gebothe, die jenen leicht waren, unmöglich für ſie? Waren jene geſcheider als ſie? Folgen ſie ihren Beyſpielen! Sind ſie geſcheider als jene? Machen ſie ſich ihre Einſichten zu nutz.

Das gewöhnliche Hinderniß im Wachsthum, ſo man in der Tugend erlangen könte, iſt, daß man ſich von der Gefahr ſeines

Stan-

Standes aufhalten läſſet, und deſſen Pflichten weder erwägen noch erfüllen will. Als Judäa zu Haufen an die Ufer des Jordans lief, und Zöllner und Kriegsleute den Vorläufer JEſu Chriſti als ein Orakel befragten, so machte er ihnen, ſo gefährlich auch immer ihr Stand ſeyn konte, keinen Vorwurf daraus; er geboth ihnen nicht, ihn zu verlaſſen; ſondern er gab ihnen Vorſchriften ihres Standes: **Fordert nicht mehr, ſprach er zu den Zöllnern, als geſetzt iſt; ſeht auf die Rechte des Fürſten, aber mißbrauchet nicht ſeinen Namen, euch mit dem Schweiße und Blute der Armen zu mäſten. Er geboth den Kriegsleuten: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laſſet euch begnügen an eurem Solde.** Der heilige Ambroſius macht hierbey folgende Schlüſſe: So liegt denn das Uebel nicht darinnen, Krieg zu führen, wenn ſolches aus einer gerechten Urſache, um eines guten Endzweckes willen, und mit chriſtlicher Mäßigung geſchieht! das Böſe dabey iſt, ſich ſeiner Rache zu überlaſſen, ohne Unterſcheid Feinde und Freunde zu plündern, und überall die Habſucht, und das barbariſche Recht der Waffen herrſchen zu laſſen. Das Uebel beſtehet nicht darinnen, ſich in öffentliche Geſchäfte einzulaſſen, in Abſicht, Ordnung zu erhalten, und das gemeine Beſte befördern zu helfen; ſondern zum Nachtheile anderer ſeinen Nutzen zu machen, ſondern, durch Unter-

Luc. 3.10.

v. 10.

v. 14.

terdrückung elender Perſonen ſich groß zu machen: dieſes iſt ſündlich.

Es iſt hieraus leicht abzunehmen, daß die Vollkommenheit eines jedweden von uns darinnen zu ſuchen iſt, daß man die Pflichten ſeines Berufes erfülle. Ich weiß wohl, daß wir nicht alle zu einem gleich hohen Grade der
1. Cor. Heiligkeit berufen ſind. Der heilige Pau-
12. 29. lus erinnert uns, es ſeyn nicht alle Apo-
Joh. 14. 2. ſtel; und JEſus Chriſtus belehret uns, daß in ſeines Vaters Hauſe viel Wohnungen ſind. Es giebt Seelen, ſpricht Auguſtinus, die GOtt aus ganz beſonderer Gnade von allen erſchaffenen Dingen losreiſſet; die faſt mit nichts mehr an der Welt hangen, und die ſich ohne Mühe zur höchſten Tugend erheben. Aber es giebt andere, die in einem Zuſammenhange mit der Welt ſtehen, und dieſes ſelbſt nach der Ordnung der Vorſehung GOttes; die nur einen langſamen Fortgang in der Tugend machen; die ſchwach, aber dabey demüthig, treu, vorſichtig ſind. Die erſten gleichen den Adlern: ſie dringen durch die Kraft ihres Gebethes durch die Wolken; lernen die groſſen Wahrheiten einſehen, und ſchauen die Sonne der Gerechtigkeit an. Die anderen ſind gleich den Tauben: ſie beſeufzen ihre Unvollkommenheiten; erheben ſich nur niedrig über der Erde, erreichen aber dennoch mit ihrer mittelmäßigen Tugend die ihnen zukommende Vollkommenheit.

Dieſes

Dieſes noch beſſer zu verſtehen, bemerken ſie mit mir, meine Herren, daß es im Chriſtenthum einen Stand der Vollkommenheit und eine Vollkommenheit des Standes giebt. Der Stand der Vollkommenheit iſt eine Lebensart, welche den Chriſten von der Welt losreiſſet, und ihn deſto genauer mit GOtt verbindet, indem man ihm auf eine beſondere Art, oder auch durch ausdrückliche Gelübde, die Güter des Leibes, des Gemüths und des Glückes aufopfert. Solche ſind diejenigen, die aus übergroſſer Liebe dem Rath des Heylandes folgen, ihre Güter verkaufen, und ſie den Armen geben. Solche ſind diejenigen, die aus Eifer für den Glauben ihr Leben für die Wahrheit, die Gerechtigkeit, und um des Nächſten Beſten willen, ihr Leben gegeben. Solche ſind diejenigen, die ſelbſt den erlaubten Lüſten der Welt entſaget, und in einem ſterblichen Leibe eine ganz engliſche Reinigkeit behalten haben. Aber die Vollkommenheit des Standes beſtehet in Ausübung ſolcher Tugenden, die einem jedweden nach ſeinem Stande zukommen; immaſſen GOtt überall ſeine Auserwählten hat, und ſie durch Mittel und Wege, die ſich für ihren Stand ſchicken, regieret: Könige, durch die Gerechtigkeit; Unterthanen durch Gehorſam; Reiche durch Almoſen; Arme durch die Geduld; Seelſorger durch Chriſtenliebe und Wachſamkeit über ihre Heerde; Väter

Matth. 19.

durch eine chriſtliche Erziehung ihrer Kinder und weiſes Haushalten.

Hierbey kan man eine doppelte Betrachtung anſtellen. Die erſte iſt: daß, obgleich Kloſterleute eine dem Evangelio gemäßere und heiligere Lebensart erwählen, als es diejenige iſt, die man in der Welt führet, dennoch, wenn Weltleute ihre nur gemeinen Pflichten beſſer, als jene die ihrigen, erfüllen, dieſelben zwar in einem vollkommeneren Stande, dieſe aber vollkommener als jene ſind. Die zweyte Betrachtung iſt: daß unter allen Verſuchungen keine gefährlicher iſt, als unter dem Schein, mehr Gutes verrichten zu wollen, die Gränzen ſeines Standes zu überſchreiten: denn es fühlet das menſchliche Gemüth eine gewiſſe Unruhe, ſelbſt in Sachen der Seligkeit, welche machet, daß man nicht ohne groſſe Mühe an der Stelle, wo man ſeyn ſoll, und wohin uns GOtt geſetzt hat, bleiben kan. Perſonen, welche zur Einſamkeit berufen ſind, ſuchen unter dem Vorwand der Chriſtenliebe, den Umgang mit der Welt zu erneuern. Anſtatt für ſich auf ihre Seligkeit zu denken, wollen ſie zeigen, daß ſie geſchickt ſind, anderer Menſchen Seligkeit ſchaffen zu helfen. So beſchweren ſie ſich unvermerkt mit Dingen und Händeln der Welt, von der ſie doch abgeſchieden ſeyn ſolten, und verlieren dar-

über

über ihre Seelen, indem ſie andere zu retten ſuchen. Andere, die zu Geſchäften und zum Dienſte des Nächſten gebohren ſind, wollen zur Unzeit ſich der Betrachtung widmen. So ſiehet man oft, daß ein Richter unter dem Vorwand des Gebeths und der Andacht, murriſch wird, und denen, die ſeiner Hülfe bedürfen, keinen Zutritt verſtattet; und daß er durch ſeine vielen Gebethſtunden, die GOtt von ſeinem Stande nicht fordert, den Armen, den er nach GOttes Befehl geneigt hören ſolte, zur Ungeduld reizet, wenn er ihm Recht zu ſchaffen verzögert. So ſieht man oft, daß eine Frau, deren Beruf erfordert, bey ihren häuslichen Sorgen und Pflichten zu bleiben, von Kirche zu Kirche geht, einen Seelſorger nach dem andern beſucht, alle Stücke der Gottſeligkeit unternimmt, und keines verabſäumet, als welches ihr eigentlich oblieget, ich will ſagen, ihre Kinder zu erziehen, und ihr Hausweſen in Ordnung zu erhalten. Nichts iſt gemeiner als eine ſo widerſinnig eingerichtete Frömmigkeit. Man ſuchet, nicht was uns geziemet, ſondern was uns gefällt, und was am meiſten Aufſehen machet. Ein jeder will heilig ſeyn; nicht aber nach ſeinem Berufe, ſondern nach ſeiner Neigung. Man verabſäumet ſeine wahren Pflichten, und machet ſich andere nach ſeiner Einbildung. Hieraus entſtehet, daß man vergebens emſig iſt, und

ſich ermüdet; daß man weder die Tugenden ſeines Standes, noch anderer ihre beſitzt; und daß man gewiſſen Bäumen ähnlich wird, die, weil ſie übel verpflanzet worden, aufs höchſte einige Blätter treiben, und weder da, wohin ſie geſetzt worden, noch wo ſie vorher ſtanden, recht Wurzeln faſſen.

Ein jedweder bleibe demnach in dem, wozu
1. Cor. 7. 20. er berufen iſt, wie der Apoſtel ſagt. Moſes erhebe auf dem Berge ſeine Hände zu GOtt: er iſt beſtimmet für Iſrael zu bethen. Joſua ſtreite wider Amalec: GOTT hat ihm die Feinde ſeines Volkes zum Raube gegeben. Joſeph verwalte die Regierung Egyptens: GOtt hat ihn über diß Reich geſetzet. So ſind die Heiligen, deren Andenken wir heut erneuern, zur Heiligkeit gelanget. Die Amtsgeſchäfte, die ihnen oblagen, und das Schaffen ihrer Seligkeit, waren bey ihnen Eins; und von welcherley Stande ſie waren, haben ſie ſich heilig gemacht: damit ſie uns durch ihre Beyſpiele belehren möchten, daß wir uns durch ihr ſtrenges Leben nicht abſchrecken laſſen dürfen.

III. Theil. Es iſt wahr, meine Herren, und es iſt ſolches eine von GOtt feſtgeſtellte Ordnung, daß man nicht anders zu derjenigen Herrlichkeit, die er ſeinen Heiligen bereitet hat, gelanget, als durch Trübſalen, die wir in dieſer

ſer Welt ausſtehen: es ſey nun, daß, weil dieſe Herrlichkeit eine Frucht des Leidens des gecreuzigten Heylandes iſt, wir ſie durch eben dieſelben Mittel und Wege, durch welche ſie uns ſind verdienet worden, erwerben ſollen; oder daß GOtt die Treue und Beſtändigkeit derer, die ihm dienen, prüfen will; oder auch, daß die Vorſehung GOttes, die uns die Nothwendigkeit, an unſerm Heyl zu arbeiten, hat auflegen wollen, uns zugleich zu ermuntern geſuchet, die dabey vorfallenden Hinderniſſe durch die Hoffnung einer ſeligen Ewigkeit zu überſteigen. Dahero bemerken auch alle Ausdrücke, derer die Schrift ſich bedienet, uns dieſe Herrlichkeit anzuzeigen, was wir zur Erlangung derſelben thun müſſen; ja, man kan ſie faſt nicht anders erklären, als durch die Mühe, ſo ſie koſtet. Was iſt die Herrlichkeit? Eine Belohnung: Man muß alſo gearbeitet, gedienet haben, ſie zu erwerben. Sie iſt die Krone der Gerechtigkeit: Man muß alſo Feinde bekämpfet haben. Sie iſt das himmliſche Reich: und JEſus Chriſtus lehret uns, daß es ſich erobern laſſe und Zwang leide. Sie iſt das Land der Verheiſſung, wo Milch und Honig fleußt: Aber, es einzunehmen, muß man durchs Meer gegangen seyn, und die dürre Wüſte dieſer Welt durchwandert haben. Sie iſt endlich die Seligkeit Matth. 5.
des Menſchen: aber dieſe Seligkeit iſt in v. 3. 4. 5.

dieſer Welt mit Armuth, mit Demuth, mit Geduld verbunden.

Dieß war der Zuſtand aller Heiligen zur Zeit ihres ſterblichen Lebens. In Noth, in Verfolgung, in Verachtung, tröſteten ſie ſich über ihre Trübſalen, in Abſicht auf die Herrlichkeit, die ſie erwarteten. Sie verbanden durch dieſes Schauen und Glauben das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen. Sie verknüpften ihre Siege mit ihren Kämpfen: und durch dieſe Vermiſchung der Arbeit und der Belohnung erleichterten ſie ſich jene durch dieſe. Mit feſter Zuverſicht, dasjenige in Friede und mit Freude einzuernten, was ſie in Traurigkeit und mit Thränen geſäet hatten; mit ſchmerzlichen Verlangen, das Ende ihrer Laufbahn, wo ihre Heiligkeit belohnet wird, zu erreichen, giengen ſie muthig in derſelben fort, ſo rauh ſie auch immer ſeyn konte. Bey der Freyheit, die ihnen gelaſſen war, die Glückſeligkeit dieſer, oder auch jener Welt zu wählen, lebten ſie im Geiſte, und legten, wie Tertullianus ſich ausdrücket, ihren Leib beyſeite, um ſich der Belohnungen würdig zu machen. Und dieß iſt der Weg, auf dem wir wandeln ſollen.

ad Hebr. 11. v. 26.

Allein, ſo hart und ſtreng auch die Religion dieſer ihren Leib betäubenden Menſchen zu ſeyn ſcheinet, ſo glauben ſie dennoch

nicht

nicht, meine Herren, daß ſie ohne Süßigkeit, und auch in dieſem Leben ohne Belohnung ſey. Denn man machet ſich einen falſchen Begriff von der Gottſeligkeit, wenn man nur nach dem Aeuſſerlichen von ihr urtheilet, und nicht ſelbſt in derſelben geübet iſt. Man betrachtet die Büßung als eine mörderiſche Tugend, welche die Seele quälet und den Leib zernichtet: das Anhalten am Gebeth als einen beſchwerlichen Zwang für das Gemüth: die Einſamkeit und Stille als Kennzeichen eines Sinnes, der von Natur murriſch iſt, oder es doch zu werden beginnt. Man ſieht insgemein die Gerechten als Leute an, die in einer beſtändigen Traurigkeit leben, die weder Ruhe noch Erquickung in dieſer Welt haben, oder auch als freywillige Elende, die aus Schwermuth allem Vergnügen entſaget haben, und unter dem ſchweren Joche des Geſatzes und der Furcht GOttes ſeufzen; als ſolche, die ihr Creuz mit Trauren, oder aufs höchſte mit Geduld tragen. Die laulichten Chriſten tadeln ſie, die Ruchloſen verſpotten ſie, und ſelbſt die Rechtſchaffenen bedauren ſie. Wie ungerecht, ſagt der H. Gregorius, verfahren nicht weltlich Geſinnte, wenn ſie ſo von geiſtlichen Dingen urtheilen! Haben ſie dieſelben geſchmeckt? Haben ſie die Wege GOttes betreten, daß ſie entſcheiden könten, ob dieſelben leicht oder ſchwer ſind? Haben ſie verſuchet,

ſuchet, das Joch Chriſti zu tragen, daß ſie wiſſen könten, ob es leicht oder ſchwer ſey? Wie kan ihnen das angenehm ſeyn, wovon ſie nichts verſtehen, ſetzt er hinzu: und eben dieſes hatte der Apoſtel Petrus vor ihm geſagt.

Es lehret uns aber der Glaube, ohne die Erfahrung, und die Erfahrung kan es uns ohne den Glauben lehren, daß in der Welt keine glückſeligeren Perſonen, ja ich ſage ſogar, keine glückſeligen gefunden werden, als diejenigen, die wahre Chriſten ſind. Man laſſe ſeinen Leidenſchaften einen freyen Lauf; man überhebe ſich der Geſätze; man habe, wenn man es thun kan, kein anderes Recht als ſeinen Willen; man mache ſich eine Kunſt und Wiſſenſchaft aus der Wohlluſt; man verſage ſeinen Sinnen nichts: dennoch, (und
Iſa. 48. nicht ich, ſondern GOTT ſaget es) haben die Gottloſen keinen Frieden, weil ſie ihn nicht in ſich ſelbſt finden, weil ſie ihn nicht in GOtt ſuchen. Sie ſeufzen wider ihren Willen unter der Laſt ihrer Sünden: ſie ſind Feinde anderer Menſchen und ihrer ſelbſt; ſie empfinden Qual, äuſſerlich von dem Widerſpruch, den ſie finden, indem ſie anderen widerſprechen, und innerlich von allen ihren Leidenſchaften, die, weil ſie unerſättlich, nicht befriediget, und weil ſie einander zuwider ſind, nicht vereiniget werden können. Sie können nicht vergnügt werden;

oder,

oder, wenn ſie es ſind, ſpricht Auguſtinus, ſo iſt kein gröſſeres Unglück, als nicht zu erkennen, daß man unglücklich iſt, und nicht zu wiſſen, daß eine falſche Glückſeligkeit ein wahres Elend iſt.

Aber im Gegentheil lehret uns der Apoſtel, daß die Gerechten traurig zu ſeyn ſcheinen, und dennoch allzeit Freude in ſich haben. Gebeth, Andacht, Büßung, alle dieſe Tugenden und Uebungen der chriſtlichen Frömmigkeit, rauben ihnen nicht diejenige Beſcheidenheit und Aufmerkſamkeit, welche eine Traurigkeit zu ſeyn ſcheinen; aber ſie erfüllen ihre Seelen mit einer innern und ſtillen Freude, die GOtt in ihnen erhält, und die durch nichts unterbrochen wird. Was könte die Ruhe des Gerechten ſtöhren? Vielleicht die Veränderungen und Abwechslungen der Welt? Er überläßt ſich dem Fügen der Vorſehung, die ihn regieret. Vielleicht die Aergerniſſe, ſo die Gottloſen darinnen geben? Er weiß den Willen GOttes von der Bosheit der Menſchen zu unterſcheiden. Vielleicht die Verfolgungen, denen er unterworfen iſt? Was man für ein Unglück hält, das hält er für eine evangeliſche Seligkeit. Vielleicht der Verluſt ſeiner Güter? Er betrachtet ſie als Hinderniſſe, welche ihm das Glück in ſeiner Seligkeit hätte machen können. Vielleicht das Abſter-

2. Cor. 6. 10.

ben ſeiner Blutsfreunde? Er weiß, daß man keine ausſchweifende Traurigkeit darüber empfinden darf, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben. Ueber dieß ſind für ihn die Erkänntniß der Wahrheit, die Unſchuld ſeines Gewiſſens, die Gnadengaben, die er von GOtt empfängt, und die Dienſte, die er ihm leiſtet, ein Ueberfluß geiſtlicher Tröſtungen; ja ſelbſt die Verachtung der Lüſte eine überaus groſſe Luſt.

Ich rede hier, meine Herren, von Chriſten, die gänzlich GOttes ſind: denn was diejenigen betrift, die ihm nur halb gehören, welche Ruhe finden ſie wohl in der Theilung und unruhigen Bewegung ihres Hertzens? Sie ſuchen Mittel und Wege, die Welt dem Evangelio, die Religion den Leidenſchaften zu bequemen. Sie wolten gern GOtt gefallen, aber ſie fürchten ſich, den Menſchen zu mißfallen. Ein Theil ihrer ſelbſt erhebt ſie gen Himmel, ein anderer hält ſie an der Erde zurück. Hieraus entſtehet, daß, da ſie allzeit ungewiß und unentſchloſſen ſind, was ſie zu thun und zu laſſen haben, ſie bald von ihren Leidenſchaften hingeriſſen, bald von Gewiſſensbiſſen abgehalten werden. Sie ſtreiten und kämpfen unaufhörlich wider ſich ſelbſt; ſie ſind unruhig, ungewiß, halb Sieger, und halb Beſiegte von ihren böſen Gewohnheiten. Hieraus entſtehet, daß GOtt,

dem

dem ſie nicht gebührend dienen, ihnen nur wenig beyſtehet; und daß, weil ſie weder einen vollkommenen Willen, noch einen mächtigen Beyſtand haben, ſie den ſchwächſten Verſuchungen unterliegen. Hieraus entſteht endlich, daß, weil ſie zwar das Nichts der Welt einſehen gelernet, indem ſie verſtändig genug ſind, ihre Mängel zu erkennen, nicht aber ihr Herz genugſam von ihr loszureiſſen, indem ſie noch Anſprüche machen, ſich in ihr empor zu ſchwingen, ſie, wie Bernhardus ſpricht, weder die Tröſtungen der Welt, noch das Verdienſt der Frömmigkeit haben.

Friede und Freude ſind alſo das Vorrecht derer, die von ganzem Herzen GOttes ſind. Wofern aber auch ihr ganzes Leben nichts als Trübſal und Traurigkeit wäre: iſt wohl, wie Paulus ſagt, dieſer Zeit Leiden werth der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden? Welches iſt aber die Herrlichkeit, ſo die Gerechten hoffen? Erhebet euch, o Chriſten, über Ehren, Wohllüſte, Reichthümer, und über diejenigen Glückſeligkeiten, die euch bekannt ſind: Es iſt die Seligkeit des Menſchen; es iſt die ohne Decke und Wolke betrachtete Wahrheit; es iſt die Liebe, ohne allen Zuſatz von Eigenliebe; es iſt das Anſchauen GOttes, nicht in Bildern und Gleichniſſen, ſondern ent-

Rom. 8.

entdeckt, von Angeſicht zu Angeſicht; es iſt der gänzliche und unſtreitige Genuß eines ewigen und unumſchränkten Gutes, welches man inbrünſtig, und doch ohne Unruhe liebet; welches man ſtets in gleichem Grade, und doch ohne Ueberdruß beſitzet; kurz, es iſt GOtt ſelbſt, der uns ihm ähnlich machet, damit wir fähig werden, daß er ſich uns in Ewigkeit mittheilen, und uns am Leibe und an der Seele der göttlichen und unbegreiflichen Güter, die er ſeinen Auserwählten bereitet hat, genieſſen laſſen könne.

Kan irgend etwas mehr unſer Verlangen erregen, mehr unſere Hoffnung ſtärken? Und dennoch, meine Herren, leben wir, als machten wir ganz keinen Anſpruch auf dieſe Herrlichkeit. Einige Vergnügungen, die eine betrügliche Wohlfahrt uns in dieſer Welt giebt, laſſen uns nicht bedenken, daß wir zum Himmel beſtimmet ſind. Zween Stämme in Jſrael, als ſie eben jetzt im Begriffe waren, über den Jordan zu gehen, bathen es ſich als eine Gnade aus, daß ſie am Num. 32. Ufer bleiben dürften. Dieß Land, ſprachen ſie zu Moſe, iſt bequem zum Vieh, gieb uns daſſelbe; wir verlangen nicht mehr. Die Unglückſeligen! Sie erblickten bereits dasjenige Land, das der HErr ſelbſt dem glücklichſten Volk in der Welt zur anmuthigſten Wohnung, und zum fruchtbarſten

Erb-

Erbtheil bereitet hatte. Hätten ſie etwa die groſſen Wüſten, das Meer nochmals vor ſich geſehen; hätten ſie abermals durch feindliche Länder zu gehen gehabt, und neuen Gefahren ſich unterziehen müſſen: ſo wäre ihnen ihre Furcht nicht zu verargen geweſen. Jetzt aber durften ſie allein noch über das ſtille Waſſer des Jordans gehen. Hätten ſie noch etwa geſagt, es wären die Früchte und die Luft dieſer Gegenden ſehr geſchickt, ſie in Geſundheit und Ueberfluß zu erhalten; aber ſo hatten ſie keine andere Urſach, als daß ſie für ihr Vieh bequem wären.

Faſt einen gleichen Irrthum hegen die meiſten Chriſten; und wolte GOtt, daß er nicht auch uns beherrſchete! Sie wünſchten, daß GOtt ſie immer auf Erden lieſſe, und ſie entſagten gern allen Anſprüchen, die ſie auf den Himmel haben. Und weil ſie nicht wirklich in der Welt bleiben können, ſo bleiben ſie doch mit ihren Begierden und Hoffnungen in derſelben. Aber, es iſt nur noch der Jordan zu durchwandern, nur noch ein wenig Noth auszuſtehen; nichts deſtoweniger gefällt ihnen dieſe Erde, und warum? Sie iſt ihren Leidenſchaften bequem, ſie können hier ihre Begierden ſättigen. Es ermuntere demnach der Glaube unſern Eifer! Das Anſchauen der himmliſchen

liſchen Güter, die wir erwarten, laſſe uns Vergnügen und Qual dieſer Erde vergeſſen!

Allergnädigſter Herr!

Hätte ich zur Abſicht gehabt, hier nur einen Begriff von Gröſſe und Glückſeligkeit nach der Welt zu geben, ſo hätte ich Eurer Majeſtät nur Dero Majeſtät ſelbſt vor Augen ſtellen dürfen. In ihr allein hätte ich alles gefunden, was die Geburt Erhabenes, was ein groſſer Ruf Glänzendes, was die Ehre der Welt Heldenmäßiges hat. Aber ich erhebe mich über alle menſchliche Glückſeligkeit; ich erinnere Sie, wie mein Amt erfordert, nicht etwa an dem Ruhm, den Sie auf Erden erworben haben, ſondern an demjenigen, den Sie im Himmel, und nicht durch dero eigenen Kräfte, oder durch Leiden ihrer Völker, ſondern durch die Gnade JEſu Chriſti, und durch dit Mildthätigkeit GOttes, erwerben ſollen. Denn was iſt dieſe Krone, die Sie hier tragen, in Vergleichung mit derjenigen, die GOtt Ihnen bereitet? Was iſt ein Namen, ſo unſterblich er auch immer in den Geſchichten ſeyn kan, wenn er nicht im Buch des Lebens geſchrieben ſtehet? Und wie groſſes Aufſehen man auch immer gemacht, wie groſſen Beyfall man auch gefunden: was hat derjeni-

jenige Gutes zu thun gewußt, der nicht ſeine Seele zu retten gewußt hat? Vergebens iſt man auf Erden glücklich, wenn man es nicht für die Ewigkeit iſt; und in der Verbindlichkeit, die einem jeglichen Chriſten oblieget, ſeinen Beruf zu erfüllen, iſt es nicht etwas unumgängliches, groß zu ſeyn, aber es iſt etwas nothwendiges, heilig zu ſeyn.

Das reiche Maaß der Gottſeligkeit, allergnädigſter Herr, ſo Ihnen ins Herz gelegt iſt, läßt Ihnen Ihre Pflichten erkennen, und was GOtt täglich für Sie thut: dieſes erinnert Sie, was Sie für ihn thun ſollen. Seine Güte kömmt Ihren Wünſchen zuvor, und übertrift beynahe alle ihre Hoffnungen. Sein allmächtiger Arm beſchützet Sie. Der glücklich geführte Krieg, der vortheilhaft geſchloſſene Friede, die Ruhe und Ordnung in dero Ländern, die Unruhe und Zwietracht in anderen Reichen, ein beſtändiges Glück in allen Ihren Anſchlägen, und die glückliche Fruchtbarkeit in Dero königlichem Hauſe: dieß alles legt klar vor Augen, wie unabläßig die Vorſehung zu Ihrem Ruhm wachet. Der Himmel läſſet ſich Dero Gröſſe empfohlen ſeyn. Die Bündniſſe, welche man wider Sie machet, zergehen von ſich ſelbſt; der Krieg trift diejenigen, die Sie zu bekriegen gedachten; die Ketzerey wird durch Dero Befehle unter-

drückt;

drückt; die Ungläubigen zittern bey Annäherung Ihrer Schiffsflotten, und fürchten bereits, unter dem Schutt der Moſcheen begraben zu werden.

Unter ſo vielen Wohlthaten, mit denen der HErr Sie täglich überhäuft, bleibt Ihnen nichts, als Ihr ewiges Heil, zu wünſchen übrig, und nichts, was Sie zu fürchten hätten, als ſelbſt die Gnadenzeichen, die Sie von GOtt empfangen. Er gebe, daß der rechte Gebrauch dieſer zeitlichen Wohlthaten Ihnen den geiſtlichen Segen zuziehen möge! Er ſetze zu allem Guten, das Sie genieſſen, noch dieſes gröſste hinzu, daß er die Ihm ſchuldige Dankbarkeit ihn Ihnen wirke! Er laſſe Sie durch die groſſen Tugenden, welche ſie auszuüben haben, der gröſsten Belohnungen würdig werden! Und, unſere eifrigen Wünſche, die wir für Dero ewiges Heil thun, kurz auszudrücken: Er laſſe uns, die wir hier unter Dero Geſätzen gelebt haben, Sie auch dereinſt in der Herrlichkeit über uns erhaben ſehen!

Rede

Rede
auf das Feſt
der
Empfängniß Mariä,
gehalten
vor dem König in ſeiner Capelle
zu Verſailles
1682.

Matth. 1.

Maria, von welcher gebohren iſt JEſus.

Allergnädigſter König und Herr!

Nur GOTT gehört es zu, die Heiligen zu loben; denn nur Er kennt und macht die Heiligen: nur ihm gehört es zu, das Lob der heiligſten Jungfrau zu verfaſſen, deren Gröſſe und Heiligkeit er kennt, weil er derſelben Urſprung iſt. Die Menſchen wiſſen nicht, ſo wie ſichs gebühren will, zu loben. Denn wie ihrem Verſtande die Erkänntniß, ihren Entwürfen und Schilderungen die Stärke mangeln: eben ſo gieſſen ſie ſich in die Rede oder Wörter mangelhaft aus; ſie geben kleinen Dingen das Maaß der groſſen zu; ſie verbergen den Grund ihres Stoffs unter fremden Zierathen: und da ſie lieber eitel denken, als ihr Vorhaben wichtig ausführen wollen; ſcheint das Ziel und Ende ihrer Lobreden, die ſie anderen verfertigen, kein anders zu ſeyn, als jene zu verpflichten, ihnen ihre entgegen zu machen.

Wenn aber der Geiſt GOttes, der die Sachen ſieht, wie ſie von innen ſind, und ſie vorſtellet, wie er ſie ſieht, wenn er in heiliger Schrift zur Ehre reden will: ſo ſagt er vieles, und redet wenig. Er ſchließt in dem Kerne eines einzigen Wortes groſſe Geheimniſſe ein; und gleichwie ihm der Punkt

der Ehre und Hoheit, worauf ein rühmliches Leben ſich gründet, nicht unerkannt iſt: ſo muß ihm eben dieſer zum Grunde liegen, woraus ſich hernach die Folgen ziehen. Ja nur ein einziges Wort von Ihme macht eine ganze Lobrede.

Und eben dieß iſt es, Liebwertheſte, was ſich in den Worten meines Vorſpruches, welche der allerſeligſten Jungfrau die Lobrede machen, eräuget. Sie ſproßte aus jenen durchlauchten Häuſern, woraus aller Adel der Natur und Gnade ſich ergoſſen; und, nach durchfloſſener langer Reihe der Könige und Patriarchen, als ſo vieler Canäle der Ehre und Herrlichkeit, in ihr ſich gänzlich vereiniget hat. Der ſämtliche Schatz der Gnaden, den GOtt, nach Gewichte und Maaß, ſeinen Heiligen austheilt, verſammelte ſich in ihr allein, auf daß in ihr ſolche Neigungen, die die reineſten, und ſolche Tugenden, die die vollkommenſten wären, gebildet würden. Nichts deſtoweniger legt ihr das Evangelium die ſo ſchöne Folge der adelichen und tugendhaften Abkömmlinge zum Lobe nicht bey. Es redet weder von reinem Geblüte, woraus ſie gezeuget iſt, weder von Vorrechten, die ihr ihre Geburt gab, weder von Unſchuld ihres Lebens, noch heiligem Tode. Man ſolte faſt glauben, es habe jene ſo unzähligen Tugenden, die uns gar mächtig erbauen mochten; jenen jederzeit leb-

lebhaften und wirkenden Glauben, der die Geheimniſſe ſo emſig beſchaute; jene beſtändige Treue, die ihren Willen mit GOttes ſeinem unauflößlich verknüpfte; jene gegen dem Heil der Seelen brünſtige Begierde, die ſie um die Erlöſung und um das Geheimniß des Creuzes (zwo Urſachen ihrer ſo vielen zukünftigen Schmerzen und Zähern) ſich anzunehmen verband, auf alle Zeiten vergeſſen.

Wie aber! was rede ich? JEſus iſt von ihr gebohren. Sehet! dieß iſt ihre Lobrede; und auſſer dem nichts. Euch, wertheſte Zuhörer, will es zuſtehen, den Verſtand dieſer Worte wohl zu begreifen, wie auch alle Folgen aus eben dem Grundſatze zu ziehen; nämlich: So iſt demnach Mariä Geſchlecht heilig; ihre Empfängniß iſt rein; ihre Geburt iſt wunderbar; ihr Leben iſt unſchuldig, und der Tod köſtlich. Nur aus dem Titel einer Mutter GOttes ſehe ich ſtracks das Licht ihres Glaubens, die Inbrunſt ihrer Liebe, die Redlichkeit ihres Gemüthes, die Lauterkeit ihrer Meynungen, die Standhaftigkeit ihres Herzens, und Klugheit in ihrem Aufführen. Dieſe Punkte legen meiner Rede den Grund. Sage ich euch, daß ſie in ihrer Empfängniß heilig? geſchieht es, weil ich weiß, daß ſie Chriſtum empfangen hat; und ſo ich euch überzeugend beybringen will, daß ſie von Anbeginn ihrer

Geburt, mit allen Gnaden erfüllet geweſen iſt, kömmt es daher, daß ich mich erinnere, wie ein Engel ſie verſichert hat, der HErr ſey mit ihr, vermöge des Grußes, den er ihr gab: Ave Maria!

Obwohl die Gröſſe GOttes inner ſich ſelbſt verſchloſſen, und ſeine Weſenheit unbegreiflich iſt: ſo haben gleichwohl die Gottesgelehrte zwey Mittel erſonnen, denſelben uns, unſers Verſtandes Schwachheit gemäß, kenntlich zu machen. Jetzt ziehen ſie alle Vollkommenheiten, die in den Geſchöpfen zerſtreuet ſind, zuſammen, und indem ſie, wie durch ſo viele Stufen, als ſichtbare Werke GOttes ſind, uns zu ſeiner unſichtbaren Natur erhöhen; laſſen ſie uns zugleich das allerhöchſte Gut einigermaſſen erkennen, da ſie alles Gut, ſo wir auſſer GOtt wiſſen, in eins zuſammen faſſen. Jetzt ſondern ſie alles, was nur in jedem, auch vollkommenſten Geſchöpfe, vollkommen heißt, von ihm ab; und, indem ſie den Abriß göttlicher Reinigkeit, mittelſt der Abſonderung alles bekannten Unreinen, entwerfen, ſind ſie bedacht, faßlich zu machen, was GOtt iſt, da ſie ſagen, was er nicht iſt. Auf eben die Weiſe könte ich, der Mutter JEſu Chriſti zur Ehre, jetzt mit euch reden. Nur dürfte ich die Tugenden der Heiligen, den Glauben der Erzvätter, die Hoffnung der Propheten,

den

den Eifer der Apoſtel, die Standhaftigkeit der Märtyrer, die Reinigkeit der Jungfrauen zuſammen nehmen, und euch ſagen, daß GOtt noch größre Dinge gewirkt, und durch die Hand ſeiner Allmacht jene weit über alle Menſchen erhoben hat, die ihres Schöpfers eine Mutter ſeyn ſolte. Aber ich laſſe alle Vorzüge, und was ſie über andere Heilige nur fürtreffliches hat, mit Stillſchweigen fürbey; und halte mich blos in dem, was ſie von den Sündern entſcheidet, auf. Selbſt die Unordigkeiten, welche die verdorbene Natur in uns gebiehrt, ſollen euch ins Erkänntniß bringen, was die Gnade in Maria gezeuget hat. Wir ſind Sünder dem Urſprunge nach, Sünder der Neigung nach, Sünder den Werken und deren Wirkung nach. Sondert nun alles dieß von einem Geſchöpfe ab; dann werdet ihr ein Bild des Standes der allerſeligſten Jungfrau haben. GOtt hat ſie, vermöge ſonderbarer Heiligung, befreyet **von der Sünde;** das iſt der erſte Theil: GOtt hat ſie befreyet **von der Neigung zur Sünde;** iſt der zweyte Theil: GOtt hat ſie befreyet **von den Werken der Sünde;** iſt der dritte Theil. In dieſen dreyen Theilen ſchleußt ſich der ganze Inhalt meiner vorhabenden Rede ein.

Abtheilung.

I. Theil. Mit kurzen Worten legt uns die göttliche Schrift an dem fünften Capitel des Buchs Geneſis das Gute und Böſe, Hoheit und Elend, zweene zerſchiedene Stände eines Urſprunges, vor.

Gen. 5. 1. Am Tage der Schöpfung des Menſchen ſchuf ihn GOtt zu ſeinem Ebenbilde und Gleichniß. Siehe da ſeine Hoheit! Andere Geſchöpfe waren nichts, denn Abriſſe und Fußſtapfen des allmächtigen GOttes. Der Menſch hingegen war das Ebenbild eines vorſichtigen, eines nur geiſtigen, eines gerechten GOttes.

Gen. 5. 3. Adam aber, ſetzt die Schrift hinzu, da er gelebt, zeugte Kinder nach ſeinem Ebenbilde. Siehe die Quelle aller Mühſeligkeiten! Ein Sünder zeuget Sünder; und der ſündhaften Menſchen ihr ganzes Geſchlecht iſt von dieſem ſündhaften Stamme durch eine leidige Abkunft entſproſſen. Daher kömmt es, daß eben der Urſache wegen, weil wir in der Sünde und durch die Sünde gebohren werden, wir auch zur Buße erzeuget ſind. Jetzt wird der Leib geſtaltet; da ſchon Befehl da iſt, ihn zu züchtigen, und in die Knechtſchaft zu verſetzen. Die Augen ſind noch kaum aufgeſchloſſen, als ſie ſchon zum Zähervergieſſen verwieſen ſind. Kaum iſt jetzt unſer Herz gebildet, als es ſchon Schmerz und Reue zwängen und beklemmen müſſen. Nämlich wir gehören dem alten

Rom. 5. Menſchen zu, und ſind von Natur Kinder des Zorns.

Wenn

Wenn der heilige Paulus in ſeinem Sendſchreiben an die Römer, ihrem Gemüthe dieſen Glaubensgrund eindrücken, und ihnen hernach die Rechtfertigung durch JEſum Chriſtum zu erkennen geben will, ſo lehrt er, GOtt habe, um den Ungehorſam des erſten Menſchen zu beſtrafen, das Gerichte der Verdammniß über alle die ergoſſen, ſo dieſem folgen würden. Eine Wahrheit, die uns demüthiget, und unterweiſet, daß die Sünde, nachdem der Menſch durch ſie in ſeinem Urſprunge verändert worden, ſie ihm gleichergeſtalten eine unauslöſchliche Mackel eingedrücket, und ein Verderbniß angehänget hat, das wohl bis auf ihre letzten Nachkömmlinge dauren wird; daß ſie der Natur wie eine Eigenſchaft geworden; daß ſie wächſt, und im Wachſen ſich ſo weit verbreitet, als die Natur ſich ſtrecket und vermehrt; daß ob ſie wohl von einer andern und fremden Perſon verwircket worden iſt, dennoch ſie ein göttlicher Schluß allen gemein, und jedem ins beſondere eigen macht. Rom. 5.

Prahlet nun, wie lange ihr wollet, mit jener vorgeblichen Reinigkeit des Geblüts, das ſo viele Jahrhundert in euren Geſchlechtern ſich von den Vättern in die Söhne erbtheilig ergoſſen habe! Gehet bis zu deſſen Quelle zurück, ihr werdet es auch da vergiftet finden. Zählet von einer Geburt in die andere die edelſten Titel eurer Häuſern!

Der eurige und eurer Ahnen Titel iſt der eines Sünders. Bringet alle eurer Eltern Herrlichkeit und Glücksfälle zu Haufen! Euer erſter Stammenvatter hat euch zum Erbe nichts hinterlaſſen, als Sünde und Tod. Ich erkenne mich, was ich bin, ſagt in göttlicher Schrift der weiſeſte unter allen Königen:
Sap. 7. Ich bin ein Weſen, das aus Hoheit und Niedrigkeit beſtehet: Ein Sohn Davids des Königs und Propheten: Ein Kind Adams iſt erblich, und (was noch mehr) ein Feind GOttes: Ein Menſch, den ſeine Würde über den ſämtlichen Reſt des menſchlichen Geſchlechts erhoben; ſeiner Natur Beſchaffenheit aber dem mindeſten meiner Unterthanen gleich gemacht hat. Maſſen in meinem Verſtand eine Weisheit, die mich regiert, und in meinem Herzen eine Begierlichkeit iſt, die mich verkehrt. Solchergeſtalten bin ich
Sap. 7. gebohren; und alle Könige, wie groß ſie nur ſind, werden nicht anderſt gezeugt.

Wie aber, werdet ihr ſagen, ſoll jemanden ein Fehler, den er nicht begangen hat, zur Laſt gegeben, und die Strafe einer Unordnung, die ein fremder Wille verwirket, zuerkannt werden? Genug würde es ſeyn, euch nur zu verſichern, daß es die Anordnung unſers erſchröcklichen, jedoch gerechten GOttes mit ſich bringt: daß, was er thut, es unfehlbar das iſt, was er thun ſoll;

ſoll; und daß man die Geheimniſſe ſeiner Vorſicht anbethen, nicht aber ſich in den Abgrund ſeiner Gerichte einlaſſen muß. Wie- wohl nehmen wir das Licht des Glaubens, und durchſuchen wir nicht minder die Urſa- chen, warum die erſte Sünde ſo allgemein iſt, als, warum ſie ſich über alle Menſchen erbreite? Ein heiliger Auguſtinus, und nach ihm die Gottesgelehrte bringen deren fürnehmlich zwo bey: Die erſte aus der Natur der Erbſünde ſelbſt; die zweyte aus der Beſchaffenheit des, der ſelbſt die Sün- de, die man die erbliche heißt, begangen hat. Beyde dienen uns zur Lehre und Auf- erbauung.

Die Sittenlehre giebt uns eine gewiſſe Regel, daß die Strafe der Sünden wächſt, je mehr ſein Verſtand erleuchtet, und ſein Wil- le ungefeſſelt iſt. Maſſen die Seele, wenn ihr Thun von eigener Bewegung kömmt, mächtiger wirkt; und kan, falls die Eigen- wahl Urſache ihres Uebelthun wäre, ſie um ſo weniger entſchuldiget werden, als ſie ihrer ſelbſt Frau und Meiſterin iſt. Und ſolcher Art war die Sünde des Menſchen in ſeinem erſten Schöpfungsſtand geweſen. Nicht Fehler, nicht Schwachheit hatten daran Theil; weder zog die Begierlichkeit den Willen: ſondern der Wille machte die Be- gierlichkeit aufleben. GOtt formte ihn mit eigner Hand, und zwar nach ſeinem Eben-

bilde

bilde ab. Unwiſſenheit verdunkelte nicht ſeinen Verſtand, und eine Schwachheit betäubte nicht das Vermögen einer freyen Wahl. Seine Hoffnungen beſtritte keine Furcht, noch beunruhigten etwa ſein Gewiſſen einige Ausſchweifungen oder Verwirrungen des Gemüths. All ſein Geſatz war ein einig Geboth, das leicht zu behalten und zu halten, ja nur zum Zeichen der Unterwürfigkeit, nicht aber zur Bürde einer Knechtſchaft gegeben war. Jedennoch wider alle Züge ſeines Herzens, wider alles Licht der Vernunft, zerriſſe er das Band, ſo ihn mit ſeinem GOtt verknüpfet hielt; und ſtürzte ſich, alſo zu reden, mit dem völligen Laſt ſeines Willens in die Liebe der Geſchöpfe. Hieraus entſproß durch die gerechte Urtheile GOttes jene ungeſtümme Liebe, die uns antreibt zu begehren, und dem Begehren zuzugeſtehen, was unerlaubt iſt. Hieraus entſproß Ungerechtigkeit und Tod, ſo von Leib zu Leib, von Seele zu Seele fleußt, und eine allgemeine Verwirrung in der ganzen Natur gewirket hat.

Die Quelle unſerer Uebel bricht nicht nur aus der Gröſſe der erſten Sünde, ſondern wohl auch aus des erſten Sünders Beſchaffenheit herfür. Von ihm mußten wir alle abſtammen, und jedwedes ſein Wille war in ihm, als ihrem Haupt und Urſprung mit einbegriffen; In welchem wir,

wir, ſagt der heilige Paulus, alle geſün- Rom. 5.
diget haben: alſo, daß das Beyſpiel, GOtt nicht zu gehorſamen, und die Strafe, GOtt nicht gehorſamt zu haben, von ihm über das ſämtliche Geſchlecht der Menſchen kömmt. Welchergeſtalten Chriſtus die Hei- S. Aug. de merit. & remiſſ. pecc.
ligen bereitet, da er ſich ihnen zum Muſter darbeut; und ihre Rechtfertigung durch das Nachahmen ſeiner Gerechtigkeit, wie auch durch den Einguß ſeiner Gnade, und Mittheilung ſeines Geiſtes in jenen Kindern, welche zu ſeiner Nachfolge noch unfähig ſind, bewirkt: eben ſo macht auch A- Rom. 5.
dam durch das Beyſpiel, welches er gegeben hat, das Geſatz GOttes zu übertretten, Sünder nach dem Willen und der Bosheit; und durch die verborgene innere Mackel, die aus ihm als dem Haupt und Vatter aller Menſchen in ſeine ganze Nachkommenſchaft ſich verbreitet, macht er Sünder nach der Seuche und Herkunft: uns zur Lehre, daß gemeiner Perſonen Sünden nur inner ihnen verſchloſſen, ohne irgend eines andern, als etwa des Sündigenden Verderbniß, bleiben; dahingegen jene, die anderer Häupter, und Regeln der andern ſeyn ſollen, nicht fallen mögen, ohne fremde, und zwar groſſe Fälle nach ſich zu ziehen.

Woher beredet ihr euch, daß anderſt ſo mächtige Unordnungen unter die Völker ſich ſtreuen, als aus den Mißthaten derer, die

ſie beherrſchen? Sie dienen der Welt zur Schau. Man ſieht ſie an. Sie ſchmieden andern ihr Glück. Man tritt in ihre Fußſtapfen. Der Fürſten Anſehen macht ihre Beyſpiele kräftig. Iſt ihr Leben unordig, wird es zur gemeinſamen Entſchuldigung, deren ſich jedweder, ſeine böſe Neigungen zu rechtfertigen gebraucht. Viele halten darfür, es ſey nützlich; etwelche, es ſey dem Wohlſtand gemäß; und faſt alle, es ſey nicht verbothen, ihnen es auch in Mängeln nachzuthun. Wie es eine Schmeichelen in Worten giebt, mittelſt deren man Groſſe über dem Guten, das ſie nicht gethan, mit Lob belegt: ſo eben findt ſich auch eine Schmeichelen in Werken, wodurch man bey ihnen nicht nur mit Genehmhalten, ſondern auch mit Nachahmung des Böſen, ſo ſie verüben, ſich Verdienſte machen will. Woher kömmt es, daß man im Dienſt GOttes ſo kleinen Glauben gegen die Geheimniſſe, ſo geringe Sorg in Sitten, ſo wenige Ehrfurcht gegen die geheiligten Oerter, ſo ſchlechte Ehrerbietung gegen die heiligen Sacramenten ſieht? Das unordige Leben derer, die GOtt zur Ehre des Prieſterthums erhoben, iſt aller dieſer Mißhandlungen Urſprung. Der ſchändliche Eigennutz, der unmäßige Ehrgeiz, Pracht, und Verſchwendung wandern von ihren Seelen in die Seelen des Volks. Man macht ſich einen Religions-

punct

punct aus dem, was ſie thun, nicht aus dem, was ſie lehren. Man glaubet, eben ſo viel oder mehr berechtiget zu ſeyn, ſich des göttlichen Geſätzes zu befreyen, als die, ſo dieſes wiſſen und predigen. Wie der Prieſter, ſo das Volk, ſpricht der Prophet. Iſa. 24.
Was Wunder, daß unter den Menſchen die Furcht GOttes ſo ſelten geworden? Was Wunder, daß man ſogar ſündiget ohne Scham? Das Beyſpiel fußt ſie. Was Wunder, daß man die ſicheren Steige verläßt, indem den Menſchen ſeine Führer verführen?

Warum wird man ſolcher Sünden gewahr, die von den Vättern auf die Söhne fallen? die wie abgeerbet ſind? die ein ſtilles Verderbniß des Geblüts, oder das gerechte Urtheil GOttes, der die Vätter durch die Kinder, und dieſe durch die Vätter ſtraft, in den Geſchlechtern vereiniget? Nichts iſt geläufiger, und niemand gedenket darauf: Ein Vatter, an ſtatt ſeine Kinder in der Furcht GOttes zu unterrichten, drücket ihren zarten Gemüthern jetzt mit Worten, jetzt mit Werken die Laſter, die er mit ſich trägt, ein, und, ohne es zu merken, macht er ihr Leben dem ſeinigen ähnlich. An ſtatt, ihre auskäumende Leidenſchaften zu verbeſſern, nährt er derſelben Wachsthum durch ſeine Willfährigkeit, belebt ſie durch ſeine Geſpräche, erhärtet ſie

durch Beyſpiele; und mit einem übel zuſammen gebrachten Erbe überläßt er nach ſeinem Tod den kläglichen Nachtrab ſeines Ehrgeizes, ſeiner Geldbegierd, ſeiner Rachgierigkeit. Eine Mutter, die ihre beſten Jahre in Eitelkeit und Lüſten verſchwendet hat, vergnügt ſich, die Sitten ihrer Tochter, die ſie anbethet, nach den ihren zu richten. Es iſt ihr genug, daß ſie dieſelbe, um den Wohlſtand nicht zu beleidigen, in der Religion obenhin unterweiſen läſſet. Uebrigens ihre der Mutter Bemühung zielt nur dahin, der Tochter den Weltgeiſt einzuflöſſen; und iſt ſie entzückt, wenn ſie ihren Augen die Bildniß ihrer weltlichen Jugend vorſtellen, einem Theil ihrer ſelbſt den Lobesrauch, der ihr jetzo verweigert wird, zu lenken, und ihre Eitelkeit in derjenigen unerfahrnen Seel, ſo zu reden, erjüngert ſehen kan, welcher ſie das Schnöde ihrer jungen Jahre eingehauchet hat.

Daher kömmt es, daß man ganze Geſchlechter hochmüthig, geizig, grauſam ſieht; Geſchlechter, in welchen derley verderbte Arten ſichtbar unterhalten, und wie erblich gemacht werden. Wenn es derohalben nicht in Abrede zu ſtellen iſt, daß eine gewiſſe Sündenart ſich mittelſt eines obern Standes dem niedrigern mittheilen möge: ſo laſſet uns ebenermaſſen verſtehen, wie nach Beſchaffenheit des erſten Menſchen alle andere

geboh-

gebohren werden: des erſten Menſchen, welcher, nachdem er die menſchliche Natur in ihrer Lauterkeit zwar bekommen, dieſelbe aber gleich in erſtem ihrem Urſprunge, wovon ſie in alle Nachkömmlinge fließt, verdorben hat.

Aber, wertheſte Zuhörer, man wolle ja nicht mit dem Menſchen, von welchem ich rede, die allerheiligſte Jungfrau, von welcher ich zu reden habe, vermiſchen! man löſche aus ſeinem Gemüthe alle Bildniſſe aus, die von mir allererſt entworfen worden ſind! Seit dem Maria zu einer Mutter JEſu Chriſti erkießt, und in der ſowol Erlöſungs⸗ als Verſöhnungsordnung des menſchlichen Geſchlechts begriffen iſt: zieht ſie aus ihrer Wahl und Würde den Vorzug ihrer Geburt. Nur erwartet nicht, daß ich dieſes Orts bloſſe Wahrſcheinlichkeiten zu Haufen bringen, oder eure Gemüther mit geſuchten Gedanken, und ſcharfſinnigen Zueignungen der Stellen H. Schrift im Zweifel halten wolle. Mein Vorhaben iſt nicht, ein Geheimniß, das von GOtt noch nicht geoffenbaret iſt, zu durchforſchen, oder ſeine Erbärmniſſe abzumeſſen; weder die Zeiten und Augenblicke ſeiner Gnade zu bemerken, die die Sterblichen anbetten müſſen, und nur dem himmliſchen Vater zuſtehen will, dieſelben zu erkennen. Auch unterfange ich mich nicht,

zu erweiſen, welche Erlöſung edler und kräftiger ſey; ob jene, welche das Uebel verkehrt: oder die andere, ſo es verbeſſert? jene, welche die Kette zerſchmettert, da ſie ſchon bindet, oder die, welche ſie hindert, daß ſie nicht binde? jene, welche der Sünde zuvor kömmt, oder die, welche den Sünder heiliget? legen wir ſolche fürwitzige Fragen beyſeits; und bringen wir an einem Feſte, das die heilige Kirche der Andacht ihrer Glaubigen vergönnet, nichts vor, was nicht dieſen zur Andacht dienet, und nicht zur Ehre der allerheiligſten Jungfrau allerdings erſprießlich iſt.

Der Wille GOttes bracht es ſo mit, daß, um aus der seligſten Jungfrau ein Meiſterſtück ſeiner Gnade und Allmacht zu bilden, und ſie mit ſeines Geiſtes Uebergusſe zu erfüllen, in allen Ständen ihres Lebens ein heiliges Ebenmaß wäre, und daß das Vortreffliche ihrer Beginnen jener wunderbaren Heiligkeit gleich käme, welche er einſt durch ſtetigen Anwachs der Erkänntniß und Tugend in ihr aufblühen laſſen wolte; dergeſtalten, daß nach dem Gezeugniſſe göttlicher Schrift, an ſtatt, daß
Eccli. 18. ein Gerechter nur erſt anfängt, wann er zu ſeiner Vollkommenheit gelangt iſt, von der Mutter JEſU Chriſti ſichs ſagen läſſet, daß ſie ſchon damals, wie ſie angefangen, zur Vollkommenheit gelanget iſt,

und

und für die Erſtlinge der Gnade ſchon deren Fülle empfangen hat.

Solche Wahrheit fuße ich auf dieſen Grund, daß, wenn GOttes Vorhaben iſt, in gewiſſen Perſonen was groſſes zu wirken, er auch in ihnen Vorbereitungen, die gleichmäßige ſeyn, mache. Nicht am Menſchen, den er gewählet, hängt es, groſſe Vorhaben zu vollführen. Der Menſchen Herzen ſind in ſeinen Händen. Er macht ſie arten, wie ers begehrt; und ſeine Gnade wirkt in ihnen, was ſeine Vorſicht von jenen erwartet. Könige, ſo klug und erleucht ſie auch ſind, machen ihre Wahlen faſt nie, denn nur auf den Gerathewohl. Sie theilen Würden aus; ſie theilen aber die, ſolche zu verwalten, nöthigen Kräfte nicht mit. Sie mögen uns wohl Menſchenglücke verſchaffen: ſie können aber zum Verdienſte nichts beytragen; und, indem ſie nicht ſelten ihre Gnaden auf ſolche ausgieſſen, die ſie derer würdig zu machen nicht vermögen: verbilden ſie ihre Klugheit, da ſie ihre Güte mittheilen. GOtt iſt ſolcher Schwachheit nicht untergeben; und, da er Mariam, ſeine Mutter zu ſeyn, erwählet, hat er ſie auch mit allen Gnaden erfüllet: damit ſie durch eben dieſe Fülle GOttes fähig würde, auch GOttes Mutter zu werden. Er ſonderte ſie von allen anderen Geſchöpfen ab; damit ſie ſonder alle Mackel,

GOtt ſich erwähle, wie GOtt ſie ſich erwählet hat. Solchermaſſen bezeugt der heilige Bernardus, wäre ſie heilig geweſen, ehe ſie gebohren war: ſie habe beedes zugleich, den Segen und das Leben empfangen; und ehe ſie noch den Urſprung aller Gnaden gebahr, habe ſie ſchon, im erſten Augenblicke ihres Mutter und Menſch Seyn, die Fülle der Gnaden haben müſſen.

Als der göttlichen Hoheit ein würdiger Tempel ſolte erbauet werden; ſagt die
1. Paral. 29. Schrift: Das iſt eine Sache von groſſer Wichtigkeit: maſſen nicht ein Pallaſt für einen Sterblichen, ſondern eine Wohnung für den GOtt Himmels und der Erden aufgeführt wird. Welche Vorſorg und Mühe wandte man nicht dazu an? man kießte die reineſten Metalle; Holzwerke, die lieblichen Geruch, und von einer Fäule nichts zu befahren hatten: Steine groſſen Werths, und von ſtärkſter Dauer: die beſten Meiſter und emſigſten Arbeiter mußten zu Werke gehen. Nicht einmahl David, jener Mann nach dem Herzen GOttes, war würdig, ſo einem fürtrefflichen, ſo einem heiligen Beginnen ſich zu unterziehen. Nämlich er war nicht allezeit gerecht, gnädig und ſanftmüthig. Es ward eine ſolche Unſchuld dazu gefodert, dergleichen von einigem Laſter nie beflecket geweſen; wie die

die Unſchuld eines Kindes in ſeinem frömmſten und zärteſten Alter. Und was für eine Wohnung ware dieſer? Ein von Menſchenhand verfertigter, aus unbelebten Elementen erbauter Tempel, ein Aufenthalt der Arche, die von GOtt ſeinem Volke Iſrael als ein beſonderes Unterpfand und Stütze gegen ſeine Feinde gegeben war. Und dennoch war dieß ein Werk, das der Hoheit und Gottſeligkeit zweener Könige würdig, und ihrem Reiche geziemend war. Was ſoll dann, meine Chriſten, nicht jenes für ein Werk ſeyn, das zur wirklichen und cörperlichen Wohnung eines eingefleiſchten GOttes gewiedmet iſt? was ſoll das nicht für ein Tempel ſeyn, der von einem GOtt für einen GOtt erbauet iſt? darf wer wohl zweifeln, GOtt habe ſichs vorbehalten, diejenige, die er aus allen Weibern ſich zur Mutter beſtimmt, für allen vortrefflich und mackellos zu machen? er habe nicht des Vollkommenen ein ergiebigers Maaß ihr zugedacht? damit die Rüſtung zum Geheimniß ſeiner Fleiſchannehmung, die er unſeres Heyls wegen vollzogen hat, ihrer ſeits vollſtändiger würde? er habe nicht ſeine ganze Allmacht darauf gewandt, um alle Gattung des Verderbniſſes von ihr zu entfernen, und ihre Vollkommenheit der ſchon vor allen Zeiten ihr zugedachten Würde und Verwaltung anzumeſſen?

Derowegen ziehe und ſammle ich aus allem, was meine Rede bis daher berühret hat, die Beweisthümer und Proben ihrer Tugenden; es ſey nun, daß ich Mariam betrachte in den Heiligen, aus welchen ſie, oder in Chriſto, der aus ihr gebohren worden. Sie iſt eine Tochter jener Erzvätter, die die Würde des Prieſterthums mit der Hoheit des Fürſtenthums Iſraels verherrlichet, die Erkänntniß und Verehrung des wahren GOttes an die Nachkömmlinge gebracht, das Geſatz der Natur in ſeiner Reinigkeit unter einer Unzahl verdorbener Völker erhalten, und durch ihren Glauben, Vätter der Rechtglaubigen zu werden, verdienet haben. Sie iſt eine Tochter jener gevollmächtigten Heersführer, welchen das Volk GOttes zu beherrſchen anvertrauet, und derer Anſehen nicht durch menſchliche Verjährung, ſondern durch die Allmacht desjenigen, der ihnen mittelſt der Hand ſeiner Propheten die Krone auf ihre Häupter geſetzet hat, beſtättiget iſt worden. Sie iſt eine Tochter jener tapfern Feldherren, die ihr Blut dem Heyl ihres Vatterlands zu opfern gewohnt waren. Endlich ſie iſt eine Tochter Davids, aus allen Menſchen des allermildeſten, Salomons, unter allen Königen des weiſeſten, Joſiä unter allen Fürſten des frömmeſten. Wie aber? ich gebe nicht acht auf jene, aus welchen ſie,

ſondern nur auf den, der aus ihr gebohren iſt. Ich gehe auf den Urſprung, wovon ſie kömmt, nicht zurücke, ſondern ich gebe meinen Augen das zum Merke, was von ihr ſeine Abkunft nimmt; und ohne mich in der Ehre, die ſie von ihren Ahnen hat, aufzuhalten, gehe ich jene Herrlichkeit zu beſchauen, die ſie von ihrem Sohn hat, von und wegen ihm iſt ihr das Vorrecht geworden, in der Empfängniß frey zu ſeyn von der Sünde, hernach von der Neigung zur Sünde.

Wiewohl Christus durch ſeine unermeſſene Liebe und unendliche Barmherzigkeit ſein theureſtes Blut, um uns mit ſeinem himmliſchen Vatter zu verſöhnen, und das Reich der Sünde zu vertilgen, vergoſſen hat: Gleichwohl um unſere Hoffart zu demüthigen, unſere Tugend zu prüfen, und uns in ſteter Unterwerfung ſeiner Gnade zu erhalten, ließ GOtt uns gegen der Sünde eine gewiſſe Neigung über, die bey dem heiligen Auguſtino eine Laſt der Begierlichkeit heißt, und die uns, troz unſerm Willen, ohne Unterlaß zum Böſen treibt; und weil ſie ein Ueberbleibſel der Erbſünde iſt, findet ſich auch in ihr die Quelle und Saame alles Uebels, ſo wir Zeit unſers Lebens leiden und thun. Sie iſt jener innere Krieg des Fleiſches wider den II. Theil.

Geiſt, und des Geiſtes wider das Fleiſch; ein Krieg, welcher den heiligen Paulus mit thränenden Augen aufrufen ließ: Wer
Rom. 7. wird mich von dem Leibe dieſes Todes erretten? Woher kömmt die Widerſprechung in mir ſelbſt wider mich ſelbſt? ich fühle in mir zwo widrige Neigungen? ich, einer ſeits von der Gnade, die mich ruft, geſtärket, anderer ſeits von der Begierlichkeit, die mich hinreiſſet, gedrückt, thue manchmal das Böſe, ſo ich haſſe, und thue nicht das Gute, ſo ich liebe.

Ebenermaſſen iſt ein gewiſſer Satz der Gotteslehre, daß in dieſer Welt auch der Gerechten Stand noch unvollkommen, und Chriſti Erlöſung noch nicht vollendet iſt.
Pſal. 129. Freylich iſt ſie nach dem Verdienſte überflieſſend: maſſen Chriſtus nichts gethan, das nicht eines unendlichen Werthes iſt. Freylich iſt ſie auch ihrer Vorbereitung nach überflieſſend, weil er ſein allerheiligſtes Blut für die ganze Welt vergoſſen hat. Freylich iſt ſie auch nach ihrer Wirkung überflieſſend; weil durch ſie die Sünde vertilget worden. Aber gleichwie es irrig wäre, zu ſagen, ſolche Erlöſung ſey mangelbar: alſo iſts eine Wahrheit zu ſagen, daß ſie, uns angeſehen, noch nicht vollzogen iſt.
Rom. 8. So lautet die Lehre Pauli in ſeinem Sendſchreiben an die Römer. Chriſtus in der

That zerſtörte ſelbſt den Grund der Sünde, nicht aber die Neigung zur Sünde. Es iſt zwar der Kopf der Schlangen abgeſchmiſſen: aber ſie fährt doch beſtändig fort gefährliche Bewegungen zu machen. Ja! wir ſind von dem Tode der Seelen erlößt; doch hören wir nicht auf immer Kranke zu ſeyn. JEſus iſt in uns abgezeichnet; aber noch nicht ausgebildet. Es iſt nämlich zwiſchen der Erſchaffung und geiſtlichen Wiedergeburt dieſer Unterſchied, daß in der erſteren die Geſchöpfe Werke ſind, denen an natürlicher Güte und Vollkommenheit nichts gebricht. Aber in der Wiedergeburt ſind ſie ein unvollkommen Werk, und Anfang jener Creatur, welche GOtt durch ſeine Gnade und Herrlichkeit hat abbilden wollen: Das iſt; daß in der Taufe zwar die Gnade in die Seele des Sünders ſich ergieſſe, der Leib jedoch die Kennzeichen und Merkmaale der Sünde annoch trägt. Ein Theil von uns ſelbſt erhebet uns zu GOtt; der andere erregt uns wider das Geſatz: und ein erbärmliche Verblendung macht, daß wir öfters jenem folgen, was uns verführt; als jenem, ſo uns wohl leiten könte. Daher kömmt ſo vieles Verſehen und blödes Urtheilen, welches uns, die Regeln des Evangeliums der Welt ihren nachzuſetzen, veranlaſſet. Daher kömmt jenes natürliche ſich beſchäftigen, um ſich ſelbſt zu vergnügen;

Gen. 1.

Jac. 1. 18.

wie auch jenes Wanken, da es um den Dienſt GOttes zu thun iſt. Unſeren Gemüthsleidungen zu gefallen, finden wir alles zu unternehmen ganz leicht; nur zu des Heyls Erwerbung iſt alles unbequem und ecklicht. Seinem Willen auch in ſchwerſten Dingen zu folgen, hält es man für eine Herzensluſt; die Befehle GOttes auch in leichteſten Dingen zu vollſtrecken, ſcheint ſchon eine Marter. Was ſage ich von den Lauigkeiten, die unſer Gebeth unfruchtbar, unſere Andachten kraftlos machen? Jetzt thun wir auf dem Pfad des HErrn einen Schritt; plötzlich fallen wir wieder zurücke. Der Irrthum ſucht uns zu verblenden, die Arbeit zu ſchwächen, die Wohlluſt zu verzärtlen, der Verdruß zu entherzen. Soll man ſich zum Guten entſchlieſſen, was Kampf und Gewalt erfordert es nicht? Soll man das Geſatz erfüllen? ſo iſt in uns, weis nicht was, ſo ſich dagegen, auch wider unſern Willen ſtörriſch erzeigt. Soll man eine verbothene Wohlluſt abweiſen? das Verboth ſelbſt reitzt die Begierde, und was man nur für eine Schuldigkeit hält, das hält man auch für eine Plage.

Die Beſchreibung, die ich da mache, iſt kein Gemählde der Einbildung, ſondern das natürliche Bild eines jeglichen Menſchen. Gebt mir, ich verlange deſſen, was ich ſage, keine weitere Prob, gebt mir nur

das

das Zeugniß eurer eigenen Gewiſſen. Es iſt dieſes eine Wahrheit, die handgreiflich und ſonder Gefahr eines Gegenbeweiſes iſt: eine Wahrheit, die einem heiligen Auguſtino Anlaß gegeben zu ſagen, die Erbſünde ſey ein Punct, den uns der Glaube lehre, unſere eigene Erfahrung beſtätige; und zwar alſo, daß, ob er ſchon in ſeinen Grundſätzen dunkel, er in ſeinen Wirkungen doch ſich mehr denn zu klar ergebe. Wenn ſolchen zu glauben es ſchwer falle, würde es doch weit läſtiger ſeyn, denſelben nicht zu glauben. Käme ſolches Geheimniß uns unbegreiflich vor, würde der Menſch, ohne dieß Geheimniß noch unbegreiflicher ſeyn. Die Heyden ſelbſt wären davon gerührt worden, hätten aber weder von der Güte GOttes Arges denken, weder an der Armſeligkeit des Menſchen zweifeln mögen: indem ſie einer ſeits, wo ſie nicht vor dem Lichte der Natur die Augen zudrücken wolten, GOtt nicht anderſt als höchſtens gut und gerecht vorſtellen; andrer ſeits aber aller Orten die Stimme der Natur hören konten, der Stand des Lebens wäre ein Stand der Verdammniß und Pein. Dannenhero hätten ſie die Wirkungen der erblichen Sünde, nicht aber ihre Urſachen geſehen.

Warum aber halte ich mich im Entwurfe unſerer Müheſalen auf, da mir obliegt, euch mit

mit Erzählung Marianiſcher Fürtrefflichkeiten am heutigen Feſttage zu unterhalten? Alle Gnaden, die GOtt dem Gerechten ertheilt, erſtrecken ſich nur, die Hitze ihrer Begierlichkeit zu mäßigen, und ihres Gemüths unordentliche Neigungen im Zaum zu halten. Hergegen die Gnade, ſo er Mariä giebt, löſchet das Feuer ihrer Gemüthsleidungen bis auf den letzten Funken aus; dörret die Selbſtliebe bis auf die Wurzel, und bindet die Sünde, daß ſie nicht nur in ihr nicht herrſche, ſondern auch nicht in ihr wohne. Es wolte ſich nicht geziemen, noch daß die bandloſe Gemüthsregungen die Ruhe der Seelen ſtöhren, noch die Begierlichkeit, (die beydes, Strafe und Urſache der Sünde iſt) in derjenigen Wohnung nähmen, welche dereinſt eine des Welt-Heylandes Mutter werden ſolte.

Dieſe, von GOtt ihr zugetheilte Freyheit beſſer zu verſtehen, wollen wir merken, daß zwo Urſachen ſind, die der chriſtlichen Vollkommenheit insgemein Abbruch thun: das Beſchwerniß, ſo ſich der Vollziehung des Guten vorleget, ſchröckt uns ab; die Unbeſtändigkeit und unſtetes Weeſen verleitet uns zum Nachlaß im Guten, das wir thun. Laſſet euchs nicht fremde ſeyn, meine Chriſten, wenn ihr mich ſo häuffige Gegenſätze zwiſchen Natur und Gnade machen höret. Könte ich wohl die Heiligkeit Ma-

riä

riä in hellerm Lichte vorzeigen, als wenn ich euch das Dunkele unſerer verdorbnen Natur entdecke? Wiſſet alſo, daß Maria durch eine auſſerordentliche Gnade auf den Straſſen des HErrn gewandelt, daß ſie immer darauf gehalten, daß ſie GOtt, als den einzigen Endzweck ihrer Werke allein, und ohne Gemenge eigennützigen Selbſtliebe vor Augen gehabt habe. Dieſes iſt es, was man aus ihrer erſten Heiligung ſchlüßig zieht.

Der Verſtand des Menſchen war in dem erſten Augenblick ſeiner Schöpfung mit dem Lichte der Erkänntniß beſtrahlt; und ſein Wille empfieng eine ſelige Fertigkeit, das Gute zu wirken: und beydes zwar alſo, daß, indem er die Wahrheit erkannte, und ſeine Werke nach der Erkänntniß ordnete, er in jenem glückſeligſten Orte, wohin er von GOtt verſetzet worden iſt, den groſſen Herzensfrieden genoß; und gleichwie ſein Geiſt ſich, ohne Widerſtand, den Verordnungen des Himmels gefüget hat, eben ſo wußte der Leib ſich ſeinem Geiſte zu fügen. Kaum aber zog er ſich aus dieſem Stande der Ruhe und des Friedens; ſiehe! da zerriſſen ſich auch die Bande dieſer Eintracht. So wie er ſich wider GOTT empöret hat; eben ſo haben ſich auch die Sinne wider ihren Geiſt aufgewiegelt: und der Menſch, der ſich ſeinem Schöpfer weigerte unterthänig zu ſeyn,

ward

ward ein Knecht der Geſchöpfe, die, dem Auge nach, nur verlangen ſeinem Heyl die Schranken vorzuziehen. Wie? rühren nicht in uns daher jene Zwiſtigkeiten, die wir in uns ſelbſten empfinden? Jener ſtetige Krieg, den uns die Noth wider unſere Neigungen zu führen andringt? bald ſind wir gezwungen, jene eingebildete Furcht, die uns verwirret, niederzudrücken: bald jene falſche Luſt, die uns entführt, zu mäßigen: bald jene hefftige Begierde, die uns beunruhiget, zu dämmen: bald den eiteln Hoffnungen, die uns betrügen, die Thüre zu weiſen. Man muß den Freund- und Feindſchaftsneigungen widerſtehen, Natur und Gewohnheit ändern, das Herz vor dem Anwachs der ſich belebenden Gemüthsleidungen verwahren, und das, was ſich ſchon bewurzelt hat, ausreiſſen. Wie ſchwer iſt dieſer Stand, wie müheſam, wider ſich ſelbſt ohne Nachlaß, ohne Verdruß ſtreiten, und öfters nicht überwunden werden?

Zwar iſt mir nicht unbewußt, daß es nicht wenige ſind, welche die innere Kämpfe von dieſer Art nicht empfinden. Sie leben nämlich, wie ſichs ihre Begierden wünſchen, ganz ruhig, ohne Angſt und Biſſe des Gewiſſens. Sie werden nicht verſucht; weil ſie ſich allen Geſchöpfen, die eine Verſuchung erwecken mögen, gutwillig ergeben. Sie haben keine Feinde nicht; maſſen ſie nicht zu

wider-

widerſtehen wiſſen. Sie ſind ſolche Ueberwundene, die man zur Knechtſchaft angewöhnt hat, und die ungezwungen unter dem Joche ihrer eignen Leidenſchaften leben wollen. Ach! gäbe GOtt, daß ſie wüßten, um wie ſo mehr ſie zu beweinen ſeyn, je weniger ſie ſich ſelbſt beweinen: daß ſie einen falſchen Frieden genieſſen, welcher nicht die Sicherheit des Gewiſſens, ſondern eine Verſtockung des Herzens zum Grunde hat: daß es im Dienſte GOttes, wie in der Schiffart, gewiſſe Meerſtillen giebt, die mehr Gefahr, denn die Stürme ſelbſt, mit ſich bringen, und daß die Verſuchung alsdenn ihren Wipfel erreicht, wenn man nicht merkt, nicht empfindet, verſuchet zu ſeyn.

Der Stand Mariä war Friede und Ruhe, die die Unſchuld natürlicher Weiſe nach ſich ziehet. Sie empfand nichts von innerlichen Feinden; weil ſie ſich dem Willen GOttes gänzlich untergab. Die Gnade zeugte in ihr den Gehorſam, und der Gehorſam hinwieder zeugte die Gnade. Die Beſchauung regierte ihr Thun und Laſſen; und ihr Thun und Laſſen unterbrach den Eifer ihrer Beſchauung nicht. Die Liebe hat in ihr ſich feſte geſetzt; und eben die Liebe war es, die in ihr die Uebung der übrigen Tugenden beſtätiget hat. Ihr Glaube war durch die Vernunft nicht gemindert; wohl aber ihre Vernunft durch den Glauben vermehrt.

Die Leidenſchaften machten ihre Seele nie trübe; und das ganze Evangelium läßt uns erkennen, daß ſie niemals, weder vom Lob oder Schmach gerührt, weder von Verachtung beſtürzt, oder von Arbeit ermüdet, oder von irgend einer Gefahr oder Trübſal erſchüttert worden. Und ob ihr ſchon keiner wegen die mindeſte Beſchwerniß fürkam, war doch bey ihr das Verdienſt nicht gemindert. Die Zeit, die wir verwenden, um der Ungeſtümme unſrer Leidenſchaften zu wehren, wandte ſie zur Vermehrung ihrer Liebeswerke an. Wir liegen zu Felde; aber die Philiſter flohen vor dieſer Arche des HErrn. Unſer Leben iſt ein unaufhörlichs im Kreiſe Laufen des Fallens und Wiederfallens, der Sünde, und Buſſe; hingegen das Leben Mariä ein immerwährend vor ſich Gehen des Segens und der Tugend, deren eine die Wirkung, die eine die Belohnung des andern war; und gleichwie da keine Beſchwerniß war, alſo iſt auch weder Nachlaß weder Müde zu beſorgen geweſen.

Noch aber iſt kein ſichtbarers Merkmaal der Schwäche und Verderbniß der Natur, als dieſe üble Beſchaffenheit, daß wir die Hände im Böſzthun wohl brauchen, aber in Ausübung des Guten ſinken laſſen. Das Laſter nimmt zu, die Tugend ab; und wie die Guten bald nachlaſſen Gute zu ſeyn; alſo

alſo überweißt uns das Gegenſpiel, daß die Böſen zu allen Zeiten geneigt, wann GOtt ſie ſich ſelbſt überläſſet, ſchlimmer zu werden. Denn die Sünde ſteigt in die Seele durch unwahrnehmliche Stuffen, und ein träges Nachſehen verſichert ihr mehr und mehr die Herberg. Jene unnützen und ausſchweifenden Geſpräche, in welchen ihr euch von allen Sachen zu reden, und davon das Urtheil zu fällen anmaſſet, werden bald nicht nur eitel und unbedacht, ſondern auch dem Nächſten zum Leide und Aergerniſſe werden; und, wann ja GOtt nicht jene Wache der Behutſamkeit, warum der Königliche Prophet bat, über eure Lefzen ſetzt, werden daraus jetzt bald blutdürſtende Pfeile giftiger Verläumdungen ſchieſſen. Du verlangeſt nur durch zuläßige Mittel dich zu bereichern, unterhälſt und nähreſt du ſolche Anmuthung? wirſt du bald wenig Gewiſſen dir machen, wann es deinen Selbſtnutzen betrifft, ungerecht zu ſeyn: du wirſt noch der weltlichen noch der geiſtlichen Güter ſchonen; deines mit Geize genieſſen; fremdes mit neidigem Auge anſehen, zuletzt wohl mit Gewalt an dich zu bringen ſuchen. Du verachteſt im Vorübergehen einen Armen; du unterläſſeſt ihm ein Allmoſen zu geben: bald wirſt du auch einen andern deines gleichen verachten, und ſo, ohne es zu vermerken, allmählich dein Herz uner-

bittlich und grauſam machen: und geſetzt, es würde ſo gar ein Theil von jenen Armſeligen, die deine Unbillichkeit in ſolche Noth geſtürzt hat, unter deinen Augen zu Grunde gehen, ſo würdeſt du doch unempfindlich, und ſonder Beyleid ſeyn. Es iſt ein gegewiſſer Glaubensartickel; der dir Beſchwerniß macht. Gehſt du nicht auf den Grund des Glaubens zurücke, wird dich ein Fürwitz, der voll der Gefahr iſt, anſprengen: dein Verſtand wird ſich in den Geheimniſſen, an die er ſich wagt, verliehren; dein Glaube ſchwach und wankend werden; du wirſt zweifeln, und vielleicht endlich, unglückſeliger Weiſe, gar nicht mehr zweifeln.

Gleichwie aber das Laſter in den Weltmenſchen zu Kräften, eben ſo neigt ſich frommer Leute Tugend zur Schwäche. Eine verborgene Hoffart, die uns uns ſelbſt vollkommener, als wir wirklich ſind, zu beſchauen vorſtellt: oder eine weiche Zärtlichkeit, auf deren Anlaß wir unſer ſelbſt ſchonen, weder in Ausfindung der Freyheit und Lüſte vergeſſen; beyde verleiten uns, den Lauf unſerer guten Werke zu unterbrechen. Anfänglich fühlet man einen unnahmentlichen Eckel vor den Uebungen der Frömmigkeit. Das Gebeth müdet ab: der Geiſt wird weichlich. Sogleich bricht die Sprache der Begierden aus. Es heißt ein

klein

klein Erquicken, was ein gänzlichs Abſpannen iſt, und was nur zum Niedlichen dient, wird ſchon unter Bedürfniſſe gezählet. Unter dem Nahmen, eine übertriebene Strenge zu mildern, unter der Schminke einer für die menſchliche Gebrechlichkeit weiſen Nachſicht, nähert ſichs ſtuffenweis zum Verderben, und nach den Worten der Schrift kömmt mit Sünde und Tod das Bündniß.

Glückſelig und überglückſelig der Stand der hochwürdigſten Mutter JEſu Chriſti! In ihr hatte die Sünde keinen Wachsthum, ja nicht einmal einen Anfang; die Tugend weder Nachlaß noch Ende gehabt. Im alten Geſatze wars ein göttlicher Befehl, daß das, vor der Stiftshütte angezundene Feuer ſtäts bränne, und von geweyhten Händen durch öfters beygelegte Brände unterhalten wurde; nicht ohne Deutung, wie emſig wir in uns jenes Feuer, welches Chriſtus in die Welt zu bringen gekommen, und welches durch dieſe Figur vorgeſtellet worden iſt, nämlich die Liebe, unterhalten ſollen. Niemand, niemand unter der Sonne, auſſer Maria war es, dem dieſes göttliche Feuer niemals ausgienge. Sie unterhielt es in ihrem Herzen durch ſtätigen Anwachs der Gnaden, durch Erneuerung des Eifers, und Gottesfurcht, durch Aufmerkſamkeit im Betrachten, und, worin ihr eigentlich Los

beſteht, in Vollziehung des göttlichen Ge-
Luc. 11. 27. 28. ſatzes. Selig, ſchrye im Evangelio ein über die Lehre, wie auch über den Glanz der Heiligkeit und Wunderthaten Chriſti JEſu auſſer ſich geſetztes Weib: Selig iſt der Leib, der dich getragen hat. Sage vielmehr, ware die Antwort JEſu, ſage vielmehr: Selig ſind, die GOttes Wort hören und bewahren. Wie? will Chriſtus das wahre Lob, welches er da ſeiner heiligen Mutter gibt, ſchwächen oder mindern? widerlegt er jene Glückſeligkeit, die man ihr zueignet, daß ſie unter ihrem Herzen GOttes Sohn getragen? erkennt er denn nicht, wie was ſeliges für jene fruchtbare Jungfrauſchaft es iſt, den ſo brünſtig erwarteten Meßias gebohren zu haben? will er dem Benedeyen und Segnen keinen Vorzug einräumen, das die Propheten ehedeſſen vorgeſagt, die Patriarchen ihrem Geſchlechte ſo eifrig gewunſchen haben? Nein, ſagt der heilige Auguſtinus; ſo fern iſt es, daß Chriſtus JESUS ſeiner wertheſten Mutter das Ehrenlob, ſo man ihr gab, nehmen wollen, daß ers vielmehr erhoben, und gleichſam geſprochen hat: Ja! wahr iſts, daß meine Mutter mich unter ihrem Herzen getragen, mit ihrer Milch ernähret, und mit einem ſterblichen Leibe bekleidet hat. Aber ſie hat meinen Geiſt, der ewig leben macht, empfangen. Sie glaubte den Wor-

ten

ten des Engels, und, was eine ihr ſonderlich eigene Seligkeit iſt, ſie empfieng mich für das Heyl der Welt. Aber ſie hört GOtt unabläßlich an zu ihrem Herzen reden: ſie erfüllet alle deſſen Worte; und hierin beſteht die weſentliche Seligkeit aller Menſchen. Wie? wer ſich verwundern, wann ſie keine Neigung zu der Sünde, und keinen Theil an den Werken der Sünde gehabt;

Von Geburt ein Sünder ſeyn; die Bande eines Laſters tragen, bevor man, ſelbiges zu begehen fähig iſt; ein Feind GOttes ſeyn, ſchon da man anfängt ein Menſch zu ſeyn, iſt ein elendiger Stand. Aber man darf wohl ſagen, daß es mehr unſer Unglücke, als Fehler iſt; und wir eben ſo Mitleidens als Strafenswerth ſind. Mögen GOttes Urtheile über uns noch ſo gerecht ſeyn; wir wären unſchuldig, wann Adam unſchuldig geweſen wäre; und iſt nur darum der Tod unſer Verdienſt, weil jener an uns zum Mörder geworden iſt. Der Neigung nach ein Sünder ſeyn, das iſt, in ſteter Furcht ſchweben, ſeine Seele zu verliehren, in kläglicher Nothwendigkeit, ſeinen auch natürlichſten Neigungen entgegen zu ſtehen, ſchmachten, eine innere Zertheilung ſeiner ſelbſt wider ſich ſelbſt unterhalten; dieß iſt freylich der herbſte und gezwungenſte Stand. Aber ſey es dem, wie ihm wolle: dieſe Kämpfe können glücklich III. Theil.

ausſchlagen; und wann ſolches ſchon eine Gelegenheit zu fallen den Schwachen iſt, ſo iſts doch den Heiligen ein Saamen und Materie des Sieges. Aber dem Werke und der Wirkung nach ein Sünder seyn, ſich gegenwärtig und perſönlich mit der Sünde in Verbindung ſehen, nicht nur von GOtt verlaſſen ſeyn, ſondern GOtt ſelbſt verlaſſen haben; das iſt nicht mehr nur unſer Unſtern, ſonderen unſer Fehler, nicht mehr eine Schwachheit, ſondern Boßheit, welche uns durch ſtrenge Buße auszulöſchen verbleibt.

Iſt nun Maria von der Mackel und Neigung zur Sünde befreyet geblieben, um wie vielmehr ſprechen wir ſie frey von den Werken der Sünde. Wenn es der heil. Schrift
Prov. 17. 6. gemäß wahr iſt, daß der Kinder Ehre die Vätter seyn; wann der Sohn GOttes als Menſch, ſolche Ehre nicht verſchmähet hat, da er durch die Ehrenbezeugungen und durch den erwieſenen Gehorſam, ſich als einen wahren Sohn Mariä bekennen und erkennen, ja auch haben wollen, daß der Evangeliſt ein Verfaſſer ſeiner Geburt, und ſeines Ge-
Matth. 1. ſchlechtsregiſters Ende dieſes ſey: Von welcher gebohren iſt JEſus, der genennt wird Chriſtus; wann er in den glänzendſten Begebenheiten ſeines Lebens, und in
Matth. 25. der herrlichſten That ſeines Amtes, da er in ſeiner Majeſtät als Richter der Lebendigen und Todten erſcheinen wird, keinen

andern Titel will, auſſer eines Menſchen Sohns, und endlich von dem Nahmen der Mutter, ſo ihn gebahr, ſeine Ehre ſucht: wie? darf man nicht gewiß muthmaſſen, daß ſie der Sünde niemals unterworfen geweſen? Seine Demuth erniedrigte ihn bis zur Zernichtung. Seine Güte war es, daß er alle Schande und Schmach, die man auch nur mindeſten Menſchen anzuthun vermocht, erduldet. Ja die Unbilden ertrug er nicht nur mit Geduld, ſondern machte ſich auch Ehre daraus. War es aber um, obſchon geringſten Schein der Sünde zu thun; dann kam ihm auch der mindeſte Argwohn über ſeiner Reinigkeit unleidentlich vor; und alle Läſterung ſahe ſich ohne Säumniß widerlegt. Wäre nun ſeine Mutter einer Sünde fähig oder ſchuldig erachtet worden, ſo würde man beeder guten Nahme vermiſcht, und etwa gezweifelt haben, da man an der Mutter eine Sünderin ſahe, ob nicht auch der Sohn ein Sünder wäre. Solchemnach wolt es nöthig ſeyn, wie ein heiliger Auguſtinus ſagt, daß Maria davon befreyet ſey. Denn eben darum, daß ſie den zu empfangen und zu gebähren verdient hatte, der gewiß keine Sünde gethan; hat ſie mehr Gnade, denn alle übrige, die Sünde ganz und gar zu beſiegen, empfangen.

Phil. 2. 7.

Joan. 8. 46.

S. Aug. de nat. & gratia c. 36.

Zudem war es erſt billig, daß GOtt ihr mit allen Tugenden zuvor käme, welche etwas

was zur Ehre ſeiner Geburt beytragen, oder das Bild der, in ſeiner Menſchwerdung ausbrechenden Niedrigkeit und Schwachheit unſerm Verſtande benehmen könten. Sie mußte der erſte Beweis der Gottheit Chriſti ſeyn; die Tochter einer unfruchtbaren Mutter, und ſie ſelbſt beydes, eine Mutter und Jungfrau zugleich. Sie mußte ein Beweis ſeiner Heiligkeit, und eben deswegen ihr Leben rein und unverleumdlich ſeyn. Zwar wiſſen wir, daß in des göttlichen Sohns Geburtsreyhe laſterhafte Voreltern beyderley Geſchlechts ſich finden, zur offenbaren Lehre, (ſagt Hieronymus) daß er nicht nur die Gerechte zu krönen, ſondern auch die Sünder zu begnadigen im Fleiſche erſchienen iſt. War es aber um den nächſten Beytrag zu ſeiner Geburt und Weghebung aller Vorwände, welche der Unglauben wider ſeine Lehre und Wunderwerke irgend hätte ausfinden können, zu thun; ſo erwählte er ſich zur Mutter eine, die dem Leibe und Gemüthe nach eine Jungfrau war, und deren ehrbarer Nahme mit dem ſeinigen, und deren Heiligkeit mit der ſeinigen verbunden werden könte.

Wir wollen, Andächtige, die Rede abermal auf uns bringen. Maria, deren Reinigkeit wir hier öffentlich rühmen, wird eben ſowohl durch emſige ihrer Nachfolge, als Lobſprüche geehrt. In meiner ganzen

Rede habe ich das Bild des Menſchen nur insgemeine vorgezeigt. Aber jedwedem aus uns liegt es ob, aus meiner Rede ſich die ſeinige insbeſondere zu nehmen. Es iſt nicht hierum zu thun, daß man die ganze Natur umkehre, ſondern daß nur wir uns ſelbſt verbeſſern. Wißten wir nur, was jedwedem Menſchen im Stand der Sünde, worin er gebohren iſt, zuſtehe, würden wir davon wenig Nutzen haben, wann uns unerkannt blieb, was jedwedem im Stand der Sünde, in welchem wir leben, perſönlich zu thun ſey. Denn ob ſolches Verderbniß ſchon gemein, und nach ſeiner Wurzel in allen gleich iſt; ſo nimmt es doch zerſchiedene Geſtalten an ſich, welcher Weiſe nämlich die Seele dem Verderben mehr, oder minder nachhängt, und die, durch Gelegenheit und Vorwürfe gereizten Begierden ſich dieſer oder anderer Seits ſtrenger ergieſſen. Daher ſchreiben ſich jene Erzmängel, an welche uns die Unruhe und Stärke unſerer Anmuthungen hängt. Daher leiten ihren Quell jene Sünden der Natur, und eingebohrner Art, die ſich, auch nach der Taufe, Erbſünden taufen laſſen; geſtalten ſie mit uns gebohren werden, mit uns aufwachſen, ſich in die Weſenheit der Seele gleichſam eindrücken, und an uns durch ſo zählige Bande halten: daß, weilen ſie, wie zur Natur uns werden, es ein ſtätiges Sorgen, und ein auſſerordentli-

cher Beyſtand von oben zu ihrer gänzlichen Auswurzung vonnöthen ſeyn will.

Solches Bewandniß hat es mit uns. Jeder hat ſeine Zuneigung, und ſein Gemerke eines Laſters. Dieſer iſt gewaltthätig und zornig. Nichts kan ſein wildes Gemüth, wenn es einmal aufgebracht iſt, beſänftigen. Iſt er, einige zu unterdrücken, nicht mächtig, wird er Rechtshändel anfangen, Klagen aufwieglen, ſeiner Nachbarn Ruhe ſtöhren. Ein anderer ſucht ſich nur angeſehen und groß zu machen; ſeine Seele geußt ſich ohne Bedacht in ehrgeizige Begierden aus. Die Richtſchnur ſeiner Werke iſt Eitelkeit: aller Ehrenſtellen maßt er ſich an: alle, die glückſelig ſind, haſſet er, und achtet ſie, um an ihrem Platze zu ſitzen, abſetzens- würdig. Man ſieht gebohrne Geizhälſe, deren Abſehen nur auf Einkünfte und Güterraffen gehet; ihre Hände fallen mit ganzem Gewichte auf der Fremden ihr Haab und Guth, und trotz allen Rechten und Billigen, greifen ſie alles, was ihr Taugewohl iſt. Nicht minder giebt es Leute, die von Natur ſchlappricht, und zur Faulheit geneigt ſind. Nichts iſt mächtig genug, ſie zu bewegen, weder der Wurm ihres Gewiſſens, weder das Ermahnen der Menſchen, noch die Furcht für den göttlichen Gerichten, nicht Gnade, nicht Trübſal, das von oben über ſie kömmt. Geſchieht es, daß ſie etwa erwachen, fallen ſie plötzlich in vorige, wie

zur Natur ihnen gewordene Schlafſucht. Endlich giebts Ungerechte, es giebt Lüſternde, und hat jedweder ſeine angeerbte Makel, ſeine Schwachheit, die ihre Art und Beſchaffenheit von des Leibes ſeiner zieht. So wie es an kranken oder verwundeten Leibern gewiſſe ſchwache Theile giebt, zu welchen ſich alle böſe Feuchtigkeit ſchlägt: eben ſo werden wir in unſern Sitten gewiſſer blöden Theile gewahr, wohin ſich alle Böſe der Seelen Beſchaffenheit ergeußt.

Freylich ſolte man dergleichen Sturzbäche der Bosheit verdämmen. Unterdeſſen leider! läſſet man ſich von ihnen hinreiſſen: man gedenket nicht, groſſe Schuld daran zu haben; weil man ſeine Fehler ſelbſt liebt. Man ſcheuet ſich, die ſo ſiechen Plätze nur zu berühren. Ein Geiziger wolte ſich gern mit Faſten, nicht aber mit freygebiger Liebe der Armen ſelig machen. Ein Hoffärtiger wird den Spitälern und Kirchen ſcheinbare Freygebigkeit mit Luſt erweiſen; keinem aber, wie groſſes Recht er auch habe, weichen wollen. Ein Verleumder wird des fremden Guthes wenig betaſten; wenn man ihm nur in jedermanns Ehre und guten Nahmen die Klauen zu ſchlagen erlaubt. Ein jeder, nach Verleitung ſeiner Art, behält ſich, in Abſicht ſeines Heils, gewiſſe Bedingniſſe vor, und ſetzet allemal die Sünden ſeiner Leibesbeſchaffenheit neben hin: ob wären ſie geringer, weil

man ſie liebt; oder minder gefährlich, weil ſie natürlich; oder ehender zu verzeyhen, weil man ſie öfters begeht: gleich erkleckte es zu ſeiner Rechtfertigung, blos zu ſagen: das iſt mir im Geblüte: ſo bringt es mein Naturell, oder Leibesbeſchaffenheit mit: gleich ob dieſe natürlichen Verderbniſſe, uns vor GOttes Zorn zu beſchützen, eine ausreichende Urſache: nicht aber, deſſen Barmherzigkeit anzuflehen, ein Antrieb wäre.

Laſſet uns derowegen ſolche, zur Bosheit geneigte Natur, durch entgegen geſetzte Tugenden überwinden! Laſſet uns dieſen ſo vergifteten Wunden die zwar ſchröckende, jedoch heilſame Arzney der Buße mit unerbittlicher Hand auflegen! Laſſet uns auf die ſo ſchwachen Oerter, aus Furcht, daher überfallen zu werden, ein wachſames Auge haben! Laſſet uns dieſe Widerſächer beſtreiten, damit wir nicht ihre Knechte werden! Laſſet uns alle Kräfte daran ſpannen! Laſſet uns diejenige um Hülfe anflehen, die eine Beſchirmerin der Sünder, und Feindin der Sünde iſt, und uns durch ihre mächtige Vorbitt die Gnade und Herrlichkeit erwerben kan, die ich euch wünſche im Nahmen des Vatters, Sohns, und heiligen Geiſtes.

Amen!

* ** ** *   * ** ** *

Rede

Rede
auf den
Heiligen Joſeph,
gehalten
in der Carmeliterkirche
in der Vorſtadt St. Jacob zu Paris,
Im Jahr 1682.

Matth. 24. 45.

Welcher iſt aber nun ein treuer und kluger Knecht, den ſein Herr geſetzet hat über ſein Haus?

Selig iſt der Menſch, welcher GOtt dienet, wenn er fleißig und treu in den Pflichten iſt, die GOtt ihm aufleget! Selig iſt der Menſch, deſſen ſich GOtt bedienet, wenn er klug und weiſe in den Aemtern iſt, zu denen er ihn berufet. Aber ſelig iſt der über alles, welcher, in einer mit evangeliſcher Klugheit verbundenen Einfalt des Glaubens, zu gehorchen oder zu befehlen, ſich zu verbergen, oder ſich bekannt zu machen weiß, ſo wie es die Befehle der Vorſehung, die er in ſich erfüllt, oder an anderen vollziehet, mit ſich bringen.

Welcher iſt aber nun, meine Herren, der treue und kluge Knecht, von dem ich rede, welcher, nach dem Evangelio, zugleich Knecht und Herr iſt; welcher Befehle empfängt und Befehle giebt; welcher ſich auf die Freundſchaft des Herrn verläßt, und auf deſſen Treue ſich der Herr ſelbſt verläßt? Es iſt Joſeph, der Vater JESU Chriſti, der Mann Mariä, der Vormund der Kindheit des einen, der Beſchützer und Zeuge der Jungfrauſchaft der andern, das beſtellte Haupt dieſes heiligen und göttlichen Hauſes.

So gering und klein er auch in ſeinen Augen iſt, ſo kömmt er doch, zur Dankbarkeit

keit für ſeine Dienſte, unter die Mächtigen des Herrn. Weil er ſich unter ſich ſelbſt erniedriget hat, ſo ſieht er ſich über die edelſten und heiligſten Häupter der Welt erhoben. Zu ihm fliegen die himmliſchen Geiſter, welche den Menſchen die Worte des HErrn, in wichtigen Angelegenheiten, überbringen. An ihn ergehen die göttlichen Antworten, betreffend die Ehre der Mutter, die Sicherheit des Sohns, die Förderung derer Geheimniſſe, welche GOtt nach und nach aufdecket, und nach Gewichte und Maaſſe austheilet. Er wacht vor dem Zelte des GOttes Iſrael, führet die Lade des neuen Bundes, nachdem es nöthig iſt, von Orte zu Orte, und verwahret das Unterpfand des Heyls und der Erlöſung der Menſchen. Er nähret durch ſeine Sorgen, durch ſeine Arbeit, diejenige jungfräuliche und fruchtbare Familie, welche das Bild und der Urſprung der Kirche iſt, welche beſtimmt iſt, eine Menge geiſtlicher Kinder, nicht aus natürlichen Urſachen, ſondern durch Wirkungen der Gnade, zu erzeugen, und dasjenige Reich GOttes hervor zu bringen, welches keine andere Gränzen, als den Himmel, keine andere Dauer, als die Ewigkeit hat.

Obgleich aber ihm alle Gewalt auf Erden gegeben iſt, ſo läßt er doch nichts von ſeiner Demuth, nichts von ſeinem Gehor-

ſam nach. Ungeachtet er Herr iſt, ſo bleibt er doch in der Ordnung eines weiſen und treuen Dieners, kehrt in ſich ſelbſt ein, iſt aufmerkſam auf GOtt: in Betrachtung ſeiner Größe, in Erwartung ſeiner Befehle, in Ausübung des Geſatzes, in Unterwürfigkeit ſeiner Gnade. Und aus dieſem doppelten Stande der Unterwerfung und der Herrſchaft, worinnen die ganze Heiligkeit des heiligen Joſephs beſtehet, ziehe ich den ganzen Inhalt meiner Lobrede. Es erhebt alles zugleich ihren Inhalt. Der H. Geiſt, JEſus Chriſtus und Maria, haben Antheil daran. Was kan ich nicht von dem Beyſtande des erſtern, und von der Gnade des andern, und von der Fürſprechung der allerheiligſten Jungfrau hoffen? zu dieſer wollen wir die Worte ſprechen, womit ſie der Engel gegrüßt, und Zweifels ohne der heilige Joſeph öfters wiederholet hat: Ave Maria.

GOTT, welcher das höchſte Gut und der Brunnquell aller unſerer Güter iſt, theilet ſich ſeinen Heiligen auf mancherley Art mit. Gleichwie er dieſelben durch ſeine Gnade, die, wie der heilige Petrus ſagt, mancherley iſt, nach ſeinen Abſichten leitet, alſo giebt er ihm auch unterſchiedene Kennzeichen der Heiligkeit, ſo wie es entweder ſeinem Ruhme, oder ihrer eigenen Heiligung, oder auch den Vortheilen ſeiner Kir- 1. Petr. 4. 10.

Bayerische Staatsbibliothek München

che, gemäß iſt, indem er einige ſeiner göttli-
Eccl. 44. 6. Illi viri miſericordiæ ſunt, quorum pietates non defecerunt.
chen Vollkommenheiten in ſie leget. Es giebt Männer ſeiner Barmherzigkeit, die er mehr für andere, als für ſich ſelbſt reich macht; die er erweckt, daß ſie Wohlthäter des Volkes ſeyn, und das Elend der übrigen Menſchen erleichtern ſollen. Es giebt Männer ſeiner Macht, denen er, wie es ſcheint, alle Stärke ſeines Armes verliehen; welche die ganze Natur erſtaunt machen, und ſie durch Zeichen und Wunder übertreffen, ſo bald es nöthig iſt, ſeine Wahrheit kund zu machen, oder Ehrfurcht vor ſeinen Urtheilen zu ſchaffen. Aber es giebt auch Männer ſeiner Vorſehung, welche er gleichſam Schritt vor Schritt leitet, denen er einen richtigen Verſtand und ein gehorſames Herz ſchenket, in Abſicht, ſeine Wahrheiten zu erkennen, und ſie den anderen zu entdecken. Dieß iſt der Character des H. Josephs. Er iſt ein Mann, der ein Vertrauen in GOtt, und in welchen GOtt ein Vertrauen ſetzet, welcher das Subject und der Diener ſeiner groſſen Abſichten iſt:

Eintheil.
I. Welcher ſich ſtets mit ſeiner Aufführung unter den Händen der göttlichen Vorſehung erhält; II. Unter deſſen Hände GOtt ſeine Vorſehung über die Führung JEſu Chriſti und der Maria ſtellet. Dieß ſollen die Theile unſerer Rede ſeyn.

Wenn

Wenn GOtt fürchten und ſeine Gebote halten, überhaupt die Gerechtigkeit des Menſchen iſt; wenn im Glauben leben und ſeinem eigenen Sinne entſagen, die Gerechtigkeit des Chriſten iſt; wenn beym Anblicke der Gröſſe GOttes ſich erniedrigen, und ſich mit ihm vereinigen, die beſondere Gerechtigkeit derer iſt, welche er durch ſeine Gnade an ſich ziehet: konte wohl der Evangeliſt dem heiligen Joſeph eine Eigenſchaft beylegen, die ihm beſſer zukäme, als wenn er ihn einen Gerechten nennt? und konte er wohl hernach dieſe Gerechtigkeit beſſer erklären, als durch den Gehorſam und Unterwerfung, worinnen dieſer Heilige, in den vornehmſten Handlungen ſeines Lebens, gegen GOtt bleibet? Er wählet nichts von ſich ſelbſt, und er ergiebt ſich einer jeglichen Wahl, welche GOtt mit ihm trifft, obgleich ſolches bey kitzlichen und ſchweren Gelegenheiten geſchieht. Auf den erſten Befehl, den er durch einen Engel bekömmt, macht er ſich auf. Er geht, ohne ſeinen Gehorſam durch eine gezwungene Verweilung zu ſchwächen: ohne ſich, wegen der Gefährlichkeiten und Verdrieſzlichkeiten, ſo er dabey voraus ſiehet, einen Ruhm beylegen zu wollen. Er unterſucht niemals den Befehl, der an ihn ergeht: ihm gnüget zu hören, daß GOtt befiehlt. Er antwortet blos durch ein ehrerbiethiges Stillſchweigen, und I. Theil.

durch ein ſchnelles und getreues Vollziehen.

Er erkundiget ſich weder nach den Urſachen, noch nach den Abſichten, noch nach dem Erfolge; und niemals wird die Ruhe ſeiner Seele durch eine unbedachtſame Neugierigkeit, oder durch einen vergeblichen Kummer geſtöret. Er rühmet ſich nicht vor Menſchen der Befehle, die ihm ſind aufgetragen worden; er behält ſeine Heimlichkeiten bey ſich, und begehrt allein das Verdienſt des Glaubens, und die Ehre des Gehorſams. Dahero miſcht er ſich, auch ohne gemeſſenen Befehl des Himmels, in nichts ein. Er ſieht weder auf Menſchen, noch auf menſchliche Mittel, ſich aus denen ihm vorſtoſſenden Schwierigkeiten zu wickeln. Zu einer jedweden That, ſo viel deren von ihm aufgezeichnet ſind, mußte er eine Offenbarung, einen Beruf, eine beſondere Sendung haben. Dieß iſt der Character und die Tugend des heiligen Joſephs.

Ob er gleich Könige zu Voráltern hatte, und von Fürſten abſtammte, welche der HErr ſelbſt auf den Thron geſetzet hatte, ſo war er dennoch mit ſeinem geringen und verächtlichen Stande nicht misvergnügt, und begehrte nicht aus den Wegen zu treten, die ihm gezeigt worden waren. Es giebt im menſchlichen Leben für edele und groß-

großmüthige Seelen gewiſſe rührende und betrübte Stellen: Man empfindet ſein Unglück doppelt, wenn man ſieht, daß man glücklich ſeyn ſolte. Nichts ängſtet Perſonen von hohem und reichen Hauſe mehr, als wenn ſie ſich in einem elenden Zuſtande erblicken. Man betrachtet nicht ohne Verdruß die Stelle, ſo man bekleidet, und diejenige, ſo man bekleiden wolte, oder vielmehr ſolte. Noch regt ſich im Herzen ein gewiſſer Muth, welchen die Natur unterhält, und welchen das widrige Geſchick durch Unfälle nicht gänzlich unterdrücken kan. Es ſteckt noch etwas unnennbares im Geblüte, das jedweden nach ſeiner Herkunft rufet. Der heilige Joſeph ertrug dieſen ſtrengen Rathſchluß der Vorſehung mit Gedult. Er war, ohne alles Murren, Perſonen zinsbar, deren Herr zu ſeyn er, nach dem Rechte ſeiner Geburt, hätte verlangen können. Die Armuth war in ſeinen Augen nicht ſchimpflich, ſo bald ſie von GOtt verhängt war. Ihm gnügte es, durch Arbeit ſeiner Hände die Mittel zu finden, wodurch er GOtt ein Leben erhalten könte, welches er ſeinem Dienſte gewidmet hatte: und er betrachtete in ſeinem Stande, nicht die Veränderungen eines eigenſinnigen Glücks, ſondern die Einrichtungen einer weiſen und anbethenswürdigen Vorſehung.

Wie vieles thut man nicht jetzo, ſein Geſchlecht wieder empor zu heben, wenn es nur ein klein wenig in Verfall gerathen? Man ſieht ſich mit Erbarmung, und andere Menſchen mit Neide an. Man verfällt auf heimliche Ränke, und man bedient ſich mit Liſt bald ſeiner Laſter, bald ſeiner Tugenden. Man ergiebt ſich ſclaviſcher Weiſe den glücklichen Umſtänden anderer Menſchen, damit man dem Verfall ſeines Glücks dadurch aufhelfe. Man ſuchet durch allerley Niederträchtigkeiten, den Credit, welchen man oftmals durch ſeine Eitelkeit verlohren, wieder zu bekommen. Man ſcharrt auf allerley Art Geld und Güter zuſammen, damit man ſeine Ehre mit Reichthümern wieder kaufe. Man ſucht ſich durch eine gute Parthey wieder in Ehren zu ſetzen. Man wird, in Abſicht ein Kind empor zu bringen, der Tyrann der übrigen, indem man die Söhne, ohne Verſtand und ohne Beruf, dem geiſtlichen Stande widmet, damit man unter die ungerechten Schätze das Erbtheil JEſu Chriſti und ſeiner Armen miſche; indem man die Töchter durch eine ſtets währende Härte, und mit Gewalt überredet, ſich in Klöſter zu werfen: nicht in der Abſicht, ſich durch ein freywilliges Opfer dem HErrn zu widmen, ſondern blos, ſich aus Verzweiflung dem Ehrgeize ihrer Aeltern, um der Erhöhung ihrer Brüder aufzuopfern.

Alſo

Alſo will man ſich der GOtt ſchuldigen Unterwerfung entziehen. Der heilige Joſeph hingegen ſuchte ſich in derſelben zu erhalten. Er erkannte, daß ſeine Vollkommenheit und ſeine wahre Ehre in dieſer freywilligen Erniedrigung beſtünden. Die Verbindungen, ſo er mit JEſu Chriſto haben ſolte, mußten ihm ſchon vorhero deſſen Sitten und Neigungen annehmen laſſen. Da er zur Ausſproſſung des Evangelii etwas beytragen ſolte, ſo mußte er ſich ſchon vorher durch Ausübung der evangeliſchen Tugenden und Rathſchläge dazu vorbereiten. Es geziemte ſich, daß er die Aehnlichkeit eines in Schwachheit erſcheinenden und erniedrigten GOttes trüge, für deſſen Aufſeher und Vater er gehalten werden ſolte. Weil er beſtimmt war, das Geheimniß der Menſchwerdung, bis zur Zeit, da es der Welt offenbar werden mußte, zu verbergen, ſo war es nöthig, daß er in der Niedrigkeit ſeines Standes im Dunkeln bliebe, und daß er ſelbſt gleichſam ein Geheimniß der Vorſehung würde.

Wie ſchön erſcheint er mir in meiner Vorſtellung unter einem bäuriſchen Dache, und in einem engen und armſeligen Hauſe, weit von dem Geräuſche und dem Lärmen der Welt, indem er ſich durch Arbeit, durch Einſamkeit und durch Gebeth heiliget. Welcher Pallaſt hielt jemals eine ſo erhabene Fa-

milie in ſich? Was für groſſe Dinge geſchahen nicht in dieſem kleinen und dunkeln Raume? Hier war der Grundriß zu einer, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit erſchaffenen neuen Welt entworfen. Hier ward der Anfang gemacht, die ewigen Rathſchlüſſe der Barmherzigkeit GOttes über die undankbaren und ſtrafwürdigen Menſchen zu vollziehen. Hier wurden die erſten Muſter des einzuführenden geiſtlichen und innerlichen Gottesdienſtes gebildet, und die Gründe zu einem unbekannten, und in alle Theile der Welt auszubreitenden Evangelio gelegt. Hier verrichtete JEſus Chriſtus, noch als ein kleines Kind, ſchon, wie in einem Heiligthum, das Amt eines Mittlers und Hohenprieſters; brachte GOtt Gebeth- und Bußopfer; pflegte mit ſeinem Vater im Himmel Handlungen für unſere Seligkeit, und förderte das Werk unſerer Verſöhnung: da während der Zeit die Menſchen, in größter Beſchäftigung mit den Gütern der Erde und mit ihren thörichten Leidenſchaften, zu ihrem Untergange eileten. Hier bewunderten endlich Maria und Joſeph die Wunder GOttes; ſahen den Gegenſtand ihrer Hoffnung und Liebe wachſen, und behielten alle ſeine Thaten und ſeine Worte in ihren Herzen. Sie nahmen äuſſerlich Gehorſam von ihm an, und ſtatteten ihm innerlich ihre Anbethung ab. Alle dieſe groſſen Geheimniſſe geſchahen in

dieſem geringen, aber ehrwürdigen Hauſe, unter der Aufſicht des heiligen Joſephs, und unter dem Siegel der göttlichen Vorſehung.

Aber man laſſe uns dieſen Heiligen, unter den Händen GOttes, und in den vornehmſten und nöthigſten Umſtänden der Menſchwerdung ſeines Sohnes, betrachten. JEſus Chriſtus ſolte von einer Jungfrau gebohren werden. Die Propheten hatten es vorher verkündiget: denn alſo brachten es die ewigen Rathſchlüſſe zur Wiederbringung des Heils der Menſchen mit ſich. Weil dieſes Geheimniß über die Geſätze der Natur gieng, ſo ward ein GOtt erfodert, daſſelbe zu wirken. Weil es den menſchlichen Glauben überſchritt, ſo war ein Menſch nöthig, daſſelbe verdeckt zu halten. Der heilige Geiſt iſt der unſichtbare Urheber des Geheimniſſes, und Joſeph iſt die geheimnißvolle Decke, die es verborgen hält.

Sie theilten gleichſam unter ſich ihre Verrichtungen und Aemter: der göttliche Geiſt, indem er durch eine geheime und fruchtbare Kraft, das Unvermögen einer unfruchtbaren Jungfrauſchaft erſetzte, und in dem keuſchen Schooße Mariä den heiligen Leib des Heilandes der Welt bildete; Joſeph, indem er durch eine öffentliche Beſchützung, vermittelſt der reineſten und

heiligſten Ehe, die jemals im Himmel beſchloſſen und auf Erden geſtiftet worden, die Geburth des Sohnes, und die Ehre der Mutter bedeckte. Der Geiſt GOttes behielt ſich die Macht der innern Wirkung vor, damit er denjenigen vollkommenen Glauben, die vollkommene Liebe, die tiefe Demuth erweckte, welche die Grundveſte zu der Größe Mariä waren. Joſeph erhielt die Macht der äuſſern Verwaltung, um derſelben in ihren Bedürfniſſen zu helfen, für alle Nothwendigkeiten ihres Lebens zu ſorgen, ihr Tröſter in ihren Nöthen, und der Gehülfe in der ihnen beyden gemeinſchaftlichen Bewahrung dieſes heiligſten Pfandes zu ſeyn. Der heilige Geiſt war endlich, durch ſeine Gnade, eigentlich das Haupt dieſes Geheimniſſes; der heilige Joſeph ward nachhero, durch ſeine Wachſamkeit und durch ſeine Bemühungen, der Führer und der Haushälter deſſelben.

Welche Eigenſchaften ſetzt alſo nicht ein ſo ruhmvoller Dienſt in ihm voraus? Die göttliche Vorſehung, welche diejenigen, die ſie zu ihrem Dienſte ausſiehet, nach dem Verhältniß der Aemter, ſo ſie ihnen auftragen will, und nach den Abſichten, die ſie mit ihnen vor hat, mit Gaben ausrüſtet, hatte über den heiligen Joſeph ihren Seegen und ihre Gnade ausgeſchüttet. Sein

Herz war mit denenjenigen zärtlichen und reinen Zuneigungen erfüllt, welche eine vollkommene Liebe zuweilen in Seelen, die Jungfrauen ſind, anzündet, und welche nichts im Stande iſt zu verfälſchen. So mußte ein Herz beſchaffen ſeyn, das mit der Maria ihrem verbunden ſeyn ſolte. Sein Gemüth war von einem feſten und unbeweglichen Glauben erleuchtet, welcher durch keinen geringen und armſeligen Schein konte geſchwächet werden. So mußte dieß väterliche Gemüth beſchaffen ſeyn, welches auserſehen war, JEſum Chriſtum in ſeiner zarten Kindheit unter den Verfolgungen und den Mühſeligkeiten des Lebens, zu erziehen. Dennoch erhält er in ſich das reiche Maaß der Heiligkeit, welches die Vorſehung zum künftigen Gebrauche in ihn gelegt hatte. Er erwählt ſich nicht ſeinen Stand; er wartet, bis GOtt, durch einen ausdrücklichen Beruf, ihn wählet: durch einen Beruf, welcher, wie etliche der alten Kirchenväter ſagen, ganz auſſerordentlich und wunderbar war.

Wolte GOtt, meine Herren, daß ich durch dieſes Beyſpiel diejenigen zurückhalten könte, die ſich vermeſſener Weiſe in das Prieſterthum JEſu Chriſti, und in die Aemter ſeiner Kirche dringen! Welche Betrachtungen machet man heutiges Tages darüber? Man gelanget zu dieſen Aemtern faſt blos

aus

aus eigennützigen Abſichten. Es iſt ein Mittel, ſein Glück zu machen, in einer erbaren Faulheit zu leben, den Verfall ſeiner Güter nicht zu empfinden, und, unter einem geheiligten Kleide, das Wohlleben und die weltlichen Lüſte deſto ſicherer zu unterhalten. Man ſieht die Kirche als ein gelobtes Land an, wo Milch und Honig flieſſen, welches Früchte trägt, ohne daß man es bauen dürfte, wo wenig Arbeit und groſſer Vortheil iſt. Man hält es für erlaubt, aus dem Erbtheile JEſu Chriſti und ſeiner Armen ſich ſelbſt ein Erbtheil zu machen. Man nimmt aus dem Hauſe des HErrn Einkünfte, die man nicht in dem ſeinigen findet. Man lebt vom Altare, und man dient doch dem Altare nicht. Man wird reich, ſo viel möglich iſt, aber man wird nicht mildthätig; und gleichwie man ohne Beruf in die Kirche gelangt iſt, ſo bleibt man auch drinnen, ohne Ehre und ohne Gewiſſen.

Der heilige Joſeph trat mit Zittern in den Dienſt der Familie JEſu Chriſti, und er verwaltete ihn mit unverbrüchlicher Treue. Mit welcher Behutſamkeit, mit welcher Unterwerfung unter GOtt, ſahe er nicht dasjenige Geheimniß, welches der heilige Geiſt jetzt in der Maria erfüllte, noch ehe er davon unterrichtet war, an? Man ſehe, wie er

er ſich in einer ſo kitzlichen Sache verhält. Er läßt ſich nicht vom Argwohne einnehmen; er hält ſich nicht beym Scheine auf, aus Furcht, die Wahrheit zu beleidigen. Er nimmt ſich Zeit nachzuſinnen; und die Unruhe, die es ihm macht, benimmt ihm nichts von ſeiner Geduld. Er zieht niemand zu Rathe, aus Beſorgniß, daß er der Liebe zu nah tretten möchte. Er klagt ſeine Verlobte nicht an: denn dieſes verſtattet ihm ſeine Gütigkeit und ſeine Gerechtigkeit nicht. Er entdecket ſo gar ihr ſelbſt nicht die Urſache ſeiner Unruhe, aus Furcht, daß dieſe Erkundigung ihre Schamhaftigkeit beleidigen möchte. Es ſcheint ihm, in ihren Augen und in ihrem Geſichte überzeugende Beweisthümer ihrer Unſchuld zu leſen. Er weiß, daß eine Jungfrau gebähren ſoll, und er glaubt, daß dieſe Jungfrau die Maria ſeyn müſſe: und ſo will er lieber ein Wunderwerk in ihr vermuthen, als ſie eines Fehlers verdächtig halten; lieber glauben, daß eine Jungfrau würde Mutter werden, als Mariam für ſtrafbar halten.

Aber mitten unter den Schwierigkeiten, die ihm Vernunft und Natur entgegen ſetzen, überläßt er das Urtheil darüber dem HErrn, und wünſchet, daß in den Wegen ſeiner Vorſehung ein Mittel gefunden werde, ein Geſchöpf zu rechtfertigen, das er

für

für unſchuldig zu halten geneigt iſt. Die Vorſehung rechtfertiget ſie endlich: der Nebel zertheilt ſich, der Engel erſcheint; Joſeph wird in der Wahrheit beſtärkt; wird durch eine Offenbarung, und durch die Einſicht in ein Geheimniß, an welchem er ſo großen Antheil nehmen ſolte, für ſeinen Glauben belohnt.

Aber wie groß iſt nicht ſeine Ergebung unter die Vorſehung GOttes, wenn er, nach der Geburt JEſu Chriſti plötzlich abreiſen, und ihn von den Händen und dem Schwerdte des grauſamen Herodes retten muß? Wie darf, o mein GOtt, die Ungerechtigkeit und Gewalt auf Erden zu einer Zeit herrſchen, da du auf derſelben anfängeſt, deine große Barmhertzigkeit auszuüben? Hälteſt du nicht in deinen Händen die Herzen der Könige, um ſie nach deinem Willen zu lenken? Zerbrichſt du nicht Zepter und Kronen, ſo bald du den Hochmuth derer, welche ſie tragen, beſtrafen wilſt? Warum muß derjenige, welcher Iſrael erlöſet, vor einem Tyrannen flüchten, der ihn verfolget, der ihn ſchon in der Wiege erwürgen will? Jedoch, meine Herren, wir enthalten uns billig, in die Geheimniſſe GOttes einzudringen; wir lernen vielmehr aus den Bedrängniſſen einer Familie, die ihm ſo werth, ſo koſtbar iſt, ohne Murren leiden, und die Laſt der Drangſalen des Lebens ertragen. Wir lernen

nen aus dem Beyſpiele des heil. Joſephs, den Befehlen des Himmels ohne Widerrede und ohne Widerwillen gehorchen.

Er wandte nicht vor, wie ſchwer es ſey, der Wachſamkeit eines ergrimmten Königs zu entgehen, welcher beſorgt war, ſeine Krone zu verlieren, welcher einen Staatsſtreich zu ſpielen glaubte, indem er ein Kind, das ihm Argwohn macht, unterdrücken, vertilgen wolte. Er antwortete nicht, daß er ſich durch ſeine Flucht der Verfolgung der Auswärtigen blos ſtellen würde, indem er innerlichen Feinden zu entgehen ſuchte. Er ſtellte nicht vor, daß in einer ſo dringenden Gefahr, und welche ganz unvermeidlich zu ſeyn ſchien, die Erniedrigung JEſu Chriſti auf einige Zeit aufgehoben werden müßte, und daß es für die Majeſtät anſtändiger wäre, den Verfolger zu vertilgen, als ihm nachzugeben. Er bat nicht, daß der Engel ſein Führer ſeyn möchte: er trug das Glück der Welt, indem er denjenigen trug, welcher dereinſt ſagen ſolte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

So einen hohen Begriff auch der Engel ihm von der zukünftigen Größe JEſu Chriſti gemacht hatte, ſo ärgert er ſich doch daran nicht, daß er genöthiget wird, zu fliehen. Er erhebt ſich durch ſeinen Glauben weit über die Vorurtheile ſeines Volkes, welches

nur Glanz und Herrlichkeit an ſeinem Meſſias zu ſehen begehrte. Er bemerket an JEſu Chriſto, mitten unter den Schwachheiten des Menſchen, die unſichtbare und verborgene Majeſtät GOttes. Er wird befehliget abzureiſen, und er erkundiget ſich nicht nach der Zeit der Dauer ſeiner Flucht. Unglückliche haben eine unruhige Neugierigkeit, zu wiſſen, wie weit ihr Unglück gehen werde. Es iſt ein Troſt für ſie, das Ende ihrer Noth vorherzuſehen, und in der Hoffnung des Zukünftigen eine Linderung des gegenwärtigen Kreuzes zu finden. Aber Joſeph folgt blindlings den Befehlen, die ihm gegeben werden; und ohne in das Zukünftige zu dringen, ohne die Länge der Flucht zu fürchten: will er weder ſeine Neugierigkeit befriedigen, noch ſeiner Geduld einige Gränzen ſetzen.

Man ſtelle ſich dieſen Menſchen der göttlichen Vorſehung vor, wie er vor dem Angeſichte dieſes Tyrannen, der auf dem Thron ſeiner Väter ſaß, fliehet: wie er Chriſtum und das Chriſtenthum auf ſich hat, die Geheimniſſe der Religion, und die wandernde Kirche in ihrem Urſprunge trägt, auf deſſen Haupt das allgemeine Heil des menſchlichen Geſchlechts, und das Leben des Heilandes der Menſchen beruhet: wie er mit Hülfe der Nacht, ohne Beyſtand, ohne Führer, wandert; und, gleich einem Miſſethäter, in einem

nem fremden Lande für ſeine Unſchuld eine Zuflucht ſucht, welche er in ſeinem Vaterlande nicht finden konte: wie er den GOtt Iſraelis mit ſich führet, um in dem grauſamen und barbariſchen Aegypten die ehemahlige Gefangenſchaft ſeines Volkes vom neuen auszuſtehen. Hier beſaß er in ſeiner Einſamkeit, welche durch nichts, als durch die Sorgen, ſo er für JEſum Chriſtum und deſſen Mutter trug, unterbrochen ward, einen Schatz, der jetzt noch für die ganze Welt verſchloſſen war. Hier ließ er, indem er den Sohn GOttes aus Wüſten in Wüſten führte, durch deſſen Gegenwart diejenigen Oerter heiligen, welche dereinſt von ſo vielen Bußfertigen und Einſiedlern bewohnet werden ſolten; machte ſich, unter JEſu Chriſto, gleichſam zum Haupte derſelben, und zeigte dieſen in ſterbliche Leiber gekleideten Engeln die Wege zu dieſer berühmten Freyſtadt, wider die Verderbniß der Welt, welche, nicht weniger als Herodes, wider die Tugend aufgebracht iſt.

Wenn endlich die Weisheit eines Menſchen darinnen beſtehet, daß er auf ſeinen Weg merke, ſich deſſen befleiſſe, und ſich auf demſelben vollkommen mache; das heißt, daß er den Vorſchriften ſeines Standes folge, und nicht aus den Schranken ſeines Berufs ſchreite: welcher Heilige hat jemals dieß alles beſſer beobachtet? Der Himmel Prov. 14. 8.

hatte ihn mit JEſu und Maria verbunden: er erſchien nirgends, als mit ihnen, und ohne ſie war er gleichſam unſichtbar. Er war zum Gebeth und zum Thun beſtimmt: er blieb im Schweigen; und das Evangelium meldet in den Erzählungen, die es von ihm macht, kein einziges Wort von ihm. Er ſuchte nicht den Umgang mit der Welt, wenn er ein, in GOtt mit JEſu Chriſto, verborgenes Leben führen ſolte. Er blieb nicht in träger Einſamkeit, wenn er zum Beſten der ihm anvertrauten Familie wirkſam ſeyn ſolte.

Wie kömmt es, daß man zu unſern Zeiten ſo wenig Chriſten auf dem Wege des Heils guten Fortgang machen ſieht? Daher, daß faſt kein einziger ſich des Standes, darein GOtt ihn geſetzt hat, rechtſchaffen befleißet. Ein jedweder will ſich nach ſeinem Triebe, und nach eigenem Gutbefinden heiligen. Die, ſo vermöge ihres Standes, eingezogen leben ſolten, laſſen, aus mancherley ſcheinbarem Vorwande, entweder die Welt zu ſich kommen, oder beſuchen ſelbſt die Welt. Andere, die zur Arbeit berufen ſind, wollen nur tiefen Betrachtungen nachhängen, und machen ſich eine Andacht aus ihrer Faulheit. Man wolte gerne ſeyn was man nicht iſt, und man befleißet ſich nicht genugſam, wohl zu ſeyn, was man iſt. Solchergeſtalt thut man keine gute Werke;

man verzehrt ſich in eiteln Begierden, und man ſetzet die Vollkommenheit ſeines Standes der eitelen Beſtrebung nach einer eingebildeten Vollkommenheit nach. Der heilige Joſeph wich nicht aus der Ordnung, darein GOtt ihn geſetzt hatte. Er hielt ſich, wie wir geſehen haben, mit ſeiner Aufführung, unter den Händen der göttlichen Vorſehung. Noch iſt übrig zu zeigen, wie GOtt, ſowohl in Anſehung der Führung JEſU Chriſti und Mariä, als auch ſeiner Geheimniſſe, ſeine Vorſehung in deſſen Hände ſtellte.

GOtt hat zu ſeinen Anſchlägen nicht des Raths der Menſchen nöthig: er iſt die ewige Weisheit. Dieſelben auszuführen, bedarf er keines Beyſtandes von Menſchen, weil er ſelbſt die höchſte Macht iſt. Dennoch gefällt es ihm, nach ſeiner überſchwänglichen Liebe, ſich ihres Dienſtes zu bedienen, und ſie zur Einrichtung und Vollendung ſeiner Werke gleichſam in Geſellſchaft zu nehmen: wodurch er, wie der heilige Chryſoſtomus ſagt, ſeine Güte zeiget, indem er die Menſchen werth achtet, ſeinen Ruhm mit ihm zu theilen; wodurch er auch ſeine Größe verherrlichet, indem er ſich ſo ſchwacher Werkzeuge bedient, ſo groſſe Dinge auszuführen. II. Theil.

In dieſer Abſicht erwählet er den heiligen Joſeph, um ihm die ſichtbare Verwal-

tung ſeiner Familie anzuvertrauen. Er überträgt demſelben, indem er ihn ſeiner Vorſehung zum Mitarbeiter giebt, alle Sorgen, allen ſichtbaren Beyſtand, ſo er derſelben durch ſich ſelbſt leiſten kan, und nimmt ihn, wenn ich mich des Ausdrucks des Abts Rupertus bedienen darf, gleichſam als einen Söldner an, welchem er diejenigen Bemühungen und Dienſte auflegt, zu denen er ſelbſt, nach ſeiner unſichtbaren und geiſtigen Natur, nicht fähig iſt. Er giebt ihm alſo eine Vorſehung des Troſtes für Maria, eine Vorſehung der Zuneigung zu JESU Chriſto, eine Vorſehung der verſtändigen Geheimhaltung der Geheimniſſe. Man laſſe uns jetzt dieſe Materie in Deutlichkeit ſetzen, damit wir erkennen, welche Dienſte der heilige Joſeph GOtt geleiſtet, und welche Gnade GOtt ihm erzeiget hat.

Es betraf die Ehre der Mutter JESU, und die Ehre des Kindes JEſu ſelbſt, daß ſie, wie die alten Lehrer ſagen, im Stand der Ehe lebte, und daß Joſeph ihr Gemahl wäre. Es ward erfordert, daß die Tugend der Mutter ohne allen Verdacht, die Geburt des Sohnes aber ohne allen Vorwurf bliebe, und daß ein unwiderſprechlicher Zeuge von der Jungfrauſchaft Mariä, und folglich von der Gottheit JEſu Chriſti, erfunden würde. Wenn ich von einem Gemahle und von Ehe rede, ſo ſchweigt, ihr ſinn=

ſinnlichen Seelen! ihr niederträchtigen und plumpen Gedanken! du Fleiſch und Blut, die ihr nimmermehr das Reich GOttes beſitzen werdet: Ich rede von einer ganz geiſtlichen und himmliſchen Verbindung, die durch die Gnade geſchah; die durch eine geheime Uebereinſtimmung keuſcher Gedanken unterhalten ward; die aus der göttlichen Liebe entſtand, und in zwo reinen, und ihren ſterblichen Leibern nicht unterworfenen Seelen eine göttliche Liebe wirkte.

Nun ſage ich, es ſey zum Troſte der heiligen Jungfrau geſchehen, daß ihr GOTT einen Mann zum Gemahle gab, welchen er für ſie gebildet hatte. damit ſie, durch ihre Gleichheit der Neigungen und der Tugenden, zur Vollendung ſeines größten Geheimniſſes das Ihrige gemeinſchaftlich beytrügen: Eine Gleichheit, welche die Quelle des Friedens und Segens der Familien, und die erſte Bedingung iſt, welche GOtt denen von ihm geſtifteten Ehen vorgeſchrieben. Gen. 1. 18. Dem ungeachtet iſt es jetzt diejenige Bedingung, welche am meiſten vernachläßiget wird. Ehrbegierde und Geiz ſind jetzo das, was den Ausſchlag giebt. Man fragt nicht, was für eine Erziehung man gehabt habe, wie die Frömmigkeit und Klugheit beſchaffen ſey; man fragt nur, welche Bedienung, wie groſſes Vermögen man habe. Man erwäget mit guter Muſe was die Glücksumſtände be-

trift; aber man überſiehet nur mit flüchtigen Blicken die Eigenſchaften des Verſtandes und des Herzens, und die Furcht GOttes, welche der Urſprung von dieſen und jenen iſt.
ad Epheſ. 5. 32. Die Ehe wird nicht mehr als ein Geheimniß in JEſu Chriſto und ſeiner Gemeine angeſehen, ſondern als ein Handel einer Perſon mit der andern, nicht nach den Vorzügen, die ſie beſitzen, ſondern nach ihren Gütern. Man denkt allein darauf, ſich reich zu machen, ohne zu bedenken, daß es etwas viel wichtigeres iſt, ſich glückſelig, am meiſten aber, ſich heilig zu machen; und wofern man nur, in Anſehung des Vortheils, alle mögliche Sicherheit angewendet hat, ſo überläßt man einem blinden Zufall Sitten, Neigungen und Gewiſſen, welche Dinge gleichwohl beyden Ehegatten alle Augenblicke dieſes ſterblichen Lebens verſüſſen, oder verbittern ſollen. So läßt man ſich ohne Nachſinnen in eine Verbindung ein, in welcher die Fehler ohne alle Hülfe, die Bekümmerniſſe aber um ſo viel empfindlicher ſind, je näher ſie uns rühren, und um ſo viel häufiger, je mehr die leidige Bequemlichkeit, einander zu ſtöhren, einreiſſet.

Hieraus entſtehen alle die Unordnungen, welche man in den meiſten Ehen herrſchen ſieht: Die Wankelmüthigkeit, das harte Bezeigen, die Unluſt, ſo man einander macht, und wodurch ſich ein Haus, das zum Friede

und

und zur Geſelligkeit beſtimmt iſt, in eine ſtetswährende Hölle der Zwietracht, des Kummers und der Eiferſucht verwandelt. Hieraus entſtehet diejenige Verabſcheuung des einzigen Gegenſtandes, den man mit Recht lieben kan, die nach und nach durch Kaltſinnigkeit, durch Untreue, und endlich durch offenbare Trennung ausbricht. Hieraus entſtehet der Umſturz des beſten Wohlſtandes der Häuſer, durch Uneinigkeit zwoer Perſonen, die einander die Herrſchaft des Hausweſens ſtreitig machen, die ihre Ergötzungen und ihre Güter für ſich allein haben wollen, und die ſich oft über das Leid, ſo ſie einander thun, durch dasjenige, welches ſie anderen thun, zu tröſten ſuchen. Hieraus entſtehet die Verderbniß der Kinder, durch das unmuthige Bezeigen eines Vaters, der ſeinen Ergötzungen nachläuft, und der durch ſeine Reden und ſeine Beyſpiele ihnen das Böſe, noch ehe ſie es kennen, beybringet; durch die Nachläßigkeit einer Mutter, die von der Sucht des Spielens, von der Begierde zu ſehen und geſehen zu werden, und von der Eigenliebe gänzlich eingenommen iſt, und die ſichs für viel zu gering hält, die mindeſte Sorge für ihr Hausweſen zu tragen. So ſind die meiſten Ehen beſchaffen: Der Geiſt der Welt hat ſie geſchloſſen, und der Geiſt der Welt ſtöhret ſie. Man hat GOtt nicht zu Rathe gezogen, und man verfällt

fällt in Verſuchungen und Stricke des Satans.

Aber die Ehe Joſephs und Mariä war ein Werk des Himmels-ſelbſt. Sie waren für einander durch GOttes Weisheit erkieſet, durch den Rathſchluß GOttes für einander gebildet, und durch den Geiſt GOttes mit einander verbunden. Hier waren einerley Rathſchläge, einerley Abſichten, einerley Erwählung der Lebensart, einerley Beſtrebung nach Redlichkeit und Enthaltung. Alſo haben auch Friede, Gerechtigkeit und Liebe dieſe glückliche Verbindung gemacht. Die Unterwerfung Mariä iſt freywillig, die Herrſchaft Joſephs iſt ehrerbietig: ſie ehret ihn als das Haupt der Familie, er ehret ſie als das Haupt des Geheimniſſes. Ihre Erkenntlichkeit iſt beyderſeitig, und alle ihre Vortheile ſind heilig, weil ſie nur einen Gegenſtand haben: JEſum Chriſtum. Müſſen ſie, nach dem Befehl eines hochmüthigen Kayſers, hingehen, und ein öffentliches Geſtändniß ihrer Unterthänigkeit und Knechtſchaft ablegen, ſo gehen ſie in Geſellſchaft, und miſchen ihre Namen unter die Namen aller Welt. Verliehren ſie JEſum Chriſtum, ſo miſchen ſie ihre Wünſche und ihre Thränen in eins; und wie ſie einerley Zuneigung haben, alſo haben ſie auch einerley Schmerz. Erfahren ſie durch das allgemeine Gerücht die Wunder ſeiner Weisheit, ſo blei-

bleiben ſie in ihrer gemeinſchaftlichen Bewunderung unbeweglich: gleich den Cherubim, welche den Gnadenſtuhl anſahen; ſie blieben ſtets mit JEſu Chriſto vereiniget, und trennten ſich niemals von einander.

Wenn aber Joſeph Mariam tröſtet und ihr beyſtehet, ſo macht gegentheils Maria ihn vollkommener, und breitet über ihn die Gnade, mit der ſie erfüllt iſt, aus. Der natürlichen Ordnung gemäß bekömmt die Gemahlin ihren Adel von dem Gemahle, weil er derjenige iſt, welcher ihr ſeine Tugenden und ſeine Vollkommenheit mittheilen ſoll. Doch dieſe Ordnung wird bey dem Paare, von dem ich rede, umgekehrt. Joſeph bekömmt ſeine Ehre von der Gemahlin; von ihr bekömmt er ſeine Fruchtbarkeit, weil er von ihr JEſum Chriſtum, als ſeinen Sohn, empfängt; ſie iſt es, welche das Muſter ſeiner Heiligkeit iſt, weil er nach ihrer Aehnlichkeit gemacht iſt; von ihr bekömmt er die Verbindung, ſo er mit JEſu Chriſto hat, weil er durch ſie mit ihm verwandt wird; ſie iſt es endlich, welche die Heiligung Joſephs durch ihre Heiligung zur Vollkommenheit bringet.

Wohl dem, ſagt die Schrift, der ein Weib hat, das ihn zur Tugend führet. Denn wie viele ſind ihrer nicht, die ihren Männern gleichſam zur Haus-Verſuchung

Eccl. 26. 1. Mulieris bonæ beatus vir.

ſuchung dienen, die ihnen ihre Feindſchaften und ihre Rache durch eine argliſtige Bosheit mittheilen; die ſie durch eigennützigee Anhalten bewegen, aus Gunſt das Recht zu beugen; die ihren Ehrgeiz durch ein unbändiges Verlangen, ſich über ihren Stand und Vermögen zu erheben, anflammen; die ihre Geduld durch ihr unwilliges Bezeigen ermüden, und ſie durch den Verdruß, ſo ſie ihnen machen, ihre Treue theuer erkaufen laſſen; die ſie dutch eine gezwungene Gefälligkeit, oder auch durch ihren mürriſchen Sinn dahin bringen, ſie ihrem eigenen Willen zu überlaſſen; die ſie oftmals durch ihren thörichten und ausſchweifenden Aufwand nöthigen, die Armen zu unterdrücken, blos, damit ſie die Eitelkeit und Verſchwendung ihrer Weiber ausführen mögen.

Der heilige Joſeph, welcher glücklicher als andere Männer war, vereinigte ſich mit GOtt durch die Jungfrau. Indem er ſein Gemahl liebte, ſo liebte er die Mutter ſeines GOttes. Er ſah nichts an ihr, das ihm nicht Frömmigkeit einflößte. Ihre Worte erhoben ihn zu GOtt, ihre Blicke heiligten ſein Herz, ihre Beſcheidenheit richtete ſeine Handlungen ein, und ihre Schönheit wirkte, durch ein beſtändiges Wunderwerk, nur keuſche Gedanken in ſeinem Gemüthe. Die Schönheit, ſo unſchuldig ſie auch iſt, macht den-

dennoch Strafbare. Sie dienet ſo gar wider ihren Willen zu den Abſichten der Sünde: ſie verführet die Blicke, ſie erweckt böſe Begierden, ſie verurſachet Stolz in denen, die ſie beſitzen, und Leidenſchaften in denen, die ſie betrachten. Sie iſt eitel oder gefährlich, und wird, entweder durch die Begierde zu gefallen, oder durch das Vergnügen gefallen zu haben, für die Gewiſſen unglücklich. Sie iſt eine Blume, die ſchön zu ſehen iſt; aber die Schlange, die ſie vergiftet, ſteckt in ihr. Die Schönheit der Jungfrau, welche niemals mit der Sünde Umgang gehabt hatte, weil ſie mit der Gnade vergeſellſchaftet war, that ganz andere Wirkungen. Sie brachte Ehrerbietung für ſich bey, flößte Schamhaftigkeit ein, gab einen gewiſſen unnennbaren Einfluß der Heiligkeit, erregte nur keuſche Begierden; und indem ſie die Augen derer, die ſie betrachteten, reinigte, ſo leitete ſie die Gedanken, die man auf ihr hätte haften laſſen können, auf GOtt. Wie groß war alſo nicht die Reinigkeit des heiligen Joſephs, da ſie durch die Heiligkeit Mariä, deren Tröſter und Gemahl er war, und durch die Gnade JEſu Chriſti, deſſen Vormund und Vater er war, und über welchen ihm GOtt ſeine väterliche Vorſehung aufgetragen hatte, unterſtützet wurde?

Denn

Denn obwohl der himmliſche Vater ſeinen Sohn allzeit geliebt; und wie dieſer von Ewigkeit her der Gegenſtand ſeines Wohlgefallens geweſen, er es auch in der Fülle der Zeit geblieben: ſo iſt dennoch gewiß, daß er ihn im Himmel auf eine, ſeinem glorreichen Stande gemäſſe, Art liebet. Aber in dem Laufe des ſterblichen Lebens JEſu Chriſti war ein ſterblicher Menſch nöthig, dem alle Pflichten eines Vaters oblägen, der für einen mit Schwachheiten beladenen GOtt eine mitleidige und empfindliche Liebe, und eine deſſen Bedürfniſſen an Größe gleichende Zuneigung hätte: und dieſes war die Verrichtung, der Dienſt des heiligen Joſephs.

Er iſt alſo der Vater JEſu Chriſti. So nennet ihn nicht allein die Kirche, ſondern
Luc. 2. 48. Maria ſelbſt, und indem ſie mit JEſu redet. Nicht als ob er zu ſeiner Geburt etwas beygetragen hätte: denn der Sohn GOttes hat nur einen Vater in der Ewigkeit, ſo wie er in der Ordnung der Zeiten eine Mutter hat; ſondern weil er ein väterliches Herz gegen ihn hatte, und in der Liebe zu ihm beynahe die Mutter übertraf. Wie ſehr hat er nicht ſeiner Perſon angehangen? Welchen Beyſtand hat er ihm nicht in ſeinen Bedürfniſſen geleiſtet? Man darf nicht meynen, als habe er es bey einer eiteln Zärtlichkeit, bey derjenigen unnützen Be-

wunderung bewenden laſſen, daraus ſich Väter, zur Zeit der erſten Hoffnung, ſo ſie ſich von ihren Kindern machen, einen Zeitvertreib zu machen pflegen. Man ſtelle ſich bey ihm keine ſo ruhige Art der Erziehung vor, da man das Wachsthum ihrer ſich entwickelnden Vernunft ſcharf beobachtet, und aus allen Handlungen des Sohnes Gutes aufs Zukünftige muthmaßet.

Er giebt weit kräftigere und ſtärkere Proben von ſeiner Liebe, und dieſes bey ſchweren Zeiten und Fällen; auf der Flucht, in Verfolgungen, im Leiden. Er drang ſich nicht dazu, den Sohn GOttes im Triumphe ſeines öffentlichen Lebens zu begleiten. Er ſuchte nicht, ſich deſſen Ruhm zu Nutz zu machen, wenn er durch herrliche Wunderwerke die Völker in Erſtaunen ſetzte. Er theilte nicht mit ihm den Zuruf derer, die ihn ſelig prieſen, und die ihm auf ſeinen Reiſen in Menge zuliefen. Er erachtete nicht für nöthig, ſich aus deſſen glücklichen Umſtänden eine Ehre zu machen, oder, als Vater, einen Theil des Ruhmes des Sohnes anzumaßen. Er überließ dem Vater im Himmel dieſe glorreiche Vorſehung, und that nur für JEſum Chriſtum alles, was eine mühſame Vorſicht erfoderte. Er folget ihm in ſeinen Mühſäligkeiten; er trägt mit ihm ſein erſtes Kreuz; er nimmt Theil

an ſeinen Erniedrigungen, an ſeinem Leiden. Hier übet er gegen ihn alle Pflichten eines großmüthigen, treuen, und ſeinen Sohn inbrünſtig liebenden Vaters aus.

Ich ſage inbrünſtig, nicht blind, wie es insgemein die Liebe der Väter zu ihren Kindern iſt; eine Art von Abgötterey, die man im Chriſtenthum ungeſtraft treibet. Man läßt ſie in ihrem Sinne, in ihrem Eigenſinne, dahin gehen; man verzärtelt ihre angehenden Leidenſchaften, und läßt ſie, unter dem Vorwande einer vermeynten Unſchuld, aufwachſen. Eine unächte Zärtlichkeit verhindert uns, ſie zu beſtrafen, und ſogar ihre Fehler zu erkennen. Man richtet alle Thaten und alle Gedanken darauf, ſie empor zu bringen, und ihr Glück zu machen. Die Kinder in anſehnliche Würden zu ſetzen, zu welchen man ſie doch nicht geſchickt macht; zu einer eiteln Pracht, zu der man ſie angewöhnet, die benöthigten Koſten zu erſchwingen; ſie zu einer Heyrath, auf die ſie ſich Hoffnung zu machen vermeſſen genug ſind, zu erziehen; aus dieſen Abſichten ſcharret man Reichthümer zuſammen, welche vom Geize herrühren, und dem Ehrgeize dienen, welche die Früchte ſchon begangener Sünden, und die Mittel zu denen ſind, die man in Zukunft begehen will. Es ſcheint faſt, als könne die Liebe zu den Kindern

dern nicht mehr mit der Liebe zu GOtt beſtehen; als könne man kein guter Vater mehr ſeyn, ohne zugleich ein böſer Chriſt zu werden.

Und hier zeiget ſich einer der größten Vorzüge des heiligen Joſephs. In ſeiner Liebe zu dem Kinde JEſu kan weder Ausſchweifung, noch Mißbrauch ſtatt finden. So hoch er dieſe Liebe auch treibet, ſo findet er doch in einer einzigen Perſon ſeinen Sohn und ſeinen GOtt. Natur und Gnade, Vernunft und Religion ſind durch einander vermiſcht. Seine Geſchäftigkeit iſt in ihm eine Jnbrunſt der Andacht. Alle Kräfte ſeiner Seele ſind auf JEſum Chriſtum gerichtet. Er darf nicht beſorgen, eine unglückliche Theilung ſeines Herzens zu machen, welche in dieſer Welt unvermeidlich iſt, weil ſein Herz nur dieſen einzigen Sohn zum Gegenſtande hat, und weil alle ſeine Leidenſchaften heilig ſind. Fürchtet er, ſo geſchiehet es für die Perſon JEſu Chriſti; verlanget er, ſo geſchieht es für deſſen Bedürfniſſe; leidet er, ſo geſchieht es aus Unluſt, daß er ihn leiden ſieht. Alle Bitten, ſo er an ihn thut, ſind Gebether und Fürbitten, und alle väterliche Pflichten, ſo er an ihm erfüllt, ſind lauter Opfer und Anbethungen für dieſen Sohn, der, ob er wohl in Knechtsgeſtalt einhergehet, den-

noch ſeinem ewigen Vater gleich iſt; der, ob er wohl ſeinem ewigen Vater gleich iſt,
Luc. 2. 51. dennoch dem heiligen Joſeph unterthan iſt. Ich weiß nicht, rufet der heilige Bernardus aus, was ich hierbey am meiſten bewundern ſoll: den Gehorſam JEſu Chriſti, oder die Herrſchaft Joſephs? Dieſe iſt eine Größe, die ihres gleichen nicht hat, jener iſt eine Demuth ohne Exempel. JEſus Chriſtus nahm menſchliche Schwachheit an ſich, ihn zu erlöſen; Joſeph überkam die göttliche Vorſehung, JEſum Chriſtum in der Ausführung der Menſchwerdung zu regieren.

Nach den Befehlen dieſer Vorſehung, deren Pfand-Inhaber er gleichſam war, hielt er auch dieſes Geheimniß ſo gewiſſenhafter
Rom. 16. 25. Weiſe verborgen. Dieß iſt das ewige Geheimniß, das von der Welt her verſchwiegen geweſen, das durch die Verſchwiegenheit Joſephs in der Zeit verwaltet werden ſolte. Es giebt einen Beruf zum Schweigen, und einen Beruf zum Reden; eine Gabe des Verſchweigens, und eine Gabe der Ausbreitung des Evangelii. Die Sendung der Apoſtel brachte mit ſich, JEſum Chriſtum der Welt als GOttes Sohn zu offenbaren; die Sendung des heiligen Joſephs aber, ihn vor der Welt zu verbergen,
Matth. 13. 55. und ihn für ſeinen Sohn auszugeben. Die Apo-

Apoſtel zogen den Vorhang ab, welcher die Gottheit verdeckte; dieſer hielt ihn zugezogen, damit man nur die Menſchheit ſähe. So übte er diejenige ſtillſchweigende und ſprachloſe Vorſehung aus, welche, vermittelſt nothwendiger Behutſamkeit, die Abſichten GOttes, bis zur Zeit ihrer Offenbarung, verbergen ſolte.

Zum Beſchluß, meine Herren, laſſe man uns in den Tugenden dieſes Heiligen ſuchen, was unſere Tugenden ermuntern kan. Wenn er, durch einen lebendigen Glauben, mit eifrigem Muthe, die von GOtt erhaltenen Befehle unter ſo vielen Gefährlichkeiten und Strapazen vollſtrecket hat: warum beharren wir in unſerer Unentſchloſſenheit, wenn uns GOtt von ſo vielen Seiten her zur Buſſe rufet? Wenn er im Eifer ſeiner Liebe zu JEſu Chriſto, durch ein väterliches Gemüth und Herz, alle Sorgen, alle Bemühungen, alles Wachen zu deſſen Erziehung und Beyſtande anwendet: Warum ſind wir ſo gleichgültig bey ſeinen Wohlthaten, ſo untreu in ſeiner Gnade, ſo unempfindlich zu ſeinen Nothwendigkeiten, in der Perſon der Armen? Wenn er den Dienſt, der ihm aufgetragen war, mit Treue und Klugheit verwaltet hat: warum verabſäumen wir unſere Pflichten? warum zeigen wir ſo wenig

Gehorſam, wenn man uns beſiehlt; warum ſo groſſen Stolz und Hochmuth, wenn wir befehlen?

Weil nun unſere Schwachheit und unſer Elend ſo groß iſt, ſo laſſet uns zu dem heiligen Joſeph gehen, und von jenem Hülfe ſuchen, bey dem wir das Beyſpiel gefunden haben. Er iſt der Vater JEſU Chriſti, und gemäß natürlicher Folge auch ein Vater aller Chriſten, die Brüder und Miterben JESU Chriſti ſind. Er hielte dieſen göttlichen Erlöſer als ſeinen Sohn; laſſet uns ihn bitten, daß er uns als angewunſchene Kinder halte: daß er unſer wie ſeiner Waislein ſorge: daß er auf unſer Bedürfniß und Elend ein gütiges Auge werfe: daß er unſere Begierden anſehe: daß er unſer Gebeth erhöre: daß er dieß vor den himmliſchen Vater, von welchem alle Vaterſchaft fleußt, bringe, und für uns alle den ewigen Segen erlange; welches ich von Herzen euch wünſche im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes und des H. Geiſtes

Amen!

Rede

Rede
auf den
Heil. Apoſtel Paulus,
gehalten zu Paris,
in der Kirche des heiligen Paulus,
am Tage ſeiner Bekehrung,
den 25. Jenner 1682.

---

1. *Timoth.* 1. 15.

Chriſtus JEſus iſt kommen in die Welt, die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der fürnehmſte bin.

* * * * * * * * * * * * * *

Obwohl das ewige Wort, der Sohn GOttes, GOtt ſelbſt, der ſeinem Vater gleich iſt, nach dem anbethenswürdigen Rathſchluſſe ſeiner Barmherzigkeit, oder ſeiner Gerechtigkeit, ſich vom Himmel herabgelaſſen, damit er die ſündhafte Welt wieder zu ſich brächte; und nachdem er vorher die Menſchen auf mancherley Weiſe, durch den Mund ſeiner Propheten, belehrt und geruffen hatte, zuletzt ſelbſt gekommen, um ſeine Gnadenwirkungen zu verbreiten, und ſeine Wahrheiten zu verkündigen: ſo werde ich dennoch dadurch zwar gerührt, meine Herren, aber nicht in Erſtaunen geſetzt. Es betraf ſolches das Heil des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Es war ſeiner Würde gemäß, ſeine groſſe Barmherzigkeit kund zu thun; und es mußte dieſes groſſe Geheimniß, das mit dem Vorhange einer nicht durchſichtbaren Ewigkeit vor allen Zeiten bedeckt war, in der Fülle der Zeit entdecket werden. Wenn dieſer für uns Menſch gewordene GOTT weder Sorgen noch Mühe ſparete, Sünder zu bekehren, ſich Jünger zu machen, ſeine Religion zu gründen, und ſeine Lehren feſt zu ſetzen; wenn er that, wenn er litt: ſo vollendete er das Werk ſeines Vaters, und folgte dem Laufe ſeines leidſamen und ſterblichen Lebens.

Aber, daß er, nach vollbrachten Mühſeligkeiten, ſitzend zur Rechten ſeines Vaters, ſeine ewige Ruhe unterbricht, um einen Sünder, der ihn beleidiget, wieder zu ſich zu bringen; daß er, ſo zu reden, aus dem Schooße ſeiner Herrlichkeit aufbricht; daß er ſeinen glücklich vollbrachten Dienſt wieder antritt; und daß er in voller Pracht eines Heylandes auf Erden zurück kömmt, und um eines einzigen Menſchen willen eben daſſelbe thut, was er für alle andere zugleich gethan hatte: dieſes, meine Herren, iſt etwas ſchwer begreifliches für mich geweſen. Jedoch, wenn ich bedenke, daß Paulus für das Reich JEſu Chriſti keine geringe Eroberung iſt; daß dieſer einzige Menſch der Vater ſo vieler Gläubigen ſeyn ſoll; daß in ihm die ganze Gemeine der Heyden, deren Lehrer er werden ſolte, gleichſam verſchloſſen lag; und daß die Bekehrung des Erdkreiſes die Folge von ſeiner Bekehrung ſeyn ſolte: ſo erſtaune ich nicht, daß ſie ſo wunderbar geweſen. Es war billig, daß der glorreiche JEſus demjenigen erſchiene, welcher den gecreuzigten JEſum predigen ſolte; daß er in eigener Perſon dem, welchen er auserſehen hatte, ſeinen Namen bis an die Enden der Erden zu tragen, ſeine Sendung gäbe; und daß er demjenigen unter ſeinen Predigern ſeine Gnade am ſtärkſten fühlen lieſſe, welcher ſie am kräftigſten lehren ſolte.

Und

Und von dieſer Bekehrung ſoll ich heute mit euch reden. Wenn die Erzählung wunderbarer Dinge den Verſtand der Zuhörer an ſich ziehet: ſo iſt die Sache, von der ich rede, voller Wunder. Wenn die Begierde, und die Hoffnung nach Vortheil euch rühren kan: wo köntet ihr gröſſere Beyſpiele finden? Und wenn der Heilige, welchen ich predige, eure Aufmerkſamkeit reizen ſoll: ſo erwäget, daß ihr in ihm zum Glauben ſeyt bekehret worden. Glückſelig ſeyt ihr, wenn ihr durch ihn heut könnet zur Buße eingeladen werden. Wir bitten den Geiſt GOttes, daß er unſere Herzen ändern wolle, ſo, wie er ſein Herz geändert hat. Dieſes zu erlangen, gehen wir zu der allerſeligſten Jungfrau hin, und ſagen ihr mit dem Engel: Ave Maria!

Obgleich die Güte des HErrn im Herzen eines bekehrten Sünders ein Quell der Ruhe und des Vertrauens iſt, ſo iſt ſie doch auch, wie der heilige Auguſtinus ſagt, für ihn eine Gelegenheit zur Arbeit und zur ſtets währenden Bekümmerniß. Ihn ſchlägt die Laſt ſeiner vorigen Miſſethaten nicht mehr nieder, aber es drückt ihn die Laſt ſeiner jetzigen Pflichten. Seine Sünden beunruhigen ihn nicht mehr, aber die Gnadenbezeugungen, ſo er empfangen hat, bekümmern ihn. Er fühlet nichts aufrühriſches mehr in ſich, aber er fürchtet undankbar zu werden: denn es

erfordert die Ordnung der Gerechtigkeit GOttes, ein Ebenmaaß zwiſchen den Wohlthaten, die er erzeigt hat, und der zu erwartenden Dankbarkeit zu erheiſchen; mehr von denen zu fodern, welchen er mehr gegeben, und um ſo viel gröſſere Treue zu verlangen, je mehr er Barmherzigkeit ausgeübet. Nach dieſem Grundſatze iſt in der Kirche keine Bekehrung vollkommener geweſen, als unſers Apoſtels ſeine; es ſey nun von Seiten ſeiner Berufung, oder ſeines Gehorſams, ſowohl in Betrachtung der Gnade, die JEſus Chriſtus demſelben erzeigt hat, als auch in Anſehung der Dienſte, die er dem Heyland geleiſtet hat. Man ſieht ſchon meine Abſicht, meine Herren, und ich darf blos, und ohne alle Kunſt ſagen:

Eintheilung.

I. was JEſus Chriſtus für den heil. Paulus gethan;

II. was Paulus für JEſum Chriſtum gethan hat.

Ihr werdet ſehen, wie ſeine Sünde durch die Gnad vertilgt, und durch die Buße gebeſſert wird. Dieß iſt die ganze Eintheilung meiner Rede.

I. Theil. Zuerſt gedenke man ſich, meine Herren, einen Menſchen, der lebhaft, ſtreng, kühn zu Unternehmungen iſt, der durch die Wiſſenſchaft des Geſätzes aufgeblähet, den Men-

Meynungen ſeiner Våter ergeben, von ſei-
nen eigenen aber eingenommen iſt, welcher
ſich durch Thaten, die ein Aufſehen machen,
hervorthun will; ein Mann, welcher ohne
Unterſuchung eine jedwede Lehre, die ſeiner
Erkånntniß widerſtreitet, verdammt, und
welcher, da er ſich der Hitze ſeines Tempera-
ments, und der Heftigkeit ſeines Eifers über-
låßt, ſich ſelbſt betrügt, aus Furcht betrogen
zu werden, und aus einem Religionstriebe
die Religion ſelbſt antaſtet. Ein ſolcher
war Saul, der Verfolger der Kirche JEſu
Chriſti. Der Tod des erſten Blutzeugen,
welchen er durch die Fåuſte aller ſeiner Mör-
der geſteiniget hatte, hatte ſeinen Haß noch
nicht beſånftiget. Er fiel alle Jünger Chri-
ſti an: er wolte einige durch ſeine Reden
verführen, andere durch ſeine Drohungen
erſchrecken, einige durch die Gefångniſſe er-
müden, andere durch Todesſtrafen verder-
ben. Jeruſalem war für ihn zum Schau-
platze nicht groß genug: er ſucht ſeine Wuth
in die entfernteſten Stådte zu treiben. Er
erregt ſelbſt die Prieſter und Hohenprieſter,
und macht ſich zum Anwald und zum Vol-
lender ihrer Grauſamkeit. Er bekömmt
Macht, ſeine Thåtlichkeiten auszuüben, um
ſeine Hitze durch anderer Anſehen zu unter-
halten, und ſie mit dem Vorwande ſeines
ſcheinheiligen Gehorſams zu beſchönigen.

Schon näherte er ſich der Stadt Damaſ-
Actor. 9. 1. cus, und ſchnaubete mit Dräuen und Morden. Schon ſchlug er die größten Häupter des Chriſtenthums ab. Er rechnete es ſich als ein Verdienſt zu, die Wahrheiten des Geſätzes der Gnade in ihrer Geburt zu erſticken, und glaubte durch Kirchenſchändungen, die er zu begehen im Begriff war, GOtt Opfer zu bringen. Wenn die menſchlichen Leidenſchaften ſich in diejenigen Empfindungen des Herzens, die man Religion nennt, einmiſchen, was ſind ſie nicht fähig zu thun? Man erlaubet ſich alles wider den Nächſten, und rechtfertiget ſich alles gegen ſich ſelbſt. Man macht ſich eine Art einer wilden Gerechtigkeit, die alles ohne Unterſchied richtet, alles verdammet. Man läſtert ohne Bedenken, man rächet ſich andächtig, man verfolget die Unſchuld aus guter Abſicht, man bringt den Sünder zur Verzweiflung, unter dem Vorwand ihn zu beſſern, man verübet, nicht eine heilige Strenge, ſondern eine unbarmherzige Tadelſucht. Iſt wohl ein kläglicherer Zuſtand als unter dem Nahmen eines Frommen boshaft zu ſeyn, und vermittelſt ein wenig guter Abſicht und Eifers, ſo man zu haben glaubet, ſelbſt ſeine Laſter für Tugenden auszugeben und zu halten?

Saulus befindet ſich auf ſolchen Irrwegen. Wer hätte nicht gemeynt, er werde der

beſtän-

beſtändige Feind JEſu Chriſti und ſeiner Kirche ſeyn? Welche Barmherzigkeit konte man für denjenigen hoffen, welcher nicht Barmherzigkeit für ſeine Brüder hatte? Und wer konte ſich vorſtellen, daß dieſer Wolf, welcher die Heerde verwüſtete, dereinſt ihr Hirt werden ſolte? Dennoch ruft ihn der Heyland, wie Auguſtinus ſagt, wirft ihn zu Boden und hebet ihn auf; er blendet ihn, und erleuchtet ihn; er tödtet ihn, und macht ihn lebendig; er verliehrt ihn, und findet ihn wieder: und kurz zu ſagen, aus ſeinem Verfolger macht er ſich ſeinen Apoſtel. Wolt ihr die Urſachen dieſer auſſerordentlichen Veränderung von ihm ſelbſt hören? Es geſchieht, damit er, als ein Werk der allmächtigen Hand GOttes, ſeine Wahrheiten mit gröſſerer Kraft verkündigte; damit er durch ſeine wunderbare Bekehrung, zu Beſtätigung des Glaubens, welchen er predigen würde, dienen könte, und damit er zu gleicher Zeit ein Zeuge und ein Beweis des Evangelii ſeyn möchte. Es geſchieht auch, ein öffentliches Beyſpiel der Geduld und der Barmherzigkeit JESU Chriſti zu geben: zum Troſte der gröbſten Sünder, welche des ewigen Lebens fähig werden können; zum Unterricht für diejenigen hochmüthigen Frommen, welche, aus einem heimlichen Hochmuthe, über das Heil ihrer Brüder Machtſprüche thun, und oft

Gal. I.

I. Tim. I.

oft diejenigen verdammen, welche GOtt rechtfertigen will.

Es iſt eine der allergefährlichſten Verſuchungen für Fromme, dergleichen Vorurtheile wider die Sünder zu faſſen, und ſie der Vergebung bald für unfähig, bald für unwürdig anzuſehen. Hieraus entſtehen die verhaßten Vergleichungen, ſo man zwiſchen ſich und anderen anſtellt: die unzeitigen Urtheile, die vermeſſenen Blicke in das Zukünftige; die Zeugniſſe eines guten Gewiſſens, ſo man, zum Nachtheile anderer, ſich ſelbſt giebt; die unterſchiedenen Betrachtungen der Barmherzigkeit GOttes, welche man vergröſſert, oder verkleinert, nachdem man mehr oder weniger daran Antheil nimmt, und dieſe eigenſinnigen Entſcheidungen der Verdienſte und des Schickſals der Menſchen, ja ſelbſt des Willens und der Gnade GOttes. Meine Herren, man muß allezeit das Beſte für Sünder hoffen, ſo weit ſie auch abgewichen ſind; man muß allezeit für ſich beſorgt ſeyn, ſo gerecht man auch iſt. Es giebt in dem Gewiſſen Veränderungen des Böſen zum Guten, und des Guten zum Böſen. Oft fallen die Tugendhafteſten in den Zuſtand der Schwachen, und oft erheben ſich die Schwachen, durch die Gnade, in den Zuſtand der Tugendhafteſten. Die Liebe muß uns an andern erträglich machen, was uns

die

die Demuth für uns ſelbſt muß beſorgen laſſen.

Aber die vornehmſte Urſache, welche der heilige Paulus, von der Barmherzigkeit GOttes in Anſehung ſeiner giebt, iſt ſelbſt die Barmherzigkeit GOttes. Was hatte er gethan, ſie zu verdienen? Welche Neigung zum Chriſtenthum beſaß er? Er verfolgte die Chriſten auf eine unbarmherzige Weiſe. Welche Vorbereitung zur Gnade des Evangelii war bey ihm? Er hatte die Ausrottung des Evangelii geſchworen. Welche Hoffnung war da, daß er ſich ſelbſt erkennen würde? Er hielt ſeine Wuth für einen Eifer. Welche Milderung konte er erwarten? Er ſtand in wirklicher Ausübung des Aufruhres; und dennoch haſt du es gewolt, mein GOtt! Da es aber GOtt Gal. 1. 15.
wohl gefiel ꝛc. Obgleich aber an Paulo nichts anders geweſen war, welches GOtt hätte bewegen können, ihm Gnade zu erzeigen, als ſeine bloſſe Gnade: ſo erkannte doch derjenige GOtt, welcher die Gemüther prüfet, und die Herzen der Menſchen erforſchet, welcher Dinge, die noch nicht ſind, ſowol als ſolche, die wirklich ſind, ſiehet, ſelbſt in den Fehlern dieſes von Vorurtheilen eingenommenen Menſchen, was er zu ſeiner Ehre und zu ſeinem Ruhme anwenden konte. Aus dieſem harten und ungeſtalteten Metalle, welches er, wie Chryſoſtomus

ſtomus ſagt, mit eigener Hand polirte und weihete, hat er dieß köſtliche Gefäß gebildet, darein er dieſen Nahmen verwahrt hat, um ihn bis an die Enden des Erdkreiſes zu tragen. Aus dieſem jüdiſchen Hochmuthe hat er eine chriſtliche Großmuth zu ziehen gewußt. Aus dieſem unverſtändigen Eifer eine brennende Begierde zur Pflanzung des Evangelii; und aus dieſer, dem Scheine nach, unbiegſamen Ergebenheit für das Geſatz, eine unverbrüchliche Treue für die Gnade JEſu Chriſti.

Man bemerke auch, meine Herren, die
Gal. 1. 1. Würde ſeines Berufes. Er ward nicht von Menſchen geſchickt: ſeine Sendung geſchah nicht durch einen ſterblichen Menſchen; es iſt eine ganz ſonderbare Wahl, eine Sendung ohne alles Beyſpiel. Er erhält ſie nicht von den andern Apoſtlen, auch nicht von JEſu Chriſto, ſo lange er unter den Menſchen, in der Schwachheit, in den Gebrechlichkeiten der Natur lebet, ſondern von JEſu Chriſto, indem er lebet und herrſchet zur Rechten ſeines Vaters, ſeitdem er zum Richter der Lebendigen und der Todten geſetzt iſt, ſeitdem ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden. Wie nun die Alten urtheilten, daß Kinder, die erſt alsdenn gebohren waren, wenn ihre Väter zur königlichen Würde empor geſtiegen, edeler als andere wären, welche

zur Zeit ihres Privatlebens das Licht der Welt erblickt hatten, und wie ſie dieſelben zur Kronenfolge würdiger, als deren ältere Brüder ſchätzten; eben ſo können wir auch ſagen, es ſey etwas erhabeneres und herrlicheres in dem Apoſtelamte Pauli, welches gleichſam eine geiſtliche Geburt des auf ſeinem himmliſchen Throne ſitzenden JEſu iſt, als in der Sendung der übrigen Apoſtel, welche er berufen, und zur Zeit ſeines ſterblichen Lebenswandels gleichſam gezeuget hatte. Ob er ſich alſo gleich ſelbſt den letzten unter allen Apoſteln nennet, welches er auch nach der Ordnung der Zeit, und ſeiner Erwählung wirklich war: ſo iſt er dennoch in der Art ſeines Berufes der erſte, und gewiſſermaſſen der herrlichſte. JESUS Chriſtus begegnete gleichſam den anderen nur; aber dieſen erwählte er. Petrus ward zu ihm geführt, aber er ſelbſt ſuchte Paulum.

In welcher Pracht, meine Herren, geſchah nicht dieſes! In dem Glanze ſeiner Act. 9. 3.
Majeſtät und ſeiner Ehren umleuchtet er ihn, nicht mit einem ſchnell vorbeygehenden Glanze, ſondern mit einer Menge Strahlen, und mit einem Lichtkreiſe, der ihn umringet. Er rührt ihn mit einer unſichtbaren Hand, und indem er ihm eine heilſame Furcht vor ſeinen Gerichten tief ins Herz präget, ſchlägt er ihn nieder, und v. 4.

ſetzet

ſetzet ihn auſſer ſich ſelbſt. Er ſpricht ihm
ibid. zu mit Liebe, mit Anſehen, mit Kraft,
und als ein Herr, welcher kömmt, ſeinem
Knechte in Perſon zu gebiethen, und ihn,
Trotz deſſen Ungehorſam, zurecht zu brin-
gen. Er löſchet aus ſeinem Verſtande und
Gedächtniße alles, was eine hochmüthige
Wiſſenſchaft darein geſchrieben hatte, und
v. 8. giebt ihm andere Augen und andere Ein-
ſichten. Er nimmt ihm den heftigen und
aufrühriſchen Willen, welchen das Leſen der
Propheten, das Anſchauen vieler Wunder,
die Geduld und die Weisheit des H. Stepha-
nus nicht hatten erweichen können, und giebt
ihm einen geduldigen und gehorſamen Willen:
Act. 9. 6. HErr, was wilſt du, daß ich thun ſoll?
Kurz die Stärke des gekreuzigten JEſu zeig-
te ſich niemals mit ſolchem Glanze in der
Bekehrung eines einzelnen Menſchen; und
niemals offenbarete ſich, wie Bernhardus
ſagt, die Barmherzigkeit des HErrn mit
ſolcher Pracht.

Man glaubet vielleicht, meine Herren, daß dieſes Beyſpiel uns nicht angehe. Viel-leicht ſpricht man im Herzen: Wenn ich ein ſolches Licht geſehen, ſolche Regungen gefühlt, ſolche donnernde Stimmen gehöret hätte, ſo wolte ich gern meinen Leidenſchaften entſagen. So ſoll denn JEſus Chriſtus um euretwillen wieder vom Himmel herab kommen? Bedarf er euer ſo ſehr, daß

er ſeine Erlöſung von neuem anfange, daß er alle um eurer Seligkeit willen ſchon angewendete Mittel nochmals daran wage? So ſchafft euch euer Glaube kein Hülfsmittel, keinen Nutzen? Wie oft hat euch nicht auf dem Wege nach Damaſcus, ich will ſagen, auf der Bahn der Welt und eurer Leidenſchaften, ein Strahl der Wahrheit, welcher ins Innerſte eures Gewiſſens drang, die Sündlichkeit eurer Ergötzungen, die Eitelkeit eures Ehrgeizes, das Unrecht eurer Rache entdeckt? Ihr habt dieſes Licht ausgelöſcht. Wie oft, wenn die Hand GOttes ſchwer über euch ward, hat ſie euch nicht die Laſt eurer Sünden, durch Einbuße eures Vermögens, durch den Verluſt eurer Freunde und eurer Verwandten, und durch die Bedrängniſſe des Lebens fühlen laſſen? Ihr ſeyt dadurch niedergeſchlagen, aber ihr ſeyt nicht bekehret worden.

Wie oft, wenn ihr hingienget, die Ruhe eurer Brüder zu ſtöhren, rief euch nicht eine innere Stimme zu: Was verfolgeſt du mich? Wie oft ſprach JEſus Chriſtus, indem er einem jeglichen unter euch, gleichſam entgegen gieng, zu euch, wie zu Saulo: Was nützt die groſſe Verſchwendung, die groſſe Sparſamkeit, da mittlerweile meine Armen Hungers ſterben? Wilſt du dein Herz ſtets vor der Erbarmung verſchlieſſen? Ich hatte ſie an meine Stelle geſetzt, um Wohl-

Act. 9. 4.

thaten zu erhalten, und du läſſeſt ſie ohne Hülfe? Was verfolgeſt du mich? Warum läſſeſt du dieſen Menſchen, welchen ich zu mir ziehen will, ſich vor der Welt fürchten, indem du ſeine Bekehrung Unbeſtand oder Heucheley nenneſt? Warum verſucheſt du durch deine verderblichen Anſchläge, durch deine beiſſenden Spottreden, eine ſchwache und ſchüchterne Tugend. Und warum erſtickeſt du mich in einem Herzen, in welchem ich anfange eine Geſtalt zu gewinnen? Was verfolgeſt du mich? Warum redeſt du ſo unbeſcheidentlich von den Prieſtern, die meinen Altären dienen? Wo iſt die Ehre, die du meinem Prieſterthum ſchuldig biſt? Wer hat dich zum Richter und Tadler meiner Kirche beſtellt? Weißt du nicht, daß du meinen Augapfel antaſteſt, wenn du meine Diener verunehreſt? Was verfolgeſt du mich? Dieſe Stimmen habt ihr gehöret, aber ihr ſeyt nicht treuer, nicht liebreicher geworden.

Ich geſtehe es, die Gnade JEſu Chriſti für den heiligen Paulum iſt eine auſſerordentliche Gnade; aber welche Wirkungen hat ſie nicht auch, ſo bald er ſie empfieng, in ihm hervorgebracht? Die Weiſe GOttes in den gemeinen Bekehrungen iſt, den Sünder unvermerkt und ſtufenweiſe zu der Vollkommenheit des Standes, zu dem er ihn beſtimmt hat, zu erheben. Er lehret ſeine Wahrhei-

ten nach und nach, ſo wie man fähig iſt, ſie zu begreifen. Benimmt je mehr und mehr die Mängel, ſo jeglicher in ſich ſelbſt fühlet, und leitet durch wiederholten Zuwachs an Gnade und Liebe einen jedweden zu ſeinen Abſichten, indem er ſich durch ſeine unendliche Liebe nach ihrer Unvollkommenheit und Schwäche richtet. So hat er ſeine anderen Apoſtel regiert, wenn er ihre Laulichkeit und ihren ſchlechten Glauben verbeſſerte, und durch Ausgieſſung ſeines Geiſtes ihre Liebe und ihren Verſtand vollkommener machte. Aber bey dem H. Paulo, ſpricht Chryſoſtomus, gebrauchet er dieſe Entfernungen der Zeiten nicht. Er erfüllet ihn plötzlich mit derjenigen kräftigen Tugend, welche ein ganzes Herz neu macht; und er macht, von dem Augenblicke ſeiner Bekehrung an, einen vollkommenen Apoſtel aus ihm. Er läßt ihn augenblicklich von der Furcht zur Liebe, von der Unwiſſenheit zur Wiſſenſchaft, vom Eifer für die Satzungen zur Verkündigung des Evangelii ſchreiten. Er verfolgte die Kirche, und er erbauet ſie. Er vergoß das Blut der Gläubigen, und er iſt willig, ſein eigenes Blut zu vergieſſen. Er läſterte JEſum Chriſtum, und er geht hin, JEſum Chriſtum in den Schulen zu predigen: und zu dieſer ganzen Veränderung bedurfte es nur eine Zwiſchenzeit von etlichen Tagen.

Actor. 9. 19. 20.

Dahero handelt auch GOTT mit ihm nicht ſo, wie er mit Schwachen und mit Anfängern handelt. In dem Laufe ſeiner ordentlichen Vorſehung zieht er ſie durch geiſtliche Tröſtungen an ſich, um ſie auf ſeinen Wegen einhergehen zu laſſen. Er bahnet ſie ihnen ſelbſt, und gewöhnet ſie an, ſein Joch zu tragen, indem er ſie wahrnehmen läßt, wie ſanft und leicht es zu ertragen iſt. Aber er gehet mit Paulo um wie mit den Vollkommenen. Er öffnet ihm eine Laufbahn voll Creuzes und Leidens, ohne zu fürchten, ſeine noch keimende Tugend zu erſchrecken:
Actor. 9. 16. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß, um meines Namens willen. Er zeiget ihm nicht die Ehre, die er mit ſeinem Dienſt einlegen wird, nicht die Offenbahrungen ſeiner Wahrheiten, die ihm geſchehen werden, nicht den Ruhm, den man hat, ſein Evangelium zu verkündigen, nicht die Ernten, ſo er halten wird, nicht die Dienſte, die er ſeiner Kirche leiſten ſoll; er legt ihm alle Umſtände ſeiner Buße mit einem Blicke zu überſehen vor Augen. Er ziehet den Vorhang vor dem Zukünftigen ab, und entdecket ihm plötzlich das ſchreckliche Bild aller ſeiner Quaalen, damit er ihn auf einmal leiden laſſe, was er nur einzeln ausſtehen ſoll, ohne daß dieſer Haufe der Anfechtungen ihn erſchrocken, oder muthlos machet.

Sein Herz iſt bereit, alles zu unterneh-men, alles auszuführen, und alles zu leiden; und damit er ſeine ganze und vollkommene Bekehrung anzeigen möge, ſpricht er: HErr, was wilſt du, daß ich thun ſoll? Actor. 9. 6. Ein kurzes, aber ein bündiges, aber ein leb-haftes, aber ein kräftiges Wort, wie Bern-hardus hinzuſetzet. Wie weit ſind wir von dieſer chriſtlichen Großmuth entfernt! Wer uns beym Anfange unſerer Bekehrung das Bild der Schwierigkeiten der Buße vor Augen legte; wer uns alle traurige Stände eines nothwendig ſtrengen und mühſeligen Lebens zeigte: Hier wirſt du ein Heuchler heiſſen, dort wirſt du an ein Bett, wie an ein Creuz, geheftet, ein grauſames Fieber ausſtehen; hier wirſt du dein Kind, deinen Abgott verliehren; dort wirſt du durch eine heimliche Zuſammenverſchwörung dein Glück umſtürzen ſehen: wie ſehr fürchte ich, es würde eine ſchnelle und fatale Verzweiflung uns in die Welt zurückjagen, uns in unſerm Schrecken, wie jenem Faulen, deſſen die Schrift erwähnet, ſagen laſſen: es ſind Un-geheuer auf dieſem Wege, und es wäre ein Selbſtmord, auf einer ſo gefährlichen Straße fortzugehen. Prov. 22. 13. Es iſt eine Wirkung der gött-lichen Vorſehung, daß er uns unſere Unfälle verborgen hält, und uns unſere Büßung Schritt vor Schritt aufdecket, damit wir nicht abgeſchrecket werden. Er ſpahret un-

ſere Furcht, und er verhält unſerer Schwachheit, die beſchwerliche Wiſſenſchaft eines verdrießlichen Zukünftigen.

Inzwiſchen iſt die erſte Neigung eines bekehrten Sünders ein wohlbedachter Wille, in einem gehorſamen Geiſte alles um GOttes willen zu thun und zu leiden. Was aber der heilige Bernhardus ſchon zu ſeiner Zeit tadelte, daſſelbe geſchieht heutiges Tages nur allzuoft, daß man die Geſätze und die Bedingungen ſeiner Buße ſich ſelber vorſchreiben will. Die Zärtlichkeit der Chriſten iſt bis aufs äuſſerſte geſtiegen; und anſtatt daß der Bußfertige zum Beichtvater, wie Paulus ſagen ſoll: *Was wilſt du, daß ich thun ſoll?* ſo ſieht der Beichtvater ſich oft genöthiget, zu jenem zu ſagen, wie JEſus Chriſtus zum Blinden im Evangelio:
Marci 10. *Was wilſt du, daß ich dir thun ſoll?* Man will bey den ſchwachen Neigungen, ſo man zur Bekehrung in ſich empfindet, gern verſchonet ſeyn. Man behält ſich das Recht vor, allezeit ſein oberſter Richter zu ſeyn, und man iſt immer zur Gnade und Gunſt geneigt. Man will nicht, daß ein Beichtvater allzutief in ein Gewiſſen eindringe, und man meynet, er ſolle ſich an gewiſſen guten Geſinnungen, die man ihm zeigt, gnügen laſſen. Man überläßt ihm gewiſſe Fehler, nur daß er nicht andere antaſte, denen man

ſtärker ergeben iſt, und welche man vor ſeinen Vorſtellungen wohl in Sicherheit zu ſtellen weiß. Man bedient ſich ſeiner, das Gute, ſo man thun will, zu thun, und die Schwachheiten, die man behalten will, zu beſtärken; und wenn er nicht ſtandhaft iſt, ſo giebt man von beyden Theilen nach, und der Gewiſſensführer wird zuletzt ſelbſt geführt. So viel Mühe hat man ſich der Buße zu unterwerfen, wenn GOTT in uns nicht, wie in Paulo, eine wahre, ganze und vollkommene Bekehrung wirket. Dieß iſt es, was JEſus Chriſtus für den heiligen Paulum gethan hat. Nun iſt noch zu zeigen übrig, was Paulus für JEſum Chriſtum, zur Verbeſſerung ſeiner Sünde, gethan hat.

Es geſchieht nicht ohne Urſach, daß der Geiſt GOttes in ſeinen Schriften der Buße zuweilen den Namen der Erkenntlichkeit und der Dankſagung giebt. Denn wie die zwo vornehmſten Verrichtungen dieſer Tugend ſind, der Gerechtigkeit GOttes, die man beleidiget hat, genug zu thun, und die Güte GOttes, welche uns die Beleidigungen vergeben hat, zu loben: ſo muß das Leben eines bekehrten Sünders ein beſtändiger Laufkreis von Betrachtungen, über ſein eigenes Elend, und über die Barmherzigkeit GOttes ſeyn; er muß eine unaufhörliche II. Theil.

hörliche Begierde in ſich ſpühren, entweder zur Büßung der begangenen Sünden zu leiden, oder zur Ehre deſſen, der ihn davon befreyet hat, zu thun. Dieſes ſind Grundſätze, welche der H. Paulus die Chriſten lehret, und welche er ſelbſt von dem glückſeligen Augenblicke ſeiner Bekehrung an, vorzüglich vor anderen ausgeübet.

Ich will nichts davon ſagen, daß er drey Tage in ſein Gewiſſen verhüllt, und tief in ſeiner Nichtigkeit gleichſam begraben, ohne That, ohne Bewegung blieb. Daß er, indem er des Gebrauches ſeiner leiblichen Augen beraubt war, die Einſichten, ſo JEſus in ihm ausgegoſſen hatte, in ſeinem Geiſte zuſammen faßte. Daß er bereits, aus brünſtiger Liebe für den HErrn, dem er dienen ſolte, in ſeinem Herzen die erſten Flammen ſeines neuen Eifers ſammlete; und daß er, erfüllt mit ſeinem eigenen Heile, ſowohl als mit dem Heile ſo vieler Völker, welche ihm anvertraut werden ſolten, ſich ſelbſt, und alle dieſe, demjenigen darboth, welcher der Vater und Heyland aller war. Seine erſten Uebungen waren das Faſten und Bethen, die Einſamkeit und Stille, damit er Leib, Herz und Geiſt zugleich heiligen möchte. Er bückte ſein gedemüthigtes Haupt unter die Hand eines unbekannten Jüngers; er unterwarf ſeine auſſerordentliche Sendung der allgemeinen

Ordnung

Ordnung der Kirche, und nahm, ſo gut er auch unterrichtet war, denſelben zum Lehrer an, um alle Gläubige zu belehren, daß niemand ſich in das Prieſterthum und in die heiligen Aemter einſchleichen dürfe, wenn er nicht geziemend berufen, und nach den Vorſchriften der Kirche rechtmäßig geſendet worden. Soll ich euch hier mit einigen verworrenen Zügen, welche er in ſeinen Briefen ſelbſt entwirft, deſſen beſtändigen und treuen Beruf abſchildern? Sich demüthigen, als der vornehmſte Sünder; arbeiten, als der geſchäftigſte der Apoſtel; die Welt in ſich, und ſich ſelbſt der Welt kreuzigen; ſeinen Leib kaſteyen, ſeinen Geiſt erheben; die Kirche durch ſeine Liebe feſter gründen, ſie durch ſeine Geduld erbauen; das Kreuz JEſu Chriſti predigen, oder es tragen: dieß iſt mit wenig Worten der Auszug aus dieſem apoſtoliſch-bußfertigen Leben.

Damit wir aber in das Innerſte ſeiner Buße eindringen, und zugleich dieſer Rede die gehörigen Gränzen ſetzen, ſo bemerket mit mir, daß zu einer vollkommenen Bekehrung erfodert werde, daß ein Sünder in ſeinem Gewiſſen ein Gericht beſtelle, und daß er drey Arten der Gerechtigkeit über ſich ſelbſt ausübe: eine Gerechtigkeit zur Verbeſſerung, welche die vergangenen Feh-

ler durch eine fleißige Ausübung der entgegen geſetzten Tugenden verbeſſert; eine Gerechtigkeit des Ebenmaaßes, welche das Böſe durch das Gute erſtattet, und ihn nöthiget, für GOTT wenigſtens eben ſo viel zu thun, als er zuvor für die Welt that; und eine Gerechtigkeit zur Nacheiferung, welche ihn durch die Liebe ermuntert, durch eine heilige Inbrunſt ſich über ſich ſelbſt erheben läßt, und ihn durch eine überſchwängliche Liebe und Gnade mit GOtt vereiniget.

Ich ſage, man muß die Sünde verbeſſern, indem man an ihre Stelle gute Werke ſetzet, inſonderheit ſolche, welche mit dieſer Sünde verknüpft, und ihr entgegen geſetzt ſind. Du Reue eines durch ſeine eigenen Miſſethaten beängſtigten Herzens! Ihr ſeichten Begierden, die ihr nicht bis auf wirkliche Genugthuung gehet! Ihr ſchwachen und halb ungeſtalteten Willensregungen, die ihr keine Frucht bringet! ihr ſeyt, wenns hoch kömmt, Zeugniſſe der Sünde, aber ihr ſeyt keine Verbeſſerungen der Sünde. Man muß die Ordnung wieder herſtellen, und ſie von eben der Seite herſtellen, von welcher man weiß, daß ſie geſtöhret worden. Man muß das, was wan wider das Geſatz GOttes gethan hat, ſelbſt durch Ausübung des Geſatzes GOttes,

tes, in denen Stücken, wo man weiß, daß man es übertreten hat, wieder herſtellen. Und hierinnen betriegt man ſich insgemein. Es giebt gewiſſe empfindliche Oerter im Herzen, welche faſt niemand zu berühren Muth hat, und man verfällt auf gleichgültige. Man giebt gern Allmoſen, wenn man von Natur freygebig iſt. Man liebt die langen Gebether, mit Andacht, oder nicht, das weiß GOtt: es iſt ein Andachts-Gepränge, welches wenig koſtet. Man entzieht ſich nicht einiger Strenge, wenn man ſie nur ſelbſt erkieſen darf, und wenn ſie nur aus unſerm eigenen Willen herkömmt. Aber wenn man ſich wider ein altes Vorurtheil, oder wider eine herrſchende Sünde anſtrengen ſoll, ſo ſinkt uns der Muth im erſten Anſatze; man wolte gern anders ſeyn, aber man bleibt allzeit derſelbe, und ob man ſich gleich die Ehre wünſchte, bekehrt zu werden, ſo will man doch nicht die Mühe davon haben.

Die Buße des heiligen Paulus gieng geradesweges auf das Weſentliche; er veränderte auf einmal Meynungen, Sitten, Gewohnheiten, Glauben, Gottesdienſt. Er ſetzte das Evangelium an des Geſätzes Stelle, und er machte aus ſeiner Wuth einen wahren Eifer. Er gieng in die Schulen, und predigte die Gottheit des Sohnes Act. 9. 20.

GOt-

GOttes, deſſen Todfeind er noch drey Tage zuvor geweſen war. Er brauchte ſelbſt das Geſatz, zu beweiſen, daß es erfüllt wäre. Er wendete die Prophezeyungen dazu an, die Wahrheit zu entdecken, nicht, ihr Schaden zu thun. Er verwandelte alle Beweisgründe, die er vorher wider JEſum Chriſtum anführte, in Beweisthümer für JEſum Chriſtum ſelbſt. Sein Feuer wuchs durch den guten Gebrauch, wozu er es an-
ibid. wendete. Er ſtützte ſich mit aller Kraft der Wahrheit. Er ward eben ſo bald ein Lehrer als ein Schüler, eben ſo bald ein Apoſtel als ein Neubekehrter.

Er ſprach nicht bey ſich ſelbſt: was wird man von mir ſagen? Heut ein Jude, morgen ein Chriſt! Dieſe unächte Scham, dieſes Anſehen der Menſchen, dieſe unzeitige Vorſicht, dieſe gezwungene Beſcheidenheit, wodurch insgemein die, ſo erſt bekehrt worden ſind, zurück gehalten werden, kamen ihm nicht in den Sinn. Er ſtärkte ſich mit der Gnade, die er empfangen hatte, und mit der Wahrheit, welche er predigte. Die Jüden ergrimmten, entſatzten ſich, wurden bekehrt. Was konten ſie ihm entgegen ſetzen? Die Unwiſſenheit? Seine Gelehrſamkeit war ihnen bekannt. Eine Gleichgültigkeit in der Religion? Sein Eifer für die ihrige war offenbar. Einen ſchwachen Geiſt?

Sie

Sie ſelbſt hatten ſich ſeines Muthes bedient. Die Liebe zur Neuerung? Er hatte ſich nur allzu ſehr wider die Kirche erklärt und einnehmen laſſen. Den Eigennutz? er entſagte allen Hoffnungen zur Ehre und zum Glücke, und ſtellte ſich aller Gefahr in ſeinem Vaterlande blos. Er trieb die Jüden ein: ſie konten ſeinem Geiſte und ſeiner Weisheit nicht widerſtehen, und fanden an ihm einen wieder aufgelebten Stephanus, ja ſelbſt etwas ſtärkeres und mächtigeres. Dieſes ſind Worte des heil. Chryſoſtomus.

Nicht genug aber für ihn, daß er ſolchergeſtalt ſeine Sünde verbeſſert hat: er will auch, daß zwiſchen der Verbeſſerung und der Beleidigung ein Ebenmaaß ſey; daß dasjenige, was er hat leiden machen, das Maaß ſeines Leidens ſey, und was er gethan, das Chriſtenthum auszurotten, die Regel zu dem ſey, was er thun ſoll, es empor zu bringen. Hier klage ich diejenigen ſchändlichen Chriſten an, welche nach einer langwierigen und unglücklichen Frechheit in Beleidigung GOttes, genug für ihn gethan zu haben glauben, wenn ſie eine kaltſinnige Beicht nebſt einigen gezwungenen Gebethern abgelegt haben; welche auf die kleinſte Züchtigung, die ihnen GOtt zuſendet, oder, die man ihnen in ſeinem Namen aufleget, ſogleich meynen, als würden ſie nicht genug-

ſam

ſam verſchonet, und welche ſich allezeit ſelbſt bedauren; welche, nachdem ſie ihre Brüder gequälet, in Ruhe leben, und diejenigen unerträglichen Bürden, welche ſie anderen grauſamer Weiſe auf den Hals gelegt, nicht mit einem Finger zu regen Luſt haben; und welche, ob ſie wohl in dem verübten Böſen ſich keine Gränzen geſetzt hatten, doch immer dem Guten, das ſie thun ſollen, Gränzen zu ſetzen ſuchen. Sie ſollen ſich erinnern, was uns die heiligen Väter der Kirche lehren, daß eine Buße, die unter der Sünde bleibet, einem Pflaſter gleichet, welches nicht in die Tiefe der Wunde dringet; daß man es aufs mindeſte zur Gleichheit bringen muß; daß man, im Werke der Bekehrung, ſich ſelbſt verderbt, wenn man ſich zärtelt, und ſtirbt, wenn man ſich nicht völlig heilet.

Der heilige Paulus bekehrt ſich nicht zur Hälfte: er will die ganze Strafe ſeiner Sünde tragen, oder, mich ſeines Ausdrucks zu bedienen, er will ſeine Sünde kreuzigen, indem er ſelbſt alles leidet, was er zuvor diejenigen, die den Namen JEſu Chriſti anriefen, leiden gemacht. Er verfolgte die Kirche GOttes: er beichtet mit Thränen, und ſchätzt ſich für unwerth, ein Apoſtel zu heiſſen. Alle Schulen werden wider ihn aufſtehen: und dieſe Verfolgung

wird

wird die Büſſung für ſeine Verfolgung ſeyn. Er war der Tyrann der erſten Heiligen, Act. 26.
welche er in das Gefängniß verſchloß, 10. 11.
welche er den Mächtigen überantwortete, welche er peinigen half, und ſie ſelbſt Act. 22.5.
gebunden zum Tode führte. Er thut dieß traurige Bekänntniß vor gekrönten Häuptern; aber zur Wiedervergeltung wird er der Gegenſtand des allgemeinen Haſſes, und der Märtyrer aller Welt werden, ſo bald er ein Jünger JEſu Chriſti ſeyn wird. Kaum iſt er in Damaſcus bekehrt worden, ſo erhebt ſich die ganze Stadt wider ihn: man fodert ſein Blut, man hütet Tag und Nacht an den Thoren, um ihn zu greifen. Kömmt Act. 13.
er nach Antiochien, ſo entſteht wider ihn eine 52.
Rotte falſcher Heiligen und andächtiger Weiber. Gelanget er nach Lykaonien, ſo wirft das erbitterte Volk ihn mit Steinen. Kömmt er in Macedonien an, ſo zerfleiſchet man ihn mit Staupenſchlägen, und man legt ihn ins Gefängniß. Begiebt er ſich nach Athen, ſo iſt er daſelbſt das Geſpött der Philoſophen. Wohnet er zu Corinth, ſo wird er beym Landpfleger als ein Betrüger angeklaget. Will er ſich zu Epheſus aufhalten, ſo reizet der böſe Geiſt der Epheſer die Wuth des Volkes wider ihn. Kehret er nach Jeruſalem zurück: dieß iſt die Stadt, welche die Propheten erwürget. Tritt er ins Schiff, nach Welſchland zu gehen,

hen, ſo gelanget er nur durch Schiffbräche daſelbſt an. Kömmt er endlich nach Rom, ſo wird er ins Gefängniß gerathen, und nicht eher, als zu ſeinem Blutgerichte herausgehen. Es iſt kein Zuſtand für ihn, der nicht zu ſeiner Büßung beytrüge, keine Art von Martern, welche man ihn nicht fühlen lieſſe, kein Land, in welchem er nicht durch eine Art des Martyrerthums zum Schauſpiele dienete. Paulus trägt, wie Auguſtinus ſpricht, die Strafe des Saulus; vergleichet nunmehr Böſes und Gutes, ſo werdet ihr das Maaß und Ebenmaaß ſeiner Büſſung finden.

Dieß iſt der gründlichſte Beweis einer wahren Bekehrung. Ihr habt euch bemüht, euer Vermögen auf den Untergang der Kleinern zu gründen: es wird ein Stärkerer, als ihr ſeyd, es geſchehe nun mit Recht oder mit Unrecht, ſich die Trümmern des eurigen zu Nutze machen. Wenn ihr alsdenn, bey dem Verluſt eurer Güter, nicht die Vorſehung GOttes anbethet, wenn ihr wider ſie murret, ſo bereuet ihr nicht aufrichtig, daß ihr fremde Güter geraubt habt. Ihr beſchimpfet den guten Namen eures Nächſten, bald durch grobe Läſterungen, bald auch durch feine und ſinnreiche Griffe, indem ihr eure giftigen Reden mit ſchmeichelnden Eingängen würzet, indem

ihr

ihr das, was ihr vergiften wollet, mit Blumen beſtreuet: es werden ſich wider euch Läſterzungen erheben, deren giftige Stiche euch in dem empfindlichſten Theile eurer Seele verwunden werden. Man wird nicht eurer Ehre, nicht eurer Sittſamkeit ſchonen; man wird eure Unſchuld durch ärgerliche Gerüchte verunglimpfen: ſie seyn nun wahr oder falſch, ſo wird doch die boshafte Leichtgläubigkeit der Menſchen dieſen Gerüchten Beyfall geben. Ich werde aus eurer Geduld, die ihr in dieſem Unrecht, ſo euch geſchieht, blicken laſſet, beurtheilen, ob ihr das Unrecht, ſo ihr gethan habt, bereuet.

Der heilige Paulus begnüget ſich nicht, alles dieſes zu leiden; er thut auch für die Kirche alles, was er für die Schule gethan hatte. Ich nahm zu im Jüdenthum, ſagt er, über viel meines gleichen in meinem Geſchlechte. Als ein eifriger Anhänger der Satzungen ſeiner Väter hatte er ſich gleichſam zum Haupte einer Parthey gemacht. Er war ein Phariſäer nach dem Geſätze, nach dem Eifer, ein Verfolger. Wer hat jemals mehr Hitze, mehr Begierde gehabt, ſeinen Glauben zu handhaben und zu befördern, und alle andere zu vertilgen? Aber ſeitdem GOtt ihn gerührt hat: wie groſſen Beſchwerlichkeiten unter-

Gal. 1. 14.

Phil. 3. 5. 6.

zieht er ſich nicht, ſeiner Liebe ein Genüge zu thun, und ſein Amt rechtſchaffen zu verwalten? Er theilt ſeinen Eifer unter diejenigen zwo Religionen, welche damals den Erdkreis theilten. Bald reißt er die Jüden aus ihrem Irrthum; bald erleuchtet er die Heyden; bald giebt er der Schwachheit dieſer nach; bald widerſetzet er ſich der Bosheit der andern.

Welche Schwierigkeiten findet er nicht; und welche Schwierigkeiten hebet er nicht durch ſeine Geduld, durch ſeinen Muth? Die erſten hatten das Geſätz Moyſis empfangen: GOTT hatte zu ihnen durch die Propheten geredet; er hatte ſich, durch Verheiſſungen, ihnen verbindlich gemacht, er hatte ihnen Sacramente und Ceremonien gegeben. Paulus zeigt ihnen, daß, ob ſie gleich Abrahams Kinder ſind, dennoch ihre Geburt ſündhaft ſey; daß das Geſätz, ohne die Gnade, unnütz ſey; daß es das Böſe verbiethe, aber nicht Kraft gebe, es zu meiden; daß, weil es nur eine Reizung zur Sünde iſt, nur Uebertreter, keine Gerechten mache. Er ſtellte den Heyden vor, daß alle ihre Grundſätze falſch; daß ſie vernünftig zu ſeyn glaubten, und daß die Vernunft ohne Glauben blind wäre; daß ſie frey zu ſeyn glaubten, und doch Sclaven der Begierden wären; daß ſie ſich tugendhaft zu ſeyn rühmten, und dennoch ihre Tugend,

weil ſie nur von der eiteln Ehre belebt ward, ſie nur hochmüthig, nicht beſſer machte. Er überredete, er überzeugte, er bekehrte; und ſolchergeſtalt verbeſſerte er, durch den Nutzen, ſo er der Kirche ſchaffte, den Nachtheil, welchen er ihr gebracht hatte.

Aber was ſage ich? Er thut mehr für die Kirche, als er wider ſie gethan hat; und wo die Sünde mächtig geworden war, da ward die Gnade JEſu Chriſti noch viel mächtiger. Wenn er leidet, ſo geſchieht ſolches nicht allein mit Geduld, ſondern mit Freuden. Er zeigt ſeine Feſſeln, nicht blos als ein Merkmaal ſeiner Geduld, ſondern als einen Beweis des Evangelii, ſo er verkündiget. Er glaubt, daß ſeine Worte, ob ſie wohl durch Wunderwerke beſtätiget werden, auch noch nöthig haben, durch ſein Leiden unterſtützet zu werden; daß nichts die Religion JEſu Chriſti ſo glaubwürdig mache, als ein wahrhaftig chriſtliches Leben; und daß der natürlichſte und kräftigſte Beweis des Creuzes das Creuz ſelbſt ſey. Thut er, ſo geſchieht es aus einer Quelle, die weit edler iſt, als ſeine Thaten. Die Liebe erzeugte in ſeinem Herzen viel herrſchende, und ganz heilige Leidenſchaften, die ihn entzückten. Er beſchäfftigte ſich mit dem Heile eines einzelnen Menſchen, nicht anders, als ob er alle hätte bekehren ſollen. Er begehrte ſie alle zu bekehren,

Coloſſ. 1.

ren, nicht anders, als ob ſie ein einziger wären. Kein Gebrechen iſt in der Kirche, das ihn nicht rührte; kein Aergerniß, das ihn nicht abzehrte; keine Zwietracht, die ihn nicht beunruhigte; keine Streitfrage, die er nicht entſchiede.

Dieß iſt es, meine Herren, was Paulus für JEſum Chriſtum that. Es bleibt noch übrig, uns zu fragen: Was thun wir ſelbſt für JEſum Chriſtum? Ich weiß wohl, daß wir ihn eben ſo verfolgen, wie der noch blinde und ungläubige Paulus, und daß er mehr Feinde als Kinder in ſeiner Chriſtenheit hat. Man verachtet ſeinen Glauben, wenn man nicht ein ſeinen Erkänntniſſen gemäßes Leben führet. Man beleidiget ſeine Wahrheit, wenn man durch Nachläßigkeit in den Sitten ſeine Gebothe ſchwächet. Man entehret ſein Wort, wenn man es ohne Vorſatz, es zu halten, anhöret; wenn man, an ſtatt durch Andacht der Gedanken und durch Gebeth ſich zu Anhörung des Wortes zu bereiten, von ohngefehr, und im Tumult zur Kirche gehet, wenn man aus einer Verſammlung zum Dienſte GOttes einen Sammelplatz der Eitelkeit und der weltlichen Neugierigkeit macht. Man mißbrauchet ſeiner Sacramente, wenn man mit einem mit Leidenſchaften beſchäfftigten und mit irdiſchen Begierden erfüllten

Herzen

Herzen hinzugehet. Man entheiliget ſeine Geheimniſſe, wenn man ihm ohne Aufmerkſamkeit, ohne Ehrerbietung beywohnet, wenn man aus dem Hauſe des HErrn ein Geſellſchafts- und Kaufhaus machet, und wenn man bis an den Fuß der Altäre, der daſelbſt wohnenden Majeſtät GOttes Hohn zu ſprechen kömmt.

Wenn wir aber dem ſündhaften Paulo gefolgt ſind, warum wollen wir nicht dem bußfertigen Paulo folgen? Warum ſagen wir nicht: **HErr, was wilſt du, daß** Actor. l. c. **ich thun ſoll?** Daß ich an mein Heil denken ſoll? Ich will mein Gemüth von allen mich davon abhaltenden beſchwerlichen Sorgen entledigen. Daß ich mich von den Gefahren, denen ich in der Welt blos geſtellt bin, befreyen ſoll? Ich will mich in eine Einſamkeit verbergen, oder ich will mir mitten im Herzen, und ſelbſt in der Welt, eine Einſamkeit machen. Daß ich ein unrecht erworbenes Gut wiedergeben ſoll? Ich will abwägen, was deine Vorſehung mir geſchenkt hat, und ich will alles zwiefältig erſetzen, was ich durch Unrecht geraubt habe. Daß ich das Amt ausrichten ſoll, das du mir anvertrauet haſt? Ich will den reinen Waizen deines Wortes Seelen austheilen, welche verlaſſen, und in Dürftigkeit leben. Ach! GOtt gebe, daß wir doch

heut dieſe heiligen Begierden erfüllen! GOtt gebe, daß ein Strahl des himmliſchen Lichtes, welches Paulum erleuchtete, auf uns fallen! GOtt gebe, daß eine innere Stimme unſern Hochmuth, wie den ſeinigen, dämpfen! GOtt gebe, daß ſein Beyſpiel ſelbſt eine Unterweiſung für uns ſeyn möchte, die Geduld auszuüben, und die Gnade und Herrlichkeit, die ich euch wünſche, zu erlangen! Im Nahmen GOttes des Vatters, des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes.

Amen!

Lobrede
auf die
Heilige Magdalena,

gehalten zu Paris,
im Hauſe zur Magdalena,
Im Jahr 1683.

Luc. 7. 47.

Ihr ſind viel Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet.

Wenn ihr die Umſtände des evangeliſchen Textes, welchen die Kirche auf den heutigen Tag gelegt hat, erwogen habet: ſeyd ihr, meine Zuhörer, nicht von der Barmherzigkeit JEſu Chriſti, und von der Buße einer Sünderin gerühret worden? und habt ihr nicht an ihm die Kraft ſeiner Gnade, an ihr aber die Wirkſamkeit ſeiner Liebe erkannt?

Die Geſätze der Natur zwingen, den Wellen und Winden gebiethen, die Stürme durch ein Wort ſtillen; einigen den Gebrauch des Geſichts wieder geben, andere aus den Händen des Todes reiſſen, abgemattete Körper wieder herſtellen, und verzweifelte Krankheiten heilen: Dieß alles hatteſt du geſehen, ungläubiges Judäa! und deine Propheten hatten es vor JEſu Chriſto gethan. Aber die Neigung der Leidenſchaften, und den reiſſenden Strohm der menſchlichen Begierden aufhalten; durch eine geheime Gewalt eine Seele, die von der Welt fortgeſchleppt wird, an ſich ziehen; eingewurzelte Gewohnheiten, und Anſchläge der Eitelkeit und der Ueppigkeit, aus einem eingenommenen Herzen ausrotten; eine Seele retten, die ſich verderben will, und aus einer ſtadtkündigen Sünderin eine Heilige machen, die werth iſt, von einer ganzen

zen Kirche geehrt zu werden: Dieſes gehört allein für den Sohn GOttes.

In der That hat auch ſeine Gottheit ſich niemals deutlicher, als bey dieſer Gelegenheit, ſehen laſſen. Er erleuchtet Magdalenam in ihrer Finſterniß, und zieht ſie in einem Augenblick von allem ab, was ſie liebet. Nichts iſt ihm unmöglich: Indem er ſie zu ſeinen Füſſen erblickt, ſo erkennt er die Urtheile des Phariſäers, und beantwortet ſeine heimliche Gedanken. Er ſteigt gleichſam auf ſeinen Richterſtuhl, nicht in der Abſicht, zu verdammen, ſondern loszuſprechen, und giebt dadurch zu erkennen, daß er Heyland, daß er Richter iſt. Er
Luc. 7. 47. 48. 50. ſpricht mit Anſehen, und als ein Herr; er giebt ihr, nach der Macht, die er über die Seelen hat, die Vergebung ihrer Sünden, die Seligkeit durch den Glauben, die Ruhe und den Frieden des Gewiſſens.

Wie war aber die Buße der Magdalena beſchaffen? Sie tritt in Zerknirſchung ihres Herzens, mit Schaam, mit Demuth in den Speiſeſaal, wo ſich JEſus befindet. Ihr Geſicht ſieht ängſtlich, die Augen ſchwimmen in Thränen, ſie verbirgt unter ihrem Schmerze ſelbſt die unſchuldigen Annehmlichkeiten, welche die Beſcheidenheit giebt. Sie trägt ein Gefäß mit Salben, nicht, den Geruch davon zu genieſſen, ſondern ein Opfer damit zu bringen. Ihr Haar iſt zer-

ſtreut,

ſtreut, nicht in der Abſicht ihr Haupt zu zieren, ſondern die Füſſe des Heylandes abzutrocknen. Sie ſchämet ſich ihrer Sitten, ihres Ruhms, ihrer Schönheit, aller Dinge, nur ihrer Buße nicht. Jedoch man ſuche ihre Vorzüge nicht in ihren äuſſerlichen Handlungen, ſondern vielmeht in den Geſinnungen ihres Herzens, welche JESUS Chriſtus offenbaret hat; Sie hat viel geliebet. In einer Liebe beſtand ihr Verbrechen, und in einer Liebe beſtand ihre Tugend. ihre Eitelkeit heftete ſie an die Welt, und ſie war eine Sünderin. Ihre Liebe heftet ſie an JEſum Chriſtum, und ſie wird bußfertig, ja faſt unſchuldig. ibid.

Und aus dieſen Worten ſollen wir jetzt unſere Unterweiſung nehmen. Der Himmel gebe, daß unſer Glaube durch ein ſo rührendes Beyſpiel erweckt werde! Daß unſer unkräftiges Verlangen, unſere ſo oft fruchtloſen Entſchlüßungen zur Bekehrung endlich einmal würdige Früchte der Buße hervor bringen! Daß wir in unſerem eigenen Herzen dasjenige ſuchen, wodurch wir die Schwachheiten dieſes Herzens heilen mögen! Laſſet uns zu dem Geiſte GOttes gehen, von ihm dieſe Gnade durch die Fürbitt der allerheiligſten Jungfrau zu erlangen, die wir mit den Worten des Engels grüſſen wollen: Ave Maria!

Zwey Dinge ſind zu einer wahren und dauerhaften Bekehrung des Herzens nöthig; ein Schmerz und eine Liebe. Ein Schmerz, welcher in uns die erſte Strafe der Sünde iſt, und eine Liebe, welche die erſte Frucht der Gerechtigkeit iſt. Ein Schmerz, welcher uns die Laſt unſeres Elendes fühlen läſſet, und eine Liebe, welche ſie erleichtert. Ein Schmerz, oder eine Traurigkeit in GOtt, welche eine beſtändige Bekehrung hervorbringt, und durch einen lebendigen Eindruck ſeiner Größe uns vor Rückfällen bewahret, und eine Liebe, welche unſer Herz ausbreitet, und uns mit Freuden auf den Wegen ſeiner Gebothe einhergehen läſſet. Ohne dieſen Schmerz iſt die Bekehrung falſch; ohne dieſe Liebe iſt die Bekehrung fruchtlos. Dieſe würde nur Furcht erwecken; jene würde nur Stolz erzeugen. Aber die Miſchung von beyden iſt der richtige Mittelweg und das Kennzeichen der chriſtlichen Buße. So iſt die Buße Magdalenä beſchaffen. Sie betrübt ſich beym Anblicke ihrer vorigen Fehler, und indem ſie dieſelben zu des Heylandes Füſſen beweinet, ſo fängt ſie an ihren Schmerz zu erfüllen. Allein die Hoffnung der Vergebung, die Kenntniß der Güte JEſu Chriſti, die Kenntniß ſeiner Gnade, ermuntern und beleben ſie wieder. Der Schmerz nimmt ſie ein, die Liebe entzücket ſie. Ich zeige euch dahero die bußfertige Liebe Magdale-

dalenä, die brünſtige Liebe Magdalenä: **I. Die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung durch ihren Schmerz; II. Die Inbrunſt ihrer Bekehrung durch ihre Liebe.** Dieß ſoll der Inhalt unſerer Rede ſeyn. Eintheil.

Zuerſt ſtelle man ſich dieſe Sünderin als eine von denen weltlich geſinnten Seelen vor, die GOtt nach ſeinen geheimen Gerichten, dem Geiſte der Welt überläßt; die wegen ihrer unbedachtſamen Jugend und eiteln Schönheit, in Geſellſchaften mit einer Art der Anbethung aufgenommen werden; die durch eine unaufhörliche Schmeicheley der Welt, noch mehr aber durch ihre Eigenliebe, dem allergefährlichſten Schmeichler, ſich ſelber zu ihrem Abgott machen; die ſich lediglich befleiſſen, durch oftmals unanſtändige Kleidungen ihren Leib zu zieren, alle Geheimniſſe der Kunſt anwenden, die Mängel zu verbeſſern, oder die Annehmlichkeiten der Natur vollkommener zu machen, die, da ſie bemüht ſind, Herzen zu gewinnen, unbeſorgt aber die ihrigen zu behalten, nur Gelegenheit ſuchen, eine gefährliche Liebe in ſich anzunehmen oder andern beyzubringen; die ihre Tage, zum größten Unglücke für ſich, nach neuen Liebesverſtändniſſen zählen. I. Theil.

Man

Man ſtelle ſich Magdalenam in Jeruſalem vor, wie ſie ſich alſo blos damit beſchäftiget, zu ſehen und geſehen zu werden; wie ſie Ehre und Gewiſſen aus der Acht ſchlägt; ſich wider die Pflichten und den Wohlſtand ihres Geſchlechtes empöret, und JEſu Chriſto Seelen raubet, und zwar zu eben der Zeit, da er ſich Mühe macht in ſeiner Arbeit, und durch ſeine ganz auſſerordentliche Güte, auch für ihr ewiges Heil, ſein Sterben ſchon antritt. Endlich gedenke man ſich noch ihren Müßiggang, ihre Bemühung zu gefallen, ihre Begierde in Geſellſchaft zu ſeyn, ihren Mißbrauch der Zeit, und alle andere Unordnungen, welche faſt unvermeidlich ſind, wenn die Eitelkeit der Menſchen nicht durch die Furcht GOttes gemäßiget, und die Schönheit nicht durch die Sittſamkeit in Zucht gehalten wird.

Es wird eine auſſerordentliche Wirkung der Güte und der Macht GOttes erfodert, eine Seele zu ſich zu bringen, die durch die Schwachheiten ihres Geſchlechts, durch die Unwiſſenheit ihres Standes, durch die Neigungen ihres Herzens, und durch eine eingewurzelte Gefälligkeit gegen die Menſchen, der Welt ergeben iſt, und verhindert wird zu GOtt zu kommen. Es iſt ein mächtiger Beyſtand nöthig, ſie in ihren geiſtlichen Gebrechlichkeiten zu unterſtützen; ein helles Licht, welches ihr Innerſtes

ſtes vor ihr klar mache, ihr zeige, wie häßlich es iſt, und ſie in ſich ſelbſt gehen laſſe; eine Liebe des Schöpfers, welche, durch eine ſanfte Gewalt, die Liebe zu erſchaffenen Dingen aus ihr vertreibe. Der Sohn GOttes erleuchtet ſie, und ſtellt ſie ihr ſelber mit aller Häßlichkeit ihrer Sünde vor Augen. Dieß iſt ihr Schmerz. Er ſtellt ſich ſelbſt derſelben, mit aller Schönheit ſeiner Gnade vor; dieß iſt ihre Liebe. Sie eilet zu JEſu Chriſto, und bittet ihn mehr mit Thränen, als mit Worten, um ihr Heil, um dieſes Einzige, das ſie ſich wünſchet.

Unter allen Perſonen, derer im Evangelio erwähnet wird, und welche ſich zu ihm gewendet hatten, war faſt kein einziger geweſen, der nicht einiges Verlangen nach einem zeitlichen Gute gehabt, und ihm nicht eine gewinnſüchtige Bitte vorgetragen hätte. Einer bittet ihn, ihm das Geſicht wieder zu geben. Ein anderer erſuchet ihn, ſeinen Sohn, oder ſeinen Knecht geſund zu machen; noch eine andere, ihre Tochter vom Teufel zu befreyen. Man brachte zu ihm allerley Kranke, und er machte ſie alle geſund. Nicht aber um dieſer Heilungen willen war JEſus Chriſtus im Fleiſche erſchienen. Magdalena iſt die erſte, die ſich aus Liebe zu ihm wendet, die ihn recht nach ſeinen Abſichten bittet, und die ihn als einen

Luc. 18. 41. Matth. 8. 6. 15. 22.

Matth. 4. 24.

Hei-

Heiland der Seelen anſieht. Sie bittet weder um Linderung, noch um Bequemlichkeit, ſondern um Vergebung ihrer Sünden, und auch dieſes erkühnet ſie ſich durch nichts anders, als durch Kennzeichen ihrer Reue zu erbitten. Sie iſt die erſte, die den Endzweck, warum JESUS Chriſtus gekommen war, recht erkannte, die ihm ein chriſtliches Herz zu Füſſen legte, und die, wenn man ſo ſagen darf, eine evangeliſche Buße, ein evangeliſches Gebeth that.

Wolte GOtt, meine Zuhörer, daß unſere Gebether eben ſo lauter wären, ſo würden ſie öfter erhöret werden. Denn was bittet ihr, ich rede ſogar von denen, die fromm ſeyn wollen? Vergnügung, Wohlfahrt, Bequemlichkeit des Lebens; die Geſundheit eines Sohnes, der euer Abgott iſt, und der vielleicht mit der Zeit, wegen der Leidenſchaften, die ihr ihm eingeflöſſet habt, nicht nur die Geiſſel eures Alters, ſondern auch die Urſache eurer Verdammniß ſeyn wird; den Gewinnſt eines Proceſſes, der euer Vermögen auf feſten Fuß ſetzen, aber eure Demuth zu Grunde richten wird; die Heilung einer Krankheit, welche vielleicht das einzige Creuz war, das GOtt zur Beſſerung eures unordentlichen Lebens euch auferleget hatte; eine Würde, eine Verſorgung, eine Heyrath, wobey ihr die Aufnahme eurer Familie, nicht die geiſtliche Wohlfahrt eurer Kinder, und mehr

eu-

euren Ehrgeiz, nicht ihren Beruf, zur Abſicht habet. Ihr verlanget, daß GOtt dieſe Vortheile, dieſe menſchlichen Verbindungen ſegnen ſoll. Deßwegen bringet man Gaben auf alle Altäre; man flicht die Prieſter mit ein: man bedient ſich dazu des heiligen Opfers, nicht anders, als ob JEſus Chriſtus ein Diener unſerer Leidenſchaften ſeyn könte, als ob die göttliche Hoſtie, die doch zum geiſtlichen Leben und zu den geiſtlichen Bedürfniſſen der Menſchen eingeſetzt iſt, zu unſeren Begierden dienen, und uns zeitliche Güter, die uns verderben können, verſchaffen müßte.

Magdalena hat keine ſo unordige Andacht. Sie ſuchet GOtt, und ſuchet ſich ſelbſt nicht. Nicht das Fleiſch, wie der heilige Auguſtinus ſagt, ſondern das Herz bethet in ihr. Sie verlangt nichts von Chriſto, als was ſie mit ihm verbinden kan. Es iſt fern von ihr, daß ſie ihn um etwas bitten wolte, vielmehr bringet ſie ihm eine koſtbare Salbe, Luc. 7. 37.
und, welches er noch weit höher ſchätzet, die aufrichtige Liebe eines bußfertigen Herzens. Sie bringt ihm das reine Herz, welches GOtt jetzo in ihr geſchaffen hat, in welchem durch eine Veränderung, ſo die Gnade gewirkt hat, alles anders, alles neu gebildet iſt: andere Begierden, andere Triebe, andere Ergötzungen, andere Mühwaltungen. Man ſuche hier nicht mehr die Sünderin Magdalena:

Pſ. 76. 11. hier iſt die Aenderung, ſo die rechte Hand des Höchſten gemacht hat. Denn worinnen beſtehet das Weſen der Bekehrung? Vielleicht im Weinen? Es giebt Thränen ohne Verdienſt, die über die Sünde hinflieſſen, und doch den Sünder nicht rein waſchen: Unmuthsthränen der Luſtſeuche, nicht Thränen der Traurigkeit der Buße. Vielleicht im Faſten? Die Schrift lehret uns, daß es ein Faſten giebt, welches der HErr nicht mag, ein heuchleriſches Enthalten, das er verwirft. Vielleicht im Beichten ſeiner Sünden? Sucht man nicht bisweilen durch dieſes kaltſinnige und hiſtoriſche Beichten eine Erleichterung des Gewiſſens, mehr als die Beſſerung des Lebens? Vielleicht in der Caſteyung und Züchtigung ſeines Leibes? Giebt es nicht Caſteyungen ohne Frucht? Und was hilft es, ſich zu creuzigen, wenn man nicht mit Chriſto gecreuziget iſt? Das Weſentliche der Bekehrung iſt, ſeine Sitten zu ändern, ſich durch den Schmerz der Buße, und durch die Luſt der göttlichen Liebe, in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu erneueren.

Dieſes that Magdalena. Der Phariſäer hält ſie noch für die vorige, und fällt ein

Luc. 7. 39. vermeſſenes Urtheil. Wenn er wüßte, ſpricht er bey ſich ſelbſt, welch ein Weib das iſt! Er ſelbſt kennet ſie nicht. Er erhebt ſich durch ſeine Vermeſſenheit, durch ſeinen Stolz, da mittlerweile dieſes gerecht-

fertigte Weib in ihrer Nichtigkeit einkehrt. Er will, ſelbſt jetzo, da er ſie bußfertig ſieht, nicht glauben, daß ſie nicht mehr eine Sünderin ſey, und ſich hingegen hält er für gerecht, ſelbſt jetzo, da er ein Sünder, ein groſſer Sünder iſt. Sieht man nicht täglich dergleichen Blindheiten in der Welt? Wie viele Menſchen, die ſtreng für andere, gelind für ſich ſelbſt ſind, verdecken nicht unter einer hochmüthigen und falſchen Tugend innere und geiſtliche Laſter, die man ſich leichtlich vergiebt, weil ſie ſich faſt gar nicht ſpühren laſſen, und die man faſt niemals beſſert, weil ſie äuſſerlich keine Unordnung machen? Menſchen, die gleichwohl aller anderer Aufführung tadeln, und allzeit einen Richtſtuhl bereitet halten, und die unſchuldigſten Thaten, nach dem mindeſten Scheine, unbarmherzig richten? Wie viele Frauen findet man nicht, die, weil ſie nicht in grobe Sünden fallen, ohn alles Mitleid der menſchlichen Gebrechlichkeit Hohn ſprechen; die aus jedwedem Verdachte, den ſie ſchöpfen, ein Verbrechen machen; die ſelbſt die Tugend, wenn ſie, nach ihrer Meynung, nicht den ſorgfältigſten Wohlſtand beobachtet, in üblen Ruf bringen; die allen anderen übel nachreden, weil ſie ſelbſt von einer Gattung der üblen Nachrede frey ſind: gleichſam, als wenn ſie zornig, ungeduldig, eitel ſeyn dürften, aus Urſache, weil ſie keuſch ſind,

und als wenn ſie alle Tugenden an ſich hätten, weil ſie ein einziges Laſter nicht an ſich haben.

Auf ſolche Weiſe verachtet man oftmals Perſonen, welche GOtt gleichwohl innerlich gerührt hat, und die er vielleicht dereinſt zu einer groſſen Vollkommenheit erheben wird. Magdalena weiß ſchon die Verachtung zu dulden: ſie denkt auf nichts mehr, als ihre Sünden zu erſetzen; ſie bedienet ſich ihrer Augen, ihrer Haare, ihres Mundes, ihrer Salben, zu der Genugthuung, welche ſie JEſu Chriſto ſchuldig iſt. Lauter Werkzeuge der Sünde werden für ſie Materien der Tugend. Ihre Lüſte verwandeln ſich in Opfer: die Menge ihrer Sünden wird die Menge ihrer Büßungen; und ſie heiliget dem HErrn, voll Eifers, und in Zerknirſchung ihrer Seele, alles, wodurch ſie ihn durch ihre Uebertretungen beleidiget hatte.

Sie beobachtet die völlige Ordnung der Gerechtigkeit. Es iſt eine der vornehmſten Regeln der Bekehrung, daß zwiſchen der Sünde und der Buße ein Ebenmaaß ſeyn
Iſa. 31. 6. muß. Kehret um, ihr Kinder Iſrael, wie ihr ſehr abgewichen ſeyt, ſpricht der Prophet. Ihr habt mich von ganzem Herzen beleidiget; bekehret euch von ganzem Herzen. Euer Schmerz ſey eben ſo groß als eure Sünde: damit das Arzneymittel

mit der Wunde ein gleiches Verhältniß habe. Deßwegen ſagen auch die Kirchenväter, bald, daß man groſſe Fehler durch eine groſſe Liebe vertilgen müſſe; bald, daß ein jeglicher, nach ſeinen Bedürfniſſen, ſich ein Maaß der Zähren machen müſſe, das heißt, ein Ebenmaaß, eine Gleichheit der Buße; bald, daß es ein Gleichgewicht der Gerechtigkeit, und eine Billigkeit gebe, die in der Aufführung der Bußfertigen herrſchet, ohne welche ſie der göttlichen Gerechtigkeit nur eine halbe Genugthuung geben; bald, daß man die Milderung der mit unſeren Sünden verdienten Strafe, dem HErrn überlaſſen müſſe, wenn es ihm, nach ſeiner unumſchränkten Barmherzigkeit wohlgefällt, uns dieſelbe angedeihen zu laſſen; daß wir ſelbſt hingegen uns nach der Schärfe zu richten, und nach unſerm Verdienſte zu büßen ſchuldig ſind.

Sind dieſes nicht eben die Grundſätze, welche unſere Heilige beobachtet hat? Ihr ſchlechter Lebenswandel war offenbar geweſen: ſie will auch, daß ihre Genugthuung offenbar ſey. Sie erbauet diejenigen, die ſie geärgert hatte. Sie verachtet alles, was ſie vorher geliebt, nimmt alle Liebe zuſammen, die ſie vorher für Geſchöpfe verſchwendet hatte, und bringt damit ihrem Schöpfer und HErrn ein Opfer, bey welchem alles vom himmliſchen Feuer verzehrt werden ſoll. Welche Anſchläge macht ſie nicht,

ein eingezogenes Leben zu führen, um dadurch die Freyheiten, welche der Umgang mit der Welt giebt, zu büßen! Wie verdammet ſie nicht alles, wodurch ſie verführt worden war, und noch in Zukunft verführt werden könte! Welchen Krieg kündiget ſie nicht ihren Sinnen an, um ſelbige, durch eine unaufhörliche Caſteyung und Strenge, für die Verrätherereyen, ſo ſie ihr geſpielt hatten, zu beſtrafen? das Creuz wird ſie nicht ſchrecken: ſie wird weder Vorwürfe noch Drohungen der Jüden ſcheuen.

Wie kömmt es, daß wir bey dem bloſſen Namen der Buße erzittern? daß unſer Gemüth und Herz von einem Schaudern befallen wird, wenn wir von Demüthigung, von Unterwerfung, von Leiden, reden hören? Wie ſehr empören ſich nicht unſere Sinne wider die heilige Strenge des Evangelii? Es geſchieht ſolches, weil wir die Buße nicht als ein Werk des heiligen Geiſtes, ſondern als eine Pein, als eine Trübſal anſehen. Wir kennen den Schmerz, aus dem die Buße beſteht, nicht aber die Salbungen, die ihn lindern. Es geſchieht, weil wir nicht lieben. Ich will euch nicht ſagen, daß euer Geiſt zerknirſcht werden muß, daß ihr in Thränen ſchwimmen ſollet. Ich will euch nicht euren Schmuck, den Gegenſtand eurer Eitelkeit rauben. Ich will euch nicht mit Gewalt unter das Joch der

Knecht=

Knechtſchaft zwingen. Liebet und thut was ihr wollet: die Banden eurer Sünden werden von ſich ſelbſt zerſpringen; eure Eitelkeit wird ohne Gewalt vergehen, und der chriſtlichen Einfalt Platz machen; eure Allmoſen werden euch gleichſam aus den Händen fallen. Verſichere ich mich nur eures Herzens, verſichere ich mich nur eurer Werke: ſo werden die beſchwerlichſten Wege vor euch eben werden; euer Herz wird in euren Gebethern ohne Hinderniß zu GOtt gehen. Dieſe geiſtliche Salbung wird die Bitterkeit der Buße verſüſſen, wird die Dornen in der Wüſten blühen laſſen, wird eurem Creuze einen lieblichen Geruch geben; und dieſe bußfertige Liebe, wird gleich der Magdalena ihrer, eine brünſtige Liebe werden.

Weil GOtt derjenige iſt, welcher die Gerechten macht und die Sünder bekehret, welcher die Unſchuld der erſten erhält, und die Buße der letzteren bildet; ſo ſind beyde zur Dankbarkeit für die empfangenen Gnadenbezeugungen, in gleichem Grade verbunden, ihm zu dienen und ihn zu lieben. Jenen liegt ob, die Hand zu ſegnen, die ſie aufrecht erhält, dieſen aber, die Hand, die ſie aufrichtet. Jenen gebühret es, die Beſchirmung vor Sünden, die ſie nicht begangen, zu empfinden, und dieſen, ſeine Barmherzigkeit, für Sünden, die ihnen vergeben II. Theil.

worden, zu preiſen. Ein Schluß, welchen der H. Auguſtinus macht.

Inzwiſchen ſcheint es, als ob die Bekehrten weit mehr, als andere, zur Brunſt der Liebe verbunden wären. Der, welcher ſich in der Unſchuld ſeiner Taufe feſt erhalten hat, darf nur der Früchte eines ruhigen Gewiſſens in Friede genieſſen. Er erhalte ſorgfältigſt in ſeinem Herzen die Liebe zu GOtt, nach Art des heiligen Feuers, das ehemals im Heiligthum brannte, durch Uebungen einer rechtſchaffenen Frömmigkeit, und einer demüthigen Beſtändigkeit. Er wandele ruhig auf den Wegen der Wahrheit; und er erwarte am Ende ſeines Laufes die Crone der Gerechtigkeit, die GOtt verheiſſen hat denen, die ihm dienen.

Was aber die Bekehrten anlanget, dieſe ſind gerecht gemacht, und wieder ausgeſühnt worden: eine zweyfache Gnade, und folglich eine zweyfache Liebe. Sie müſſen durch Ausbrüche der Liebe ihre vorige Treuloſigkeit gut machen; ihre Frömmigkeit, weil ſie dieſelbe unterbrochen, verdoppeln; die Zeit wieder erkaufen, und ſich des erlittenen Schadens, durch Schätze, die ſie ſich für die Ewigkeit ſammlen, erhohlen. Sie müſſen auf den Urſprung des Glaubens zurück gehen; ſich wieder in Ordnung und in Gerechtigkeit ſetzen, und, in Kraft der Liebe

und des Schmerzens, die Tugend der Unſchuld gleichſam wieder gewinnen. Alles muß ihre Inbrunſt ermuntern: die Betrachtung des Vergangenen, die Vorſicht auf das Zukünftige, die Erfahrung ihrer Schwäche, der Anblick der Barmherzigkeit GOttes, die Begierde ihm zu gefallen, und die Traurigkeit, daß ſie ihm mißgefallen. Dieß iſt der Zuſtand Magdalenä. In ihrer Bekehrung iſt alles lebhaft: ihre Eilfertigkeit zu JEſu Chriſto zu gehen, die Thränen, die ſie vergeußt, die Demuth, ſo ſie bezeugt, die Liebe, in der ſie brennet. Die Bewegungen ihrer Seele ſind noch feuriger, als diejenigen, ſo äuſſerlich zu ſehen ſind; und die Buße ihres Herzens, die GOtt allein ſiehet, iſt noch viel gröſſer, als die, ſo aus ihren Handlungen erhellet. Man laſſe uns die vornehmſten Umſtände dabey bemerken.

So bald ſie erleuchtet war, ward ſie gerührt, nahm ſie ihre Zuflucht, ohne Verzug, ohne Widerſetzung zu JEſu Chriſto. Sie glaubte nicht, daß Schönheit und Jugend zulängliche Gründe wären, ihre Eitelkeit zu berechtigen, und wartete nicht, bis das Alter die Zärtlichkeit ihres Herzens erſchöpft, oder ihre Geſichtszüge verändert hätte. Sie blieb nicht lange unſchlußig, probirte nicht erſt, nahm nicht mit zitternder Hand ihre Bande eins nach dem andern ab, und verderbte nicht ihre Bekehrung durch vieles Zärteln. Sie Luc. 7.37.

ſuchte keine gelinde, und bequemlichen Lehrer des Geſätzes, die ihre Gewiſſensbiſſe durch Menſchen-Satzungen ſtillen und beſänftigen möchten. Sie verſchob nicht den Vorſatz zu ihrer Bekehrung bis aufs Aeuſſerſte einer Krankheit, damit ſie, nachdem ſie ein ſchändliches Leben geführt hätte, mit Ehren ſterben, und ihrem Schöpfer doch wenigſtens die Ueberbleibſel eines ihr ſelbſt zur Laſt werdenden und der Welt künftighin unnützen Lebens ſchenken möchte. Sie wird erleuchtet, ſie gehet hin. Bey ihr verfleußt keine Zeit zwiſchen dem Triebe, dem Entſchluſſe, und der Vollziehung ihrer Buße. Die Liebe, ſo GOtt in ihrem Herzen ausgegoſſen hatte, trieb ſie ſchon jetzt zu den vollkommenſten Uebungen des Chriſtenthums an.

Ich weiß wohl, meine Herren, daß es Gnadenwirkungen und Berufungen giebt, die über das allgemeine Geſätz gehen; daß GOtt, ſo oft er will, wie er will, durch ſeine allmächtige Barmherzigkeit die widerſpenſtigen Herzen beſieget; daß er zum Wirken weder der Neigung der Menſchen, noch einer Folge der Zeit nöthig hat; und daß Magdalena eine von denen auserwählten Seelen iſt, die er kräftiger anſiehet, die er auf eine ſeltenere Art reiniget und mit ſeiner Liebe anflammet. Ich weiß, daß die gemeinen Berufungen ihren Fortgang nur nach und nach, und durch langſame Eindrücke machen. Die Decke, ſo uns

unſere

unſere Leidenſchaften vor die Augen ziehen, weicht unvermerkt; es gehet uns ein himmliſches Licht auf, dadurch man ſeiner Schwäche und ſeines Hochmuths gewahr wird. Die Furcht vor den Urtheilen GOttes legt den Begierden einen Zaum an; es entglimmt wieder ein Funke der Liebe im Herzen; man geräth auf die Wege der Gerechtigkeit: der Glaube iſt hierbey unſer Wegweiſer, und die Liebe ermuntert uns. Man fällt, und man ſteht wieder auf, man geht zurück und man geht vor ſich, bis daß man durch Beyſtand des Himmels, und durch Uebungen der Buße, zuletzt auf dem Wege der evangeliſchen Vollkommenheit läuft.

Es giebt ſogar eine gewiſſe Vorſichtigkeit bey neuen Bekehrungen, ich will ſagen, daß man nicht über ſeine Kräfte gehe. Das geiſtliche Leben hat ſeine Kindheit: man muß ſich in der Frömmigkeit erſt feſt ſetzen, bevor man ſich darinnen hervorthue. Man muß die groſſen Thaten der Gottesfurcht wahrnehmen, und es bey ſolchen bewenden laſſen, die möglich ſind; durch Anſchauen der Vollkommenheit ermuntert, und durch Erwägung ſeiner Ohnmacht beſchämet werden. Man muß zum mindeſten die Brünſtigkeit des Verlangens haben, wenn man nicht zur Gröſſe der Werke gelangen kan; ſich in der Demuth, in der Ertödtung und im Gebethe üben, und an dem Fuße des Creuzes kleine Tugen-

den

den ſammlen, bevor man nicht die Stärcke erlangt, zu den großen zu ſchreiten. Ihr müſſet eure Leidenſchaften einzeln bekämpfen, wenn ihr dieſelben nicht alle zugleich beſiegen könnet; Und wenn es euch nicht gegeben iſt, die Lüfte, gleich den Adlern, zu zerſchneiden, und euch in einer tiefen Betrachtung der Geheimniſſe auf eine ſelige Weiſe zu verlieren, ſo nehmet zum mindeſten euren Flug über die Erde hinweg, und girret, wie Tauben, in der Einfalt eures Herzens, und in der Betrübniß eurer Seele.

Die brünſtige Liebe der Magdalena verbindet ſie alſobald mit JEſu Chriſto, macht ſie zu allen Urtheilen und Vorwürfen der Menſchen unempfindlich. Mit welchem Muthe unternimmt ſie nicht ihre Buße? Sie gehet, ohne gerufen zu werden, in ein fremdes Haus, in der Abſicht, die Fröhlichkeit eines Gaſtgeboths durch eine beſchwerliche Traurigkeit zu ſtöhren, und ſich dem Heylande zu Füſſen zu werfen: ohne zu fürchten, was man entweder von ihrem vorigen Lebenswandel, oder auch von ihrer jetzigen Kühnheit ſagen werde; durch eine ſo auſſerordentliche That gleichſam eine öffentliche Beichte ihrer Unordnungen abzulegen; und zur erſten Straſe ihrer Sünden, zum erſten Beweis ihrer Bekehrung, das unbillige Murren, welches ihr der Hochmuth der Phariſäer, und ihr böſer Ruf, unfehlbar zuziehen muſte, zu erdulden.

den. Sie iſt die erſte, die ſich erkühnet hat, JEſum Chriſtum vor den Menſchen zu bekennen, und die, ſelbſt in Gegenwart ſeiner Feinde, ſich ſeines Evangelii nicht geſchämet hat.

Ihr wiſſet es, meine Zuhörer: eines der größten Hinderniſſe in der Bekehrung der Sünder iſt eine falſche Schaam und eine ſchimpfliche Furcht vor den Urtheilen und der Verſpottung der Welt. Der königliche Prophet beklagte ſich ſchon darüber; daß man ſein voriges Leben unterſuchte, daß man tauſenderley eitele Dinge von ihm ſagte, daß man ihm täglich Netze ſtellte: weil er ein ordentliches Leben führte, und anfieng fromm zu ſeyn. Und Paulus erklärte ſich gegen alle Chriſten, in einem ſeiner Briefe an den Timotheus: daß alle, die gottſelig leben wollen, den Vorwürfen und Verfolgungen der Weltkinder blosgeſtellt ſeyn werden. Nie hat man dieß mehr erfahren, als in unſeren Zeiten: denn eines Theils iſt die Frömmigkeit, wegen des Misbrauchs, welchen man mit ihr treibt, dermaſſen ausgeſchrien, daß man faſt nicht mehr weiß, was Lob, oder was Tadel verdienet. Ehrgeiz und Eigennutz verbergen ſich oft unter dem Scheine der Religion. Ueber dieß iſt die Bosheit ſo groß geworden, daß man alles vergiftet, daß man alles läſtert. Man ſieht das Böſe wo es nicht iſt, und man will das Gute, wo es wirklich iſt,

Pſal. 37. 13. 21.

2. Tim. 3. 12.

iſt, nicht ſehen; und unter dem Vorwande, daß es überhaupt eine falſche Frömmigkeit giebt, hat man Mühe, insbeſondere zu glauben, daß eine wahre Frömmigkeit in der Welt ſey.

Ein Menſch entziehe ſich, nach langen Betrachtungen, über ſein voriges Leben, dem Spielen, den Geſellſchaften, ja ſelbſt den Aemtern, in denen er, wie er aus eigener Erfahrung gelernet hat, ſeine Seligkeit in Gefahr ſetzet; er theile ſeine Güter unter die Armen aus, und wohne öfter und mit beſſerem Anſtande den heiligen Geheimniſſen bey. Eine Frau entſage dem Wohlleben und der Eitelkeit, und unterwerfe ſich den Vorſchriften einer chriſtlichen Sittſamkeit; ſie beſuche die Hoſpitäler und Kirchen: alſobald ſuchet man die Urſachen dieſer Veränderung, und man findet jederzeit ſolche, die am wenigſten der Liebe gemäß ſind. Man giebt, ſo viel möglich, ſolchen Bekehrungen einen lächerlichen Anſtrich. Man will (ſagt man,) etwas beſonders haben; man liebt die Neuigkeiten; man folgt ſeiner Neigung und ſeinem wunderlichen Einfalle; bald iſts der ſchlechte Zuſtand ſeiner Sachen; bald auch die Leichtſinnigkeit des menſchlichen Gemüths. Wie viele gottſelige Handlungen ſind nicht bey denen, die ſie beſchloſſen hatten, ohne Wirkung geblieben! Wie viele angehende Buſſen ſind nicht unterdrückt worden! Wie viele

Seelen

Seelen entführet man nicht JEſu Chriſto durch ſolchen beygebrachten Eckel, welcher eine noch ſchwache Bekehrung faſt auf die Art überfällt, wie ein unzeitiger Froſt mit noch zarten und jungen Früchten thut, indem er ihnen alle Hoffnung zum Wachsthum und zur Reifung raubet?

Wenn dieſe Bosheit groß iſt, wie unvernünftig iſt nicht auch die Schwachheit derer, welche aus Furcht vor üblen Nachreden und Meynungen der Menſchen, ihre gute Abſicht dem HErrn zu dienen, wieder fahren laſſen, oder ſich nicht erkühnen, ſie auszuführen? welche das Gute, ſo ſie thun, nicht aus Demuth, oder aus Behutſamkeit, ſondern aus Furchtſamkeit, aus Schaam verbergen, und ſich ſcheuen, für wankelmüthig gehalten zu werden, weil ſie weiſe geworden ſind.

Magdalena überwindet dieſe Verſuchung des Anſehens der Menſchen. Ihr iſt alles gleichgültig, nur ihre Seligkeit nicht. Nichts beunruhiget ſie, als ihre Sünde, und wenn ſie noch einige Ehre hat, ſo iſt es diejenige, die ſie aus ihrer Beſchämung erlangen kan. Woher kömmt bey ihr dieſe Standhaftigkeit? Die Kirchenväter geben uns zwo Urſachen davon an. Die erſte iſt, wie Auguſtinus ſagt, weil man nach eben dem Verhältniß fürchtet, nach dem man liebet. Dieſe zwo Leidenſchaften folgen auf einander. Nun hat aber Magdalena nur eine Liebe, und folglich

nur

nur eine Furcht. Sie achtet es für nichts von Menſchen gerichtet zu werden, weil ſie jetzt niemand als JEſum Chriſtum kennet. Und wie ſie ihre ganze Liebe darinnen ſuchet, ihm zu dienen, ſo ſuchet ſie auch ihre ganze Furcht darinnen, ihm zu mißfallen. Ihr könnet hieraus ſchlüſſen, daß wenn ihr euch annoch Kummer macht, was die Menſchen von euch reden und denken, ſolches daher rühret, weil euer Herz getheilt iſt. Ihr habt eine zweyfache Liebe, und folglich eine zweyfache Furcht. Ihr fürchtet GOtt, weil ihr einiges Verlangen traget, ihm anzugehören: ihr fürchtet die Welt, weil ihr euch noch nicht von ihr losgeriſſen habt. Ihr woltet gern die Kunſt wiſſen, weder eure Seligkeit, noch eure Ruhe
Matth. 6. 24. zu verlieren; wider die Vorſchriften des Evangelii zween Herrn zu dienen, und ein dop-
Eccl. 2. 14. peltes Herz zu haben, welches doch GOtt in ſeinen Schriften verflucht. So eine gute Abſicht ihr immer zu haben glaubt, euch zu beſſern; ſo eine heftige Reue über eure vorige Aufführung ihr äuſſerlich ſpühren laſſet; ſo einen kräftigen Trieb ihr auch von GOtt empfangen habet: wofern ihr euch eurer Buße ſchämet, ſo haſſet ihr eure Sünde nicht genugſam; und wofern ihr euch ſcheuet, der Welt zu mißfallen, ſo glaubet mir ſicherlich, die Welt mißfällt euch nicht.

Die zweyte Urſache der Unerſchrockenheit dieſer heiligen Bekehrten iſt, wie Gregorius ſagt,

ſagt, weil ſie ſich im Grunde ihres Herzens dermaſſen ihrer ſelbſt ſchämt, daß ſie nichts auſſer ihr ſah, welches fähig wäre, ſie beſchämt zu machen. Mit dieſer innern Beſchämung iſt ſie allein beſchäftiget. Sie fühlt ihr Uebel, ſie läuft alſobald nach dem Hülfsmittel, und verſchleußt dabey ihre Augen vor allem, was ſie ſehen, ihre Ohren vor allem, was ſie hören konte. Die Welt urtheile über ſie, wie ſie will: ſie beurtheilet ſich ſelbſt in ihrem Gewiſſen. Sie ſinnet nur ihren eigenen Anklagen nach, und verhöret darüber anderer Leute ihre. In größter Betrübniß, ohne etwas von Furcht zu wiſſen, in Reue und Leide zerknirſcht, bleibet ſie zu den Füſſen des Heylandes liegen, und ſchätzt ſich noch allzu glücklich, wenn ſie durch ihre Betrübniß, durch ihre öffentliche Beſchämung, die Gnade, ſo ſie ſich ausbittet, erlangen kan.

Wenn wir, wie ſie, ein wahres Leid über unſere Sünden trügen, ſo würde unſere Buſſe durch nichts entkräftet werden. Aber wo findet man jetzo dergleichen großmüthige Bekehrungen? GOtt redet: man wird bewegt; aber man wird darum nicht bekehret. Bey jeglichem Schritte, welchen man in der Gottesfurcht thut, ſteht man ſtill und horcht was die Welt ſpricht. Bemerket man, daß ſich die Leute nur ein wenig an unſere Andacht ſtoßen, ſo erſchrecken wir, nicht an-

ders, als ob ſie unſere höchſten Richter wä-ren. Wir glauben aus einer heimlichen Ei-telkeit, als habe jedermann die Augen auf uns, ob uns ſchon kein Menſch anſiehet. Die Urſache hiervon iſt, weil wir nicht genugſam in uns ſelbſt gehen, weil bey unſerer Buße weder eine aufrichtige Liebe, noch eine auf-richtige Betrübniß iſt. Wir mögen die Ver-achtung nicht leiden, weil wir voll guter Mey-nung von uns ſelbſt ſind. Wir kommen nicht weit in der Tugend, weil wir weit mehr auf eine gute Nachrede, als auf unſere Un-ſchuld bedacht ſind, und weil wir mehr auf das merken, was Menſchen von uns urthei-len und denken, als was GOtt von uns fo-dert, oder was wir zu thun ſchuldig ſind, ſei-ner Gerechtigkeit eine Genüge zu leiſten.

Unſere heilige Bußfertige iſt, indem ſie ſich JEſu Chriſto nähert, weder auf ihren Ruf, noch auf ihre Rechtfertigung, noch auch auf ihr Beſtes, nach der Welt, bedacht: Sie kömmt nur in der Abſicht, ſich ſelbſt zu verur-theilen, und dadurch würdig zu werden, daß JEſus Chriſtus ihre Verthädigung auf ſich nehme. Ihr Richter ſelbſt wird, zum glück-lichen Erſtaunen, ihr Beſchützer. Er, der ihr das Urtheil ſprechen ſoll, hält ſelbſt ih-re Schutzrede. Anſtatt ihr ihre Eitelkeit vorzurücken, giebt er ein Zeugniß von ihrer Liebe, und von ihrer Bekehrung: damit er, wie der heilige Gregorius ſagt, ſeine Diener,

denen

denen er die Sorge für die Seelen aufträgt, belehren möchte, diejenigen, die ihre Zuflucht zum Richtſtuhle ſeiner Gnade nehmen, durch eine unbehutſame Strenge nicht abzuſchrecken, ſondern ein väterliches Herz für ſie zu tragen, wenn ſie durch ein demüthiges und aufrichtiges Bekänntniß ihrer Sünde, die wahre Arzney für ihre Wunden auf den Knien ſuchen; und ſolchergeſtalt ihre Liebe zu üben, indem ſie jetzt die Barmherzigkeit GOttes ausüben.

Wie ſtark belebte nicht dieſe Gütigkeit des Sohnes GOttes die Inbrunſt, die Dankbarkeit und die Treue der Magdalena! Sie wirft ſich ihm zu Füſſen, ſie netzt ſie mit ihren Thränen; ſie küßt ſie, ſie ſalbet ſie, ſie trocknet ſie mit ihren Haaren. Hier iſt es, wie der heilige Paulinus ſagt, hier, bey dieſen Füßen, wo ſie ſich gleichſam einen Altar, und ein Heiligthum bauet, worauf ſie ihm, in lebendigem Glauben, das wahre Opfer eines geängſteten und zerſchlagenen Herzens darbringet. Hier bittet ſie, als eine Stumme, aber mit Thränen, mit Seufzern, ſelbſt im Stillſchweigen redend, um die Vergebung ihrer Sünden, deren ſie ſich gleichwohl für unwürdig bekennet. Hier kömmt dieſe beſiegte Seele fußfällig, ſich ihrem Ueberwinder darzuſtellen, um ſeinen Willen zu vernehmen, und ſich mit tiefſter Ehrerbietung die Geſätze und Vorſchriften

ihrer glückſeligen Sclaverey vorſchreiben zu laſſen. Hier bändiget und reiniget ſie, durch ihre keuſchen Blicke, ihre vorher unbändigen und unreinen Augen; hier gebraucht ſie zu einer gottesdienſtlichen Verrichtung ihr Haar, das vorher eine der vornehmſten Zierden ihrer Eitelkeit geweſen war, und heiligte dadurch den Raub Aegyptens zur Herrlichkeit der Stiftshütte; und ſo übergab ſie dem Dienſte JEſu Chriſti alles, was ſie vorher dem Dienſte der Welt übergeben hatte.

Ein untrüglicher Beweis von einer wahren Bekehrung. Die Vergebung ſeiner Sünden zu erlangen, muß man lieben; und rechtſchaffen zu lieben, muß man es in der That und durch Werke bezeugen. Heißt aber nun das JEſum Chriſtum lieben, wenn man glaubt, man liebe ihn durch eitele Betrachtungen, oder, wenn man es in Andachts- und Gebethsformeln ſaget? Heißt das ihn lieben, wenn man keinen Geſchmack an ſeinem Worte findet, und keinen Eifer für deſſen Vortheile, keine Unterwerfung unter ſeinen Willen zeiget, ſo bald ſein Wille unſern Neigungen zuwider iſt, und unſere Eigenliebe antaſtet? Heißt das ihn lieben, wenn man ohne Ehrfurcht, ohne Nachſinnen, ſich ſeinen Altären nähert, und ihn im Sacramente mit einem Herzen empfängt, in welchem vielleicht die nicht recht ausgelöſchten Brände unſerer Leidenſchaften noch rau-

chen? Heißt das ihn lieben, wenn man das Elend der Armen ohne Erbarmung anſieht, und ſeiner Schwelgerey und Eitelkeit nicht ſo viel abbricht, als zu Allmoſen nöthig iſt?

Wie ſehr weit ſind wir doch von Magdalena entfernet! Ihre Bekehrung war vollkommen, aber ſie war auch beſtändig. Die Liebe iſt nach ihrer Natur unſterblich, unvergänglich. Alles in der Welt iſt dem Untergange unterworfen. Das Erkänntniß, die Weiſſagungen werden aufhören, (1. Cor. 13. 8.) ſagt der Apoſtel: die Tugenden haben keine Wirkſamkeit mehr, nach dem Tode, weil ihr Gegenſtand nicht mehr vorhanden iſt; aber die Liebe höret nimmer auf. (ibid.) Sie geht aus der Zeit in die Ewigkeit: denn ſie iſt auf GOtt gerichtet, und ſie vereiniget ſich mit GOtt, bey welchem weder Veränderung, noch Ende, noch Wechſel iſt. So war die Liebe in dem Herzen dieſer Bußfertigen beſchaffen. Sie bewahrte in ihrem Herzen die Lauterkeit der Liebe ohne Abnahme, und erhielt, welches bey unſerer Liebe etwas ſeltenes iſt, ihre ganze Stärke und Dauer. Seit dem ſie einmal angefangen hatte, JEſum Chriſtum zu lieben, ſo ließ ſie nicht ab, ihn zu lieben. Sie folgte ihm, ſeine Reden zu hören, ſeine Thaten zu ſehen, ihm in ſeinen Bedürfniſſen zu dienen. Wird er nach Bethanien kommen, ſo wird ſie ihre Salben im Ueberfluſſe auf

ihn ausſchütten. Wird man ihn zum Tode führen, ſo wird ſie ſeinen Fußſtapfen folgen, und eine treue Gefährtin in ſeiner Schmach, in ſeinen Trübſalen ſeyn. Wird er am Creuz ſterben, ſo wird ſie ſeine Blutstropfen ſammlen, und ſie mit ihren Thränen vermiſchen. Wird er in der Höhle eines Grabes liegen, ſo wird ſie, in der Geſellſchaft der Engel, ſich bey ihm ſetzen. Wird er ſiegreich wieder auferſtehen, ſo wird ſie gleichſam die Morgenröthe dieſer wieder aufgehenden Sonne ſeyn, und ihn in ſeiner Herrlichkeit anbethen. Wird er gen Himmel fahren, ſo wird ihr Herz vor ihm hin fliegen; und ihre Seele erfüllt mit Erinnerung ſeiner Wohlthaten, mit Betrachtung ſeiner Geheimniſſe, mit Verlangen und Hoffnung ihn wieder anzutreffen, wird durch andächtige Gedanken die Sehnſucht ihrer Liebe ſtillen.

Ich weiß wohl, meine Herren, daß es Herzen giebt, in denen der Geiſt GOttes ein überflüßiges Maaß ſeiner Liebe ausſchüttet; daß die Lampen ſeiner Bräute Lampen von Feuer und Flammen ſind, und daß Magdalena für uns mehr ein Wunder, als ein Muſter der Bekehrung iſt. Allein, iſt nicht GOTT HErr über unſern Willen, ſowol als über den ihrigen? Iſt das Geſatz der Liebe allein für ſie gegeben? Hat nicht JEſus Chriſtus ſie zum Beyſpiele

vorge-

vorgeſtellt? und ſagt er nicht zu einem jeg=lichen unter uns, wie zum Phariſäer: ſieheſt du dieß Weib: Eure Natur iſt ſchwach: hatte ſie nicht auch ihre Gebrechlichkeiten? Ihr lebt in dem Geräuſche der Welt: hatte ſie nicht auch darinnen gelebt? Ihr habt eine weichliche Erziehung gehabt: iſt ſie nicht auch zärtlich erzogen worden? Dennoch ergiebt ſie ſich, da GOtt ſie rufet; ihr widerſtehet! Sehet ihr dieß Weib? Ihr glaubt, ihr werdet noch Zeit genug haben, wenn ihr erſt eurer Leidenſchaften müde, und mit eurem Glücke zufrieden ſeyn werdet; wenn einige Seufzer eines ſterbenden Mundes und eines erſchrockenen Gewiſſens, die ſo ſehr beleidigte Gerechtigkeit GOttes noch eben zu rechter Zeit erweichen werden. Sehet ihr dieß Weib? ſie opfert ihre ſchönſten Jahre dem HErrn, und entſaget der Welt, da ſie noch ihrer genieſſen könte, da ſie noch im Stande iſt, zu gefallen. Euch ſchrecken die Schwierigkeiten der Buße, euch macht alles kleinmüthig, euch ſcheint alles über eure Kräfte zu ſeyn: Wie könte ich, (ſprecht ihr) dieſe Bekanntſchaft meiden? Wie könte ich dieſes Verſtändniß aufheben? Ein ſchwaches Mädgen findet hier nichts ſchweres, ſo bald es darauf ankömmt, JEſum zu ſuchen, JEſu zu folgen. Sehet ihr dieß Weib? Ihr führet ein weltliches Leben, darein ihr einige

Luc. 7. 44.

Religions-Uebungen miſchet: es iſt ein beſtändiger Wechſel von Beichten und Sündigen, von Sündigen und Beichten; ihr glaubt berechtiget zu ſeyn, wieder abzufallen, weil ihr euch von Zeit zu Zeit Mühe gebt, vom Falle aufzuſtehen. Sehet die Magdalena! Sie hat nur einer Beichte, nur einer Vergebung, nur einer Buße nöthig! Man laſſe uns die Lobrede auf dieſe Heilige mit den Worten des heiligen Paulinus beſchlieſſen: Auf! liebet, wie ſie, denjenigen, den wir allein, allein rechtmäßig zu lieben ſchuldig ſind! Küſſet mit einem heiligen Kuſſe denjenigen, deſſen Berührung uns keuſch macht! Verbindet euch durch eine heilige Verbindung mit dem, der, wenn wir uns mit ihm verbunden, uns zu Jungfrauen macht! Unterwerfet euch dieſem großen HErrn, der, indem er uns ihm unterwirft, uns über die ganze Welt erhebet! Auf! fallet dem zu Füſſen, der uns von jedwedem Falle aufrichten wird! Sterbet endlich in dem, welcher der Quell des wahren Lebens iſt, damit wir mit ihm in der Herrlichkeit regieren mögen!

Lobrede

Lobrede
auf den
Heiligen Antonius,

gehalten zu Paris,
in der Kirche der Ordensleute
des H. Antonius,
Im Jahr 1684.

Coloſſ. 3. 4.

Ihr ſeyt geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto, in GOtt.

Mit JEſu Chriſto zu ſterben, und zu leben, der Welt abzuſterben, und in GOtt zu leben, iſt nach dem Sinne des Apoſtels, die Pflicht aller Chriſten, weil ſie, als ſolche, die im Tode und Blut des Sohnes GOttes getauft ſind, billig ſeines Geiſtes voll werden, und ein Leben führen müſſen, welches dem ſeinigen gemäß, den Sinnen entriſſen, von den Leidenſchaften der Seele befreyet, ganz rein, ganz himmliſch iſt. Allein, es iſt ein beſonderer Beruf derjenigen Chriſten, die, weil ſie nicht nur der Heiligung, ſondern auch, wie der heilige Bernhardus redet, der Vollkommenheit der Heiligung, nachjagen, weit von der Verderbniß, und ſelbſt vom Umgange der Welt, ſich lebendig in Grüfte begraben haben, ohne alle Ausſicht, auſſer dem Himmel, ohne alle Uebung, auſſer der Buße, ohne allen Troſt, auſſer dem Glauben, ohne alles Geſpräch, auſſer dem Gebethe, ohne alle Hoffnung, auſſer ihrem Heile, ohne alle Zeugen ihrer Handlungen, auſſer GOtt, welcher der Gegenſtand und der Endzweck derſelben war, und auch die Belohnung dafür ſeyn ſolte.

Ein ſolcher war der groſſe, der heilige Antonius, deſſen Tugenden ich heute vorſtellig machen ſoll: dieſer Mann, den GOtt,

ſo zu ſagen, aus der Maſſe der übrigen Menſchen riß, den er faſt hundert Jahre lang, durch ſeine ganz beſondere Gnade, nach dem Ausdrucke des königlichen Pro-
Pſ. 30. 21. pheten, vor ſeinem Angeſichte im Verborgenen liegen ließ, in Abſicht, ihn vor der Bosheit der Welt zu behüten, und den nachfolgenden Weltaltern ein Beyſpiel einer bußfertigen Unſchuld zu geben; dieſer Mann, der gleich einer keuſchen Taube, auf Flügeln eines lebendigen Glaubens und einer brünſtigen Liebe, eine neue Erde und neue Himmel zu ſuchen, aus der Mitte der Welt flog, die Wege nach der Wüſten zeigte, und vor GOtt in der Einſamkeit girren lehrte; dieſer, obgleich ſterbliche Engel, der gleichſam ſich unſichtbar machte, und Königreiche durch ſein Gebeth beſchützte, die Kirche durch die Reinigkeit ſeines Glaubens erhielt, den Namen JEſu Chriſti durch Caſteyungen und Leiden ſeines Lebens bekannte, die menſchliche Weisheit durch eine evangeliſche Einfalt beſchämte, die Ketzer durch die Kraft ſeines Wortes, und ſogar durch den Nachdruck ſeines Stillſchweigens beſtritt, die Teufel bändigte, und durch Beyſtand des Himmels und ſeine Beſtändigkeit, die Hölle beſiegte; und deſſen Leben, weil es die Gränzen und die gewöhnlichen Einſichten der Vernunft überſtieg, ein Wunderwerk der Gnade JESU Chriſti, und

ein Beweis der Wahrheit ſeiner Religion war. Dieß ſind Worte des heiligen Athanaſius.

Es giebt in dem Leben etlicher Heiligen, gleichwie im Leben JEſu Chriſti ſelbſt, gewiſſe Geheimniſſe, welche dem Menſchen nicht in den Sinn kommen, wenn GOTT dieſelben nicht durch Lehrer ſeiner Kirche offenbaret; und es würden vielleicht die Tugenden des Antonius unglaublich geweſen ſeyn, wenn Athanaſius ſie nicht beſchrieben, ſie nicht geſehen hätte. Die göttliche Vorſehung hat es gewolt, daß eben derſelbe Heilige, welcher die Wahrheit der ewigen Zeugung des Sohnes behauptete, ein Leben glaubwürdig machte, das eines der mächtigſten Werke ſeiner Gnade iſt; daß eben dieſelbe Hand, welche die Verdammung der Arianer durch Zeugniſſe der Schrift unterſchrieb, auch die Verdammung der Ruchloſen durch Beyſpiele des heiligen Antonius unterſchriebe, und daß derjenige, welchen GOtt zum Verthätiger der Gottheit ſeines Sohnes erwählt hatte, ein Zeuge der Heiligkeit dieſes berühmten Anachoreten wäre.

Heiliger Geiſt! der du ihn in die Wüſte geführt haſt, zerreiß die kläglichen Bande, die uns noch an die Welt heften! Errege in den Herzen meiner Zuhörer diejenigen ſchnellen Bewegungen zur Bekehrung

und Buße, welche du ehemals, durch die Erzählung der Geſchichte des heiligen Antonius, bis in den Paläſten zu Rom, und an den Höfen der Kayſer einflößteſt! ſtärke den Muth der Schwachen durch die Vorſtellung dieſer ganz auſſerordentlichen Tugenden! Zerbrich den Hochmuth des menſchlichen Verſtandes, beym Anblicke dieſer ſeligen Unwiſſenheit! Gieb endlich, daß unſer Eifer erweckt werde, und daß wir nach unſeren Kräften nachahmen, was wir bewundern werden! Um dieß bitten wir dich, o göttlicher Geiſt, durch das Vorwort Mariä. Ave Maria!

Gleichwie das Weſen und die Gröſſe GOttes in derjenigen höchſten Unterwürfigkeit beſtehen, welche ihn über alle Güter, die auſſer ihm ſind, erhebet; und in demjenigen vollkommenen Genuß ſeiner ſelbſt, durch welchen er in ſich ſelbſt ſein ewiges Leben, ſeine ewige Seligkeit findet; alſo beſteht auch die Vollkommenheit des Menſchen in der Abſonderung von allen erſchaffenen Dingen, die weder ſein Herz, noch ſeine Zuneigung verdienen, und in der Vereinigung mit GOtt, welcher der Quell ſeines Glücks, und der Zweck aller ſeiner Begierden iſt. Es iſt dieſes eine Schlußrede des H. Auguſtinus. Welcher Heiliger hat nun jemals weniger Antheil an den Sorgen, Begierden und Gewohnheiten der Welt genom-

Ipſe enim fons noſtræ beatitudinis, ipſe omnis appetitionis eſt finis. Auguſtinus de Civ. Dei. l. X. c. 4.

nommen; hat jemals weniger Empfindungen, Neigungen, Nothwendigkeiten und Unterwürfigkeiten der Natur beybehalten? hat jemals den Menſchen und den menſchlichen Leidenſchaften weniger Zutritt verſtattet, als der heilige Antonius? Welcher Heilige hat jemals mehr Reinigkeit, mehr Eifer, mehr Inbrunſt, mehr Liebe zu GOtt gehabt, als dieſer, der, da er ſich über alle ſichtbare und vergängliche Dinge erhob, und nach dem Ausdrucke des heiligen Apoſtels, ſein Leben in GOtt verbarg, nur lebte um ihn anzubethen, nur dachte um ihn anzurufen, nur redete um ihn zu loben, nur begehrte um ihn zu beſitzen, nur arbeitete und litt um ſeiner würdig zu werden? In Betrachtung deſſen, zeige ich ihnen heut, meine Herren, das geiſtliche Abſterben des heiligen Antonius, in einer gänzlichen Abſonderung von Menſchen, das geiſtliche und himmliſche Leben des heiligen Antonius, in den Uebungen ſeiner Einſamkeit:

I. Den Antonius, mit JEſu Chriſto, in der Wüſten, der Welt abgeſtorben; Eintheil.

II. Den Antonius, gleich JEſu Chriſto, in der Wüſten in GOtt lebend.

Dieß ſoll der ganze Inhalt meiner Rede ſeyn.

Nichts

I. Theil. Nichts iſt dem Geſätz GOttes gemäßer, nichts öfterer in der heiligen Schrift angeprieſen worden, als die Verlaſſung der
Iſa. 52. 11. Welt. Weichet, weichet, ziehet aus von dannen, ſpricht der Prophet. Es iſt ſolches der erſte Rath, welchen der H. Petrus,
Act. 2. 40. voll neuer Einſichten und Eindrücke des
Σώθητε ἀπὸ τῆς γενεᾶς τῆς σκολιᾶς ταύτης. heiligen Geiſtes, zerſchlagenen Seelen giebt: Rettet euch von dieſen unartigen Leuten! Es iſt ein Befehl GOttes, den eine Stimme vom Himmel ſeinem Volke giebt, indem ſie dieſe Worte in der Luft ſchallen läßt:
Apoc. 18. 4. Gehet aus von Babel, daß ihr nicht theilhaft werdet ihrer Sünden. Es iſt der erſte Gedanke, welchen GOTT denen eingiebt, die er zu ſeinem Dienſt bringen will, und eine ſo wichtige Uebung, daß es ſcheint, als habe der heilige Paulus den
Gal. 1. 4. ganzen Endzweck und Nutzen der Menſchwerdung des Sohnes GOttes in dieſe Abſonderung von der betrügeriſchen und argen Welt geſetzt, in welcher die Sitten durch Nachläßigkeit verderbt, die Wahrheit durch Irrthümer vermindert, die Tugenden durch böſe Exempel geſchwächt, und die Laſter durch Ruchloſigkeit und Unbußfertigkeit angehäufet werden; wo die Lügen alles verſtellt, wo ſich die Eitelkeit in alle Herzen einſchleichet, wo der Eigennutz alle Gedanken beſchäfftiget; wo, faſt wider unſern Willen, durch Reden, Thaten, und

durch=

durchs Anſchauen der Weltkinder, eine Menge weltlicher Begierden erwachſen; wo die Sünde Wurzel faſſet, bald durch Gelegenheiten, aus denen Verbindungen entſtehen, bald durch Gewohnheiten, welche zu Nothwendigkeiten werden, bald durch Wohlſtandsregeln, aus denen man ſich nichtswürdige Pflichten macht, bald durch Nachahmungen, denen man unterworfen iſt, bald auch durch Hochmuth und Gefälligkeit, welche einer dem andern mittheilet.

Die Heiligen zitterten aus Furcht vor dieſen Gefährlichkeiten, und glaubten, als Menſchen, die der Geiſt GOttes gerührt hatte, daß es beſſer ſey, auſſer dem Umgange und der Geſellſchaft der Sünder, in ſtrengen Bußübungen, und in der Wüſten unbekannt zu leben, als mitten in der Welt ſein Leben in Tumult, ſein Heil aufs Spiel, ſein Gewiſſen in Unruhe, und die Ewigkeit in Ungewißheit zu ſetzen. GOtt ließ durch ſeine Barmherzigkeit den heiligen Antonius dieſe Wahrheiten begreifen. Er ließ ihn von Aeltern gebohren werden, die ſelbſt nicht an der Welt hiengen. Er befand ſich, wie eingeſchloſſen, im Schooße einer ruhigen und gottſeligen Familie, ward ſchon von Kindheit an zur Einſamkeit gleichſam gewidmet, und ſeine erſte Einſiedlerey war ſeines Vaters Haus. Hier hielt man ihn unter einer tugendlichen Zucht vor den Nach-

ſtellungen und Verſuchungen des Geiſtes der Welt gleichſam verſteckt. Hier legte er, durch die Gnade JEſu Chriſti, die ihm Augen und Herz von der Eitelkeit abwendete, unter ſtetem Anſchauen häuslicher Beyſpiele, die ihn zur Verachtung der ſichtbaren Dinge bewegten, den Grund zu ſeiner Unſchuld, und faßte den Vorſatz, allein GOttes zu ſeyn. Hier entſagte er den Wiſſenſchaften und der Erlernung menſchlicher Gelehrſamkeit, und widmete ſich einem ewigen Stillſchweigen, in Abſicht, allen Umgang mit Menſchen zu meiden, und GOtt allein zum Geſpräche und zum Lehrmeiſter
Luc. I. 80. zu haben. So wuchs er, und ward ſtark im Geiſte, nach dem Beyſpiel JEſu Chriſti, und gewöhnte ſich, in der Wüſten zu ſeyn.

Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß alle Väter eine gleiche Sorgfalt für ihre Kinder trügen! Und o wie manches chriſtliches Leben wird heutiges Tages durch weltliche Erziehungen erſtickt! Kaum hat man ſie JEſu Chriſto in der Taufe gewenhet, ſo raubt man ſie ihm ſchon wieder, und macht ſie zu neuen Sclaven der Welt, der ſie entſaget haben. Kaum fühlen ſie ſich, kaum lernen ſie reden, ſo lehrt man ſie ſchmeicheln, ſo gewöhnt man ſie an, ſich ſchmeicheln zu laſſen. Man entzündet durch unverſtändiges Liebkoſen und Loben das erſte Feuer ihrer angehenden

Begier-

Begierden. Man ſtreuet in ihre noch zarten Herzen den Saamen des Ehrgeizes, der mit den Jahren nur allzuſehr wächſet. Man bemüht ſich, ſie artig und höflich zu machen, indem man ihnen alle Geheimniſſe des Fleiſches und Blutes offenbaret, und nicht, ſie tugendhaft zu machen, daß man ſie die Geheimniſſe JEſu Chriſti lehrete. Man führet ſie in Geſellſchaften, und ſie verliehren daſelbſt die Schaam, die Unſchuld, die niemals wiederkömmt; ſie gewöhnen ſich an Eitelkeit, an Wohlluſt und Lügen. Man widmet ſie dem Satan, indem man ſie, wie der Prophet Iſaias ſpricht, an den Bächen opfert: das heißt, indem man ſie von den Strömen der Welt, der Gewohnheit und der verderbten Natur hinreiſſen läſſet. Iſa. 57. 5.

Es machte ſich alſo der heilige Antonius, nach göttlicher Eingebung, und nach dem väterlichen Unterrichte, den Entwurf zu einem einſamen Leben, von welchem man noch kein Exempel hatte. Er bereitete ſich dazu, durch eine innere Verläugnung aller Bequemlichkeiten des Lebens, und durch eine wirkliche Verlaſſung aller Güter, die er beſaß. Er hörte in der Kirche die Worte JEſu Chriſti: **Wilſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe was du haſt, giebs den Armen, und folge mir nach.** Er glaubte nicht, daß er dieſe Vorleſung Matth. 19. 21.

von ohngefähr hörte; er machte keine ungebührliche Anwendung derſelben; er erſchrack nicht über ein Urtheil, das ihn zur Armuth verdammte, und ihm die Begierde bis auf die Wurzel abſchnitt. Er blieb nicht in den Schranken einer mittelmäßigen und ſchwachen Tugend ſtehen; und, ohne einen Unterſchied zwiſchen Ermahnungen und Gebothen des Evangelii zu machen, deutete er dasjenige auf ſich, was die Vollkommenen angieng. Er behielt nicht ſein väterliches Gut, unter dem Vorwand ſeiner guten Abſichten, und ſetzte ſich nicht in Gefahr, daſſelbe zu mißbrauchen, weil er geneigt war, es wohl zu brauchen. Er zog die Worte des Sohnes GOttes auf ſich: er glaubte dem Evangelio ſchlechterdings, und hörte einen göttlichen Ausſpruch, dem er folgte.

Nachdem er nun alles, was er auf der Welt beſaß, verlaſſen hatte, ſo beſchloß er auch, ſelbſt die Welt zu verlaſſen, und, durch eine freywillige und muthige Abſonderung vom Umgange mit Menſchen, ſich in der Wüſten zu verliehren. Bishero war mit der Verlaſſung der Welt noch eine gewiſſe Zaghaftigkeit verknüpft geweſen; und die Verfolgung hatte vielmehr Flüchtlinge als Einſiedler gemacht. Die Kirche hatte noch ſtets unter der Laſt ihrer erſten Drangſale geſeufzet. Das über die Häupter der Gläubigen

gen ausgeſtreckte Schwert der Tyrannen vertilgte einige, zerſtreute die anderen. Es gab keine andere Wohnungen für die Chriſten, als Gefängniſſe oder Wüſteneyen; und man kan mit Wahrheit ſagen, daß das Reich JESU Chriſti aus Märtyrern, oder aus Einſiedlern beſtand. Das einzige Mittel, den Verfolgungen zu entgehen, war, ſich zu verbergen. Die in Judäa waren, flohen, wie Chriſtus ſagt, auf die Berge. Die Matth. 24.
Furcht vor Todesſtrafen, und die Schwachheit des Glaubens, bewegten einige, ihre Sicherheit in unterirdiſchen Gegenden zu ſuchen; die Klugheit ſelbſt nöthigte andere, ihren Muth zurück zu halten, den Zeitläuften nachzugeben, und ſich den Bedürfniſſen und den Nothwendigkeiten der Kirche zu ſpahren. Sah man in dieſen Zeiten Chriſten, entfernt vom Umgange mit Menſchen, und in Einöden leben, ſo waren es, eigentlich zu reden, Entfliehungen, nicht Entziehungen der Welt. Es waren Vorſichtigkeiten der Furcht, der Klugheit, nicht Früchte der Liebe. Sie entfernten ſich von dem Schrecken, nicht von der Liebe der Welt. Die Befehle der Kayſer waren es, was ſie entfernte, nicht das Geboth des Evangelii. Selbſt Paulus, der erſte Einſiedler, welchen Antonius für ſeinen Lehrmeiſter erkannte, war mit Gewalt in die Wüſten gekommen. Der Sturm hatte ihn in dieſen

Hafen geworfen, und ſein Beruf zur Einſamkeit lag in der Verfolgung des Kayſers Decius.

Aber die Weltverlaſſung des H. Antonius geſchah ohne Eil, ohne Tumult, ſo wie der
Iſa. 52. 12. Prophet dieſelbe von GOttes wegen befiehlt. Der HErr war es, welcher ihn in die Wüſte, und auf die rauhen Wege der Buße führte: zu einer Zeit, da die Kirche, wie neu gebohren, aus den Klüften und Höhlen der Erde hervorgieng; da ihre Verfolger, durch Beſchützung, ihre Våter, und durch Gehorſam ihre Söhne geworden waren; und da das Creuz JEſu Chriſti auf ihre Kronen geſetzt ward: zu einer Zeit, wo es erlaubt war, ein Chriſt, und zugleich reich zu ſeyn; und da die Vergnügungen anfiengen, die Stelle der Bekümmerniſſe einzunehmen. Iſt wohl ein ſtårkeres Kennzeichen des Muthes, des Eifers, der Frömmigkeit zu finden?

Wo ſieht man in unſern Zeiten, ich will nicht ſagen, dergleichen Abſonderungen von der Welt, ſondern nur dergleichen Entziehungen von Geſellſchaften und vom Umgange mit Menſchen, dergleichen ſogenannte Andachten und Gottesſtillen, die aufrichtig wåren? Verdruß, Wohlſtand, Eitelkeit, haben ihren Antheil an ſolchen Bekehrungen. Denn man hat die Kunſt erfunden, ſich erſt alsdenn der Welt zu begeben, wenn die

die Gunſt zu fallen beginnt, und man allmählich aus der Mode kömmt; wenn das Alter anfängt, die Leidenſchaften zu dämpfen, und das Geſicht mit Runzeln zu bedecken; wenn man durch widrige Glücksfälle, zuweilen auch durch ſeine ſchlechte Aufführung, es dahin gebracht hat, daß man ſeinen Stand nicht mehr behaupten kan; wenn uns eine Lebensart ekelhaft wird, die oft ihrer Zufälle wegen beſchwerlich, oft ſelbſt in ihren Ergötzungen mühſam iſt. Alsdenn erwähnt man erſt, daß nicht alles auf alle Zeiten, auf alle Umſtände paſſet; daß es ein Alter giebt, das ſich zur Eitelkeit, ein anderes, das ſich zur Ehrbarkeit ſchickt; daß man doch endlich einmal ſittſam thun muß, damit man nicht lächerlich werde. Man verläſſet die Welt, weil die Welt anfängt, uns zu verlaſſen. Man rächet ſich gern wegen der Verachtung, ſo andere gegen uns haben, durch eine Verachtung, die man gegen andere zu haben ſich ſtellt. Man verfällt auf andächtige Handlungen, um ſich den Unmuth zu mindern, daß man zu weltlichen Händen nicht mehr geſchickt iſt. Man ſucht einen groſſen Ruhm in dieſer Art der Nothwendigkeit, nicht anders, als ob es ein Trieb zur Beſſerung, und nicht eine Vorſchrift des Wohlſtandes wäre; und indem man die Lebensarten ändert, ohne zugleich Herz und Neigungen zu ändern; nachdem

man die Eitelkeit mitgemacht, der Welt zu folgen, will man auch dieſe Eitelkeit mitmachen, ſie zu verlaſſen. Antonius, und zwar in blühender Jugend, in guten Glücksumſtänden, in ruhigem Beſitz eines reichen Erbgutes, den ſeine Geburt beſtimmt hatte, von anderen geachtet zu werden, der ſchon ſein eigener Herr war, entſaget allem um JEſu Chriſti willen, verläßt, indem er der Welt Abſchied giebt, alles, was ihm das Glück geſchenkt hatte, und alles, was es ihm noch verſprach.

Die Einſamkeit des heiligen Antonius war nicht allein freywillig, ſie war auch völlig. Es ſind zween Wege, der Welt zu entſagen: einer, ohne Zuneigung, ohne Ergebenheit in ihr zu leben, und ihrer zu brauchen, als brauchte man ihrer nicht; der zweyte, ſich ſchlechterdings von ihr zu entfernen, ſie aus den Augen, und wo möglich, aus dem Gedächtniß zu verliehren, damit man von ihr nicht verführet werde, und nicht Antheil an ihren Werken nehme. Ich weiß, daß dieſe geiſtliche und moraliſche Abſonderung zureichend iſt, das Geſätz GOttes zu erfüllen; daß die Entfernung des Herzens ſo gut als die Weite der Oerter iſt, und daß man mit Gottloſen vermiſcht ſeyn kan, wofern man ſich nur nicht in ihre Gottloſigkeiten miſchet, indem man ſie ent=

1. ad Cor. 7. 31.

entweder nachahmet, oder ſie gut heißt, o-der auch ſie bemäntelt, wenn man genöthiget iſt, ſie zu beſtrafen. Ich weiß, daß die Gerechten die Kunſt wiſſen, in ihr eigenes Herz einzukehren, und ſich, mitten im Geräuſche der Menge, eine innere und heimliche Einſamkeit zu machen, ihre Seele in Andacht und in derjenigen Ruhe, welche die Weisheit giebt, zu beſitzen, und Welt und Leidenſchaften in dem Aeuſſerſten ihres Bewußtſeyns umſonſt toben zu laſſen. Aber ich weiß auch, wie ſehr man der Gefahr unterworfen iſt, daß die Seele, mitten unter ſo vielen Gegenſtänden, ſich durch unmerkliche Leidenſchaften, die ſie von GOtt zurück halten, faſt ohne es gewahr zu werden, an ſie hange; daß es ſicherer und leichter iſt, ſich ſogar den erlaubten Gebrauch der meiſten Dinge in der Welt zu verſagen, als nicht die Gränzen einer gebührenden Mäßigung zu überſchreiten; daß die Freyheit, dieſer Dinge zu gebrauchen, aufs mindeſte eine Verſuchung iſt, derſelben zu genieſſen; und endlich, daß es etwas viel edlers iſt, ſeine Bande auf einmal zu zerreiſſen, als ſie mit ſo groſſer Behutſamkeit und Schwäche aufzuknüpfen.

Und dieſes that der heilige Antonius durch eine wirkliche und völlige Abſonderung von der Welt, und von der Geſellſchaft mit Menſchen. Hier könte ich ihn, meine Her-

ren, ihnen vorſtellen, wie er ſich viele Jahre lang im Innerſten eines Begräbniſſes verſchloß, welches der ganzen Natur fremd, ja ſelbſt den Sonnenſtrahlen verborgen war: wo er für der Welt mehr todt war, als diejenigen, die hier begraben lagen; wo ein einziger Menſch von ihm wußte, der ihm von Zeit zu Zeit dasjenige zutrug, was zu Erhaltung eines ſchon ertödteten, und ſo zu ſagen, ſchon todten Lebens nöthig war. Ich könte ihn ihnen zeigen, wie er unter dem Schutte eines verfallenen Schloſſes wohnte, wo keine Spuhr einer Bewohnung von Menſchen übrig war, aus welchem die Schlangen, gleichſam aus Ehrerbiethung, bey deſſen Ankunft entwichen, nicht ſowol aus Furcht, verjagt zu werden, als vielmehr, nicht ſeine Aufmerkſamkeit zu stöhren, und ſeine Einſamkeit zu unterbrechen. Ich könte ihn ihnen zeigen, wie er bald in den Gebirgen, bald in Wüſten herum irrete; wie er nie betretene Oerter ſuchte; wie er überdrüßig war zu ſehen und geſehen zu werden; wie er beynahe von ſeiner eigenen Tugend beläſtiget ward, weil ſie ihm Ruhm brachte, und ihm die Welt, die er verlaſſen hatte, zur Stöhrung der Ruhe in ſeiner Zelle, zuzog. Aber ſein Geiſt war noch viel weiter von der Welt, als ſein Cörper. Sein Wandel war im Himmel. Betrachtung, Arbeit, Gebeth, Singen der

Pſal-

Pſalmen: dieß waren ſeine Beſchäftigungen Tag und Nacht. Je mehr er von der Welt leer war, um ſo vielmehr war er mit GOtt erfüllt. Und da die Tröſtungen des HErrn in ſeinem Gemüthe eine reine und unvermiſchte Freude unterhielten, ſo ſchmeckte er die Luſt, GOttes zu ſeyn, und beklagte ſich über den ſchnellen Lauf der Zeit, die, weil ſie, nach ſeiner Meynung, allzu geſchwind verfloß, ihm nicht Muße genug gab, ihn ſo ſtark, als ers gewünſcht hätte, zu lieben, und ihm zu dienen.

Dieſes, meine Herren, iſt eine völlige Abſonderung. Zu unſern Zeiten ſieht man nur unvollkommene Einſamkeiten, nur halbe Weltverlaſſungen. Man glaubt in der Andacht ſehr weit gekommen zu ſeyn, wenn man nach einem Leben voller Tumult, und nachdem man von einigen, oft nur feuchten, Regungen der Bekehrung gerühret worden, den groſſen Umgang mit der Welt aufhebt, und ihn dafür in etliche auserleſene Freunde einſchränket. Man ſuchet hierdurch die Anmuth, nicht die Heiligkeit des Lebens: man entfernet die beſchwerliche Welt von ſich, aber man behält ſich diejenige vor, die uns gefällt. Die Geſellſchaft iſt ein wenig kleiner, aber man zieht alles hinein, was man liebet. Man ſuchet das Vergnügen der Geſellſchaft, und zugleich das

Lob der Verlaſſung der Welt. Hieraus entſtehen die beſonderen Unterredungen und der geheime Umgang, welche die Einſamkeit nur gefährlicher und verdächtiger macht; wo man einander insgeheim ſagt, was man öffentlich, und in Geſellſchaft zu ſagen ſich nicht erkühnen würde; und wo man, unter dem Vorwande der Andacht, ja ſogar unter dem Vorwande der Seelſorge, eitele Geſpräche mit geiſtlichen, und eine Menge weltlicher Neuigkeiten mit einigen Gewiſſensſachen vermiſcht.

Und dieſes nennt man, in der Entfernung von der Welt leben. Wie viele giebt es nicht unter denen, die ſich GOtt gewidmet haben, die eine weltliche Neugierde unterhalten; die ihre Einbildungskraft mit unnützen und eitelen Dingen der Welt, die ſie ſich gern erzählen laſſen, ernähren; die der Sünder Sprache hören und reden; die nach Jeruſalem die Händel von Babylon bringen, die aus Orten, wo Stille und Einſamkeit herrſchen ſollen, Plauderwinkel der Lügen und der Läſterung machen; die mit Briefwechſel an der Welt hangen, und ob ſie wohl nicht die Freyheit haben, zu thun, was man allda thut, ſich wenigſtens eifrigſt nach allem erkundigen, was allda vorgeht? Was ſtimmt wohl ſchlechter mit demjenigen Sinne der gänzlichen Weltverlaſſung

laſſung zu, welchen der heilige Antonius in Ausübung brachte?

Aber noch über dieß, war ſeine Einſamkeit ganz chriſtlich und ganz göttlich. Denn es iſt wohl zu bemerken, meine Herren, daß es eine chriſtliche Einſamkeit, und eine philoſophiſche Einſamkeit giebt. Man fliehet zuweilen die Menſchen aus groſſer Meynung von ſich ſelbſt, aus Verachtung gegen andere. Man muß ſich von ihnen abſondern, um ſich mit GOTT zu vereinigen. Ich machte mich fern von ihnen weg, ſpricht der Prophet, ich floh die Welt, ich blieb in der Wüſten. Er ſetzet alſobald hinzu: Ich wartete allzeit auf denjenigen, der mich errettet hat von meiner Schwachheit, und von den Stürmen, die ſich in meiner Seele erhoben. Und lehret uns nicht JEſus Chriſtus, daß unſere Einſamkeit keine Einſamkeit iſt, wenn man nicht in derſelben mit GOtt vereiniget iſt; nach den Worten des Evangelii: Ich bin nicht allein, denn der Vater iſt bey mir: Auſſerdem iſt, wie der heilige Bernhardus ſagt, von der Welt abgeſondert zu ſeyn, nicht mit GOtt ſeyn, es heißt, allein ſeyn, aber nicht einſam ſeyn, es heißt, die Geſpräche mit Menſchen fliehen, aber ſeinen eigenen Gedanken nachhangen; es

Pſ. 54. 8. Ecce elongavi fugiens, & manſi in ſolitudine. ibid. 9. v. Expectabam eum, qui ſalvum me fecit a puſillanimitate ſpiritus & tempeſtate. Joan. 16. 32.

es heißt, ſich von der Welt entfernen, aber die Welt bey ſich tragen.

Der heil. Antonius begab ſich in die Wüſte, von allem, auch von ſich ſelbſt entläſtiget. Er konte mit JEſu Chriſto ſagen:
Joan. 8. 29. Der mich geſandt hat, iſt mit mir: der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue ſeinen Willen. Wie ſorgfältig war er nicht geweſen, ſich von ſeiner erſten Jugend an zu dieſem heiligen Berufe geſchickt zu machen? Wie weislich gieng er zu allen Dienern GOttes in ſeiner Nachbarſchaft, ihre Lehren und Beyſpiele zu ſammlen: wenn er bald die Sanftmuth des einen, bald die Wachſamkeit des andern beobachtete; wenn er ſich bald vom Gebethe des einen, bald von dem ſtrengen Leben des andern rühren ließ? wenn er, gleich einer emſigen Biene, den Saft aus ihren Tugenden zog, um ſeine Frömmigkeit zu nähren? wenn er mit dieſen geiſtlichen Schätzen beladen zurück kam, und ſie in ſeinem Gemüthe und Herzen behielt? wenn er ſich äuſſerſt bemühte, die in anderen zerſtreuten ſo mannigfaltigen Gaben GOttes in ſich zu vereinigen? Wie demüthig vergrub er, ſo zu ſagen, in die Erde der Wüſte die Gaben, mit denen er, im Angeſichte der ganzen Kirche hätte wuchern können? Die Vorſehung GOttes hat nicht gewolt, daß ſo groſ-

ſe

ſe Beyſpiele verborgen blieben. Wir haben ihn mit JEſu Chriſto geſtorben geſehen: jetzt wollen wir ihn mit JEſu Chriſto in ſeiner Einſamkeit leben ſehen.

Nicht unbillig nennte ehemals der heilige Clemens von Alexandrien JEſUM Chriſtum den Lehrmeiſter und das allgemeine Vorbild der Weisheit und Heiligkeit eines Chriſten. Er hat uns alle wiedergebohren, und wir haben alles aus ſeiner Fülle empfangen. Er iſt gekommen, alle Menſchen ſein Geſätz zu lehren, und ihnen zugleich ein Beyſpiel zu geben, es zu erfüllen. Und gleichwie ſeine Gnade mancherley Geſtalten hat, damit er jedermann, durch Wege und Mittel, die ſich für ihn ſchicken, zu ſich ziehen möge: ſo hat auch ſeine Heiligkeit mancherley Nutzen, indem ſie einem jedweden zeigt, wie er in ſeiner Handthierung und in ſeinem Stand ſich heiligen könne. Er erſchien in einem gemeinen Leben, zum Troſt und Unterrichte derer, die ſeine Vorſehung zu den Sorgen und Beſchäftigungen dieſes Lebens verbindet. Er begab ſich etlichemal in die Wüſten, um denen, die er zur Betrachtung berufen würde, einen Begriff vom einſamen Leben zu geben.

II. Theil.

Matth. 4. 1. Luc. 5. Joan. 6. 15.

Und eben nach dieſem Vorbilde richtete ſich der heilige Antonius die ganze Zeit ſeines

nes einſamen Lebens. Er folgte JEſU Chriſto gleichſam Schritt vor Schritt in ſeinen Einſamkeiten, und ſammlete allda die Tugenden, die dieſer göttliche Heiland daſelbſt ausgeſäet hatte: Die Kraft den Verſuchungen zu widerſtehen, die Ruhe und das Anhalten im Gebethe, das Fliehen vor Ehrenſtellen, und die Demuth, die Ergebung in Creuz und Leiden. Man laſſe uns dieſe Lebens-Umſtände des heiligen Antonius kürzlich durchgehen.

Man gehe in die Wüſten ſeiner Verſuchung, und betrachte ſeine Siege. Die heilige Schrift lehret uns, daß der Menſch
Job. 7. 2. immer im Streit iſt auf Erden: daß, ſo bald man anfängt, GOtt dienen zu wollen, man Verfolgung leiden, und ſich auf die Probe geſetzt ſehen muß; daß die Anfechtung die getreue Gefährtin eines göttſeligen Lebens iſt. Der Feind unterläßt nicht, diejenigen äuſſerlich anzufallen, die er nicht innerlich regieret; und es muß ein wahrer Gläubiger ſeinen Glauben nicht allein wider ſein Fleiſch und Blut, und wider die Bosheit der Menſchen beſchützen, ſondern auch wider die Fürſten und Gewaltigen, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen. Aber inſonderheit übet der Satan ſeine Wuth wider die Einſiedler aus, weil ſie ihr Fleiſch und Blut gleichſam ausgezogen, und ſich, nach-

nachdem ſie der Welt entronnen ſind, im Schooße des Heylandes verborgen haben, wo ſie ein reineres und vollkommneres Leben führen; und weil, da von Seiten der Menſchen ihrer Seligkeit nichts mehr im Wege ſtehet, der Verſucher, welcher zu ihrem Verderben wachet, ſeine äuſſerſten Kräfte anwendet, ihnen, wofern ſie nicht ſtets auf ihrer Hut ſtehen, von ſeiner Seite Hinderniſſe zu machen.

Wie ſchwer iſt es, ſeinen Ueberredungen, ſeinen Eingebungen, ſeinen Gewaltthätigkeiten zu widerſtehen! Es iſt, wie die Schrift ſagt, keine Gewalt auf Erden, die ihm gleich kömmt. Job. 41. Ihm mangelt es nicht an Anſchlägen und an Erfindungen: ſeine Bosheit iſt unerſchöpflich. Er wird nicht mit der Zeit ſchwächer: er iſt unſterblich. Er wird ſeiner Verfolgungen nicht müde: er iſt unermüdet. Er wird durch keine Reue abgehalten: er iſt keiner Beſſerung fähig. Er wird durch kein Bitten beſänftiget; er Pſ. 57. 5. iſt eine Otter, die taub zur Stimme und zum Beſchwören ihres Beſchwörers iſt. Er iſt bald eine Schlange, bald ein Löwe: er ſetzet zu ſeiner Liſt Stärke, zu offenbarer Feindſeligkeit heimlichen Ueberfall. Er bekrieget uns durch alle Geſchöpfe. Hat er kein anderes Mittel, ſo bedient er ſich unſerer ſelbſt, uns zu verderben: er bewegt

unſere Leidenſchaften, er reizet unſere Gemüthsart, er beſtreitet den Geiſt durch das Fleiſch, und das Fleiſch durch den Geiſt, er verſuchet uns durch unſere Laſter und durch unſere Tugenden. Wenn wir nachläßig ſind, ſo überwältiget er uns; wenn wir ſchwach ſind, ſo treibt er ſein Spiel mit unſerer Schwäche; wenn wir uns ſtark genug zu ſeyn dünken, ihn ſelbſt zu bekämpfen, ſo werden wir ohne Kampf überwunden; und wenn wir ſo glücklich ſind, ihn zu überwinden, ſo iſt zu fürchten, daß er nicht ſelbſt ſeine Niederlage ſich zu Nutze mache, und, indem er uns um die Demuth bringet, ſelbſt über unſern Sieg triumphire.

Er wandte wider den heiligen Antonius ſeine ganzen Kräfte, ſeine ganzen Kunſtgriffe an. Hier kam es darauf an, ein in der Tugend befeſtigtes Gemüth wankend zu machen, den Fortgang eines Lebens zu hindern, das ein ſo groſſes Beyſpiel geben ſolte, und einen Menſchen aus ſeiner Einſamkeit zu verjagen, den GOtt erweckt hatte, die Wüſte mit einer unbekannten Art von Heiligen zu bevölkern, und gleichſam eine neue Kirche von Bußfertigen und Einſiedlern zu ſtiften, deren Haupt und Patriarch er ſeyn ſolte. Was thut der Verſucher? Er ſucht ihn durch ſcheußliche Geſpenſter

zu erſchrecken; durch geile Vorſtellungen wohllüſtig zu machen; durch Erinnerung ſeiner Verwandten und ſeines Vaterlandes zu erweichen; durch einen Eckel vor der Einſamkeit niederzuſchlagen; durch die Gröſſe ſeiner Frömmigkeit und ſeiner Verdienſte ſtolz zu machen; durch Reichthümer, die er ihm anbiethet, zu verführen; und ihn durch Bilder einer ſcheinbaren Buße hinters Licht zu führen. Er giebt ihm ein, von ſeinen Beſchwerlichkeiten ein wenig auszuruhen, und ſucht ihm ein falſches Mitleiden mit ſich ſelbſt zu machen. Er räth ihm unverſtändige Caſteyungen an, damit er unter der Laſt der menſchlichen Schwachheit erliegen möge. Er ſchmeichelt ihm mit dem Guten, das er in Städten thun könte, und tadelt an ihm den Müßiggang und die Unnützlichkeit ſeiner Gaben, damit er ihn in die Welt zurück führen möge. Er erſcheinet ihm endlich, mit falſchem Lichte umringet, damit er ihm trügliche Vorbedeutungen von ſeiner Verdammung, oder von ſeiner Seligkeit geben möge, in Abſicht, ihn entweder zum Hochmuth, oder zur Verzweiflung zu bringen.

Haltet ein, ungläubige Seelen, und ſehet dieſe Wahrheiten nicht für Erdichtungen an. Die wenige Erfahrung, die ihr vom geiſtlichen und chriſtlichen Leben habt,

muß billig eure Urtheile zurückhalten. Wenn ihr ſelbſt vor den Verſuchungen des Satans geſichert ſeyt, ſo geſchieht ſolches, weil ihr ſeinen Willen und ſeine Werke thut. Ihr ſollet wiſſen, daß dieſe unglückſelige Ruhe, in welcher ihr lebet, nicht von dem Frieden, ſondern von der Härte eures Gewiſſens herrühret; daß ihr eure Ketten nicht fühlet, weil eure Sclaverey freywillig iſt; daß der Geiſt in euch nicht wider das Fleiſch iſt, weil dieſes die Oberhand über jenen hat; daß die ſchrecklichſte Verſuchung unter allen diejenige iſt, welche verdammt, und ſich doch nicht empfinden läſſet. Ihr ſollet wiſſen, daß GOtt, nach der unermeßlichen Tiefe ſeiner Gerichte, den Geiſtern der Hölle zuweilen erlaubt, ſeine Heiligen auf die Probe zu ſetzen; daß er dieſelben, nach ſeinem Gefallen, bald zurückhält, bald losläſſet, und ſie zur Vollziehung ſeiner Gerichte, oder auch ſeiner Barmherzigkeit, anwendet; und daß, gleichwie er ſich derſelben zur Beſtrafung der Böſen bedient, er auch, durch deren Dienſt, zuweilen die Frommen übet und läutert.

Dieß war die Ehre des heiligen Antonius. Die ganze Hölle zuſammen war nicht vermögend, ſeinem Herzen eine Einwilligung in die Sünde abzulocken. Alle Anfechtungen der hölliſchen Geiſter dienten zu

nichts,

nichts, als ihn noch vorſichtiger, noch ertödteter, noch treuer zu machen. Er ergrif wider ſie die Waffen, derer ſich der Sohn GOttes in der Wüſten bedient hatte: Faſten, Gebeth, Wort GOttes. Er ſiegte ſtets, und war ſtets demüthig, indem er ſeine Schwäche erkannte, und ſich in der Macht ſeines HErrn rühmte. Wie oft, gerüſtet mit deſſen Nahmen und Stärke, warf er ihnen ihre Schwachheit und ihr Unvermögen vor? Wie oft, wenn es ſchien, als würden ſie ihm die Seele rauben, erinnerte er ſie an die ihnen geſetzten Gränzen? Wie oft legte er, mit einer beſcheidenen Freude, die über ſie erhaltenen Siegeszeichen zu den Füſſen ſeines Erlöſers, des Zuſchauers und Zeugen ſeines Kampfes, des einzigen Urhebers ſeines Heils und ſeiner Siege? Wie oft behielt er, mitten unter dieſen abſcheulichen Geſpenſtern, die Ruhe ſeiner Seele, und die Aufmerkſamkeit im Gebethe?

Das Gebeth, welches die gewöhnliche Uebung aller Chriſten iſt, muß die unaufhörliche Beſchäftigung der Einſiedler ſeyn. Da ſie nicht mehr von dieſer Welt ſind, ſo müſſen ſie deſto mehr GOtt angehören. Von je mehr Gefährlichkeiten ſie ſind errettet worden, deſto mehr Dank ſind ſie ſchuldig. Je mehr ſie von Verſuchung angefochten werden, deſto öfter müſſen ſie ihre Zuflucht

zu dem nehmen, der ſie erretten und ſchü⸗tzen kan. Je mehr ſie von GOtt belebt und begnadiget werden, mit deſto gröſſerer Inbrunſt und Dankbarkeit müſſen ſie ihn lieben. Dieß war es, was der heilige Antonius ſeinen Schülern am meiſten empfohl: das unablåßige Bethen; dieß war es auch, was er ſelbſt mit größter Sorgfalt ausübte.

Stellen ſie ſich unſern heiligen Anachoreten vor, deſſen Leib, weil er durch Faſten ausgezehrt, und durch Bußübungen geheiliget war, weil er faſt alles, was Irdiſch an ihm war, verlohren hatte, und gleichſam geiſtig geworden war, die Wirkungen ſeiner Seele, an ſtatt ſie zu verhindern, erleichtern half; deſſen Geiſt, weil er vom Fleiſche nicht tråge gemacht ward, ſeinen Flug von ſich ſelbſt nach dem Himmel nahm, ohne durch die Wolken der Zerſtreuung, die ſich bey unſerm Gebethe, zwiſchen GOTT und uns ſetzen, durchdringen zu dürfen; deſſen Gedåchtniſſe, in welchem alle Bilder der Welt vertilgt waren, weil es alles, was es geleſen hatte, treulich behielt, das, was es gehört hatte, wie der heilige Athanaſius redet, zu ſeinen Betrachtungen und Gedanken ſtatt eines lebendigen Buches dienete. Stellen ſie ſich den emſigen Fleiß vor, der ihm, in ſeiner Einſamkeit, die Tage allzu kurz machte, und ihn des Morgens, nachdem

dem er die Nacht mit Bewunderung der Gröſze GOttes und ſeiner Geheimniſſe zugebracht hatte, mit einem heiligen Unwillen ausrufen ließ: Warum erſcheineſt du, o Sonne, mit deinem beſchwerlichen Lichte, mich in Betrachtung des ewigen Lichtes zu ſtöhren? Stellen ſie ſich dieſes von Dankbarkeit für die Wohlthaten und die Barmherzigkeit GOttes durchdrungene Herz vor, in welchem die vollkommene Liebe alle unvollkommene Empfindungen der Natur, und ſelbſt der Frömmigkeit, verzehret hatte, und ihm, nach einer genauen Prüfung ſeines Innerſten, dieſe Worte in den Mund legte: Ich bin nicht mehr vermögend, GOtt zu fürchten; ich vermag nichts mehr, als ihn zu lieben.

Und in dieſer täglichen Uebung erneuerte er ſtets ſeine Inbrunſt. Hier erreichte er, gelehrt ohne Wiſſenſchaft, den Verſtand der dunkelſten Schriftſtellen, von welchen er eine klare und hohe Erkänntniß beſaß. Hier verlohr er ſich ſeliger Weiſe, indem er ohne Kunſt, ohne Methode nachſann, und ſich dem Geiſte GOttes überließ, im Abgrunde ſeiner Vollkommenheiten. Hier zog GOtt den Vorhang der künftigen Zeiten vor ihm ab; entdeckte ihm die durch die Ketzerey der Arianer, nahe bevorſtehende Verheerung ſeiner Kirche, und die bald her-

nach zu erwartende Stille und Ruhe ſeiner Gläubigen; ermunterte dadurch ſeinen Eifer und ſeinen Glauben auf die Zeiten der Drangſalen, und tröſtete ihn durch die Hoffnung der Siege, welche die Wahrheit davon tragen ſolte. Hier erkannte er, mitten in den Gnadenbezeigungen und der Größe GOttes, ſeine Nichtigkeit, und befeſtigte ſich in der Demuth.

Nichts iſt mehr vermögend, wie der heilige Bernhardus ſagt, die Frommen zum Hochmuth zu verleiten, als die Begierde, ſonderbar zu ſeyn. Man ſucht ſich vor andern hervor zu thun, der erſte von ſeinem Stande, von ſeiner Ordnung, und das Haupt einer neuen Unternehmung zu ſeyn. Es ſteckt im Herrſchen, im Oberhand haben, ein natürliches Ergötzen, das ſelbſt durchs Chriſtenthum ſchwerlich gemäßiget wird. Man macht ſich gern einen Nahmen, eine Ehrenſtaffel, die man anderen ſtreitig machen könne; und wofern die Frömmigkeit nicht gründlich iſt, ſo ſieht man in dieſem Stücke kaum zwo Pflichten mit einander übereinkommen. Man bauet Altar wider Altar: man ſetzet Tugend wider Tugend; man theilet ſich in Partheyen; man hat ſeine eigenen Schüler, einer iſt Apollo, der andere Kephas. Ein jeder will der urſprüngliche Heilige, das Urbild ſeyn; oft-

oftmals bringt ſogar einer den andern in übler Ruf, und man führt Erbkriege mit einander. Man macht ſich einen Gewiſſenspunct aus dieſem Mangel der Liebe; und an ſtatt ſich durch Nacheiferung in der Frömmigkeit zu ermuntern, erbittert man ſich durch Eiferſucht um Ehre und Ruhm. Der heilige Antonius erkennet ſich für das Haupt und den Stifter der Einſiedler. Er glaubt, er ſey zuerſt ins Innerſte der Wüſten gedrungen. Er betrachtet ſich als den erſten in der Einſamkeit Lebenden, oder beſſer zu ſagen, in der Einſamkeit Sterbenden. Er hänget dieſem Gedanken nach, aber nicht mit Stolze auf ſeine Vorzüge, ſondern mit einer lobenswürdigen und heimlichen Zufriedenheit wegen der Dienſte, die er GOtt leiſtet. Aber, ſo bald ihm GOtt offenbaret, daß der heilige Paulus noch viel weiter gekommen, und noch ein älterer Anachoret, als er, iſt, ſo erkennt er denſelben für ſeinen Lehrmeiſter, geht hin und unterwirft ſich freywillig ſeiner Zucht.

Wie eiferig läuft er in der Wüſte, denſelben zu ſuchen! Er ſchleppt ſeinen durch Faſten geſchwächten, unter der Bürde der Jahre, und durch die Strapazen einer arbeitſamen Betrachtung gekrümmten Cörper fort. Mit wie groſſer Ehrfurcht wirft er ſich beym Eingange zu deſſen Höhle, auf

ſeine Knie, damit er von dem heiligen Bewohner derſelben, aus Erbarmung, eingelaſſen werden möge. Mit welcher traurigen und bußfertigen Empfindung ſchlägt er, gerührt von dem Ruhme des heiligen Paulus, an ſeine Bruſt, und rufet: Wehe mir elenden Sünder, der ich nicht den Nahmen eines Einſiedlers verdiene! Mit welchem Nachdrucke läßt er die Felſen von dieſen Worten ſeiner Verwunderung ertönen: Ich habe den Elias geſehen! ich habe den Johannes den Täufer geſehen! ich habe den Paulus im Paradieſe geſehen! Mit welcher Ehrerbietung lud er die betrübten und heiligen Ueberbleibſel dieſes Heiligen auf ſeine ſchwachen Schultern, ihm die Pflicht des Begräbniſſes abzuſtatten! Mit welcher Ehrfurcht bekleidete er ſich jährlich am Oſterfeſte mit dem Rocke dieſes Heiligen, und machte ſich aus demſelben ein Ehren- und Triumphkleid, den Sieg des auferſtandenen Heylandes zu feyern!

So groß iſt ſeine Demüthigung vor ſeinem Lehrmeiſter. Aber wie groß iſt nicht auch ſeine Mäßigung und Sanftmuth gegen ſeine Schüler? Er unterrichtet ſie, er tröſtet ſie, er lehret ſie die Verſuchungen überwinden, und er prediget ihnen nicht allein ein ſtrenges Leben, ſondern auch die Beſcheidenheit. Oft macht die Einſamkeit,

daß

daß man ein wildes Weſen annimmt. Weil man ſtreng für ſich lebet, ſo überſieht man anderen nichts. Man will allen Menſchen mit Gewalt ein Joch auflegen, das man doch ſelbſt freywillig träget, ohne die Fähigkeit ihres Gemüths, und ohne das Maaß der Gnade, ſo ſie bekommen haben, in Betrachtung zu ziehen. Je länger man entfernt von Leuten iſt, deſtomehr vergißt man die Leutſeligkeit. Unter dem Vorwande die Welt zu beſſern, verfolget man ſie; und indem man die Bußübung allzuweit treibet, entſagt man der Liebe. Es ſteckt ein Hochmuth in dieſer Aufführung: man hält niemand für vollkommen, als diejenigen, die man ſich ähnlich machet. Weit beſcheidener iſt der heilige Antonius, und er iſt faſt der einzige, welcher gewußt, und durch ſeine Beyſpiele gezeigt hat, ſtreng für ſich, und gelind für andere zu ſeyn. Er maaß alles der Gnade JESU Chriſti bey; er glaubte, man ſey der Schwachheit einige Achtung ſchuldig, und man könne, ohne ſo vollkommen, wie er, zu ſeyn, dem HErrn gefallen.

Aber er behält auch ſeine Demuth bey der Ehre, die ihm die Welt erzeiget, und in der Macht, die der HErr ihm giebt. Völker und Kayſer erſuchen ihn um Schutz, um ſein Gebeth. Welches Wunder! die

Ele-

Elemente gehorchen auf ſein Wort; die wildeſten Thiere werden zahm vor ihm; die unheilbarſten Krankheiten weichen auf ſeine Gelübde und auf die Kraft ſeines Gebeths. Aber am allermeiſten bewundere ich, daß er alles GOtt beymiſſet, daß er ſich der Wundercuren, die er verrichtet, nicht überhebt, und ſich über die, ſo ihm fehlſchlagen, nicht betrübet. Er betrachtet mit einem gleichen Auge ſowohl ſein Vermögen, als ſein Unvermögen, und danket GOtt für die Wunderwerke, die er gethan, und die er nicht hat thun können.

Alle dieſe herrlichen Tugenden waren nicht allein Anſchickungen zum Tode, ſondern auch Vorbereitungen zum Märtyrerthum. Als der grauſame Maximinian die Heerde JEſu Chriſti verſtöhrte, und das Blut der Chriſten wieder anfieng in Egypten zu fließen, ſo ſah man den Antonius aus ſeiner Höhle hervorgehen, in Abſicht, den Märtyrern beyzuſtehen, oder, ihnen im Martyrerthum zu folgen; der Mitgefährte ihres Kampfes, oder der Zeuge ihres Sieges zu ſeyn; für JEſum Chriſtum zu ſterben, nachdem er bereits mit JESU Chriſto geſtorben war. Er eilte, weit ſtärker durch ſeinen Muth, als durch die Kräfte ſeines Leibes, nach der Stadt Alexandria, und both den Tyrannen das wenige

nige Blut an, welches ihm Alter und Bußübungen übrig gelaſſen hatten. Er ermahnte die ſeligen Bekenner, bald vor den Thüren der Kerker, bald unter den Blutgerüſten, mehr vom Neide, als vom Mitleide über ihre Martern gerührt; mehr ein Gefangener, als ſie, mehr ein Märtyrer, als ſie, ob man ihn gleich zum Trutze leben ließ. Ungeachtet aller Befehle und Verbothe, erſchien er auf einem erhabenen Orte in weiſſen Kleidern, damit er ſich deſto kenntlicher machen möchte; und ſetzte, durch ſeine Großmuth und ſeinen Glauben, die Richter, die er durch ſeine Kühnheit zum Zorne reitzen wolte, nur in Erſtaunen. Endlich kehret er wieder in ſeine Einſamkeit zurück, in größter Betrübniß, ein Leben wieder dahin zu bringen, welches er lieber JEſu Chriſto geopfert hätte, aber auch mit dem feſten Entſchluſſe, die Strenge ſeines Lebens zu verdoppeln, ſein eigener Verfolger und Richter zu ſeyn, und die Todespein, der er entgangen war, durch Bußübungen zu erſetzen.

Hier ſehen ſie, meine Herren, was das heiſſe, in GOtt, mit JEſu Chriſto ſterben, in ihm, mit ihm leben. Durch Erzählung dieſer Thaten entſagten Paula, Sophronia, Marcella, der Ueppigkeit und den Eitelkeiten, erhoben ſich über die Schwäche ihres Geſchlechts,

ſchlechts, und folgten den Regungen des Geiſtes GOttes, welcher ſie rief, die Welt zu verlaſſen, und ihr weltliches Leben zu beweinen. Selbſt Hofleute wurden durch Leſung derſelben gerührt, erkannten das Nichts der Welt, ſchämten ſich ihres Ehrgeizes, verſchloſſen ſich in die Einöden, eilten, den GOtt zu ſuchen, welchem Antonius ſeufzend und mit Thränen gedient hatte. Der herumſchweifende, der ſündhafte Auguſtinus ward, durch ein ſo heiliges Leben erleuchtet, zärtlich gerührt. Dieſer Mann, welchem GOTT alle Einſicht der Vernunft geſchenkt hatte, bevor er alles Licht ſeiner Wahrheit über ihn ausſchüttete, erkannte, daß die einzige Kirche JESU Chriſti dergleichen Männer, dergleichen auſſerordentliche Tugenden hervorbringen könte. Die Bewunderung des Lebens des heiligen Antonius war die erſte Frucht, welche die Gnade in demjenigen wirkte, der ihr Verthädiger werden ſolte. Und vielleicht hat die Erzählung, die ich jetzo gemacht habe, euer Herz nicht gerührt.

Haben vielleicht ſo groſſe Thaten, die ein Heiliger beſchrieben, eine mindere Kraft im Munde eines Sünders? Aber der Arm des HERRN iſt nicht verkürzt. Der Heilige, von dem ich geredet habe, iſt darum

um nicht minder heilig; und hat nicht die Religion allzeit eine gleiche Kraft? Sind vielleicht unſere Zeiten verſtockter, als jene? Alle Zeiten ſind für JEſum Chriſtum gleich. Haben wir nicht Beyſpiele, die uns zu GOtt leiten, ſowol als ſolche, die uns von ihm abwendig machen? und iſt die Sorge für unſere Seligkeit in dieſen letzten Zeiten uns minder wichtig geworden? Sind etwan die Tugenden des heiligen Antonius unnachahmlich? Zwar gehen ſie wirklich über unſere Kräfte; aber richtet ſie nach eurer Schwachheit ein. Ich verlange nicht, daß ihr euch in Wüſten verliehren ſollet; aber entſaget derjenigen Geſellſchaft, in der ihr euch verliehret: demjenigen Umgange, der eure Brüder ärgert. Ihr ſeyt nicht zur Enthaltung und zum unmäßigen Faſten gebohren; Aber unterlaſſet die Ausſchweifungen und die ſtets währenden Gaſtgebothe, und gebet den Armen JEſu Chriſti einen Theil eures überflüßigen Aufwandes. Ich erkühne mich nicht, euch anzurathen, der Welt gänzlich abzuſterben; aber ſterbet der Rache ab, die euch beſitzet. Der heilige Antonius gieng ehemals aus ſeiner Einöde hervor, in Abſicht, den Fluch wider die Arianer auszuſprechen, welche die Gottheit JESU Chriſti läugneten. O! welche Flüche würde

de er jetzt wider Chriſten auszuſprechen haben, die JEſum Chriſtum durch ihren Stolz verachten, durch ihre Heucheley verrathen, durch ihre Zaghaftigkeit verlaſſen, durch ihre Unwiſſenheit verabſäumen, durch ihr Leben ſchänden! Ach! daß dieſer ſo groſſe Heilige, vor GOttes Throne ſtehend, uns den himmliſchen Segen zuziehe! daß er uns unſeres Glaubens wegen rühme, daß er in uns eine, obgleich ſchwache, Nachahmung ſeiner wieder aufleben ſehe! daß er uns endlich die ewige Gnade und Herrlichkeit erlange, welche ich euch wünſche im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes.

Amen!

Lobrede

auf den

Heiligen Auguſtinus,

gehalten zu Paris,

in der Kirche der groſſen Auguſtiner,

Im Jahr 1679.

Matth. 5. 19.

Wer thut und lehret, der wird groß heiſſen im Himmelreich.

Die Tugend lehren, ohne ſie auszuüben, iſt eine Eitelkeit der Weltweiſen; die Tugend ausüben, ohne ſie zu lehren, iſt eine löbliche Gottſeligkeit, die aber unfruchtbar und ohne Folgerung iſt; die Tugend ſowohl ausüben als lehren, iſt die Größe und die Vollkommenheit der Heiligen. Durch dieſen doppelten Trieb hat die Religion ihr Wachsthum bekommen. Die Völker konten der mächtigen Ueberredung ſolcher Männer nicht widerſtehen, die ihre Lehren in Beyſpiele brachten, und die, indem ſie die Wahrheit bekannt machten, ſelbſt zeigten, daß man ſie ausüben, und ihr folgen könte.

Ich weiß wohl, daß die Wahrheit nicht auf den Werken derer, die ſie lehren, beruhet. Durch welcherley Canäle ſie auch flieſſen mag, ſo behält ſie doch allezeit ihre Reinigkeit. Es ſey nun derjenige, der ſie verkündiget, ein Sünder, oder ein Heiliger: ſo muß ſie doch, weil ſie ſtets in gleichem Grade rein iſt, dem der ſie höret, auch in gleichem Grade ehrwürdig ſeyn. Wer aber die Nutzbarkeit der Lehre mit der Autorität des Beyſpiels verbindet, und, indem er den Menſchen die Wege der Weisheit und der Gerechtigkeit zeiget, ſie GOtt erkennen, und ihm dienen lehret, welches der edelſte Dienſt für das

Reich JEſu Chriſti iſt: für dieſen bereitet der HErr eine viel herrlichere Crone im Himmel.

Und wer hat dieſe Krone jemals beſſer verdient, als der groſſe Auguſtinus, welcher die Kirche nicht minder durch ſeine Heiligkeit erbauet, als durch ſeine Lehre erleuchtet hat? welcher, durch ſeine Tugenden und Werke, den Gläubigen, zur Behaltung ihres Glaubens und zur Ordnung ihrer Sitten die wichtigſten Dienſte geleiſtet hat? Er war der Lehrer der Wahrheit, und das Muſter der chriſtlichen Frömmigkeit; und weil ſowohl ſeine Thaten als ſeine Worte von einerley Geiſte belebt wurden, **ſo lehrte er I. die Wahrheit, und folgte ihr; lehrte II. die Demuth, und übte ſie aus; lehrte III. die Liebe, und war von ihr entzündet.**

Eintheil.

Dieß iſt der Inbegriff der Lobſprüche des H. Auguſtinus. Ich unterfange mich keinesweges, die vorhabende Materie durch meine Rede mehr zu erheben; und ſuche vielmehr heut meinen einzigen Ruhm darin, ſie nicht erreichen zu können. Glückſelig werde ich ſeyn, wenn ich vermögend bin, euch von den Tugenden, die ich predige, einen kleinen Begriff zu geben, und euch eine Begierde zu machen, ſie nachzuahmen. Und dieſes iſt die Gnade, worum ich bey dem H. Geiſte durch der ſeligſten Jungfrau Fürbitt demüthigſt anhalte. Ave Maria!

Die Vollkommenheit des Menſchen beſtand vor dem Falle in zweyen Dingen: in der Gerechtigkeit, und in der Wahrheit. Die Wahrheit erleuchtete ſeinen Verſtand, die Gerechtigkeit ordnete ſeine Handlungen. Die Wahrheit gab ihm eine klare Erkantniß ſeiner Pflichten; die Gerechtigkeit gab ihm eine glückſelige Neigung, ſie zu erfüllen. Alſo verdunkelte der Irrthum ſeine Vernunft nicht, die Begierde widerſtritt nicht ſeinem Willen; und weil er in der Erkäntniß und Liebe des wahren Guten feſt ſtand, ſo konte er dem, was er mit Gewißheit erkannte, nur mit Luſt folgen. Und nach dieſem Muſter iſt, wie der Apoſtel ſagt, der neue Menſch geſchaffen, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Wenn es alſo gewiß iſt, daß die Vollkommenheit eines Chriſten darinnen beſtehet, daß er die Wahrheit erkenne, welches die wahre Weisheit iſt, und daß er die Wahrheit liebe, welches die wahre Gerechtigkeit iſt: ſo laſſe man uns in dem heiligen Auguſtinus, ungeachtet ſeiner Fehltritte, dieſe zwo Eigenſchaften anſehen.

I. Theil.

ad Epheſ. 4. 24. Ἐν δικαιοσύνῃ καὶ ὁσιότητι τῆς ἀληθείας.

GOTT hatte ihm einen ſcharfſinnigen, durchdringenden und alles faſſenden Verſtand verliehen. Nichts war in menſchlichen Wiſſenſchaften ſo hoch, wohin er ſich nicht durch ſeinen groſſen Geiſt erhob; nichts ſo dunkel, das er nicht durch die Lebhaftig-

keit ſeiner Vernunft und ſeiner Einſichten durchdrang; nichts ſo verworren, das er nicht durch eine ſcharfe Beurtheilungskraft auseinander ſetzte. Er kam den Schwierigkeiten zuvor, ſah die Folgerungen in ihren Grundſätzen, war zugleich Lehrer und Schüler, und begriff blos durch ſein Nachſinnen, und im Leſen, was die Weltweiſen, mehr um den menſchlichen Verſtand zu foltern, als ihn zu unterweiſen, tiefſinnigſt ausgedacht hatten. Seine Wißbegierde hatte, ſich zu vergnügen, weder Zeit noch Arbeit nöthig. Die Wiſſenſchaften wurden viel eher für ſeinen Verſtand, als dieſer für die Wiſſenſchaften, zu klein; und da er ſie mit ſo leichter Mühe lernte, hätte man meynen ſollen, er erfände ſie.

Es war dein Wille, mein GOtt, der du das Schickſal der Menſchen in deinen Händen trägeſt, und der du ſie, durch unbekannte Wege nach demjenigen Zwecke leiteſt, zu dem deine Vorſehung dieſelben beſtimmt hat! dein Wille war es, daß er mit weltlichen Wiſſenſchaften erfüllt würde, die er zu einem heiligen Gebrauche anwenden ſolte. Die Kunſt zu reden und zu ſchlüſſen, mit welcher die Heyden ihrer Eitelkeit dienten, dieſe Kunſt ſolte er zur Vertheidigung deiner Wahrheiten, und zur Erklärung deiner Schriften anwenden. In dieſen fremden

Feldern

Feldern las er ſich Blumen auf, aus welchen er dir hernach Kränze winden ſolte; und du lieſſeſt ihn ſich mit Egyptens Schätzen bereichern, von denen du wußteſt, daß er ſie in der Abſicht ſammlete, ſie mit der Zeit dir zu weihen, und deine Stiftshütte damit zu zieren.

Seine Neigungen waren ſeinem Verſtande vollkommen gemäß, und ſeine vortreffliche Gemüthsart diente ihm zum Grunde, die Weisheit zu erlangen und zu beſitzen. Seine Sorgfalt in allen ihm obliegenden Pflichten, ſeine Billigkeit im Urtheilen, ſeine Treue in der Freundſchaft, ſeine Hochachtung für rechtſchaffene Perſonen, ſeine Mildherzigkeit gegen Unglückliche, ſeine Uneigennützigkeit und Redlichkeit in den Pflichten des gemeinen Lebens, gaben von ſeiner Jugend an zu erkennen, daß er ein reiches Maaß natürlicher Gerechtigkeit beſaß, und daß, wie ſein Verſtand dazu gemacht war, die Wahrheit zu erkennen, ſo auch ſein Herz gemacht war, der Wahrheit zu folgen. Dennoch ließ GOtt geſchehen, es ſey nun in Abſicht, ihn zu demüthigen, und die ſtolzen Höhen ſeines Geiſtes eben zu machen, oder auch, ihn die Schwachheit und Verderbniß ſeiner Natur, und die Unentbehrlichkeit derjenigen Gnade JEſu Chriſti, von welcher er mit ſolcher Kraft reden ſolte, empfinden zu laſſen: GOtt ließ geſchehen,

ſage ich, daß er in alle Unordnungen verfiel, welche der Irrthum im Verſtande, und die Leidenſchaften im Willen hervorbringen.

Aus Hochmuth wegen ſeiner menſchlichen Wiſſenſchaften, und weil er von ſeinem eigenen Verſtande eingenommen war, fieng er an, die demůthigen und niedrigen Ausdrůcke der Schrift verächtlich zu halten. Seine Augen waren noch nicht ſcharfſehend genug, dieſe in Bilder und Geheimniſſe verhůllten Wahrheiten zu entdecken. Seine Eitelkeit fand in den Schriften der Philoſophen eine falſche Hoheit, welche ihm vor der ungeſchmůckten und beſcheidenen Weisheit der heiligen Bůcher einen Ekel erregte. Noch hatte er diejenigen groſſen Grundſätze nicht begriffen, die er nachhero lehrte: Daß in den göttlichen Schriften eine heilige Einfalt herrſchet, in Abſicht, ſie nůtzlich zu machen, und eine heilige Dunkelheit, in Abſicht, ſie ehrwůrdiger zu machen. Daß es der Majeſtät GOttes gemäß iſt, ſeine Geheimniſſe in derſelben nicht aufzudecken; daß es aber der Gůte GOttes gemäß iſt, ſeinen Willen darinnen bekannt zu machen. Daß einer, der nur ſeine Seligkeit in ihr ſuchet, ſelbſt die Wiſſenſchaft, die er nicht ſuchet, in ihr findet; und daß gegentheils ein anderer, der ſie mit einer eiteln Neugierde lieſet, durch dieſelbe immer unwiſſender und blinder wird. Daß zum Verſtändniſſe ihrer Lehre nichts beſſer dienet,

dienet, als die Ausübung der Tugend; und daß das ſicherſte Mittel zum Verſtande deſſen, was GOtt uns ſagt, iſt, dasjenige zu thun, was er uns anbefiehlt.

Indem er ſolchergeſtalt die reine Quelle der Wahrheit verläßt, ſo verfällt er, nach einem gerechten Gerichte GOttes, in den Abgrund der Lügen. Der, welcher ſich nicht der Lehre JEſu Chriſti ergeben konte, unterwarf ſich den Irrthümern und Ausſchweifungen der Manichäer. Er glaubt mit ihnen, daß es zween ewige Quellen gebe, einen Quell des Guten, und einen Quell des Böſen: zwo ſich gleichſam widerſtreitende Gottheiten, deren eine wider die andere iſt. Daß es zwo Seelen im Menſchen gebe, eine, die zur Gerechtigkeit antreibt, und eine, die zur Sünde verleitet. Er verwirft das alte Geſätz und die Propheten; er entſagt dem Gebrauche des freyen Willens, und überredet ſich, als ſey es eine fatale Nothwendigkeit, die unſern Willen entweder zur Liebe, oder zum Haſſe bewegt; und was für ein Laſter er auch begeht, ſo hält er ſich zwar für unglücklich, aber nichts deſtoweniger für unſchuldig, weil er ſeinem Verhängniſſe folgt, und in ſich eine Seele zu haben glaubet, die ſich dem Guten ergiebt, da mittlerweile die andere in Böſes verfällt. Ich glaubte, ſpricht er zu GOtt, nachdem er ſich bekehret hatte, ich glaubte, daß ich es nicht ſelbſt wäre,

der ſündigte, ſondern eine fremde Natur, die in mir ſündigte. Ich Ungläubiger und Hochmüthiger fand mein Vergnügen daran, mir einzubilden, ich wäre niemals ſtrafbar. Ich beleidigte dich, ohne deine Barmherzigkeit anzurufen; und indem ich mich gegen mich ſelbſt zu rechtfertigen ſuchte, indem ich alle meine Fehler, ich weiß ſelbſt nicht auf welchen von mir unterſchiedenen Quell ſchob, welcher gleichwohl in mir ſelbſt lag: ſo war ich ſelbſt die wahre Urſache meiner Blindheit; und meine Sünde war um ſo viel unheilbarer, je weniger ich mich für einen Sünder hielt.

Sein Wille ward eben ſo ſtark, als ſein Verſtand, erſchüttert. Welche Begierden in ihm! welche Leidenſchaften! welche Verbindungen! Er ſchmachtete viele Jahre im Schooße der Wohlluſt, mit größter Unempfindlichkeit gegen die Thränen einer betrübten Mutter, mit unbeweglicher Härte zu den Bitten und Vorſtellungen ſeiner Freunde; und, ohne bekehrt zu werden, rühreten ihn die Beſchwerden, die er mitten in ſeinen Vergnügungen fand. Allein, was hoffet man nicht mit Recht von einem Sünder, welcher die Wahrheit ſuchet und liebet, welcher ſie annimmt, wenn ſie ſich anbietet, welcher ſich ſelbſt verdammt, wenn ſie ihn anklaget? Gleichwie es eine Kunſt giebt, unter

ter einer unfruchtbaren und dürren Fläche die im Innerſten der Erde verborgenen Goldgänge zu entdecken; wie man gewiſſe Kennzeichen von der Fruchtbarkeit eines Ackers hat, ſelbſt alsdenn, wenn er noch mit Dornen bedeckt iſt: eben ſo giebt es auch gewiſſe glückliche Vorbedeutungen, gewiſſe Spuhren eines gnädigen Blickes des HErrn auf auserwählte Seelen, die man mitten in ihren Irrwegen einhergehen ſieht, worunter die vornehmſte die Liebe zur Wahrheit, und das Forſchen nach Weisheit iſt.

So war die Gemüthsverfaſſung des heiligen Auguſtinus in ſeiner unordentlichen Jugend beſchaffen. Er behielt ſtets eine brennende Begierde GOtt zu erkennen. Man erblickte in der finſtern Nacht, die ihn umgab, Funken von demjenigen Feuer, das ſeine Seele verbrennen, zugleich aber die ganze Kirche erleuchten ſolte; und man ſah in dem ſündhaften Auguſtinus einen auserwählten Auguſtinus. Zwar lief er in der That der Lügen nach, aber es zog ihn einiger Schimmer der Wahrheit an ſich. Er wandelte auf Abwegen, aber ſeine Abſicht war, zum höchſten Gute zu gelangen. Er liebte den Nahmen JEſu Chriſti, ſelbſt alsdenn, da er ſeine Lehre verwarf. Wiewohl er ein Feind GOttes war, ſo erinnerte er ſich dennoch zuweilen, daß er ſein Geſchöpf

war.

war. Wie oft ſtrengte er nicht ſeine äuſſerſten Kräfte an; aber zu ſchwache Kräfte, die Finſterniß, ſo ihn umgab, zu zertheilen? Wie oft bekam er nicht Luſt, wenn ihn ein rechtmäßiger Gewiſſensbiß nagte, Trotz allen Vorurtheilen der Gewohnheit, ſich ſeinen Leidenſchaften zu entreiſſen, und ſich wider ſie zu empören? Wie oft, indem ein Theil ſeiner ſelbſt nach ſeinem Heile ſeufzete, da unterdeſſen der andere Theil in ſein Verderben gleichſam hingeriſſen ward, wandte er die Augen gen Himmel, in Abſicht, ihn wider ſich ſelbſt um Beyſtand anzurufen.

Dieſen Beyſtand bekam er endlich. Mich dünkt, als hörte ich diejenige göttliche Stimme, welche ſein Herz noch ſtärker, als ſein Ohr rührte, und ihm gebietheriſch zurief: Nimm hin und lies! Mich dünkt, als ſähe ich ihn mit zitternder Hand das fatale Buch öffnen, in welchem er ſein Urtheil finden ſolte. Hier ſtelle ich mir ihn vor, wie
Rom. 13. er in den Pauliniſchen Briefen die Schuldigkeit lieſet, JEſum Chriſtum anzuziehen, und allen Lüſten zu entſagen. Welche Veränderung! Seine Unruhe legt ſich, ſeine Finſterniß vergeht, ſeine Vernunft wird lauter, ſeine Zweifel klären ſich auf, ſein Glaube wird geſtärkt, und er wird durch dieſe Worte eines göttlichen Lehrers, wohin ihn die Vorſehung verwieſen hatte, ein

treuer Schüler der Wahrheit. Wie Könige, ihrer Hoheit und Würde halber, die wichtigſten Angelegenheiten durch Vermittelung ihrer Staats-Bedienten abhandeln: eben ſo bediente ſich GOtt, da er den Auguſtinus berufen wolte, des Dienſtes des Apoſtels. Er trug das Heil und die Bekehrung dieſes groſſen Mannes demjenigen auf, dem er die Unterweiſung und das Heil aller Völker aufgetragen hatte. Der gelehrteſte unter den Vätern der Kirche mußte von dem gelehrteſten unter allen Apoſteln gewonnen werden. Es war billig, daß der, welcher der Prediger der Gnade JEſu Chriſti geweſen war, durch das Wort der Wahrheit denjenigen gebähre, der dieſes Wortes Vertheidiger werden ſolte; daß er ihm, gleichſam zum Erbtheile, dieſes Stück ſeines Apoſtelamts nachließe, und daß er ihn, ſo zu ſagen, zum Nachfolger ſeines Geiſtes, und zum Dolmetſcher ſeiner Lehre machte.

Man erinnere ſich alſo nicht mehr, meine Herren, des ſündhaften Auguſtinus, von dem ich jetzo geredet: er iſt ein neuer Menſch, welcher eben ſo hoch durch ſeine Tugenden erhaben wird, ſo tief er ſich durch die Unordnungen ſeines Lebens erniedriget hatte: gleich jenen Waſſern, die, nachdem ſie um die ganze Höhe ihrer Quelle, durch unterirdiſche Canäle, bis in die Tie-

fe

ſe der Thäler gefallen ſind, ſprudelnd aus ihrem Kerker vorſpringen, ſich nach dem Himmel erheben, und eben ſo hoch empor ſteigen, als ſie gefallen waren. Man gedenke ſich alſo einen Menſchen, der durch ein ſtetswährendes Wachsthum in Erkänntniß und Liebe auf den Wegen des HErrn fortwandelt; der die reinſten Eindrücke von derjenigen ewigen Weisheit bekömmt, welche der Seele wiſſen läßt, was ſie thun ſoll, und welche ſie thun macht, was ſie ihr hat wiſſen laſſen. Einen Menſchen, welchen GOtt dazu beſtimmt hat, daß er eine der feſteſten Stützen ſeiner Religion werden ſoll; den der Geiſt GOttes, welcher ihm alle Wahrheit zu lehren, gekommen iſt, wie es ſcheint, alle gelehret hat.

Die heilige Schrift unterrichtet uns, daß es die Weisheit iſt, die dieſe ganze Welt erſchaffen, die alle Theile derſelben vertheilet hat, und die in ihr die Ordnung und die Bewegung erhält. Sie lehret uns auch, daß eben dieſelbe Weisheit, ehe die Zeiten wurden, den Entwurf zur Kirche gemacht, ihr Bild im alten Geſätze entworfen, und ſie auf die unbeweglichen Gründe ihrer Allmacht und ihrer unveränderlichen Wahrheit erbauet hat. Weil aber der Geiſt des Irrthums und der Lügen allmählig ſich in ihr einſchleichet, ſo erweckte GOtt von Zeit zu Zeit eifrige Beſchützer der Reinigkeit

ſeines

ſeines Glaubens und ſeiner Zucht, die wider die Feinde dieſes Glaubens mit Muth und Kraft, mit Glücke und Gerechtigkeit ſtreiten. Man kan ſagen, daß nie ein hitzigerer und glücklicherer Verfechter deſſelben, als Auguſtinus, gelebt. GOtt hatte ihn zum allgemeinen Lehrer erweckt, die Ketzereyen zu vertilgen. Wie das geſammte Licht, das in den erſten drey Tagen der Schöpfung geſtreuet da war, am vierten Tage in einen Lichtkörper, die Sonne, vereiniget ward: eben ſo ſammlete ſich, wie es ſcheint, das ſämtliche Licht der Wahrheit, das in den drey erſten Jahrhunderten der Kirche in verſchiedenen Lehrern zerſtreuet lag, in dem heiligen Auguſtinus.

Soll ich ihnen ſagen, meine Herren, daß er den Fehler der Sitten und der Lehre der Manichäer ſo aufdeckte, als wäre er nur deßwegen von ihnen betrogen worden, damit er ſie aus dein Irrthum reiſſen möchte; als hätte er vor dieſem Abgotte nur deßwegen die Knie gebeugt, damit er ihn, bald nach geleiſteter Anbethung, umſtürzen möchte? Soll ich ihnen ſagen, daß er die Ketzerey der Arianer vollends ausrottete, die, gleich einer ſtets neu hervorwachſenden Hydra, wiederum neue Kräfte bekam, die aber, aller ihrer liſtigen Streiche ungeachtet, von der Hand unſers Auguſtinus den tödtlichen Schlag bekam, nachdem ſie be-

reits

reits von den Athanaſiern und den Hilariern tödtliche Wunden bekommen hatte? Soll ich ihnen ſagen, daß er mit ſeinen Schriften, mit ſeinen Bemühungen, ſelbſt mit Gefahr ſeines Lebens, den Fortgang derjenigen Spaltung hemmete, welche ſeit langer Zeit, durch die Raſerey der Donatiſten, die Africaniſche Kirche trennete? Er überzeugte diejenigen, die ſich nicht überreden laſſen wollen. Er bewieß, daß ihr Widerſtand blos von ihrer Hartnäckigkeit herrührte; daß wenn ſie ſich nicht der Wahrheit unterwürfen, ſie unwürdig wären, dieſelbe zu erkennen. Beſaß er aber ſo groſſen Eifer, die Ketzereyen, welche er ſchon im Schwange gehend fand, zu unterdrücken: wie groß war nicht auch deſſen Wachſamkeit, zu hindern, daß nicht die neuen in den Schwang kämen?

Es erhob ſich zu dieſer Zeit von den Ufern des Brittanniſchen Meeres ein vermeſſener Menſch, der viel von ſich ſelbſt machte, der undankbar gegen JEſum Chriſtum und ſeine Gnade war; der eifrig erpicht auf ſeine Freyheit und Ununterwürfigkeit war; der geſchickt war, die Gewogenheit der Menſchen, durch Schmeicheln ihres Hochmuths und ihrer Eigenliebe zu gewinnen; der ſchwach genug war, in Irrthum zu verfallen, kühn genug aber, ihn zu behaupten, und liſtig genug, andere dazu zu verführen. Ein ſolcher

ſolcher, ja noch viel gefährlicher, war Pelagius im Reiche JEſu Chriſti. Das Cloſterleben, welches er führte, der Ruf der Heiligkeit, den er erlangt hatte, ſein ſtrenger Lebenswandel, mit dem er ein Blendwerk machte, der Briefwechſel, den er mit den heiligſten Perſonen ſeiner Zeit unterhielt, gaben ihm Gelegenheit, ſeinen Irrthum auszubreiten, bevor man noch ſich erkühnte, ihn deſſen verdächtig zu halten. Und weil die ſcheinbare Unſchuld ſeines Lebens dem Volke für die Reinigkeit ſeines Glaubens und ſeiner Lehre Bürgſchaft leiſtete, ſo wußte er ſeinen Gift ſo geſchickt zu miſchen, daß man ihm ſchwerlich entgehen konte, weil es nichts leichtes war, ihn zu erkennen.

Er läugnete die Erbſünde, und unterwarf die Gnade unſeren Verdienſten. Er behauptete, es könte der Menſch ihm ſelbſt helfen, und er hätte eine natürliche Fähigkeit, Gutes und Böſes zu thun. Es könte die bloße Vernunft, ohne Beyſtand des Himmels, den ſtärkſten Verſuchungen des Lebens widerſtehen. Daß wie es im menſchlichen Willen Abfälle vom Guten zum Böſen gäbe, ſo auch in eben demſelben Willen Rückfälle vom Böſen zum Guten ſtatt fänden. Daß unſere Seele nur ſelbſt ihre Wahl treffen, und ſich ſelbſt beſtimmen dürfte. Daß unſere Willensregungen die Quellen unſerer guten Handlungen, wir ſelbſt aber die Quel-

len unſerer guten Willensregungen wären. Daß endlich in unſeren Seelen ein reiches Maaß der Unſchuld, und gleichſam eine natürliche Gerechtigkeit vorhanden wäre, die alle unſere Gemüthskräfte regierte, das Gute vom Böſen unterſchiede, gute Begierden in uns erregte, und nach den Vorſchriften einer natürlichen Gerechtigkeit, die tugendhaften Handlungen billigte, die laſterhaften verdammete.

Er fand ſchon im voraus in den Gemüthern derer, die er verderben wolte, den Saamen der Verderbniß. Seine Lehre fand ihre Stütze an der Philoſophie, welche den Satz nicht dulden kan, daß wir die Freyheit, übernatürlich Gutes zu thun, verlohren haben ſolten. Noch mehr beſtärkte ſie der Hochmuth des menſchlichen Gemüths, welcher gern über ſein ewiges Heil Herr ſeyn will. Seine Grundſätze waren ſchon in das Herz des Menſchen geprägt, in welchem die verderbte Natur ſelbſt deſſen Vortheile verfocht. Und wenn Tertullianus ehedem geſagt hat, daß wir alle als Ketzer gebohren werden, weil die Finſterniſſe des Irrthums in der Natur ausgebreitet ſind: ſo kan man noch mit beſſerm Rechte ſagen, daß wir alle als P lagianer gebohren werden, weil uns die erſte Sünde den Hochmuth der Seele, die Eigenliebe, die Begierde zur Ununterwürfigkeit, und das Vertrauen auf unſere Kräfte, gleichſam

ſam zum Erbtheile gegeben. Die africaniſche Kirche iſt, voller Entſetzen, auf Mittel und Wege bedacht, dieſe Ketzerey in der Geburt zu unterdrücken. Sie verſammlet ſich in Provincial-Zuſammenkünften; die heiligen Biſchöfe werden durch eine beſondere Eingebung des Himmels aufgemuntert: ſie tragen dem Auguſtinus auf, für die Gnade zu kämpfen, und Iſrael von dem Hohne, den dieſer hochmüthige Rieſe ihm ſprach, zu befreyen.

Jetzt ſtellt ſich Auguſtinus, wie ein zweyter David, ins Feld. Er ſchreibt, er ſtreitet, er greift an, er vertheidiget, er antwortet, er fragt. Ueberall macht er ſeine Widerſacher zu ſchanden; überall läßt er die Wahrheit ſiegen. Wider alle Scharfſinnigkeit der Vernunft, wider alle Tiefſinnigkeiten der Weltweisheit, wider alle Kunſtgriffe der Beredtſamkeit, wider alle Schmeicheleyen des Hochmuths, wider alle Neigungen der Natur: wider alles dieſes ſetzt er einen erhabenen Verſtand, eine geläuterte Vernunft, eine vortreffliche und geſchmückte Gemüthsart, eine mächtige Beredtſamkeit, eine tiefe Demuth, eine groſſe Annehmlichkeit. Die ganze Kirche höret ihm mit Bewunderung zu. Hieronymus in Paläſtina, unter der Laſt ſeiner vielfältigen Arbeit gekrümmet, der ſelbſt gewohnt iſt zu ſiegen, legt ſeine für ſo manche Ketzer fatale Feder nieder. Wir wollen nichts

anders ſagen, als daß er, nach dem Auguſti-
nus, nichts mehr zu ſagen hat. Wie ſchwer
war es, das unausſprechliche Geheimniß der
Mittheilung derjenigen Gnade zu erklären,
welche von JEſu Chriſto auf ſeine Gläubi-
gen herabfleußt, welche dieſelben belebt, und
ſie, ſeiner Gröſſe, und ihrer Natur gemäß,
das heißt, mit Stärke und mit Freyheit, ſich
bewegen macht! Wie macht man die Gnade
GOttes ſiegend, und die Freyheit des Men-
ſchen unumſtößlich? Wie beſtimmt man die
Bewegungen und die Maaße von beyden?
Man muß der Gnade eine unüberwindliche
Stärke, die dennoch keine Gewalt iſt; der
Freyheit aber eine Einwilligung, die dennoch
kein Zwang iſt, beylegen. Man muß die
Rechte des Himmels und der Erde ſo richtig
verbinden, daß man GOtt gebe, was GOt-
tes iſt, und dem Menſchen nicht nehme, was
GOtt ihm läſſet. Dieſerwegen rief Paulus
ad Rom. aus: O! welch eine Tiefe des Reich-
11. 33. thums! beyde der Weisheit und Er-
käntniß GOttes! Kan aber jemals dieſer
Abgrund ergründet, kan dieſer Reichthum
entdeckt, kan dieſe Weisheit begriffen wer-
den: ſo wird es durch den Auguſtinus ge-
ſchehen; nicht durch die Stärke ſeines Ver-
ſtandes, ſondern durch die Einſichten des
Geiſtes GOttes, durch welchen er für die
Wahrheit ſtreitet, und durch deſſen Beyſtand
er die Demuth lehret, und ſie ausübet.

Wie-

Wiewohl es GOTT gefällig geweſen iſt, meine Herren, ſeine Religion anfänglich durch unwiſſende und einfältige Perſonen einzuführen, es ſey nun in Abſicht, ſeine Allmacht zu offenbahren, indem er ſich die Welt durch die ſchwächſten Werkzeuge derſelben unterwarf, oder den Stolz der heydniſchen Weisheit, durch die Niedrigkeit und Thorheit der Predigt vom Creuze zu beſchämen, oder auch, zu zeigen, daß ſein Glaube nicht auf der Geſchicklichkeit, noch auf dem Witze derer, die ihn verkündigen, beruhet; ſo hat er dennoch, weil bey ihm weder Anſehen der Perſon, noch Unterſchied der Stände iſt, die Weiſen und Gelehrten dieſer Welt nicht verwerfen wollen, damit er zeigen möchte, daß ſeine Lehre nichts, was der Vernunft widerſpräche, in ſich hält, und daß die menſchlichen Wiſſenſchaften nur deswegen vorhanden ſind, ſeiner Weisheit unterthänig und zinßbar zu ſeyn. Indem er aber den Witz der erſten erhebt, ſo will er, daß die letztere den ihrigen demüthigen ſollen, und daß ihr Wiſſen die Liebe zur Gefährtin, und zur Lehrmeiſterin die Demuth habe. II. Theil.

Dieß ſind die Grundſätze des heiligen Auguſtinus, und dieß waren auch die Vorſchriften ſeiner Aufführung. Die Erkäntniß und die Liebe JEſu Chriſti bewogen ihn, ſich ſelbſt zu vernichten. Er hatte in den Büchern der Platoniker geleſen: Im An- Joan. 1.

 fang

ſang war das Wort; aber er hatte nicht darinnen geleſen: Daß das Wort Fleiſch geworden. Dieſe Weltweiſen begriffen leicht, daß weil GOtt ein unendlich verſtändliches Weſen iſt, er ſich ſelbſt erkenne, und ein Bild, oder ein ewiges Wort, das ihm gleichet, hervorbringe; aber ſie glaubten nicht, daß es ſeiner Würde gemäß ſey, daſſelbe als mit einem ſterblichen Fleiſche, an dem ſie ſo viel Verderbniß ſahen, bekleidet vorzuſtellen. Das erſte war ihrer Einſicht gemäß, das andere ſchmerzte ihren Hochmuth. Ihre Neugierde war ſchon vergnügt, GOtt in der Wohnung ſeines Lichtes zu betrachten; aber es ekelte ihre Vernunft, ihn in der Erniedrigung zu ſehen. Auguſtinus verfiel ſelbſt in dieſe Blindheit. Aber nachdem er aus den heiligen Büchern die Vereinigung des göttlichen Wortes mit der menſchlichen Natur gelernet hatte, ſo entbrannte er in der Liebe GOttes. Bald geräth er wie auſſer ſich ſelbſt, erhebt ſich durch die Stärke ſeines Verſtandes über alle erſchaffene Dinge, und verliehret ſich ſeliger Weiſe im Schooße des Schöpfers. Bald verſchleußt er ſich in ſein eigenes Herz, führt ſeine erhabenen Gedanken auf die Erkäntniß ſeiner ſelbſt, und auf demüthige und niedrige Betrachtungen zurück, und läßt ſich bis zur Erniedrigung des Erlöſers herab.

Erhebet

Erhebet er ſich, von der Größe und der Majeſtät GOttes durchdrungen, ſo rufet er aus: Ewige Wahrheit! du biſt es, nach der ich ſeufze: Du biſt mein GOtt, und alles, was nicht Du iſt, iſt nichts für mich! Erniedriget er ſich, indem er von den lebhafteſten Empfindungen einer zärtlichen Dankbarkeit gerührt wird, beym Anblick eines Menſch gewordenen GOttes, ſo ſchreyet er: Wenn ich dich ſehe, o HErr! wie du mit meinem Elende, mit meinen Schwachheiten bekleidet biſt, ſo kan ich mich nicht genugſam ſchämen, ſo kan ich dich nicht genugſam lieben! Indem er ſich ſolchergeſtalt, ohne ſich zu zertheilen, zwiſchen GOtt, und GOtt ſelbſt theilet, ſich vor ſeinem Throne niederwirft, am Fuſſe des Creuzes kniet, ſo heilt er durch jenen ſeinen Hochmuth, und nähret durch dieſes ſeine Liebe: er macht ſich gleichſam einen Kreis von Flammen und Lichte in ſich. Seine Wiſſenſchaft wirkt ſeine Liebe; ſeine Liebe wirkt ſeine Wiſſenſchaft, und beyde beſtehen beyſammen durch ſeine Demuth. Er bethet an, was er erkennet; er liebet, was er anbethet, und er vernichtet ſich ſelbſt vor dieſem Gegenſtande ſeiner Anbethung und ſeiner Liebe. Dieß war der Grund von ſeiner Demuth.

Hier könte ich ihn abſchildern, wie er, durch Bewegung des Geiſtes GOttes, ſeines Widerſtandes ungeachtet, zum Prieſter verordnet ward; wie er dabey in Thränen ſchwamm, und ſich ſeine Untüchtigkeit vorwarf; wie er befürchtete, es möchte ſolches vielmehr eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit ſeyn, ihn ſeiner Sünden halber zu beſtrafen, als eine Wirkung ſeiner Vorſehung, ihn zu dieſem Amte zu erheben; wie er das Prieſterthum JEſu Chriſti, mit aller ſeiner Wiſſenſchaft und Tugend, und dennoch mit gröſſerer Furcht antrat, als diejenigen an ſich ſpühren laſſen, die ohne Geſchicklichkeit, und ohne Wiſſenſchaft, dazu gelangen. Ich könte ihn abſchildern, indem er zur Austheilung des Wortes und der Sacramente JEſu Chriſti berufen ward, wie er die Frömmigkeit, die Liebe, und die Gerechtigkeit ſeines Biſchofs anrief, damit er ihm Zeit laſſen möchte, in Stille und Einſamkeit diejenigen Geheimniſſe zu betrachten, die er dem Volke verkündigen ſolte.

Was werden hier diejenigen denken, die aus eitler und unbeſonnener Begierde, etwas zu ſeyn, ſich vor der Zeit in evangeliſchen Aemtern zeigen; die es kaum erwarten können, den Seelen eine Speiſe auszutheilen, die ſie ſelber nicht gehörig verdauet haben; und die, ob ſie wohl weder das Verſtändniß der heiligen Schrift, noch die Uebung im Gebethe

haben

haben, ſich dennoch nicht ſcheuen, von GOtt zu reden, bevor ſie ihn in der Einſamkeit gehöret haben? Ich könte den Auguſtinus zeigen, wie er einen heiligen Abſcheu vor Aemtern und Würden hat: wie er vor Kirchen fliehet, deren biſchöfliche Sitze leer ſtehen; wie er diejenigen Würden als fürchterliche Bürden anſieht, die man insgemein als weltliche Ehren anzuſehen pflegt, die man mit einem ungeiſtlichen Ehrgeize ſuchet, die man ſich als eine Belohnung geleiſteter Dienſte ausbittet, die man als eine Frucht einer langen Geduld fodert, und die man ſogar oftmals durch ſchimpfliche Dinge und Niederträchtigkeiten bekömmt.

Allein, meine Herren, jetzt laſſe man uns unſern Heiligen in ſeiner Erhöhung ſehen. Und damit wir richtig beurtheilen mögen, wie ſein Verſtand beſchaffen war, ſo erkenne man mit mir, daß bey denen, die GOtt zur Regierung und Führung ſeiner Kirche beruft, zwo Eigenſchaften erfodert werden: Weisheit und Lehrſamkeit. Weisheit, in Anſehung der Seelen, die ihnen anvertraut ſind; Lehrſamkeit, in Anſehung GOttes, der ſie erwählet hat. Weisheit, weil ſie, als Häupter ſeines Volks, ſich eben ſo zu verhalten haben, wie kluge Steuerleute, die ſich ans Ruder ſtellen, und am Himmel und in den Geſtirnen ihren vorgeſchriebenen

Weg erwägen; Lehrſamkeit, weil ſie, als Statthalter GOttes, ſich billig nach ſeinen Befehlen verhalten müſſen. Jene verſchafft ihnen Anſehen vor Menſchen; dieſe aber demüthiget ſie vor GOtt. Wenn alſo ihre Weisheit durch die Demuth geleitet, ihre Demuth von der Weisheit und Wiſſenſchaft erleuchtet wird, ſo können ſie thun was GOtt befiehlt, weil ſie demüthig ſind; ſie können anderen befehlen, was ſie thun ſollen, weil ſie weiſe ſind. Dieß war der Character des heiligen Auguſtinus. Wer hat jemals grössern Verſtand, grössere Vernunft zur Anführung der Seelen beſeſſen? Wer war beſſer in den Vorſchriften der chriſtlichen Klugheit unterrichtet? Wem hatte GOtt das Licht ſeiner Wahrheit in reicherem Maaſſe mitgetheilet?

Aber wer beſaß bey dem allen jemals mehr Mäßigung, mehr Demuth, als er? Wer behielt jemals, in einem ruhmvollen Leben, ſich weniger Ruhm vor, als er? Steigt er in Aemtern der Kirche empor, ſo nimmt er alle Sorgen, alle Arbeit derſelben auf ſich, und läßt alle Bequemlichkeit, alle Pracht zurück. Regieret er, ſo thut ers, in Abſicht zu dienen, nicht zu herrſchen. Prediget er, ſo geſchieht ſolches, nicht ſich Lobſprüche zuzuziehen, ſondern JESUM Chriſtum zu verkündigen. Schreibt er, ſo thut ers, die Religion zu lehren, nicht, ſich

Hoch=

Hochachtung zu erwerben. Wird er um Rath gefragt, ſo antwortet er als ein Lehrling, der zweifelt, nicht als ein Lehrmeiſter, der aufloͤſet. Handelt er Streitfragen ab, ſo geſchieht es, die Wahrheit aufzuklaͤren, nicht um der Ehre des Sieges willen. Greift er die Ketzer an, ſo iſt er ein Feind ihrer Meynungen, nicht ihrer Perſonen, und er behauptet die Wahrheit, ohne der Liebe und der Gerechtigkeit zu nah zu treten. Verthaͤdiget er ſich, ſo widerlegt er ihre Irrthuͤmer, und duldet ihre Schimpfreden. Ueberzeugt er ſie, ſo geſchieht es, die Kirche ſiegen zu machen, nicht ſelbſt zu ſiegen. Es herrſchet in allen ſeinen Handlungen diejenige Liebe, die nicht das Ihre ſuchet, und diejenige Demuth, die ſich uͤber keinen gluͤcklichen Fortgang aufblaͤhet, und keine Gelegenheit ausſchlaͤgt, ſich ſelbſt zu beſchaͤmen.

Und eben aus dieſer Abſicht geſchah es, daß er, in Betrachtung, wie ſchwer es iſt, eine voͤllige Maͤßigung zu beobachten, und nicht unvermerkt in ſeinen Sitten nachlaͤſſiger zu werden; wie billig es auch iſt, ſeiner Vernunft wieder zurecht zu helfen, wenn ſie ſich von der Gerechtigkeit entfernet hat: daß er, ſage ich, ein Gericht wider ſich ſelbſt anſtellte. Er verhoͤrte ſich als ein ſtrenger Richter, und verdammte, durch ein oͤffentliches und unbarmherziges Urtheil alles,

was

was er in ſeinen Werken für falſch, für mangelhaft, für unvorſichtig erkannte. Hier fodere ich alle diejenigen hochmüthigen und unbiegſamen Männer auf, die niemals ihre Gedanken widerrufen, ſo bald ſie dieſelben einmal bekannt gemacht; die, nach der Redensart des Propheten, gern alle ihre Meynungen auf demantene Tafeln ſchrieben, damit ſie ewig und unauslöſchlich würden; und die, in Abſicht, die Mühe der Selbſtprüfung von ſich abzuwälzen, oder auch, ſich den Verdruß zu erſparen, ihre Unwiſſenheit zu bemerken, als Anbether ihrer eigenen Werke, ſich ſchämen, geirrt zu haben, und nicht die Stärke beſitzen, ſich ſelber zu widerrufen.

Wie weit war nicht Auguſtinus von dieſer Eitelkeit entfernet! Er ſetzte ein demüthiges Mißtrauen in ſeinen Verſtand und ſeine Gedanken. Er befürchtete das Gewiſſen ſeiner Brüder zu beleidigen, und ihnen durch ſeine Unbedachtſamkeit, und ſogar durch ſeine Unwiſſenheit eine Urſache des Falles zu werden. Er nahm ſich vor, ſich ſelbſt zu erklären, oder auch, ſich ſelbſt zu widerrufen: damit, wofern er nicht alle Vorſichtigkeit der Weisheit gebraucht hätte, er wenigſtens die ganze Tugend der Demuth beſitzen möchte: und, wofern er nicht eingeſehen hätte, daß ihm das, was er geſchrieben, Leid thun ſolte, er wenigſtens

ſchriebe,

ſchriebe, daß es ihm Leid thäte. Wie lange Zeit ſeufzete er nach ſeiner Ruhe? wie emſig war er, ſich einen Nachfolger ernennen zu laſſen, um ſich eines Theiles der Sorgen des biſchöflichen Amtes zu entlåſtigen, blos in der Abſicht, dieſem Gerichte über ſich ſelbſt mit Muße obliegen zu können, und ſich durch ein dem Menſchen ſo ſchwer fallendes, und doch ſo billiges, und ſeinem natürlichen Zuſtande ſo gemåſſes Geſtändniß zu demüthigen, wenn er ſagen ſoll: Ich zweifle; ich irrte mich; ich verurtheile mich: und durch eine Büßung des Widerrufens, die Fehler ſeines Verſtandes wieder gut zu machen, gleichwie er bereits durch eine Büßung des Bekennens, die Sünden und Fehltritte ſeiner Jugend verbeſſert hatte.

Beſäſſe ich doch die zärtliche, die herzrührende Wohlredenheit, die er anwendet, ſein Elend zu erkennen, die Barmherzigkeit ſeines Erretters zu rühmen, die von ihm erhaltene Gnade zu verkündigen, und ſeine Sünden bitterlich zu beweinen! Könte ich doch eurem Gedächtniſſe die ſo lebhaften und rührenden Ausdrücke eingraben, welche eine äuſſerſte Erkänntlichkeit und eine liebensvolle Reue ſeinem Gemüthe ablockten! und möchte ich euch doch einen Theil ſeiner Bekänntniſſe hier erzählen! Der Hochmuth der Weltkinder hat ſie die Kunſt gelehret,

lehret, zu ewigen Denkmälern ihrer Siege, Triumphbögen und Bildſaulen zu errichten, und ſolchergeſtalt von der Kunſt eine Art der Unſterblichkeit zu erborgen, welche die Natur ihnen verſaget hat. Sie graben in Erzt und Marmor die herrlichen Thaten ihres Lebens, und machen dadurch ihre Eitelkeit eben ſo dauerhaft als dieſe Steine und dieſe Metalle. Die Demuth des heiligen Auguſtinus lehrte ihn die Kunſt, ſeine Buße zu verewigen, und noch, nach ſeinem Tode die Unordnungen ſeines Lebens zu beweinen. Mit welcher Mühwaltung geht er bis in die erſten Jahre ſeiner Kindheit zurück, in Abſicht, die erſten Wirkungen, und gleichſam die Geburt der Sünde, in der Schwachheit dieſes Alters zu unterſuchen! Mit welchem Schmerze beweinet er die Fehltritte ſeiner Jugend, vor den Augen der ganzen Kirche, und der Chriſten aus allen Jahrhunderten! Mit welcher Aufmerkſamkeit richtet er ſeinen Blick, welchen die Natur und der heilige Geiſt ſo ſcharfſehend, ſo durchdringend gemacht hatten, in die dunkelſten Winkel ſeiner Seele, und entdecket darinnen die kleinſten Fehler, und diejenigen Schwachheiten, welche noch etwan zurück geblieben waren! Mit welcher Sorgfalt ergründet er die drey vergifteten Quellen aller Sünden der Menſchen: die Begierde nach Wohlluſt, die unruhige Wißbegierde, und die Liebe nach

Größe

Gröſze und Ruhme, welche ſein Herz verderbt hatten?

Nichts iſt dem Sünder natürlicher, als ſeine Sünde verbergen zu wollen. JEſus Chriſtus lehret uns, daß, wer Arges thut, das Licht haſſet, und nicht ans Licht kömmt, damit ſeine Werke nicht geſtraft werden. Joh. 3. 20. Man entblödet ſich nicht, Fehler zu begehen, aber man ſchämet ſich, ſie zu geſtehen. An ſtatt dieſelben vor GOtt mit Demuth zu entdecken, ſetzt man noch eine neue, den Hochmuth, hinzu, der ſich beſtrebet, ſie zu verheelen, vornehmlich, wenn man in hohen Würden ſtehet, in denen man, ſelbſt zum gemeinen Beſten, des guten Rufes nöthig zu haben vermeynt. Hieraus entſtehen die Bemühungen, zu verbergen, was man iſt, und zu ſcheinen, was man nicht iſt; die Behutſamkeit, mit welcher man ſich in Acht nimmt, nicht etwan ein Sünder zu ſeyn, ſondern nur nicht dafür gehalten zu werden; die Kunſt, alſobald ſchmeichelnde Abſchilderungen von ſich machen, und ſich ſelbſt vor den Füſſen ſeines Beichtvaters zu rechtfertigen, die Leichtſinnigkeit, mit welcher man die Gerechtigkeit und die Liebe beleidiget, wofern man nur einen guten Schein behält; die Heucheleyen, welche man für erlaubt hält, damit man in ſeinem Amte, und in der Vollziehung ſeiner Befehle mehr Treue und Glauben behalte.

Auguſti-

Auguſtinus bediente ſich nicht ſolcher Behutſamkeiten und ſolcher Beſchönigungen. Als Biſchof, welcher doch den Spöttereyen und Läſterungen ſeiner Neider und der Ketzer, ſeiner Widerſacher blosgeſtellt war, entdeckte er freywillig ſowol ſeine ausſchweifenden Irrthümer, als ſeine Sünden, die größtentheils grob und ſinnlich waren, und die man ſonſt, aus Schaam, ſo ſorgfältig verbirgt. Die Demuth iſt, ſo wenig als der Glaube, nicht furchtſam, nicht grübelnd: ſie verlacht alle Bedachtſamkeit, welche vom Hochmuth mehr, als von der Klugheit herſtammet; ſie ſieht auf GOtt, nicht auf Menſchen. Auguſtinus, welcher den Grund dieſer Tugend kannte, glaubte, daß in der Buſſe nichts ſchimpfliches für das Prieſterthum ſey; daß das Beyſpiel einer tiefen Demuth zur Erbauung der Kirche nützlicher ſeyn werde, als ob der gute Ruf eines, vor der Taufe, beſſer eingerichteten Lebens hätte ſeyn können; und daß er nicht mit Recht könne getadelt werden, ſich ſelbſt zu vernichten, in Abſicht, GOtt allein die Ehre zu geben, und die Allmacht ſeiner Gnade um ſo viel beſſer zu offenbaren, je mehr er ſich mit Finſterniſſen, mit Eitelkeiten und Schwachheiten erfüllt, abſchilderte.

Aber er demüthiget ſich nicht allein mit ſeinen Sünden: er demüthiget ſich auch mit der Gnade, die er empfangen hat. Gleichwie

wie es eine Verblendung ſeyn würde, ſich über das, was man durch die Gnade JEſu Chriſti iſt, zu erheben: ſo iſt es ein Stück der Demuth, durch ein öffentliches Bekänntniß jedermann wiſſen zu laſſen, was Böſes vorhanden iſt; ein anderes Stück der Demuth aber, zu ſorgen, daß jedermann, durch immerwährende Dankſagungen, GOtt dasjenige zuſchreibe, was Gutes vorhanden iſt, und alle Welt bekenne, daß alle vollkommene Gaben von oben herab kommen. Noch niemals hat ein Lehrer dieſen Glaubenspunct nachdrücklicher gelehrt; noch niemals hat ein Chriſt ihn treulicher ausgeübt, als Auguſtinus. Bald, wenn er das Lob der Menſchen empfieng, und ſeinem GOtt den Weyhrauch, welchen man dem Geſchöpfe brachte, zurückgab, verdoppelt er entweder ſeine Demuth dadurch, daß er an das Gute denket, welches nicht in ihm iſt, und ihm doch beygelegt wird, oder er muntert ſeine Dankbarkeit dadurch auf, daß er das Gute ſieht, welches in ihm iſt, und doch nicht von ihm herrühret: Bald, wenn er aus dem Zeugniſſe, welches der Geiſt ſeinem Geiſte giebt, erkennet, daß er ein Kind GOttes ſey; und ſich erinnert, daß er ſein Feind geweſen, bringt er ihm Schuldopfer und Dankopfer. Bald, wenn er in einer heiligen Liebe entzückt iſt, die er mit Worten, weit mehr aber im Herzen empfindet, ermahnet er alle Geſchöpfe,

zuſammen zu treten, und die Gröſze des HErrn zu beſingen. Und weil alles menſchliche Lob eingeſchränkt iſt, die Gnade aber, ſo GOtt ihm erzeigt hat, unendlich iſt: ſo bittet er dieſes höchſte Weſen, ſich ſelbſt zu loben. Kurz, er lehret die Liebe, und er iſt von derſelben entzündet: Dieſz iſt der letzte Theil meiner Rede.

III. Theil. Nichts ſolte den Menſchen mehr zur Frömmigkeit ermuntern, als die Erlernung und die Erkänntniſz der Geheimniſſe der Religion. Die Wahrheit hat dieſes eigen, daſz ſie ſich liebenswürdig macht, je mehr ſie ſich uns aufkläret. Es iſt ſchwer, daſz man aus der Betrachtung der Gröſze GOttes nicht Folgerungen auf den ihm ſchuldigen Dienſt ziehen ſolte; daſz nicht die Seele, indem ſie von einem ſo groſſen Gegenſtande gerührt wird, eine Emſigkeit zeige, ihn aus Liebe zu beſitzen, nachdem ſie ihn durch die Erkänntniſz geſuchet hat. Dennoch geſchieht es nur allzu oft, daſz die Liebe unter kaltſinnigen und trockenen Betrachtungen gleichſam erſtickt wird; daſz die Begierde zu wiſſen den Glauben ſchwächet; daſz dasjenige, was ein Forſchen ſeyn ſolte, eine Zerſtreuung der Gedanken wird; daſz man durch eine oft wiederholte Erwägung der göttlichen Geheimniſſe, in Abſicht von ihm zu reden, faſt unempfindlich zu ihnen wird, und daſz man die Urſache ſei-

ner

ner Verſtockung in eben der Sache findet, die unſere Liebe am allermeiſten verdient, und die uns die Liebe des Heylandes am allerſtärkſten anzeiget.

So mißbrauchte der heilige Auguſtinus ſeines Verſtandes nicht. Er verlohr nichts von ſeiner Einfalt und von ſeiner Jnbrunſt, durch Wiſſenſchaften, die oft das menſchliche Herz aufblähen, ohne es zu erfüllen. Er hatte ſich ſo viele Einſichten und geiſtliche Gaben blos zu ſeiner eigenen Heiligung, und zur Erbauung der ganzen Kirche erworben. Der heilige Geiſt war ſein rechter Lehrmeiſter, welcher ihn diejenige Wiſſenſchaft der Heiligen lehrte, welche man, mehr durch Empfindungen ſeines Herzens ſchmecken, als durch die Stärke ſeines Verſtandes begreifen lernet, welche uns in die Wahrheit, und die Wahrheit in uns leitet, und macht, daß ſie ganz in uns, wir aber ganz in ihr ſind. Man leſe nur ſeine Werke, ſo wird man in ſelbigen nicht mindere Jnbrunſt als Erleuchtung, nicht mindere Salbung als Vernunft finden. Es ſind nicht bloße Kräfte des menſchlichen Verſtandes, es ſind vielmehr Werke einer durch Frömmigkeit geläuterten Seele, durch welche man gelehrt und gerührt, erleuchtet und entzündet wird. Man prüfe ſeine Lehre, und man wird überall dieſe groſſen Grundſätze finden: Daß alle Pflichten eines Chriſten in die Liebe GOttes, wie in einen geheim-

nißvollen Mittelpunkt zuſammentreffen, in welchem ſich alle Linien der Religion vereinigen. Daß das ganze Geſätz lauter Liebe iſt, und daß man blos der Liebe bedarf, es zu erfüllen. Daß GOtt, als das höchſte Gut, deſſen Beſitz allein uns glückſelig machen kan, die Richtſchnur aller unſerer Begierden, und der Endzweck aller unſerer Handlungen ſeyn muß: daß folglich die ganze Beſchäftigung einer gläubigen Seele nichts anders ſeyn darf, als das ſchwere Gewicht der Begierden zu mindern, damit die Liebe mehr Kraft bekomme, weil man durch jene dem HErrn nur mißfällt, und ihm allein durch dieſe dienet.

Man durchgehe ſein Leben, von der Zeit ſeiner Bekehrung an, ſo wird man befinden, daß dieſes von Natur groſſes und erhabenes Herz keine anderen Gränzen, als GOtt ſelbſt haben, von keiner andern Liebe zufrieden geſtellt werden konte. Obwohl alle Geſchöpfe gut ſind, ſo glaubte es dennoch, daß ſie ihm nicht gut wären, weil ſie ihm in der Liebe GOttes, wenn es ſich einmal derſelben ergeben hätte, hätten können eine Hinderniß machen. Es hätte gewünſcht, daß es anfangen könte, vom neuen zu leben, und ſeine Tage wieder herzubringen, damit es alle Augenblicke derſelben durch eine Regung der Liebe GOttes merkwürdig machen könte. Wie ſehr bereute es nicht, daß es ihn zu ſpät geliebt,

geliebt, daß es ihn nicht ſo ſtark geliebt, als er verdient geliebt zu werden! Ich beſorge keineswegs, meine Herren, daß ſie es überdrüßig werden möchten, dieß Wort ſo oft zu hören. Auguſtinus, von dem ich mit ihnen rede, ward niemals müde, es auszuſprechen, und es zu hören. Ihm deuchte es, als ermahneten ihn alle erſchaffene Dinge, in ihrer ſtummen, doch wohlverſtändlichen Sprache, ihren und ſeinen Schöpfer zu lieben. Er ſelbſt ermahnet ſie wieder, ſich zu vereinigen, zu loben die Größe des HErrn, der ſie gemacht, und ſie durch ſeine Liebe und Allmacht im Weſen erhält.

Aus allen dieſen Bewegungen ſeines Herzens faßte er dasjenige Vertrauen, in welchem er zu GOtt ſprach: Ich weiß, daß es ſchwer iſt, die Tiefe ſeines Herzens zu ergründen, und deine Schrift lehret mich, daß man nicht wiſſen kan, ob man ein Gefäß der Ehren, oder ein Gefäß des Zornes iſt, ob man der Liebe oder des Haſſes werth iſt. Nachdem ich aber mein Herz geprüfet habe, ſo fühle ich, o HErr! daß ich dich liebe, und ich kan nicht mehr daran zweifeln. Meine Furcht iſt nicht knechtiſch, meine Hoffnung nicht eigennützig. Lösche die Höllengluth aus: ich fürchte mich blos, weil ich liebe. Vertilge dein Paradies: meine Freude, meine Hoffnung,

meine Glückſeligkeit, beſtehet in nichts, als dich zu lieben.

Der klärſte Beweis von dieſer Liebe iſt die Arbeit. Nichts zeigt deutlicher an, daß man GOtt nicht liebe, als diejenige Unentſchloſſenheit und Ungewißheit, worinnen die meiſten Menſchen ſind, wenn es darauf ankömmt, Gutes zu thun. Das Geſätz erſcheinet ihnen als eine ſtrenge Knechtſchaft; und da ſie durch keinen Religionstrieb, der ſie erweckte, bewegt werden, ſo leben ſie in einem gefährlichen Müßiggange, und machen ſich aus ihren eigenen Pflichten die Quaal und das Elend ihres Lebens. Und eben in dieſem Zuſtande befand ſich der heilige Auguſtinus lange Zeit. Allein, ſo bald er die Süßigkeit der göttlichen Liebe gefühlt hatte, ſo ſchien ihm nichts mehr ſchwer. Die Keuſchheit, die ihm vorher ein unerträglicher Zwang war, ward ihm eine gleichſam natürliche Tugend. Das plumpe Bild der Lüſte der Welt verſchwand wie von ſich ſelbſt. Die Ketten, ſo ſeinen Willen feſſelten, fielen faſt ohne Bemühung ab. Das Joch des göttlichen Geſätzes, unter welchem er ſeufzete, ward ihm leicht. Sein Eifer war nicht zu ermüden. Er lallte mit Kindern, machte Vernunftſchlüſſe mit Gelehrten, ſäete, und oftmals ohne Hoffnung zu ernten, diente Undankbaren, überredete Hartnäckige, bezähmte Barbarn,

und verlohr endlich, zum Dienſte GOttes und ſeiner Kirche, die Ruhe, die er ſo ſehr geliebet hatte.

Bald ermahnte er die Lehrlinge im Chriſtenthume, die Reinigkeit ihrer Taufe zu erhalten, bald unterrichtete er die Geiſtlichen, die er verſammlet hatte, und theilte ihnen die in GOtt geſchöpfte Wiſſenſchaft und Weisheit mit. Bald ſchrieb er denen gewiſſe Regeln vor, die einen Beruf hatten, den Ermahnungen des Evangelii zu folgen, und leitete die Jungfrauen JEſu Chriſti in die Wege der chriſtlichen Reinigkeit. Welcher Irrthum entſtand wohl zu ſeiner Zeit, den er nicht ausrottete? Welcher Zweifel ward damals erregt, deren Schiedsrichter er nicht war? Welche Wahrheit ward angegriffen, deren VertHädiger er nicht ward? Welche Verfolgung ergieng über die Kirche, die er nicht mit ihr theilte? Welchen Vortheil erhielt ſie über ihre Feinde, von welchen er nicht die Ehre des Sieges davon trug? Sind dieſes nicht gewiſſe Kennzeichen einer brünſtigen und unermüdeten Liebe?

Dieß alles war viel zu wenig für ihn: er wolte auch in Ausübung der Liebe ſterben. Daher ließ er ſich die traurige Gelegenheit nicht aus den Händen gehen, die Liebe gegen ſein Volk auszuüben. Erinnern ſie ſich, meine Herren, der unglückſeligen

Zeiten, in welchen der Einfall der Barbarn, die Schwäche der Kayſer, der Ehrgeiz und der Neid ihrer hohen Bedienten, und damit ich chriſtlicher rede, die Gerechtigkeit GOttes, welche die Sünden der Völker beſtrafte, das Römiſche Reich faſt zum Untergange brachten. Africa ward einer der kläglichſten Schauplätze von deſſen erſtaunlichen Veränderungen; und der Statthalter dieſes Landes, welcher ſich unglücklicher Weiſe genöthiget ſah, ſeine Unſchuld wider die Beſchuldigungen ſeiner Feinde, und wider die vorgefaßten Meynungen ſeiner Herren, zu beſchützen, ward, nachdem er die Vandaler zu Hülfe gerufen, und ſich der Verzweiflung überlaſſen hatte, in Abſicht, ſeine Treue zu erhalten, zuletzt untreu, und verließ ſein Land und ſeine Religion, damit er nur ein wenig Anſehen, Ehre und Glück übrig behalten möchte.

Ich mache ihnen hier keine betrübte Abſchilderung von den Grauſamkeiten dieſer Barbaren, die weder die Ehre des Prieſterthums, noch das Anſehen des Adels, noch die Gebrechlichkeit des Alters, noch die Schwachheit des weiblichen Geſchlechts rühren konte; die, nachdem ſie die Ländereyen mit Feuer und Schwerte verheeret hatten, zuletzt die biſchöfliche Stadt Hippon belagerten. Hier war es, wo ſich Auguſtinus ver-

verſchloß, damit er der Beyſtand, der Troſt der Belagerten ſeyn möchte. Er glaubte, daß die Pflicht eines guten Hirten erfodere, mit ſeinem Volke zu leben und zu ſterben; daß GOtt denſelben als einen Ueberläufer anſehe, wenn er ihn nicht auf dem Poſten, wohin er ihn geſtellt hat, antrift, und als einen Miethling, welcher die Heerde verläßt. Er glaubte, es müſſe ein Biſchof, noch viel mehr als ein Kayſer, ſtehend, und in währender Ausübung ſeines Amtes ſterben. Wie oft erhob er ſeine Hände gen Himmel, indem Iſrael auf ſeinen Mauren ſtritt? Wie oft, indem er ſeine Bürger mehr wider ihre Sünden, als wider die Feinde aufmunterte; indem er mehr auf der Hut für ihre Seelen, als zur Verthädigung ihrer Wälle da ſtand; indem er ſie die Zufälle dieſer Welt nach dem Glauben beurtheilen ließ, und ihnen in ihrem Unglücke die Gerechtigkeit GOttes, welcher ſie ſchlug, zeigte: wie oft gab er ihnen hier nicht Ermahnungen zur Reue und zur Buſſe? Wie oft, indem er die wenigen Ueberbleibſel ſeines Lebens dem HErrn opferte, rief er ihn an, entweder ſeine Schwachheit zu ſtärken, um ſo vielen Unglücklichen beyzuſtehen, oder ihn von der Welt zu nehmen, damit er nicht die Verwüſtung ſeines Volkes ſehen möchte? So ſtarb er, nach einer langen Folge von Arbeiten und Tu-

genden, alt und Lebens ſatt, und voller Verdienſte, im Schooße der Buße, und in der Ausübung der Liebe.

Wie glücklich würden wir ſeyn, wenn wir, wie er, ſagen könten, daß wir GOtt lieben! Es iſt dieſes die Pflicht der Chriſten, es iſt die Beſchäftigung der Heiligen, es iſt das ewige Leben, ihn zu erkennen und zu lieben. Heißt aber das GOtt lieben, wenn man ſeine Wahrheit nur ſchwach glaubet? wenn man ſein Wort gleichgültig anhöret; wenn man ſeinen Willen nachläßig thut? Heißt das GOtt lieben, wenn man ſein Herz unter GOtt und die Welt theilet, und ein halb chriſtliches, halb heydniſches Leben führt? Heißt das GOtt lieben, wenn man ſein Herz und Gemüth mit eitlen Gedanken des Ehrgeizes und Glückes erfüllt? an den vergänglichen Gütern, die man beſitzt, hanget, und die ewigen, ſo man hofft, aus der Acht ſchlägt? Heißt das GOtt lieben, wenn man über das Creuz, ſo er uns zuſchickt, murret, nicht anders, als ob unſer Leben eine lange Folge glücklicher Begebenheiten ſeyn müßte, und als ob für uns eine Ausnahme gemacht worden wäre, dem Bilde JEſu Chriſti nicht ähnlich zu werden, und ihm ſein Creuz nicht nachzutragen?

Man laſſe uns dem Unterrichte und den Beyſpielen dieſes heiligen Lehrers folgen?

Man

Man ſtelle ſich ſein Herz, ſo wie es die Mahler abſchildern, in der Hand vor, und ſehe, mit welchem Feuer es entzündet iſt. Es brennt zwar, aber mit welcher Flamme? Sind es Flammen des Ehrgeizes? oder des Haſſes? oder des Geldgeizes? Vielleicht iſts eine von dieſen Leidenſchaften, die es verzehrt, vielleicht ſind es viele zugleich. Wie ſolten wir nicht dieſe unheilige Gluth auslöſchen? Wie entbrennen wir nicht in derjenigen Brunſt, um deren willen JEſus Chriſtus auf Erden gekommen iſt, ſie zu entzünden? Werden wir vielleicht ſagen: wir ſind ſchwach, die Verſuchungen ſind heftig, unſere Verbindungen ſind ſtark; wir können nicht unſere Schwachheit überſteigen, nicht unſern Verſuchungen widerſtehen, nicht unſere Bande zerreiſſen? Fand aber Auguſtinus kleinere Schwierigkeiten, als wir; und haben wir einen ſchwächern Beyſtand, als er? Iſt nicht die Gnade jederzeit in gleichem Grade mächtig; diejenige Gnade, die ihn ſo demüthig machte, bey einem ſo groſſen Nahmen? ſo beſcheiden, bey einer hohen Wiſſenſchaft; ſo bedachtſam, bey einem ſtarken und hitzigen Eifer: ſo standhaft, in groſſen Widerwärtigkeiten; ſo unerſchrocken, in den äuſſerſten Gefährlichkeiten; ſo weiſe, in ſchweren Zufällen, ſo unermüdet, in unaufhörlicher Arbeit; ſo geduldig, in ſchmerzlichen Beſchimpfungen?

Kan

Kan dieſe Gnade, wofern wir ihren Regungen folgen wollen, uns nicht zur Demuth bewegen, bey einem nur mittelmäßigen Ruhme und Anſehen, worinnen wir ſtehen? zur Beſtändigkeit, in leichten Anfechtungen, die uns beunruhigen? zur Weisheit, in kleinem Kummer des Lebens? zur Geduld, bey Vorfällen, die Gelegenheit geben, dieſelbe auszuüben? zur Buße, beym Anblicke der Sünden, die uns drücken? Man laſſe uns den Fußtapfen des groſſen Auguſtinus folgen! Man gehorche, wie er, der himmliſchen Stimme, die uns ruft! Man nähre ſich mit deſſen Lehre! Man ahme deſſen Tugenden nach! Man beſtrebe ſich, derjenigen Ehre würdig zu werden, deren er im Schooße der Ewigkeit genieſſet, und die ich euch anwünſche im Nahmen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes. Amen!

Lobrede
auf den
Heiligen Sulpicius,
gehalten zu Paris,
Im Jahr 1681.

Pſal. 36. 31.

Das Geſätz ſeines GOttes iſt in ſeinem Herzen; ſeine Tritte werden nicht wanken.

Das Geſätz GOttes, wenn es im Verſtande des Menſchen iſt, iſt Licht, iſt Wahrheit: Licht, das erleuchtet, Wahrheit, die unterrichtet. Aber die heilige Schrift lehret uns, daß es ein Licht giebt ohne Wärme, ein Verſtändniß ohne Frucht, eine Wahrheit, die unnütz, und im Innerſten der Seele gefeſſelt bleibet. Und wie viel Chriſten findet man nicht, die ſie wiſſen, vielleicht ſelbſt ſolche, die ſie lehren, welche anderen die Wege des HErrn zeigen, und dennoch Wege gehen, die ſie ſich ſelbſt machen; welche in ihren Pflichten unterrichtet ſind, und dennoch durch ihre Leidenſchaften Fehltritte thun; welche ſich durch ihre eigenen Einſichten blenden, und denen, wie der H. Proſper ſagt, ſelbſt ihre Wiſſenſchaft und ganze vermeynte Weisheit ein Fallſtrick und eine Gelegenheit zur Sünde wird?

Queis ſua ſit laqueus ſapientia. *Proſp. Poëm.*

Aber das Geſätz GOttes, wenn es im Herzen iſt, iſt Gerechtigkeit, iſt Liebe. Man liebet was GOtt befiehlt, und man erfüllet es; man erkennet ſeine Fehler, und man beſſert ſie; man ſuchet die Wahrheit, und man folget ihr; man ſiehet die Gefahr vorher, und man vermeidet ſie; man findet Anfechtungen, und man erduldet ſie; man iſt erhöhet, und man demüthiget ſich; man überführt andere,

andere, und man überführet ſich ſelbſt. Der Glaube wird thätig durch die Liebe; der Gehorſam folget dem Gebothe; die Liebe des Herzens erſtrecket ſich auf die Werke; man verirret ſich nicht, weil man auf dem Wege der Gerechten iſt; man übereilet ſich nicht, weil man ſeine Vorſchriften und ſeine Grundſätze hat; man fällt nicht, weil man durch den Glauben erleuchtet, und von der Gnade unterſtützet iſt.

So, meine Herren, war der Sinn und die Gemüthsbildung des heiligen Sulpicius. Man hätte ſagen können, GOtt ſelbſt habe ihm ſeine Wahrheiten in ſein Herz geſchrieben. Schon in den erſten Jahren ſeines Lebens machte er den Anfang, ſich zu heiligen, und nichts war vermögend, ſeine Frömmigkeit zu unterbrechen, oder ſie aufzuhalten. Er war dem Geſätze treu, und das Geſätz war ihm treu. Er widmete ihm ſeine ganze Aufmerkſamkeit, und das Geſätz entdeckte ihm alle ſeine Pflichten. In allen unterſchiedenen Ständen, darein ihn die Vorſehung GOttes berief, blieb ſeine Redlichkeit allezeit gleichförmig. Die Welt bietet ihm ihre Reichthümer, ihre Ehren an; aber er entſaget den Begierden der Welt, um ſich in den niedrigſten Bedienungen ſeiner Kirche dem HErrn zu widmen. Ein König ziehet ihn an ſeinen Hof; aber er macht ſich in ſeinem Herzen eine innerliche Wüſte, wo er alle ſeine

Tugend

Tugend zuſammen nimmt, und ſich nicht nur von den Leidenſchaften, ſondern auch von dem Getöſe und dem Lärmen der Welt rettet. Man erhebet ihn zu den höchſten Würden der Kirche; und er führet, durch den Geiſt, Seelen zu GOtt, indem er für ſie bethet; durch das Wort, indem er ihnen die göttliche Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ankündiget; durch ſeine Werke, indem er ihnen ein Muſter eines heiligen Lebens giebt.

Heiliger Geiſt, der du nach dem göttlichen Ausſpruche deiner Propheten, dein neues Geſätz in das Herz der Gerechten ſchreiben, und deine Weisheit denen, die ſie predigen, ſchenken wilſt! gieb, daß ich meinen Zuhörern, durch die Beyſpiele eines Heiligen, den ſie in Ehren halten, einen Muth einflöße, gleich ihm in dieſem heiligen und göttlichen Geſätz zu wandeln, ohne ſich von denen Hinderniſſen, die ſie umringen, davon abhalten zu laſſen, und ohne ſich durch die Kunſtgriffe der Feinde, die ſich dawider ſetzen, zum Straucheln bringen zu laſſen! Um welches wir dich anflehen durch die Fürbitt Mariä, der Jungfräulichen Mutter. Ave Maria!

Wie ſtark auch die Neigung des Menſchen ſeyn kan, dem Guten zu folgen, ſo ſind doch dreyerley Dinge insgemein die Klippen ſeiner ſchwächlichen Tugend, und wodurch er Fehlritte wider das Geſätz GOttes begehet:

Jugend, Gemeinſchaft mit der Welt und Hoheit. Die Jugend erreget in ihm böſe Begierden; die Welt zeiget ihm böſe Beyſpiele; die Hoheit giebt ihm groſſe Pflichten. Wie groß iſt nicht die Gefahr, von ſeinen Leidenſchaften hingeriſſen, durch den Umgang mit Sündern verderbt, durch die Bürde ſeiner Pflichten zu Boden geſchlagen zu werden! Wie gern ſtelle ich ihnen demnach heute einen Heiligen vor, welchem der Segen des Himmels zuvorgekommen war; der, indem er ſich aus dem Geſätz GOttes gleichſam eine Wehre und Mauer rings um ſein Herz machte, ſich über alle Verſuchungen und menſchliche Schwachheiten erhob.

Eintheil. **I. Er that Buße von ſeiner Jugend an.**
II. Er erhielt ſeine Unſchuld am Hofe.
III. Er erfüllte ſeine Pflichten im Biſchoffsamte.

I. Theil. Obwohl ein jeglicher Theil unſers Lebens dem GOTT, in dem wir leben, gehöret; die Buße auch, wie der H. Baſilius ſagt, niemals nothwendiger iſt, als in denen gefährlichen Jahren, da die Natur in unſerer Seele die erſten Empfindungen der Leidenſchaften der Jugend zu erregen beginnt: ſo zeiget doch die Erfahrung mehr als zu klar, was auch die Schrift lehret, daß Stolz, Vergnügen, Eitelkeit und Jugend faſt einerley (Eccli. 11.)

ſind,

ſind, und daß der Weg derer von ihren Begierden hin und her getriebenen Jünglinge dem Wege eines Schiffers in offener See gleichet, das, ohne Regierer und Steuerruder, ein Spiel der Winde und der Stürme iſt. Sie ſchänden ihre Vernunft, ſo bald ſie dieſelbe erlanget haben. Sie, die zu böſen Eindrücken höchſt biegſam, Feinde von liebreichen Beſtrafungen und guten Rath zu ſuchen oder zu hören unfähig ſind; die von Natur zum Böſen geneigt, und durch Beyſpiele und Gewohnheiten noch mehr darinnen beſtärkt werden, vertiefen ſich in Lüſte, vollbringen ihre ſchönſten, aber Unglück drohende Tage in Begierden, die zwar oft unterſchieden, allezeit aber eitel oder laſterhaft ſind. Sie laſſen auf allen ihren Wegen die Spuren ihres wüſten Lebens zurück. Und, was am meiſten zu bejammern iſt, ſie glauben, ſelbſt in ihren Fehlern ſey ihre Entſchuldigung zu finden, und es ſeyen ihre Sünden ein Wohlſtand ihrer Jugend. Solchergeſtalt machen ſie ſich, ſelbſt aus ihren Unordnungen, eine Ehre, und ſchämen ſich Gutes zu thun. Die Väter ſehen mit groſſem Verdruß die unglückliche Verſchwendung ihrer Güter, die doch vielleicht auf eine noch unglücklichere Weiſe erworben worden ſind. Sie bedienen ſich, aber vergebens, ihrer Gewalt zu Unterdrückung derjenigen Leidenſchaften, die ſie vielleicht vorher durch ihre

Prov. 30.

Gelindigkeit haben wachſen laſſen; und indem ſie, nach einem gerechten Gerichte GOttes, in ihren ſchlecht erzogenen Kindern, anſtatt der Freude, die ſie an ihnen zu erleben hofften, ihre Strafe bekommen, ſehen ſie ſich zum größten Unglück genöthiget, ſie ſo zu behalten, wie ſie dieſelben durch ihre unzeitige Willfährigkeit und Liebe gemacht haben.

Der H. Sulpicius, meine Herren, verfiel nicht in dergleichen Unordnungen. Erwarten ſie jetzo nicht die Beſchreibung eines Lebens, deſſen Anfang das Leben, ſo vielleicht viele von uns ſelbſt geführet, rechtfertigen, und uns zum Vorwande dienen könte, die Bekehrung von einem Tage zum andern zu verſchieben; oder auch uns eine eitle Vermeſſenheit, oder ein falſches Vertrauen einflößen könte. Sulpicius war, nach der Vor-
Eccl. 39. 6. ſchrift des Weiſen, darauf bedacht, wie er früh aufſtünde, den HErrn zu ſuchen. Seine erſten Gedanken waren Gedanken von dem Heil ſeiner Seele; ſeine erſten Uebungen, Faſten und Bethen; ſein erſtes Studiren, das Geſätz GOttes; und die erſten Strafen, die er litt, waren Caſteyungen und Bußübungen.

Ich will ihnen jetzt nicht ſagen, daß GOtt demſelben bereits in ſeiner Jugend, entweder zum Anzeichen ſeiner künftigen Heiligkeit, oder auch als ein auſſerordentliches Vorrecht ſeiner Unſchuld, die Gabe Wunder zu thun,

ver-

verliehe; daß er, ſchon als ein Kind, wie der Prophet ſagt, mit Ottern und Baſilis- ken ſpielte, und Krankheiten und Leibesge- brechen heilte. Beſſer iſt es, wenn ich ihn ihnen vorſtelle, wie er den HErrn ſuchte, ſo bald er im Stande war, ihn zu erkennen; wie er den Nächſten erbaute, indem er die chriſtlichen Tugenden ausübte, und ſelbſt diejenigen Tugenden, die über ſein Vermö- gen zu ſeyn ſchienen? wie er im Innerſten ſeines Herzens die erſten Begierden einer an- gehenden Luſtſeuche ausrottete; wie er ſich ſelbſt von Ehrſucht und Geize heilte, und ſich vor Irrthümern des Verſtandes und vor Verführungen der Welt bewahrte.

Iſa. 11.
Pſal. 90.

So ſehr ihn auch die Natur begünſtiget hatte, ſo groſſe Hoffnung ihm auch das Glück machen konte, ſo verlangt er doch kein anderes Erbtheil als JEſum Chriſtum; und der erſte Entſchluß, den er faßte, war, daß er ſein Ei- genthum, und alle weltliche Anſprüche fah- ren ließ, um ſich dem Dienſte ſeiner Kirche zu widmen. Was war dieſes für ein Beruf? Es war keine Leichtſinnigkeit des Gemüths, keine unüberlegte Hitze der Andacht: GOtt leitete ihn durch ſein Licht. Es war kein An- ſchlag des Ehrgeizes oder des Eigennutzes: denn er ſolte das ganze Vermögen eines ed- len und reichen Hauſes auf ſich fallen ſehen. Es war kein Verlangen, in einer ehrbaren Faulheit zu leben, wenn ihm ſeine mächti-

gen Befreundten, oder auch ſein ungeſtümes Anhalten, fette Pfründen verſchafft hätten: denn ſein Leben war eine beſtändige Arbeit, und er behielt ſich von allen ſeinen Gütern nichts anders vor, als die Sorge, ſich ihrer zu entledigen, und ſie unter die Armen auszutheilen. Seine Eltern widmeten ihn nicht ohne Ueberlegung der Kirche: denn ſie waren fromm, ſie waren groß nach der Welt, und ihr Gewiſſen erlaubte ihnen nicht, ihn zum Opfer ihres Ehrgeizes zu machen; ja ſelbſt die Welt rieth ihnen, ihn vielmehr eine Stütze ihres Geſchlechts werden zu laſſen. Es war demnach ein innerer Beruf, eine Bewegung des Geiſtes GOttes. Er widmete ſich der Kirche aus freyem Willen, und er bereitete ſich dazu durch Buße.

Man ſtelle ſich dieſes noch zarte Kind vor, das zärtlich erzogen worden, wie es in der Finſterniß und der Stille der Nacht, mit einem Sack und Haarhemde bekleidet, aus ſeines Vaters Hauſe gehet, um über diejenigen Sünden Leid zu tragen, welche in einem durch die unglückſeligen Unordnungen des Krieges verwüſteten Tempel begangen wurden. Die Ueberbleibſale der verlaſſenen Altäre waren ihm annoch ehrwürdig. Seine Füße betraten mit Ehrerbietung den Schutt des Heiligthums. Er küßte die faſt verwiſchten Spuren der Gegenwart JEſu Chriſti in dieſen umgeſtürzten

ten Altargehäuſen, und kniete auf dieſen ehemals geweiheten Steinen nieder. Merket euch dieſes, ihr meine Zuhörer! ihr, die ihr durch euer unruhiges Bezeigen, durch eure eitlen Geſpräche die heilige Stille der göttlichen Geheimniſſe, die Aufmerkſamkeit der Gläubigen, ja ſelbſt der Prieſter des HErrn ſtöhret. Ihr, die ihr bis an den Fuß der Altäre euren eiteln Aufzug und weltliche Pracht ſchleppet! Ihr, die ihr, an ſtatt vor JEſu Chriſto, dem Anbethenswürdigen, eure Knie zu beugen, durch eure unanſtändigen Geberden zweifelhaft machet, ob ihr ihn glaubet, ohne ihn anzubethen, oder ob ihr ihn anbethet, ohne ihn zu glauben. Ihr endlich, die ihr kommet, um eure Leidenſchaften, ſelbſt an Oertern, wo GOtt gebeut, daß ihr ſie ausrotten ſollet, zu unterhalten, und neue Sünden zu begehen, da wo ihr bethen ſoltet, daß euch die vorigen vergeben würden!

Sulpicius ehrte ſogar den Schutt eines Gotteshauſes. Hier ſtärkte er ſeine Tugend durch chriſtliche Betrachtungen. Hier genoß er im Glauben das Sacrament, welches nicht mehr daſelbſt ausgeſpendet ward. Hier, wo ſeine heiligen Abſichten keine andere Zeugen als die Sterne, keinen andern Richter als GOtt hatten, beharrete er in der Zerknirſchung und Vernichtung ſein ſelbſt. Nächte, die in ſolchen Geſellſchaften zugebracht werden, wo Schwelgerey, Eitelkeit, Wohlluſt

herrſchen, und wo die unglückliche Tugend nur allzuoft Schiffbruch leidet; Nächte, die man mit einem Spiele zubringet, welches dem Gewiſſen ſowohl derer, die verliehren, als die gewinnen, ſchadet; Nächte, die zur Ruhe und Stille gemacht ſind, die man aber zum Geräuſche und Lärmen der Leidenſchaften angewendet: dieſe Nächte brachte unſer Heiliger mit Buße und Gebeth zu; und die Finſterniß, die ſo mancher geheimen Bosheit zum Deckel dienen muß, diente ihm, die Tugenden auszuüben, und dennoch ihres Ruhmes und der Verſuchung der Ruhmbegierde überhoben zu ſeyn.

Bey einem ſo ſtrengen Wandel war ſein Gewiſſen in Ruh; aber ſein Eifer gnügte ſich daran noch nicht. Ein brennendes Verlangen um Chriſti willen zu leiden, war die Beſchäfftigung ſeiner Gedanken. Der Friede der Kirche ward ihm zur Laſt, und er wünſchte für ſich neue Tyrannen. Sein Blut ward ihm in den Adern zu ſchwer, und er würde, gleich jenen erſten Bekennern des Glaubens, gern ſeine Henker bezahlet haben. Wie oft, wenn er auf den Gräbern der Märtyrer gieng, um wenigſtens, durch die Vorſtellung ihres Leidens, ſein Herz zu erquicken, beklagte er ſich nicht, daß er ihnen nicht nachahmen könte! Wie oft, wenn er an dieſen Gräbern, und gleichſam bey ihrem Blutgerüſte ſtand, erlitt er nicht im

Geiſte

Geiſte die Martern, die ſie an ihren Leibern ausgeſtanden hatten! wie oft, wenn er des Todes, den er ſich wünſchte, nicht theilhaft werden konte, faßte er den Vorſatz, ſein Leben zum ſtetswährenden Opfer zu machen, und es, wo nicht durch einen kurzen gewaltſamen Tod, aufs mindeſte doch, durch eine lange Geduld heilig zu machen.

Dahero unternahm er, ſeinen Leib zu ertödten; und weil er nicht ein Märtyrer des Glaubens werden konte, ſo wolte er doch ein Märtyrer der Buße werden, und zwar in einem Alter, worinnen man insgemein nur auf Eitelkeit denkt, wo unſer Dichten und Trachten auf die Süßigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens gehet; ja noch über dieß in einem unſchuldigen und reinen Zuſtande ſeines Herzens, bey dem es ſchien, als könte er derjenigen Strenge, die hauptſächlich eine Strafe und Büßung der Sünden seyn ſoll, wohl überhoben ſeyn. Aber Sulpicius ſchmeichelt ſich ſelbſt nicht. Er weiß, daß wer Chriſto angehören will, dem Bilde Chriſti ähnlich werden muß. Er weiß, daß Fleiſch und Blut die Oberhand bekömmt, wenn man es nicht ohne Verzug ſchwächet; und daß die Bußübungen, die, nach den Ausſprüchen der Kirchenväter, das Gegenmittel wider die Sünde ſind, auch das Verwahrungsmittel dawider ſind.

Wodurch werden wir unſere Ergötzungen entſchuldigen? Wollen wir unempfindlich ſeyn zu den Wahrheiten, die man uns vorträget? Es iſt leider wahr, daß kleine Beyſpiele uns nicht zu rühren vermögen, die groſſen aber uns über unſere Kräfte zu ſeyn ſcheinen. Die Eigenliebe iſt dermaſſen ſinnreich, daß ſie, ob wir gleich von der Nothwendigkeit der Bußübungen überzeugt ſind, doch allemal Urſachen erfindet, uns davon frey zu ſprechen. Ein jeder rechtfertiget ſich bey ſich ſelbſt, und ſchränket die Strenge des Lebens entweder auf groſſe Sünder, oder auf groſſe Heilige ein; ſich ſelbſt aber rechnet er unter keine von beyden. Die, welche im Blute ihres Bruders ihre unmenſchliche Rache gekühlt; die, welche durch verabredete Verläumdungen, oder durch erſchlichene, zuweilen auch durch erkaufte Rechtsurtheile, eines Unſchuldigen ganzes Vermögen zerrüttet, ein ganzes Haus, ja vielleicht die ſämmtliche Nachkommenſchaft eines frommen Menſchen ins Elend geſtürzet, die, welche ſich mit dem Raube der Armen bereichert, und das Volk GOttes gefreſſen, indem ſie es ihrem grauſamen Geize zinsbar gemacht; die, welche die heiligſten Dinge gemißbrauchet, und ihren Ehr- und Geldgeiz mit Religion und Gerechtigkeit bedecket haben: alle dieſe richten wir, dieſe verdammen wir zur größten Strenge des

Geſä-

Geſätzes; und in der That ſind ihnen die Bußübungen höchſt nöthig.

Ein gleiches urtheilen wir auch von denen, welche ſich ſtrengen Ordensregeln unterworfen haben. Läßt ſich zuweilen ein redlicher Mönch, der ſich von Jugend an, um die Lüſte der Welt weder zu ſchmecken noch zu ſehen, in ein Kloſter verſperret hat, auf Befehl, oder auch aus chriſtlicher Liebe, in der Welt ſehen: O! ſagt man, er bleibe in ſeiner düſtern Zelle, und beweine, wie ſein Beruf von ihm fordert, ſeine und des Volkes Sünden. Er hat ſich das Creuz erwählet: er mag es tragen! Sehen wir einen andächtigen, der Welt abgeſtorbenen Prieſter: ſo urtheilen wir, es bringe es ſein Stand ſo mit ſich. Er erhebt täglich vor den Altären ſeine Hände zu GOtt, er lerne ſich von der Welt erheben.

Wir urtheilen alſo, daß jene wegen der Unordnungen ihres Lebens, dieſe aber wegen der Heiligkeit ihres Standes zu den Uebungen der Buße verpflichtet ſind: für uns machen wir einen Stand der Erlaubniß und Freyheit. Wir ſind nicht boshaft genug, uns unter die erſten zu rechnen, wir ſind nicht andächtig genug, uns den andern beyzugeſellen. Wir haben keine Urſache, jenen zu folgen, und nicht das Herz, dieſen nachzuahmen. Indem wir alſo den erſten die Pflicht der Bußübungen von Rechts wegen,

gen, den letzten aber Standes halber auf⸗legen, ſo betrachten wir uns in Anſehung jener als Gerechte, und geben unſeren Lei⸗denſchaften, weil ſie nicht im äuſſerſten Gra⸗de ausſchweifen, eine unſelige Erlaubniß zu ſündigen; in Anſehung dieſer aber als Schwache, und ſprechen uns von den Wer⸗ken der Buße los, weil wir nicht ganz voll⸗kommen zu werden begehren.

Sulpicius hielt dafür, die Hauptpflicht, welche uns aufleget, das Creuz JEſu Chri⸗ſti zu tragen, ſey der Chriſten⸗Nahmen. Seine erſte Verbindlichkeit fand er in ſei⸗nem Taufbunde; und der geiſtliche Stand, in welchen er ſich begab, ward ihm eine neue Schuldigkeit deſſen Creuz zu tragen; ja er glaubte, nicht würdig zu ſeyn, ein Prieſter JEſu Chriſti zu heiſſen, als bis er ſein Opfer würde. Wie groß war nicht die Klugheit in ſeiner Aufführung! Er ver⸗barg ſeinen Endzweck, theils um das Lob der Frommen, theils um die Vorwürfe, welche die Welt denen, die ſie verlaſſen, macht, zu vermeiden. Er ſuchte ſich einen Führer für ſein Gewiſſen, nicht Gönner für ſein Glück, und begab ſich zu ſeinem Bi⸗ſchoffe, in der Abſicht, ſein Schüler, nicht aber ſein Hofmann zu ſeyn. Er miſchte ſich nicht in die Aemter der Kirche, ohne gewiſſe Zwiſchenzeiten abzuwarten, und oh⸗ne groſſe Vorſicht. Er rückte nicht höher,

als

als nach der Maaße, wie er an Einſichten, an Weisheit, an Demuth zunahm; und nichts als ſeine Tugenden ſolten die Staffeln ſeyn, auf denen er zu Ehrenſtellen hinauf ſtieg. Er blieb bey derjenigen Kirche, in welcher er wiedergebohren worden. Dieſe betrachtete er als ſeinen Geburthsort; und er wandte nicht die Früchte der guten Erziehung, die er in ſeinem Kirchſpiele genoſſen hatte, aus einem unruhigen Sinne, oder aus Eigennutze, einem fremden Kirchſpiele zu. An ſtatt ſich hervor zu thun, und ſtolzer Weiſe ſeine mit größtem Fleiße erlernte Wiſſenſchaft im Geſätze GOttes ſehen zu laſſen, nährte und ſtärkte er ſich vielmehr lange Zeit ganz in der Stille mit derſelben; und die erſte Wirkung ſeiner ganz göttlichen Erkänntniß, war ſeine Beſcheidenheit, ſein Schweigen.

Er erkühnte ſich nicht, ſich den Altären zu nahen, bevor ihm ſeine guten Werke das Zeugniß gaben, daß er GOtt liebte, und bevor ihm die mancherley empfangene Gnade von der Liebe GOttes zu ihm gewiſſe Kennzeichen gegeben hatte. Etliche bekehrte er, und andere rührte er durch ſeine Beyſpiele. Damit er jedermann um ſo viel beſſer unterrichten möchte, wolte er vorher jedermann erbauen; und zur Ehre des Prieſterthums JEſu Chriſti, dazu er ſich Hoffnung

nung machte, bereitete er ſich zu demſelben ſowol durch unabläßige Bußübungen, als auch durch eine unverbrüchliche Beobachtung ſeines Taufbundes.

Möchte ich doch dieſes Beyſpiel jetzt denen predigen, die, da ihr Herz noch mit der Welt erfüllt iſt, ſich voreilig in die Kirchenämter miſchen, ohne den Geiſt und die Zucht der Kirche zu kennen; oder auch denen, die aus einem nur ſchwachen Triebe, das Heil ihrer Seele zu ſuchen, nachdem ſie ein wüſtes Leben geführet, in den geiſtlichen Stand treten; am allermeiſten aber denen, die ſolchen Perſonen die Hände auflegen und ſie zu Prieſtern machen, ohne deren Sitten und Aufführung vorher zu prü-
1. Tim. fen, wodurch ſie ſich, wie der Apoſtel re-
5. 22. det, ihrer Sünden theilhaft machen. Warum beweinen ſie nicht ihre Sünden in einer heiligen Einſamkeit? warum beſtreben ſie ſich nicht, ihre Herzen von den Leidenſchaften zu entledigen und ſie durch heilige Begierden zu reinigen? Wie unterſtehen ſie ſich, für andere zu bitten, ſie, die für ſich ſelbſt nicht würden gehöret werden? Wie erkühnen ſie ſich, um Gnade für ihre Brüder zu flehen, bey der Ungewißheit, in welcher ſie ſchweben, ob ſie ſelbſt Gnade erlanget haben? Welche eine Verwegenheit iſt es, den Gläubigen die heiligſten Geheimniſſe auszutheilen, in einem Zuſtande, um deſ-

ſen

ſen willen ſie ſelbſt derſelben beraubet zu werden verdienten?

GOtt befiehlt in den Büchern ſeines Geſätzes den Prieſtern, heilig zu ſeyn, weil Er heilig iſt. Der Apoſtel, wenn er von JEſu Chriſto als unſerm hohen Prieſter redet, ſagt, daß er der Sohn GOttes, und folglich, daß er heilig iſt. Er machet den Schluß, daß die Beſchaffenheit ſeines Amtes eine ganz vollkommene Heiligkeit erfordert. Die Väter der Kirche lehren, es erfordere ein ſo göttlicher Beruf, zur Vorbereitung, entweder eine von den Verführungen der Welt ganz unbeſchmüzte Reinigkeit, oder doch eine ſo lange Buße, daß von den alten Sündenwunden kein Maal mehr zu ſpühren ſey. Um ein Prieſter zu werden, iſt nöthig, Buße gethan zu haben, nicht, erſt Buße thun zu wollen. Das Prieſterthum JEſu Chriſti muß die Belohnung einer langen Frömmigkeit, nicht der erſte Verſuch einer ſchwachen und hinfälligen Bekehrung ſeyn. Man muß zu den Füſſen der Altäre die Früchte ſchon ausgeübter Tugenden und beſiegte Leidenſchaften bringen, nicht die wenigen Ueberbleibſale eines übel ausgeſchryenen Rufes und eines böſen Gewiſſens: weil, nach den Ausſprüchen der Kirchenverſammlungen, die üblen Sitten der Prieſter Runzeln und Schandflecken im Antlitze der Kirche ſind, und

Levit. 21.

Hebr. 7. 26.

Gregor. in Paſtor.

und weil der Dienſt des Wortes, ob er wohl ſeine Kraft nicht vom Diener bekömmt, dennoch von ſeiner Frömmigkeit Ehre empfängt.

Sulpicius, meine Herren, ſetzte ſeinen Stand in Ehren, dadurch, daß er ihn ſelbſt ehrte. Wird von ihm erfordert daß er ſchweigen ſoll: ſo bethet er, ſo macht er Betrachtungen, ſo überwindet er den Satan in der Stille. Wird ihm befohlen zu reden: ſo unterrichtet er das Volk, und der HErr giebt ſeinen Worten Kraft. Alles beuget ſich unter einer Beredſamkeit, welche weit mehr aus ſeinem Herzen, als aus ſeinem Verſtande fleußt. Die Kinder kommen, und laſſen ſich von ihm den Glauben lehren, und ſich in ihrer Unſchuld beſtätigen. Die Alten kommen, und lernen von dieſem Jünglinge die Vollkommenheit. Die Reichen, nachdem ſie ihre Vorurtheile haben einſehen lernen, legen ihre Güter dieſem neuen Apoſtel zu Füſſen. Die Gelehrten erkennen in ihm die Wiſſenſchaft GOttes und unterwerfen ihm ihre Erkänntniß. Die Staatsklugen finden in ihm eine heilige Einfalt, und verachten dagegen ihre Weisheit. Der geiſtliche Stand verbeſſert ſich nach den Vorſchriften und Beyſpielen dieſes neuen Geiſtlichen. Die Sünder werden nicht weniger durch das Anſchauen dieſes Bußfertigen, als durch das Anhören ſeiner

Buß-

Bußpredigten gerührt; und die Groſſen der Welt wollen ihn alle zum Beichtvater und zum Lehrer haben. Gleichwie er aber von Jugend an ſich in der Buße geübet hat, alſo behält er auch ſeine Unſchuld am Hofe.

Es iſt wahr, was uns die heilige Schrift lehret, daß die Gemeinſchaft mit Weiſen die Weisheit einflößet. Ihr Beyſpiel iſt wie ein lebendiges Buch, aus welchem man ohne Schwierigkeit, und faſt unvermerkt, lernet. Man ſiehet die Vorſchriften ihres Lebens in ihren Handlungen; und je länger man ſie ſiehet und höret, deſtomehr gewöhnet man ſich, ihnen nachzuahmen. Eben ſo wahr iſt aber auch, was ſie hinzuſetzet, daß der Umgang mit Sündern uns ihnen ähnlich machet, weil das Böſe eine unglückſelige Fruchtbarkeit in ſich hat, ſich auszubreiten und andern mitzutheilen. Die Natur treibt uns dazu durch unſere ſämtlichen Neigungen und Begierden. Die Beyſpiele bewegen uns noch mehr, und ſie ſind gleichſam eine geiſtliche Seuche, welche die Menſchen befällt, und mit der ſie einander unvermerkt anſtecken.

II. Theil. Prov. 13. 20.

Selbſt das Anſchauen irdiſcher Dinge rühret das Herz, und ſetzet die Leidenſchaften in Bewegung. Die Eitelkeit dringt von den Augen bis ins Gemüth und in die Sitten; und was anfänglich nur ein Schauſpiel für un-

unſere Neugierde war, daſſelbe wird unvermerkt der Gegenſtand unſerer Begierden. Hieraus entſtehet die Schwierigkeit, in der Welt, vornemlich aber an den Höfen der Könige, die Unſchuld und Treue, welche man GOtt ſchuldig iſt, zu erhalten.

Welch eine Standhaftigkeit der Tugend hatte nicht Sulpicius nöthig, ſo vielen unterſchiedenen Verſuchungen zu widerſtehen! Er hatte vom HErrn diejenigen weiſen und edlen Gaben erhalten, welche machen, daß man Gnade bey GOtt und bey Menſchen findet. Seine Heiligkeit zog ihm Ehre, und ſeine Sanftmuth Liebe zu. Geiſtliche und weltliche Regenten ſtritten gleichſam darum, wer ihn haben ſolte. Der Biſchof hatte ſich ihn vom Könige Theodoricus ausgebethen, um ihn ſeinen Geiſtlichen als ein Muſter chriſtlicher Tugenden vorzuſetzen. Der König Clotarius verlanget ihn wieder vom Biſchof, um ihn zum geiſtlichen Anführer ſeiner Hofſtatt und ſeines Hauſes zu machen. Die Welt ſchenkt ihn der Kirche, und dieſe lehnet ihn der Welt. Er zeiget ſowol durch Dienſte, die er leiſtet, als durch die Ehre, welche man ihm erzeiget, daß die Kirche noch Kinder hat, die feſt am Guten halten, und daß die Welt, ſo ungerecht ſie auch iſt, ſich nicht enthalten kan, heilige Männer zu ehren.

Wenn

Wenn er, unter dem Lärmen und dem Murren der Leidenſchaften, den Frieden ſeines Gewiſſens erhält; wenn er in dieſer Region der Unruhe und der Begierden nur GOtt beſitzen will; wenn er an dieſen Oertern, wo man alles einem vergänglichen Ruhm aufopfert, nur die ewigen Cronen ſuchet; wenn er, mitten unter Schmeicheley und Lügen, überall der Wahrheit Zeugniß giebt; kurz, wenn er am Hofe heilig iſt, ſo erſtaunen ſie nicht darüber, meine Herren: GOTT hat ſein Herz geläutert, ſeine Vorſehung führet ihn dahin, er hat ſich nicht durch Kunſtgriffe dahin gedrungen, er lebt daſelbſt ohne Ehrgeiz, und er verläßt den Hof ohne Widerwillen.

Was iſt die Abſicht des Fürſten, der ihn berufet? Suchet er einen Mann, der die Artigkeit und den Wohlſtand der Welt verſtehe, der ſeine Leidenſchaften zu verſtellen, und des Fürſten ſeinen zu ſchmeicheln wiſſe? der ihm Mittel zeige, ſeine Religion der Staatskunſt bequem zu machen? der ihm in ſeinen Feldzügen folge, nicht etwan ihm zum Frieden zu rathen, ſondern ſeinen Siegen Lobſprüche zu geben? der ſich durch niederträchtige Gefälligkeiten in ſeiner Gnade zu erhalten ſuche, und wie der Apoſtel Paulus ſagt, mit der Frömmigkeit Gewerb und Handlung treibend, ihn für ein wenig Gunſt und Anſehen die Ehre ſeines Amtes verkaufe?

Verlanget er einen Prieſter, welcher die Macht, die er von GOtt hat, ihm unterwerfe, der ihm nur glänzende Wahrheiten predige, nicht aber ſolche, die unterrichten und beſſern? der nur ein aufwachendes Gewiſſen tröſte, und ihm zurufe: Friede, Friede,
Jer. 8. 11. wo doch nicht Friede iſt? der ſich bey den Groſſen beliebt mache? der lieber ihre Freundſchaft, als ihre Seelen zu gewinnen ſuche, und ſich durch Entſchuldigung ihrer Sünden, ihren Segen zuziehe? Wehe dieſen
Luc. 6. 26. Hirten, denen jedermann wohl redet, die aber durch den Mund des Sohnes GOttes verfluchet werden!

Wird ein Mann von ſolcher Gemüthsart geſucht, ſo verläſſet Sulpicius ſeine Einſamkeit nicht. Der König muß ſich erklären und ſagen, daß er einen Prieſter, nicht einen Hofmann verlange; daß er ihm das Heil der Seelen, nicht die Geſchäffte des Staats anvertrauen wolle; daß er der Austheiler ſeiner Allmoſen, der wirkliche Beurtheiler ſeines Lebens, und der allgemeine Vater ſeines Volkes und ſeines Kriegsheeres ſeyn ſolle. Welcher von uns ſähe nicht eine ſolche Wahl als eine Belohnung ſeiner Verdienſte, oder als einen offenen Weg zur Ehre und zum Glücke an? Welcher von uns fühlte nicht innerlich einiges Verlangen nach einer ſo rühmlichen Stelle, welche ein Zeugniß der Hoch-

Hochachtung des Fürſten iſt, und uns Beſitz von ſeinem Vertrauen nehmen läſſet? Aber Sulpicius will ſich prüfen, will mit ſich ſelbſt rathſchlagen. Er überleget es, er mißtrauet ſeiner Fähigkeit: er muß vorher GOttes Eingebung, eine Sendung, und einen gemeſſenen Befehl von ſeinem Biſchoffe haben.

Die erſte Verſuchung für einen Mann, der an den Hof kömmt, iſt insgemein die Verſuchung zu Reichthümern, weil dieſe, wie Salvianus ſpricht, der Quell und die allgemeine Beyhülfe zu allen andern Theilen der Begierde ſind. Sie ſind die Staffeln, ſich zu höheren Aemtern und Ehrenſtellen empor zu ſchwingen. Sie ſetzen den Menſchen in den Stand, in Schwelgerey und in Eitelkeit zu leben. Sie verſchaffen die Lüſte der Welt, und führen oftmals die Tugend ſelbſt in Verſuchung. Auſſer dem Schutz, den ſie an ſich ſelbſt geben, gewinnen ſie auch anderer ihren. Sie erkaufen ſogar Ehre und Namen, und finden Schmeichler, welche die Wahrheit verfälſchen, und ſelbſt aus unſern Laſtern Tugenden machen. Weil alſo Reichthümer nothwendig ſind, ſich groß zu machen, ſo iſt die Erlangung derſelben das erſte, was man bey einem angehenden Glücke ſuchet. Aber Sulpicius machet den Anfang damit, daß er ſie öffentlich verachtet. Welcher ungewöhnlicher Auftritt an eines

Königs Hofe! Insgemein erſcheinet man daſelbſt, um ſich Gnade zu erwerben; Sulpicius aber, um Gnade zu erzeigen. Man macht den Anfang mit Ehrenbezeigungen gegen die Groſſen; Sulpicius hingegen mit Beſuchen der Armen und mit Sorgen für ihre Bedürfniſſe. Gefolg und Einkünfte werden vergröſſert; Sulpicius aber ſieht mit Vergnügen ſeinen eigenen Unterhalt austheilen: und anſtatt die erſten Geſchenke des Königs zu ſeinem Nutzen zu verwenden, ſo empfängt er ſie zwar, theilet ſie aber, ohne das mindeſte für ſich zu behalten, unter die Armen aus.

Vielleicht glauben ſie, meine Herren, ſeine Tugend ſey noch in ihrer ganzen Stärke geweſen, und er habe gleich anfangs die gute Meynung, ſo man von ihm hatte, durch einige ſchöne Thaten verdienen wollen, und ſonderlich durch Werke der Liebe, die, indem ſie vielen Gutes thut, ſich auch deſtomehr Lob zuziehet. Nein, nein! ſeine Tugend erhielt ſich, und lag weder der Zeit, noch den Verſuchungen der Welt unter; und wie er, ohne ſich Mühe zu geben, an den Hof gekommen war, ſo blieb er daſelbſt auch ohne Ehrgeiz. Ich rede nicht von dem groben Ehrgeiz, der ſich der Ehrenſtellen mit Gewalt anmaßet, der ſich mit Liſt darein ſchleichet, der ſie niederträchtiger Weiſe kaufet, der ſie durch Dienſte gewinnt, der einigen, die ſich

darum bewerben, durch erbettelte Fürbitten, anderen durch falſche Beſchuldigungen und Verläumdungen zuvorkömmt, der, ob er gleich ſeinen Endzweck erreicht hat, doch nicht zu ſättigen iſt, ſondern ſich anderen zum Nachtheile erhebt, und der ſein Glück, auf alle mögliche Weiſe, ſelbſt auf den Verfall der Tugend gründet. Ich rede von einem feinen und verſteckten Ehrgeize, der ſich weit beſſer für ſolche Gemüther ſchicket, die unter dem Scheine der Uneigennützigkeit, doch allzeit weltliche Begierden und weltliche Hoffnungen nähren: denn es giebt eine Kunſt, ſich den Ehrenſtellen zu nähern, und doch den Schein zu behalten, als flöhe man ſie; den Geiſt der Welt heimlich in ſich, und äuſſerlich den betrüglichen Schein der Frömmigkeit zu behalten, um deſto leichter ſeine Abſichten zu erlangen, und ſich den Beyfall der Menſchen zu erſchleichen, indem man ihnen weis machet, man habe ſchon allen Beyfall von Seiten GOttes.

Unſer Heiliger, meine Herren, war zu ſolchen Schwachheiten ganz unfähig. Er ſchränket ſeine Begierden in ſeine Pflichten ein; er thut, was man ihm anbefohlen, ohne einige Anſprüche auf Belohnungen zu machen. Wer konte jemals mit beſſerm Rechte hoffen, erhoben zu werden? Seine Geburt war edel, ſein Werth bekannt, ſeine Treue geprüft, ſeine Fähigkeit auſſer Zweifel. Der

König beehrte ihn mit ſeiner Freundſchaft, und hatte ihm ſeine Krone nebſt ſeinem Leben zu danken. Man gedenke ſich dieſen Fürſten, in einer tödtlichen Krankheit, und in der ſchrecklichen Unruhe, die ihm die Ungewißheit wegen ſeines ewigen Heils, und der Verluſt einer Krone, verurſachen. Es ſchien, da jetzt die Kräfte ſeines Leibes ſo heftig erſchöpft waren, als habe er nur noch etliche Seufzer zu thun. Diejenige Kunſt, die ſich rühmet, der Menſchen Geſundheit zu erhalten und wieder herzuſtellen, hatte alle ihre Geheimniſſe erſchöpft, und bekannte nunmehr ihr Unvermögen. Die Königin, nachdem ſie tauſend Gelübde vergebens gethan, war vor Betrübniß ſchon faſt des Todes; und die erſchrockenen Bedienten des königlichen Hauſes, da ſie ihr Glück ſterben ſahen, erzitterten für ihn und für ſich. Das ganze Reich beweinte ſchon in voraus den unvermeidlichen Verluſt ſeines Königs. Wo wird man, nachdem alle Hülfe von Seiten der Menſchen mangelt, einen himmliſchen und wunderthätigen Beyſtand finden? Wird man aus der Wüſte einen Propheten holen, welcher im Namen des HErrn komme, und ihm ſage: Siehe, ich
Iſa. 38. 5. will deinen Jahren mehr Tage zuſetzen. Wer hätte es geglaubt, meine Herren? Dieſer Heilige, dieſer Prophet befindet ſich mitten am Hofe. Sulpicius wird zärtlich gerührt, er faſtet, er bethet, er hält, wie es

ſcheint,

ſcheint, die Seele des Fürſten auf. Ungeachtet er ſchon mit dem Tode ringet, ſo verſpricht Sulpicius doch deſſen Geneſung. Er heilet ihn an dem beſtimmten Tage, und erwecket ihn gleichſam von den Todten. Gelobet ſeyſt du, o HErr! Du weißt, wenn dirs gefällt, ſelbſt in der Verderbniß der Welt, dir treue Knechte zu behalten. Du zeigeſt uns zuweilen, durch deine allmächtige Gnade, Hofleute, die Wunder thun.

Welch ein Ruhm für einen Unterthan, ſeinen König als ſein Werk, als ſein Geſchöpf anſehen zu können. Erhob er ſich aber des Wunderwerks, das er hier vor den Augen des ganzen Königreichs gethan hatte? Erinnerte er ſich hierbey deſſen was die Schrift ſagt: Alles, was ein Mann hat, giebt er für ſein Leben. Job. 2. Bath er ſich mit guter Art eine Belohnung aus? an einem Orte, wo man nichts, was man Gutes gethan, umſonſt gethan haben will, und wo man ſogar Dienſte, die man in der That nicht geleiſtet, hoch anrechnet? Bediente er ſich jetzt der Gunſt, die er ſich beym Könige erworben hatte? Was konte er nicht mit Wohlſtande, und ſelbſt nach Billigkeit hoffen? und welche Erkänntlichkeit kam hier der Wohlthat bey? Dennoch ſetzt dieſer Ruhm nur ſeine Demuth in gröſſeres Licht: ſelbſt dieſe That macht ihn noch mehr beſcheiden. Es ſcheint, als beſchäme ihn die Gnade, die ihm der HErr

erwieſen. Meine Herren! ich ſage, zum Ruhme des Heiligen, nichts mehr von dieſem Wunder; ich ſetze nur dieſes hinzu, daß ſein uneigennütziges Bezeugen, und ſeine Demuth, ſein größtes Wunderwerk waren.

Aus dieſem Kennzeichen wird die Welt von ſeiner Frömmigkeit überzeuget. Denn ſo ungezähmt auch dieſe Welt immer ſeyn kan, ſo weiß ſie doch alle Pflichten, alle Regeln der Frommen; und in nichts läßt ſie ſich weniger betrügen, als in Anſehung der Frömmigkeit, und der Frommen. Sie unterſuchet, ob die Aufführung gleichförmig iſt, ob Worte und Werke ſtets übereinſtimmen, ob ſie in gewiſſen Fällen, wenn der Eigennutz ſehr verſteckt iſt, und wo man nicht allzeit genug auf ſich Achtung giebt, die Probe aushalten. Sie bemerket ihre allerkleinſten Schwachheiten. Sie entdeckt, hinter aller ihrer Demuth, auch den mindeſten Stolz; und ſo künſtlich ſie ihre Fehler verbergen, ſo weiß doch Mißtrauen und Neugierde dieſelben aufzudecken. Nichts aber iſt, ſelbſt für Böſe, ſo ehrwürdig, als eine ungeheuchelte, geprüfte und uneigennützige Tugend. Sulpicius ward durch dieſelbe das Orakel bey Großen und bey Geringen, das Werkzeug öffentlicher und beſonderer Allmoſen, der Verbeſſerer der Sitten, die Luſt des Volkes, ja ſelbſt des Hofes.

Allein,

Allein, ſo viel Ehre er auch am Hofe genoß, ſo verließ er ihn dennoch ohne allen Widerwillen, gleichwie er, ohne ihm ſein Herz zu ſchenken, daſelbſt gelebt hatte. Dieſes bezaubernde Bild der Welt reizte ihn nicht. Alles, was gegenwärtig ihn zu rühren nicht vermögend war, daſſelbe betrübte ihn auch nicht abweſend. Er fand GOtt überall, wohin ihn ſeine Vorſehung leitete; und weil er an allen Orten ſeine Tugend mit ſich führte, ſo war ihm ein jeder Aufenthalt gleich, der ganze Erdboden aber ein Ort der Verweiſung. Man antwortet vielleicht, daß ihm eines der vornehmſten Bißthümer in ganz Frankreich verliehen ward; daß er, ſo gar in Anſehung ſeiner Glücksumſtände, nichts beſſeres wünſchen konte; daß man, blos dieſer Abſicht wegen, ſich an den Hof begiebt, und ihn allzeit, wie er, zu verlaſſen wünſchet. Allerdings, meine Herren, Aber ſo lange nicht GOtt uns gerühret hat, ſo iſt es vergebens, uns von der Welt zu entfernen: wir nehmen ſie, wider unſern Willen, ſelbſt in die Wüſte mit. Mitten in dem heiligen Sion gedenken wir an Babel: und nachdem man ſich, bisweilen gezwungener Weiſe, in ſeinem Kirchſprengel einige Zeit aufgehalten, begiebt man ſich wieder dahin, wo man ſein Herz gelaſſen hat. Unter dem Vorwande, man wolle vor den höchſten Gerichsſtätten des

Reichs

Reichs ſeine Rechte unterſtützen, erneuert man ſeine alten Bekanntſchaften, und vergißt ſeiner geiſtlichen Heerde. Sulpicius gieng vom Hofe und ſah nicht hinter ſich. In den äuſſerſten Bedürfniſſen ſeines Volkes begnügte er ſich, einen ſeiner Untergebenen dahin zu ſenden. Auf ſolche Art erhielt er in der groſſen Welt ſeine Unſchuld: Jetzt laſſe man uns ſehen, wie er im Biſchoffsamte alle ſeine Pflichten erfüllte.

III. Theil.

Es iſt unläugbar, meine Herren, daß nach der Ordnung der Weisheit und der Vorſehung GOttes, eine jedwede Würde ein Dienſt iſt: denn ſie ehret, aber ſie drücket zugleich. Billig, wie der heilige Bernhardus ſagt, müſſen diejenigen, die zu Würden erhoben werden, in ihren Verbindlichkeiten ein Gegengewicht, welches ſie niederdrücke und in der Arbeit, die ihnen anbefohlen wird, eine Mäßigung der Ehre, die ihnen erzeiget wird, finden. Eben ſo gewiß iſt es auch, daß Pflichten und Ehren in richtigem Verhältniſſe ſtehen; und daß, gleichwie die Biſchoffswürde, oder das Prieſterthum JEſu Chriſti, die höchſte Ehre in der Kirche iſt, alſo auch ſelbiges zu größeren Sorgen und Pflichten verbindet, und entder wachſamer, oder ſtrafbarer machet. Man muß mit der Wahrheit erfüllet ſeyn, und ſich vertheilen; einen Haushalter der Barm-

herzigkeit

herzigkeit GOttes abgeben, und ſich doch nicht ſeine ſtrafende Gerechtigkeit dadurch zuziehen; man muß die Seelen mit Weisheit führen, und ſeine eigene in Geduld beſitzen. Ein reiches Maaß der Erkänntniß und Einſicht, eine eifrige Dienſtfertigkeit, eine chriſtmilde Sorgſamkeit, eine vernünftige Nachſicht, ein verſtändiger Ernſt, ein unabläßiges Gebeth, eine unermüdete Wachſamkeit: alle dieſe Tugenden ſind nur ein Theil der Eigenſchaften, die ein treuer Hirt haben ſoll. Ihm lieget es ob, den Verſtand zu erleuchten, die Herzen zu gewinnen, die Gewiſſen zu erforſchen, der Lehrer aller Unwiſſenden, der Tröſter aller Betrübten, der Verſorger aller Armen, der Sclav aller Unterthanen, und der Vater aller Gläubigen zu ſeyn.

Um aber alle dieſe Pflichten zuſammen zu faſſen: Er muß erbauen, durch ſein Beyſpiel; unterrichten, durch ſeine Gelehrſamkeit; ſeinem Volke beyſtehen durch ſeine Liebe. Welcher Biſchof hat nun wohl jemals beſſer, als der heilige Sulpicius, ſein Amt verwaltet? GOtt ſelbſt hatte ihn dazu erhoben, und er erhielt ihn auch in ſeiner Erhöhung. Die Kirche zu Bourgues beweinte den Tod eines heiligen Prälaten, und konte durch nichts, als durch einen Nachfolger, der dieſem ähnlich wäre, getröſtet wer-

werden. Aber die vom Geiſte der Welt unter ihren eigenen Kindern geſtifteten Partheyen hinderten die Erfüllung ihrer Wünſche, und zernichteten faſt ihre ganze Hoffnung. So ſind gewiſſe tumultuariſche Wahlen beſchaffen, wo ein jedweder nach ſeiner Meynung, und oft nach ſeinem Eigenſinne, ſeine Gunſt und Stimme verſchenkt; wo die Großen, bald durch ihr Anſehen, bald auch mit Liſt, die Kleinen in ihre Vortheile verwickeln; wo die Weiſen der Welt zu geiſtlichen Aemtern nur weltliche Eigenſchaften ſuchen; und wo heimliche Ränke und Leidenſchaften insgemein mehr als Religion und als Vernunft gelten. So iſt die Verſammlung der Geiſtlichen zu Bourgues beſchaffen. Einige bemühen ſich mit Liſt für ihre Freunde, andere wenden dazu ihre Gewalt an. Man biethet ſogar dem Fürſten Geld; und wenn nicht die Vorſtellungen der Königin, die GOtt erwecket hatte, dem Geheimniſſe der Bosheit Einhalt zu thun, es gehindert hätten, ſo hätte hier Fleiſch und Blut eine Wahl getroffen, die Chriſtus nicht würde gebilliget haben: und die Heerde des HErrn hätte, anſtatt eines Hirten, einen Miethling bekommen.

Der König ernannte endlich den Sulpicius; das Volk rief ihn zum Biſchoffe aus; aber GOtt war es, der ihn erwählet hatte.

hatte. Wie viele Beyſpiele einer vollkommenen Tugend gab er nicht ſeinen Kirchkindern! Ich ſage, einer vollkommenen Tugend: denn es iſt den Häuptern der Kirche, wie der heilige Gregorius ſagt, nicht erlaubt, mittelmäßig tugendhaft zu ſeyn. Sie verdienen kein Lob, ſie verdienen vielmehr Tadel, wenn ſie nicht in der Frömmigkeit ganz vortrefflich ſind. Sie können nicht gut heiſſen, wenn ſie nicht täglich beſſer werden; und die gemeinen Verdienſte, um welcher willen Privatperſonen mit Recht gut genennt werden, ſind Mängel, ſind Unvollkommenheiten für ſie. Sulpicius erkannte dieſe Wahrheiten. Er beſaß nicht allein vollkommene Tugenden, ſondern auch eine jedwede Tugend in ihrer Vollkommenheit. Er war demüthig, in einem ſo hohen Grade, daß er ſich ſelbſt verachtete; geduldig, daß er durch Wohlthaten das erlittene Unrecht vergalt; barmherzig, daß er ſeinen eigenen Bedürfniſſen abbrach. Die Gläubigen, die ihn bewunderten, beſtrebten ſich vergebens, ihm nachzufolgen, und mußten ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie nur ſchwache Copeyen eines ſo unnachahmlichen Urbildes werden konten.

Der Unterricht, welchen er ihm gab, beſtand in Vorſchriften ihres Lebens. Möchte ich ihnen doch ſeine überzeugende Weisheit

heit, und ſeine mächtig wirkende Einfalt, die JEſu Chriſto ſo viel Seelen gewonnen, jetzt auszudrücken geſchickt ſeyn! Möchte doch die Zeit und die Nachläßigkeit unſerer Väter die Uberbleibſale ſeines apoſtoliſchen Geiſtes nicht haben verlohren gehen laſſen, wenn er in den Kirchenverſammlungen, die er zu Wiederherſtellung der Kirchenzucht in ſeiner Provinz anſtellte, ſeinen untergebenen Biſchöffen ſeine Einſichten mittheilte, dieſelben mit ſeinem Geiſte erfüllte und ſie zu gleichem Eifer aufmunterte. Mit welcher Kraft ſagte er ihnen nicht oftmals die Worte ihres allgemeinen Lehrers, wie ſeine Geſchichte erzählt: Ihr ſolt nicht Gold, noch
Matth. 10. 9. Silber in euren Gürteln haben; indem er ihnen vorſtellte, daß ein Biſchoff über alle Arten des Eigennutzes erhaben ſeyn müſſe; daß er der allgemeine Vormund der Armen ſey; daß er die Güter, deren Austheiler er iſt, nicht für ſich ſelbſt beſitzen dürfe, weil er ſogar ſeine eigene Seele nicht beſitzen ſoll, vielmehr bereit ſeyn, alle Augenblicke ſein Leben für die Schaafe zu laſſen; und daß, gleichwie er die Stelle des oberſten Hohenprieſters und Erzhirten vertritt,
1. Pet. 1. 18. 19. der uns erlöſet hat, nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, ſondern mit ſeinem theuren Blute, er nicht minder deſſen Uneigennutz und Armuth als deſſen Prieſterthum, abbilden müſſe.

Nach-

Nachdem er ſeine Brüder ermuntert hat, ſo theilet er das Brod des Wortes ſeinen Kindern aus. Und was waren die Früchte ſeines Eifers? Er ſtreuet den Saamen des Evangelii aus: und kaum war er vermögend, die ſo reiche Ernte einzuſammlen. Hier bildet er Prieſter, die der apoſtoliſchen Zeiten würdig ſind. Dort weihet er Jungfrauen, und giebt ihnen Regeln und Vorſchriften zur Vollkommenheit. In jenen Fluren unterhält er Einſiedler; und faſt hätte man ſagen ſollen, es beſtünde ſein ganzer Kirchſprengel aus Cloſtergemeinen und aus Schaaren Anachoreten. Er giebt einem jedweden Vorſchriften ſeines Wandels; und GOtt giebt überall das Gedeyen zu ſeinem Worte.

Aber wie groß war ſeine Mildthätigkeit und Liebe für ſein Volk? die Sorge für die Armen iſt allzeit eines der edelſten und wichtigſten Stücke des biſchöflichen und apoſtoliſchen Amtes geweſen: und es war auch die gewöhnlichſte Verrichtung unſers Heiligen. Er betrachtete ſeine Kirchenreichthümer als das Erbtheil GOttes, das JEſu Chriſto und ſeiner Braut gehöret; und er glaubte, es müſſe ein weiſer Seelenhirt, nachdem er ſeiner Heerde die geiſtliche Speiſe gegeben, ihr auch, wenn es die Noth erfordert, die leibliche geben. Er behielt ſich nichts zu ſeiner eigenen Bequemlichkeit vor. Er hatte kei-

ne prächtigen Palläſte: Er ſpahrte die Pracht für Kirchen und Armenhäuſer, die er ſelbſt bauen ließ. Seine Schenktiſche prangeten nicht mit einer Menge koſtbarer Geſchirre, zum Beweiſe ſeiner eigenen, und zur Reizung anderer Menſchen Eitelkeit. Er bediente ſich keiner anderen als irdener Gefäße, wodurch er die Schwelgerey und den Geiz ſeiner Zeiten verdammte. Bey ihm erblickte man nicht Betten, die koſtbarer als Altäre geſchmückt ſind; Er ſchlief auf harter Erde, und unterbrach oft ſeine Ruhe durch Loblieder zu GOtt. Alles ward zur Erhaltung der Armen angewandt. Ihn fand man in denen dunklen Wohnungen, wo die Armuth zu GOtt ſchreyet, und ſich vor den Augen der Menſchen verbirgt. Ihn fand man in den finſterſten Kerkern, wohin er denen Elenden, die von Hunger und von Verzweiflung gequälet werden, mit eigener Hand ſeiner Allmoſen zutrug.

Welch ein tödtlicher Schmerz war es für ihn, als er erfuhr, daß ein Armer, entweder von ſtrenger Witterung, oder auch durch die Unachtſamkeit eines Bedienten, dem er ihn anbefohlen hatte, vor Hunger oder vor Kälte geſtorben war! Er betrachtete dieſes Unglück als ſeine eigene Sünde; er rechnete ſich die Nachläßigkeit eines andern zu; er beſtrafte ſein unſchuldiges Gewiſſen tauſendmal um dieſes Mordes willen, und ſeufzte und wein-

te vor GOtt ſo lange, bis der Verſtorbene wieder lebendig ward, und er daraus erkennen konte, daß ſeine Sünde ihm wieder vergeben ſey, oder er doch dieſelbe zu verbüßen im Stande ſeyn ſolle. Wie groß war ſeine Betrübniß, als GOtt, in Abſicht ſeine Tugend zu prüfen, geſchehen ließ, daß ſein Volk durch die Grauſamkeit eines geizigen, hochmüthigen Leutepreſſers, der gleichſam den Untergang dieſes Volkes geſchworen hatte, verheeret ward! Wie ſtark rührte es ſein Herz, zu ſehen, daß die Reichen geplündert, die Armen unterdrückt, die Prieſter nicht von den Weltlichen unterſchieden, das Haus der Gerechten verſtöhrt, und ſelbſt das Erbtheil JESU Chriſti verwüſtet ward! Wie ſehr jammerte es ihn, daß Stadt und Land verheeret, und die Gefängniſſe voll ſolcher Gefangenen wurden, deren einziges Verbrechen die Armuth war! Wie oft flehete er dieſen Unbarmherzigen um Erbarmung an! Wie oft zeigte er ihm das Schwerdt der göttlichen Rache, das allzeit über den Häuptern der Gottloſen ſchwebet! Er verordnet Faſten, er bleibt im Gebeth, er macht ſich zum Fluche für ſeine Brüder, ſo lange, bis er Gnade beym Fürſten, und Linderung für ſein Volk findet, und bis die Gerechtigkeit GOttes den Verfolger der Kirche beſtrafet hat.

Und wie liebreich erſetzte er endlich dieſe Landplage durch Verdoppelung ſeiner Allmo-

ſen! Wie beſtändig beharrte er in Ausübung der Barmherzigkeit! Dieſes war recht die Beſchäfftigung nach ſeinem Herzen. Da er, wegen der Schwachheit ſeines hohen Alters, ſich einen Amtsgehülfen erſah, ſo vergaß er des ſonſt im Alter ſo gewöhnlichen Ehrgeizes ſo ſehr, daß er ihm alle biſchöfliche Verrichtungen, die ein Anſehen geben, überließ, und ſich nichts anders vorbehielt, als die Verpflegung der Armen, die Tröſtung der Betrübten, und die Hülfe der Elenden. Ein ſolches Beyſpiel ſtelle ich euch heut, meine Zuhörer, zur Nachahmung vor. Und wo könte ich es beſſer thun, als in einem Kirchſpiele, darein die göttliche Vorſehung, eben deswegen, wie es ſcheint, ſo viel Arme und Reiche geſetzt hat, damit der Ueberfluß etlicher dem Mangel der andern aushelfe, und einige durch ihre Mildthätigkeit andere durch ihre Geduld ſich heilig machen? Eine Menge ſo groſſer Tugenden, dergleichen Sulpicius ausgeübet, werden euch vielleicht unnachahmlich ſcheinen; aber womit werdet ihr euch entſchuldigen können, wenn eure Chriſtenliebe nicht durch die ſeinige ermuntert wird? Tretet in die Fußſtapfen eines Heiligen, den ihr verehret, ſo werdet ihr, gleich ihm, zur Herrlichkeit eingehen.

Lobrede

Lobrede
auf den
Heiligen Benedictus,
gehalten
Im Jahr 1680.

Geneſ. 12. 1. 2.

Und der HErr ſprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe ſ ſ ſ Und ich will dich zum groſſen Volk machen, und will dich ſegnen, und dir einen groſſen Namen machen; und ſolſt geſegnet ſeyn.

Wenn ich dieſe Worte meines Textes erwäge, ſo weiß ich nicht, meine Herren, welches von beyden mich am meiſten rühren ſoll: die Treue des Menſchen, den Befehlen GOttes zu folgen, oder die Größe und Güte GOttes, die Treue des Menſchen zu belohnen. Sehe ich von einer Seite den Abraham, wie er, als ihn die Stimme des HErrn rufet, alle Bande des Fleiſches und des Blutes zerreißt, wie er den natürlichſten Regungen der Freundſchaft und des Wohlſtandes entſaget, ſein Vaterland, ſeine Anverwandten, und das Erbtheil ſeiner Väter verläßt; und wie er aus einer bekannten Welt gehet, um ſich in eine fremde zu begeben, und dieſes ohne Beyſtand, ohne Ehre, nach dem Belieben einer unſichtbaren Vorſehung, die ihn behütet: ſo bewundere ich ſeinen Gehorſam und ſeinen Glauben, und rufe mit einem Kirchenvater aus: O vollkommener Chriſt vor Chriſti Zeiten! O evangeliſches Betragen vor dem Evangelio! O wahrhaftig apoſtoliſcher Mann vor den Apoſteln!

Sehe ich aber von der andern Seite den Schutz GOttes und den Segen, den er mit vollen Händen über dieſen Erzvater ausſchüttet; wie er denſelben ſowohl in den

Glücks- als Unglücksfällen des Lebens leitet; wie er mit ihm, als mit ſeinem Freunde und mit dem Bewahrer ſeiner Geheimniſſe redet; wie er mit ihm einen eigenen Bund machet, indem er ihn in das für ihm bereitete Land ſetzet; wie er ſich deſſen Schild und ſehr groſſen Lohn nennet; wie er ihm eine Ehre erzeiget, die, wie die Schrift ſaget, alle andere übertrifft, indem er ihn zum Stammvater JEſu Chriſti und zum Haupte aller Gläubigen erkieſet; und endlich, wie er um ſeinetwillen beynahe aller übrigen Menſchen vergißt, wenn er ſich vorzüglich den GOtt Abrahams nennet: ſo rufe ich mit dem königlichen Propheten aus: Wie gütig iſt der HErr denen, die rechtſchaffenen Herzens ſind! Pſal. 72.

Dünket es ihnen nicht, meine Herren, als redete ich von dem H. Benedictus, indem ich dieſes von Abraham ſage; als ſchilderte ich ihnen unter dem Bilde des Erzvaters des alten Teſtaments den Erzvater des neuen ab? Gerührt, wie jener, von einer innern Bewegung des Geiſtes GOttes, entſagte er nicht, ſo bald er anfieng ſich ſein bewußt zu werden, allen Begierden und Hoffnungen, welche Welt und Selbſtliebe Leuten von ſeinen Jahren, von ſeinem Verſtande und von ſeiner Geburt einflößen? Verließ er nicht den Wohnplatz der Wohlluſt und der römiſchen Ergötzlichkeiten, um in eine wilde

Höhle zu gehen, und ſich in das heilige Grauen ſeiner Einſamkeit zu verſtecken? Blieb er nicht ſein ganzes Leben hindurch in den Händen der Vorſehung GOttes, und hatte er nicht ſein Geſätz vor Augen, ſein heiliges Wort im Munde, ſeine Barmherzigkeit in den Gedanken, und ſeine Liebe im Herzen?

Dahero erfüllte ihn auch GOtt mit ſeinem Geiſte, und überſchüttete ihn mit ſeinem Segen und mit ſeiner Gnade. Seine verſteckten Tugenden durchdringen die Dunkelheit ſeiner einſamen Wohnung; er erhält oft unvermutheten Beyſtand in ſeinen Bedürfniſſen; die Heimlichkeiten des Himmels werden ihm offenbaret; die Elemente gehorchen ſeiner Stimme; die wildeſten Beherrſcher verliehren zu ſeinen Füßen ihre natürliche Wildheit; die hölliſchen Geiſter verfluchen ihn vergebens, und werden rings um ſeine Höhle gleichſam gefeſſelt. Ein neues Volk unterwirft ſich ſeiner Zucht; und GOtt, indem er ihm durch ſein ewiges Licht Dinge, die noch nicht ſind, wie ſolche, die wirklich ſind, entdecket, zeiget ihm hinter den düſtern Wolken der Zeiten die Menge und die Herrlichkeit ſeiner geiſtlichen Nachkommenſchaft. Dieß ſind die groſſen Dinge, von denen ich jetzo reden werde, wenn der Geiſt GOttes ſich würdiget, uns ſeine göttliche Gnade durch die Vorbitt der allerſeligſten Jungfrau zu ertheilen. Ave Maria!

So iſt das gewöhnliche Verhalten GOttes in Anſehung ſeiner Heiligen, die er erwählet hat, entweder die Reinigkeit des Glaubens zu erhalten, oder auch die evangeliſche Zucht in ſeiner Kirche zu erneuern: Er verbirget ſie, und bringt ſie hervor, er erniedriget ſie und ehret ſie vor den Menſchen, nach den Geſätzen ſeiner Liebe und nach den Vorſchriften ſeiner Vorſehung. Er findet einen Wohlgefallen daran, ganz im Verborgenen und in der Stille, die vielen, reinen und demüthigen Tugenden in ihnen zu bilden, welche eine Seele vor der Verführung der Welt, und von den Verſuchungen der Ehre in Sicherheit ſtellen. Wenn aber die Zeit der Offenbarung ſeiner Gnade kömmt, ſo erbauet er auf dieſen Grund der Weisheit und der Demuth eine herrliche und glänzende Heiligkeit, um ſeinen Wahrheiten ein Anſehen zu geben, und ſein Volk durch Beyſpiele einer ſich ausnehmenden und ungezweifelten Frömmigkeit zu erbauen. Auf dieſe Art führte er den heiligen Benedictus auf den Wegen der chriſtlichen Vollkommenheit. Er ſonderte ſich von der Welt ab, um ſeine angehende Tugend in Sicherheit zu ſetzen; er zog ihn in die Einſamkeit, um ihn in den Uebungen der Buße zu ſtärken; er ſchenkte ihn hernach der Welt wieder, nachdem er den Character einer großmüthigen Demuth, die nichts als GOTT fürchtet,

nichts als GOtt liebet, und denjenigen hohen Grad der Tugend, welche die Menſchen zu regieren, und ſie zum Geſätze und zur Gerechtigkeit des Evangelii wiederzubringen weiß, erlanget hatte. Ich ſehe mich dahero verbunden zu zeigen,

I. Wie der H. Benedictus ſich vor der Welt verbirgt, um ſich in ſeiner Einſamkeit zu heiligen; Eintheil.

II. Wie GOtt den H. Benedictus, durch deſſen Beyſpiele und Ordensſatzungen in die Welt vorführet.

Hier zeiget ſich die Treue des H. Benedictus, der Stimme des HErrn zu folgen: Die Treue GOttes, den H. Benedictus anzuſehen und zu verherrlichen. Dieß wird der ganze Inhalt meiner Rede ſeyn.

Die Verlaſſung der Welt in ungezähmten und verdorbenen Zeiten, iſt, nach den Grundſätzen der heiligen Schrift, jederzeit als eine nothwendige Bedingung für Seelen, die eine wahre Begierde haben, ſich in der Frömmigkeit vollkommen zu machen, angeſehen worden. Beym Anfange des Chriſtenthums, und in jenen güldnen Zeiten der Kirche war, wie der heilige Auguſtinus ſagt, dem Chriſten nichts nützlicher, als die Geſellſchaft und der Umgang mit Chriſten. Eine I. Theil.

allge-

allgemeine Unſchuld herrſchte in ihren Gemüthern, und in ihren Handlungen. Sie waren nur ein Herz und eine Seele. Da ſie weder Begierde, noch Vortheile hatten, ſo war auch weder Trennung noch Neid unter ihnen. In ihren Beſuchen kamen ſie einander mit Ehrerbietung zuvor. Ihr Muth blähete ſich im Glücke nicht auf, und in Widerwärtigkeiten faſſeten ſie ihre Seele in Geduld. Alles trug damals zu ihrer Wohlfahrt und zur Ehre der Kirche bey: Gewohnheiten, Ermahnungen, Beyſpiele, Gebeth. Die Buße bemühte ſich mehr, den Sünden vorzubeugen, als ſie zu büßen; die Wahrheit ordnete die Geſpräche; die Liebe entſchuldigte die Fehler, und die Furcht GOttes unterdrückte die Laſter. Ein liederlicher Chriſt war ein Ungeheur.

Damals mußten die Böſen von den Guten geſchieden werden. Nachdem aber der Leib der Sünde erwachſen iſt, und eine faſt allgemeine Bosheit-Seuche ſich in der Welt ausgebreitet; jetzt, da die Chriſten faſt blos noch den Nahmen und den Schein der Religion, nach der ſie ſich nennen, haben; jetzt, da man einander nach ſeinen Vorurtheilen, nicht nach dem Glauben, oder nach dem Gewiſſen richtet; da man ſich aus ſeinen Begierden ein Geſätz, und aus Eitelkeit und Lügen ein Hauptwerk machet; da man keine andere Abſichten, als einen elenden Gewinn

winn und ein zerbrechliches Glück hat; da man mit dem guten Nahmen und der Wohlfahrt des Nächſten in Geſellſchaften und im gemeinen Leben nur ein Geſpött treibet: wie große Gefahr iſt nicht jetzo, ſpricht Auguſtinus, auch ſelbſt für Fromme, von Beyſpielen und Gewohnheiten hingeriſſen zu werden, durch ein oft wiederhohltes Sehen des Böſen es erdulden zu lernen, und durch öfteres Erdulden ſich ſelbſt daran zu gewöhnen. Seit dem die Menge der Böſen überhand genommen, müſſen die Frommen ſich von ihnen ſcheiden. Errette deine Seele, Gen. 19.
und ſieh nicht hinter dich, auch ſtehe nicht in dieſer ganzen Gegend, daß du nicht auch umkommeſt.

GOtt läßt den H. Benedictus von ſeiner Kindheit an dieſe Wahrheit erkennen. Schon in ſeinen erſten Jahren beſitzet er die Weisheit eines männlichen Alters, und weil ihm die Eingebungen des Himmels ſtatt der Erfahrung dienen, ſo erkennet er die Gefahren der Welt, und faßt den Entſchluß, ſie zu verlaſſen, zu einer Zeit, da, wie es ſchien, alles ihn an die Welt heften ſolte. Er zählet Römiſche Senatoren und Conſuln unter ſeinen Vorfahren, und ſeine herrlichen Naturgaben verſprechen ihm in voraus, groſſes Glück zu machen. Man ſendet ihn in die Hauptſtadt der Kirche und des Reiches, um ſeinen Ehrgeiz durch Erbli-

blickung der geiſtlichen und weltlichen Pracht anzuflammen. Man läßt ihn den weltlichen Wiſſenſchaften obliegen, um ſeinen Verſtand auszuzieren, und ſich zu Ehrenſtellen empor zu ſchwingen. Die Wohlluſt ſtellet ſich ihm dar, und ihre Mithelfer, Jugendtrieb, Natur und Beyſpiele der wüſten Jugend, ſtehen ihr zur Seite. Zu ſeinen Füſſen zeigt ſich ein Weg, mit Blumen beſtreuet, der ihn zum Abgrunde führet. O Benedictus! errette deine Seele.

Welche Ausſicht zeigte Welſchland in den damaligen Zeiten? Durch Mißhelligkeiten war es geſchwächt, durch Kriege verwüſtet, durch Ketzereyen verderbt. Seine Tyrannen waren ſeine Herren geworden, die hohen Prieſter unterdrückt; die Abgötterey glimmte noch in der Aſche; und obwohl der Dienſt der Götzen abgeſchafft war, ſo waren doch die heydniſchen Sitten nicht geändert. Die Gothen, die Hunnen, die Heruler, die Vandaler, hatten in dieſes Land, in dieſen Sitz der Artigkeit und der Religion Gottloſigkeit und Dummheit gebracht. Rom war, nach einem gerechten Gerichte GOttes, von Zeit zu Zeit ein Raub ſo vieler barbariſcher Völker geworden; und dieſe hochmüthige Stadt, welche zur Zeit ihrer Siegesgepränge die Laſter der überwundenen Völker an ſich genommen hatte, nahm jetzt, zur Zeit ihrer Sclaverey, ſowohl

die

die Laſter als die Geſätze ihrer Ueberwinder an ſich. Ungerechtigkeit, Grauſamkeit, Schmeicheley, Unmäßigkeit, herrſchten in dieſer Hauptſtadt der chriſtlichen Welt. Da war keine Schaam, keine Gottesfurcht, wenig Ehrliebe, wenig Gottesdienſt. O Benedictus! flieh auf die Berge, und ſtehe nicht in dieſer ganzen Gegend!

Er folget der Stimme GOttes, ſo bald ſie ihm rufet. Er ſieht das Nichts der Welt ein, faſt ehe er ſie kennen lernet; er fliehet die Menſchen und will nur GOtt gefallen. Er iſt gelehrt ohne Wiſſenſchaft, und auf eine weiſe Art unwiſſend. Er verläſſet Studiren, Pracht, Geſellſchaften, und verſchleußt ſich in eine Höhle auf einem unerſteiglichen Felſen, und erhebt ſich dadurch nicht allein über die Erquickungen, ſondern auch über die Nothwendigkeiten der Natur, indem er nur von ein wenig Brod lebt, das ihm der einzige vertraute Mitgenoß ſeiner Bußübungen zuweilen bringet. Ein dreyjähriger ſo ſtrenger Lebenswandel iſt ihm wie nichts; uns aber dünken einige Faſttage, die uns die Kirche vorſchreibt, eine unmäßige Ertödtung des Fleiſches zu ſeyn. Wie viele Entſchuldigungen giebt es nicht wegen unſerer Leibesſchwachheiten, die doch oft nur erdichtet ſind, oder auch in der Einbildung beſtehen; Wie viele Diſpenſationen, die wider Billigkeit geſucht, und leichtſinniger Wei-

ſe

ſe gegeben werden? Welchen Widerwillen zeiget man nicht, zum Nutzen der Seele dasjenige zu thun, was man doch um ſeiner Geſundheit willen thun würde: mäßig zu leben, aus Andacht, wie man es oft der Diät wegen thut? Welche Klagen führet man nicht über die Strenge der Kirche, ob ſie gleich, aus frommer Nachſicht, die zwar gebrauchet, aber nicht gemißbrauchet werden ſoll, in dieſem Stücke vieles von der alten Kirchenzucht nachgelaſſen? Welche Milderungen hat man nicht erfunden, nicht allein die Nothdurft, ſondern auch das Wohlleben zu vergnügen, und wider alle Vorſchriften des Geſätzes GOttes, die Unmäſſigkeit mit dem Faſten zu vereinigen? Und welche Erſchöpfung der Leibeskräfte empfindet man nicht alſobald, wenn man den Gebothen gemäß leben will, weil man den Cörper, welchen man täglich durch Schwelgerey ſchwächet, nicht zu Bußübuugen angewöhnet hat?

Der heilige Benedictus machte den Anfang zu einem ſo ſtrengen und einſamen Leben ſchon in der Blüte ſeines Alters. Nicht nur verläßt er die Welt, er entziehet ſich gleichſam der ganzen Natur. Er verſchleußt ſich als in ſein Grab. Er weiß nichts mehr vom Unterſchiede der Tage und der Nächte, und ſeine Dunkelheit iſt gleichſam ſein Licht. Er, der ſich nur aus der Ewigkeit ein Geſchäft

machet,

machet, verliehrt ganz die Folge der Zeiten, und weiß ſo gar nicht, wenn Oſtern gefeyert wird. Er, der von JEſu Chriſto gänzlich erfüllet iſt, und ihn in allen ſeinen Geheimniſſen anbethet, ſcheidet weder die Feyer, noch den Befehl davon. Er glaubt, für einen Sünder, wie er, ſey weder Ergötzung noch Feſt, und alle Tage müſſen ihm Tage der Thränen und der Buße ſeyn. Solchergeſtalt, da er der Welt abgeſtorben, und in voraus ein Himmelsbürger wird, vergißt er beynahe die Religion, in der er lebet. Er gehört nicht mehr zu irgend einer Zeit, zu irgend einem Lande, zu irgend einem Umgange; er iſt ganz in GOtt, ganz mit GOtt, ganz für GOtt.

Hat er aber die Menſchen, und haben die Menſchen ihn vergeſſen, ſo wachet dagegen die göttliche Vorſehung über ihm. Mir dünkt, als hörte ich jene himmliſche Stimme, die eines Tages einen benachbarten Prieſter in ſeiner Freude und beym Gaſtgebothe ſtöhrt, und ihm den Hunger und das Elend des H. Benedictus zur Laſt legt. Du ſchaffeſt dir Wohlleben, und mein Knecht, der in ſeinen ſchmähligen Bedürfniſſen verlaſſen wird, ſchmachtet in jener nahen Höhle. Geh! komm ſeiner Armuth zu ſtatten, und bringe ihm die Erquickungen, die ich für ihn beſtimme. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß zu unſern

Tu tibi delicias paras; & ſervus meus fame torquetur. *Gregor. in vita S. Bened.*

ſern Zeiten in die Ohren der Reichen der Welt eine gleiche Stimme vom Himmel erſchallte! Sieh jene Menge der Armen, die in Städten und in Dörfern ſeufzen! Mindere ein wenig den Ueberfluß der Tafel, die du, und vielleicht von der Gewalt und dem Unrecht, ſo du ihnen zugefüget, unterhälteſt. Du baueſt dir prächtige Häuſer, an denen die Baumeiſter ihre ganze Kunſt erſchöpfen, dir alle Bequemlichkeit zu verſchaffen, da mittlerweile Hoſpitäler, welche die Frömmigkeit deiner Väter geſtifftet, durch deinen Geiz einfallen. Du macheſt dich durch Kleiderſtaat arm: Begnüge dich an einer ehrbaren und anſtändigen Einfalt, ſo wirſt du mit den unmäßigen Koſten, wozu dich deine ſinnreiche Eitelkeit antreibt, viel arme Familien ernähren. Du beſucheſt die Schauſpiele, welche ehedem von den Vätern und ganzen Verſammlungen der Kirche, vornemlich in der heiligen Faſtenzeit, verbothen wurden; wende vielmehr deine Neugierde an, ſo manches Elend, das man aus Ehrliebe geheim hält, auszuforſchen, und laß dir den Anblick menſchlicher Bedürfniſſe, die du durch deine Allmoſen lindern kanſt, ein mitleidiges und chriſtliches Schauſpiel ſeyn!

Genug anjetzo von der wenigen Liebe der Menſchen. Wir betrachten vielmehr die vielfältige Barmherzigkeit, welche GOTT dem heiligen Benedictus erzeigte, nicht allein durch

durch den menſchlichen Beyſtand, den er ihm, zu Erhaltung eines durch Faſten und Büßungen geſchwächten und faſt verzehrten Leibes, verſchaffte, ſondern auch, und noch mehr, zur Stärkung ſeiner Frömmigkeit, die vom Satan und ſeinem eigenen Fleiſche war erſchüttert worden. Obwohl die Einſamkeit den Menſchen vor den Leidenſchaften und den Gewohnheiten der Welt ſichert, ſo darf er doch weder auf ſeine Tugend trotzen, noch ſich auf ſeine Unſchuld gänzlich verlaſſen. Die Leidenſchaften wachſen an allen Oertern, die Natur befindet ſich überall, und es iſt kein Paradies auf Erden, darein nicht die Schlange ſich einſchleicht. So weit man ſich auch von den Gelegenheiten entfernet, ſo iſt man doch niemals auſſer Gefahr, ſo lange man mit ſich ſelbſt iſt. Die Welt ſuchet ſich an denen zu rächen, die ſie verachten und ſie fliehen. Kan ſie uns nicht in der Nähe verderben, ſo wirket ihr Gifft in der Ferne. Darum, daß ſie verlaſſen wird, hält ſie ſich nicht für überwunden. Kan ſie uns nicht vom neuen verletzen, ſo reiſſet ſie die alten Wunden auf. In Ermangelung eines Anblickes für unſere Augen, bedienet ſie ſich unſerer Einbildungskraft. Sie ſuchet in dem Vergangenen etwas, wodurch ſie das gegenwärtige Gute unterdrücken möge: und ſo verderbet ſie oft, durch eitle Bilder ihrer Lüſte, Perſonen, die

ſie durch dieſe Lüſte ſelbſt nicht hatte verderben können.

Dank ſey dem Heyland! Benedictus rettete ſich von dieſen Blendwerken, die ſein Gemüth in Unordnung und in Unruhe ſetzten. Man ſtelle ſich dieſen heiligen Anachoreten vor, dem GOtt, zu Erſtlingen ſeines Geiſtes, die Begierde nach der Vollkommenheit, und ſelbſt die Gabe Wunder zu thun, verliehen hatte; der ſich aus ſeinen Klippen gleichſam einen für die Reizungen der Welt unüberſteiglichen Wall gemacht; dem ein unabläßiges Gebeth alle Empfindung und alles Andenken erſchaffener Dinge benommen; der durch die Buße unzählige mal täglich dasjenige Herz opferte, das von der Sünde noch kaum im mindeſten war verletzet worden, und welches GOtt vor den menſchlichen Begierden bewahret hatte, in der Abſicht, es gänzlich durch ſeine Liebe zu heiligen: wie er, dem allen ungeachtet, beynahe einer Verſuchung unterlieget, und in der Wüſte ſelbſt, faſt ſeine Unſchuld verliehrt, die er doch mitten in der Welt bewahret hatte. Der Geiſt der Unreinigkeit erfüllet ſeine Höhle mit einem gewiſſen Gifft, und ſtecket die Luft, in der er athmet, an. Unſer Heiliger wird unruhig. Er fühlt, wie ſeine Inbrunſt erkaltet, wie ſeine ſonſt gewöhnliche Erleuchtung unvermerkt düſterer wird. Es ziehet ſich aus dem Innerſten ſeiner ertödteten Sinne ein gro-

Gregor. Vit. S. Bened.

ber

der Dunſt in das Aeuſſerſte ſeines Gemüths, und die faſt erloſchenen Ueberbleibſale einer alten Verſuchung regen ſich wieder in ſeinem Gedächtniß. Das beſchwerliche Andenken einer Schönheit, die er vormals zu Rom geſehen, wacht wider ſeinen Willen in ihm auf. Aus dieſem irdiſchen Gedanken erwächſet allmählich die Begierde, und aus der Begierde ein heimlicher Abſcheu vor der Einſamkeit. Du lieſſeſt es geſchehen, mein GOtt! damit du ihn durch die Dankbegierde für deine Wohlthaten, und durch die Erfahrung ſeiner Schwachheit um ſo viel ſtärker mit dir verbinden möchteſt.

Er bereuet es, er ſeufzet, er weint, er bethet, und faſt zu gleicher Zeit. Er wälzet ſich nackend in den Dornen und Diſteln, welche die ſeinen Bußübungen günſtige Wüſte hervorbringet; er zerfleiſchet ſich ohne Barmherzigkeit, und heilet ſolchergeſtalt die Wunde ſeines Herzens durch Verletzung ſeines Leibes; er vergeußt an unzähligen Stellen des Leibes ein Blut, das durch ſeinen ſtrengen Wandel noch nicht genugſam ertödtet war: und ſo hilft er ſeiner Keuſchheit, durch Unterdrückung ſeines aufrühreriſchen Fleiſches, wieder empor. Meine Herren! Ein Blick von ohngefähr, ohne Böſes dabey zu denken, der ſeinen unvorſichtigen Augen entwiſchet war, hätte beynahe eine Säule des Chriſtenthums umgeſtürzet; wir aber

getrauen uns, unſere laulichte und zerbrech- liche Tugend vorſetzlichen Verſuchungen blos zu ſtellen. Anſtatt, mit einer weiſen und beſcheidenen Vorſichtigkeit unſere Augen im Zaume zu halten, läßt man ſie ganz ſorglos ausſchweifen. Man ſchmachtet im Müßig- gang und Weichlichkeit, in dieſen unglückli- chen Quellen der Unzucht. Die allerunſchul- digſten Ergötzlichkeiten ſind unheilige Vor- ſtellungen und weibiſche Muſiken. Die Ge- ſpräche enthalten jetzt nichts anders, als wah- re oder erdichtete Liebeshändel, und gegen- ſeitige Gefälligkeiten und Schmeicheleyen, durch die man, wie Tertullianus ſagt, einan- der die Funken der Unreinigkeit zühauchet. Man beleidiget jetzt ungeſcheut die Scham- haftigkeit durch diejenigen freyen Reden, mit denen man die Einbildungskraft beſchmitzet, wenn nur die Keuſchheit der Ohren nicht gröblich beleidiget wird, und man nur eine unehrbare Bedeutung in einen ſeichten Wohlſtand der Wörter einkleidet. Man iſt unaufhörlich in Geſellſchaften, und man ge- wöhnt ſich, ohne alle Vorſicht, an ein Ge- ſchlecht, das zu gefallen ſuchet, das, faſt in gleichem Grade, mit ſeinen Laſtern und mit ſeinen Tugenden gefährlich iſt, und welches mit ſeiner Schönheit, ſowohl als mit ſeiner
Prov. 6. Sittſamkeit verletzet. Kan auch jemand ein
27. 28. Feuer im Buſen behalten, daß ſeine Kleider nicht brännten? Wie ſolte jemand auf Koh-

len

len gehen, daß ſeine Füße nicht verbrannt würden?

Benedictus entfernet ſich von allem was in der Welt iſt, und er beſtrafet, ſogar mit ſeinem Blute, einen unvorſetzlichen Gedanken: dahero ſetzet ihn GOtt weit über die Verſuchungen. Und wie er ihn in der Reinigkeit durch ſeine Gnade beſtätiget, alſo beſtätiget er ihn auch in dem Triebe zur Einſamkeit durch die Erkänntniß, ſo er ihm von der Welt, die er verlaſſen hat, giebt. Sie wiſſen es, meine Herren, in der Inbrunſt ſeines Gebethes wird er über ſich ſelbſt erhoben: Der Himmel öffnet ſich, es bricht ſelbſt aus der finſterſten Nacht eine Art eines ausserordentlichen Tages hervor; und indem das Sehen zu dem Glauben kömmt, erſcheint ihm die Welt, nach GOttes Zulaſſung, in einem Sonnenſtrahl geſammlet, und entdeckt ihm das Nichts und die Häßlichkeit menſchlicher Dinge: Es ſey nun, ſpricht Gregorius, GOtt habe um ſeinetwillen den Himmel und die Erde ins Kleine gebracht, oder auch ſein Herz und ſeinen Verſtand erweitert. Er ſieht die Veränderungen und Abwechſelungen hier nieden; die wider ihren Willen der Eitelkeit unterworfenen Creaturen; die den Begierden der Menſchen ſclaviſch dienende Welt. Er ſiehet, durch dieſes himmliſche Licht, und durch die ihm mitgetheilte innere Gnade, wie die, in unſerer Meynung und

Hochachtung, erhabene Größen abnehmen; wie die, durch die menſchliche Ehrſucht und Einbildung erweiterten weiten Räume enger werden; kurz, wie die vergängliche Geſtalt der Welt vergehet. Er ſiehet die allgemeine Verſtellung und Heucheley der Welt, wo ſich das Laſter, gleich der Tugend in Ehre ſetzet, die Tugend, gleich dem Laſter verächtlich ſcheinet, und wo man nach falſcher Glückſeligkeit läuft. . . . Er ſieht eine Menge untauglicher Begierden, ſchlecht gegründeter Hoffnungen, ungerechter Feindſeligkeiten, unordiger Liebeshändel. . . . Er ſieht die Eitelkeit unſer Gedanken, die Ausſchweifung unſerer Luſtbarkeiten, die Thorheit unſerer Weisheit, die Untauglichkeit unſerer Beſchäfftigungen, den Unbeſtand unſerer Reichthümer, das Leere unſerer Begierden, die Kleinigkeit unſerer Vortheile; im Gegentheil aber die Unveränderlichkeit GOttes, die Heiligkeit ſeiner Wirkungen, die Unermeßlichkeit ſeines Weſens, die Ewigkeit ſeiner Dauer. Wie klein erſcheinet ihm die Welt! Was iſt es Wunder, wenn Benedictus dieſelbe verachtet, wenn er ſich auf ewig von ihr trennet?

Animæ videnti Creatorem anguſta eſt omnis creatura. *Gregor.*

Ein Strahl des Glaubens könte uns, wie den H. Benedictus, von ihr entfernen; aber wir bleiben in unſerer Finſterniß. Uns müſſen unſere eigenen Erfahrungen, in Anſehung der Welt, klug machen. Uns muß eine unvermu-

vermuthete Erniedrigung, ein plötzlicher Unfall, den ſchlechten Beſtand unſerer Ehren, unſerer Reichthümer begreiflich machen. Uns muß der Verluſt eines hohen Gönners, auf welchen ſich unſere ganze Hoffnung gründete, belehren, daß wir auf GOTT allein unſer Vertrauen ſetzen müſſen. Uns muß die geringe Achtung, in welcher wir, oder unſere Gaben ſtehen, erſt nöthigen, auf Beſcheidenheit, auf Verlaſſung der Welt bedacht zu ſeyn. Uns muß die Furcht vor dem nahen Tode von dem, was wir aus Noth verlaſſen müſſen, zum Scheine losreiſſen. Uns muß das Nichts der Welt fühlbar gemacht werden. Dem H. Benedictus durfte es allein gezeiget werden, ſo verbarg er ſich in der Wüſte; aber GOtt zog ihn hervor und ehrete ihn vor den Menſchen. Dieſes iſt noch zu zeigen übrig.

Wenn es wahr iſt, was der Weiſe uns lehret, daß Schande auf Hochmuth folget, und daß man leiden muß, bevor man zu Ehren kömmt; wenn es wahr iſt, daß in der Geiſter-Welt, wie in der ſichtbaren, das Licht der Heiligen aus ihrer Finſterniß hervorbricht; ja wenn es wahr iſt, daß GOTT, deſſen Vorſehung den Gebrauch und Nutzen aller Dinge, inſonderheit aber ſeiner Auserwählten, beſtimmet hat, nachdem er, wie der H. Bernhardus ſpricht, ihrer Tugend in der Einſamkeit, zu welcher er ſie

II. Theil.

Prov. 15. 33.

Geneſ. 12. 2.

berufet, gleichſam genoſſen hat, ſich insgemein ihrer bedienet, um durch derſelben Dienſt ſein Reich zu fördern: welcher Heilige iſt jemals eingezogener und mehr erniedriget in ſeiner Einſamkeit geweſen, und folglich würdiger, als Benedictus, geſegnet, geehret zu werden, und diejenigen Früchte der Ehre und der Frömmigkeit einzuerndten, die er in der Menge ſeiner Jünger und in dem Flor ſeiner Ordensregeln hat wachſen und zunehmen geſehen?

Ich könte ihnen, mit dem H. Gregorius ſagen, daß er durch ſeine herrliche Thaten groß ward; daß er, wie Moyſes, um der Bedürfniß ſeiner Brüder willen, Waſſer aus dem Felſen zu geben wußte; daß er den Raben befahl, Brod zu bringen, und ihnen, gleich einem zweyten Elia, die Wege, die ſie in der Luft nehmen ſolten, beſchrieb; daß er mit ſeinem Anhauchen und Worte, zum Troſte betrübter Häuſer, gleich dem Eliſäo, Kinder im Schooße des Todes wieder lebendig machte; daß er, wie ſelbſt JEſus Chriſtus gethan hatte, ſeinen Schüler und künftigen Erben ſeines Geiſtes, um deſſen Gehorſam zu krönen, auf den Waſſerwogen daher gehen ließ; daß er, wie die Propheten gethan hatten, die Heimlichkeiten, die GOtt ſich vorbehält, in der Zukunft las; und endlich, daß er unter einem Geiſte GOttes, mit dem Geiſte faſt aller Gerechten erfüllet

füllet war. Aber ich will vielmehr ſeinen Ruhm aus der Menge ſeiner Tugenden, nicht aus dem Rufe von ſeinen Wunderwerken, herleiten.

Ich konte ihnen ſagen, daß die Großen der Welt kamen, um ihre Sünden zu deſſen Füßen zu beweinen; daß die heiligſten Biſchöffe von dieſem Einſiedler Unterricht und guten Rath empfiengen, welcher doch niemals nach der Würde eines Prieſters getrachtet hatte; daß man in ſeine Zelle diejenigen Beſeſſenen brachte, die man auf die Gräber der Märtyrer vergebens geführet hatte; und daß dieſe ſeligen Todten etliche ſo wunderthätige Curen, wie es ſchien, deßwegen an ihn gelangen lieſſen, um deſſen Gewalt, welche ihm GOtt über die hölliſchen Geiſter gegeben hatte, der Welt bekannt zu machen.

Soll ich ihn jetzo darſtellen, wie er den König Totila, Trotz ſeiner Verkleidung und Liſt, erkannte? Wie er ihn durch diejenige Ehrfurcht, welche die Gegenwart eines Gottesmannes den wildeſten Gemüthern einflöſſet, niederſchlug; ihm ſeine Grauſamkeit, mitten im Fortgange ſeiner tollkühnen Siege verwies; ihm durch eine Prophezeyung, die ihm gar nicht verdächtig ſeyn konte, die Gränzen ſeines Reiches und ſeines Hochmuthes anzeigete; ihm den Befehl gab, des Glückes ſeiner Waffen auf eine menſchlichere Art zu genieſſen, und ſparſamer mit Men-

ſchen-

ſchenblute umzugehen; und wie er dieſen Prinzen, vor dem das Schrecken überall herzog, und der auf allen von ihm betretenen Wegen blutige Fußtapfen ſeines Zorns hinter ſich ließ, ſchreckte und zu gleicher Zeit ſanftmüthiger machte?

Beſſer wäre es, ihn ihnen ſo vorzuſtellen, wie er in ſeinem Eifer, die Gegenden um ſeinen Berg durchſuchete, um überall diejenigen Uberbleibſale des Götzendienſtes auszurotten, die wegen der Entfernung des Ortes, und aus Nachläßigkeit der Seelſorger, daſelbſt noch gefunden wurden; wie er dieſe groben, und vom Lichte des Evangelii noch nicht erleuchteten Völker unterrichtete; wie er an die dem Aberglauben gewidmeten Gebüſche Feuer legte, und mit kühner Hand die Altäre verbrannte, auf denen man noch einen unheiligen Weyhrauch anzündete? Jedoch man laſſe uns ſeine wahre Gröſſe in der Errichtung ſeines Ordens, und in der Erneuerung der Cloſterzucht ſuchen, die, durch das Unglück der damaligen Zeit, und durch den Unbeſtand des menſchlichen Gemüthes, im Oriente gänzlich verfallen war.

Der Geiſt der Antonier und der Hilarionen war in Aegypten und in Thebais erloſchen. Der Regen und Thau des Himmels fielen faſt gar nicht mehr auf dieſe ſeligen Berge, welche von ihnen auf eine ſo heilige

heilige Art waren bebauet worden. Die Einſamen hatten ſich vermehrt, aber die Inbrunſt hatte in den Einöden abgenommen. Der Müßiggang hatte daſelbſt Leichtſinnigkeit, Zwieſpalt, Trennungen, Neugierde zu wiſſen, Neuerungen und Ketzereyen eingeführet. Dieſe ehemals der Welt abgeſtorbenen Menſchen irreten in den Städten und Wüſteneyen herum, nicht in der Abſicht, die Chriſtenliebe auszuüben, ſondern um ihre Unruhe zu ſtillen; und diejenigen deren Tugenden von Weltleuten ehedem bewundert, und deren Rathſchläge von ihnen angenommen worden waren, nahmen anjetzo die Sitten und Gewohnheiten der Welt an, und brachten ſie mit ſich in ihre Clöſter. Die Abſonderung von der Welt verurſachete lange Weile. Man ſah die Bußübungen abnehmen, die irdiſchen Begierden ſich in die Religion einſchleichen, die Gebräuche nicht mehr beobachten, und die Wüſte ein ganz anderes Anſehen gewinnen. So wahr iſt es, daß allein GOtt unwandelbar iſt, und daß ſelbſt die heiligſten Dinge ſehr leicht in Abnahme und Verfall gerathen können.

GOtt erweckte nach ſeiner Barmherzigkeit, den H. Benedictus, daß er der Verbeſſerer dieſer Unordnungen werden, und durch ſeine Bemühungen, Ordensſatzungen und Beyſpiele, die Trümmer der Religion in Oriente

riente wieder herſtellen ſolte. Er unternimmt dieſes groſſe Werk. Man ziehet ihn aus ſeiner Höhle, und er bekömmt, ſelbſt wider ſeinen Willen, die Aufſicht über ein Cloſter. Mönche ohne alle Ordnung und Zucht erwählen ihn zu ihrem Haupte und Vater. Er ſchreibt ihnen Geſätze vor, um ſie in eine gewiſſe Ordnung zu bringen, und ihnen durch eine unerbittliche Strenge, ihren vormaligen Geiſt, ihre alten Sitten zu nehmen. Es reuet ſie ihrer Wahl; ſie murren; ſie erwarten vergebens, daß er ihre freywilligen Schwachheiten überſehen werde. Seine Tugend hatte ſie an ſich gezogen, und ſeine Strenge bringt ihnen Eckel bey. Sie können das Geboth nicht tadeln, aber ſie wollen das Joch des Gehorſams abſchütteln. Sie vergeſſen endlich der Furcht vor GOtt, deſſen Willen ſie nicht thun wollen, und verſchwören ſich wider das Leben desjenigen, deſſen Vollkommenheit ſie ſich nicht nachzuahmen getrauen.

O Benedictus! geh wieder in deine Einſamkeit, oder lege einen andern Grund zu dem Orden, den du im Sinne haſt. Ziehe dir ſelbſt Schüler, denen du deinen Geiſt gebeſt, und bringe dich nicht um die Frucht deiner Arbeit. Und in der That erwählet er ſich Perſonen, die ſeinen Abſichten behülflich ſind. Er nähret ſie mit der Kraft ſeiner Frömmigkeit und ſeiner himmliſchen

Lehre.

Lehre. Er ſetzet ſie über zwölf Clöſter, die er ſtiftet, und machet ſie gleichſam zu Häuptern zwölf neuer Stämme. Wie groß ward alsdenn der Ruf und die Ehre dieſes Patriarchen! Wie viele unter der Knechtſchaft der Welt zerſtreueten Iſraeliten lieſen zu Haufen in die Wüſte, den HErrn anzubethen, und unter der Anführung dieſes Moyſis, in das Land der Verheiſſung zu gehen! Wie viele, der Laſt ihrer Sünde und der Liebe der Welt entladene Büſſende begehrten aus deſſen Munde die Wege des Heils zu lernen, und Lehrlinge der chriſtlichen Tugenden zu werden! Wie mancher, vom Glauben und vom Gehorſam gegen die innern Regungen des Geiſtes GOttes getriebener Vater, brachte ſeinen Iſaac zu deſſen Füſſen, um ihn dem HErrn auf dem Berge zu opfern!

Mir deucht, als ſähe ich jene edlen Römiſchen Senatoren, wie im Wettlaufe eilen, ihm ihre Erben und Erbſchaften darzubieten; als ſähe ich einen Maurus, einen Placidus, in den ſchönſten Jahren ihrer Kindheit den Hals unter das Joch des HErrn beugen. Wie unterſchieden iſt nicht heutiges Tages die Aufführung der Väter! Was für Hinderniſſe machet man nicht dem Berufe eines Kindes, dem theils die Gnade des Höchſtens, theils auch eine gute Erziehung eine Begierde zur Verlaſſung der Welt eingeflößet!

geflößet! Welche Mittel erfindet man nicht, ſie zur Welt zu lenken und die Abſichten GOttes zu vernichten, wenn allbereits Fleiſch und Blut Anſchläge zu ihrer Verſorgung, zu ihrem Glücke gemacht haben! Welche Thränen vergieſſet man nicht über dieſe geliebten Creaturen, wenn GOtt dieſelben zur Ruhe ſeines heiligen Hauſes zeucht, in Abſicht, ſie von der Unruhe eines weltlichen und lärmenden Lebens zu befreyen!

Kinder, die man am liebſten hat, will man für ſich und die Welt behalten; und dem HErrn wolte man gern mit Gewalt dasjenige ſchenken, was man nicht liebet, was man als eine Laſt, als einen Ausſchuß ſeiner Familie anſiehet. Iſt irgendwo ein Kind, ohne Geiſt, ohne Anmuth, das unſerer Begierde, etwas Großes vorzuſtellen, und dem Ruhme unſers Hauſes im Wege ſtehet: alſo bald wird es dem Cloſter, der Kirche gewidmet. Man giebt ihm zu verſtehen, und dieſes bald mit geſchickter Art, bald auch ohne alle Scheu, daß ihm kein anderer Weg offen ſteht; daß ihm das Glück die Gabe, den Menſchen zu gefallen, verſagt hat; daß die Welt ganz andere Gaben des Leibes und des Gemüths verlangt; daß das Glück insgemein ein gefälliges Weſen begleitet, daß er einem Bruder, der es ſehr hoch bringen wird, empor heben zu helfen, das Seinige beytragen muß. Man thut alles was möglich iſt, des einen

Muth

Muth niederzuſchlagen, des andern ſeinen immer mehr zu ermuntern, und dieſem elenden Menſchen ſein rechtmäßiges väterliches Erbtheil aus den Händen zu winden, das heißt, dem geliebten Jacob das Recht der Erſtgeburt des verhaßten Eſau zuzuwenden.

So beuget oftmals ein junger Menſch den Nacken unter das Joch, das man ihm aufleget, und ſtürzet ſich bald ins Kloſter, bald in die Kirche. Indeſſen wächſt ſein Verſtand, und die Leidenſchaften zugleich. Wenn er alsdenn die Welt, die ihm der Satan ganz anders, als ſie iſt, abmahlet, betrachtet, ſo erſcheinet ſie ihm als ein Paradieß, aus dem er vertrieben worden; der geiſtliche Stand aber als eine Hölle, in die ihn die Unmenſchlichkeit eines Vaters verſtoßen hat. Das ſind gewiß nicht die Opfer, die GOtt zum Fuße ſeiner Altäre ſehen will! Nicht mit dieſem Geiſte brachten Eutyches und Tertullus den Maurus und Placidus dem Benedictus dar; es war vielmehr das Beſte aus ihrem ganzen Hauſe, und das angeſehenſte und edelſte, ſo damals in Rom ſich befand: es war die Blüthe ihrer ganzen Hoffnung, es waren die Erben ihrer Güter und ihrer Weisheit. Mit welchem Vergnügen ſtelle ich mir nicht dieſen ehrwürdigen Patriarchen vor, wie er dieſe Kinder in der Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit erziehet; wie er ihre künftige Tugend auf das Gefälli-

ge der Unſchuld ihrer Taufe gründet; wie er dieſe zarten Pflanzen wartet und pfleget, bevor der Hauch der Welt dieſelben beſchmu-tzet hat; wie er ſie zur Einſamkeit, zum Ge-horſam, zur Demuth angewöhnet, und ihnen Vernunft und Frömmigkeit wie natürlich machet; wie er ihre erſten Werke Frucht bringen, und ihre Standhaftigkeit mit den Jahren wachſen ſiehet; wie er bald ihre kei-mende Begierde tödtet, und ſie auf die Wege der Büßung leitet, bald auch dieſelben ein-ander Beyſtand zu leiſten antreibet, um ſie in der Liebe zu üben, bald aber auch ihnen die heimlichen Wirkungen der Gnade zeiget, und mit einer väterlichen Güte ſeine Einſichten, ſeine Beyſpiele, ja ſelbſt ſeine Wunderwer-ke mittheilet; und endlich, wie er dieſelben geſchickt macht, hinzugehen, um die erlern-ten Wahrheiten zu lehren, und einem Or-den, deſſen zweyte Stifter ſie wurden, un-zählige Jünger zu erwerben.

Durch ſeine Bemühungen geſchah es, daß er dieſe treuen Männer bildete; und durch ſeine Ordensſatzungen, daß er ſie in der Voll-kommenheit ihres Standes feſt ſetzte. Welch eine tiefe Weisheit liegt nicht in der Samm-lung dieſer evangeliſchen Gebothe! Mit wel-cher Zärtlichkeit redet er nicht ſeine Kinder an, um ſie geneigt zu machen, das Geſätz und die Lehre ihres Vaters anzunehmen! Mit welcher Klugheit beobachtet er nicht diejenige

Mittel-

Mittelſtraße zwiſchen Sanftmuth und Standhaftigkeit, welche das Kennzeichen der Vorſteher der Klöſter waren! Mit welcher Sorgfalt und genauen Kürze lehret er nicht ſeine Ordensleute die verſchiedenen Mittel zur Heiligung, welche der H. Geiſt in ſeinen Schriften bezeichnet hat! Mit wie groſſem Verſtande erſchöpfet er nicht, ſo zu reden, die Quellen der Demuth, indem er alle Staffeln, alle Umſtände, aus denen dieſelbe beſteht, durchgehet! Wie mächtig überredet er nicht die Untergebenen zum Gehorſam, zum Schweigen! Mit welcher Vorſichtigkeit befiehlt er nicht die Aufmerkſamkeit im Gebethe und in den heiligen Aemtern! Mit welcher Strenge verordnet er nicht die Abſonderung von der Welt, das Faſten und Caſteyen, die Uneigennützigkeit und die Armuth, die guten Ordnungen und Gebräuche!

Hier ſehen ſie ſeine Ordensſatzungen, meine Herren, und ſeinen Lebenswandel. Was er lehrete, das that er. Es wäre etwas geringes, wenn er ſeinen Brüdern nichts anders als Verordnungen hinterlaſſen hätte: nein! er hinterließ ihnen auch Beyſpiele zu einer vollkommenen Einſamkeit. Er wich niemals aus ſeiner Wüſte: ich ſage nicht, um weltlichen Dingen obzuliegen, ſondern, auch nicht geiſtlichen Geſchäften. Er erlaubte ſich nicht, Briefwechſel mit der Welt zu unterhalten, oder die Vortheile ſeines neuen

D. Greg. Vit. S. Benedict.

Ordens an den Höfen der Häupter der Welt zu beſorgen, und ihnen, unter dem Vorwande der Gottſeligkeit, weltliche Ehre zu erzeigen: Monte-Caßino war ſeine Wohnung und Grab; und er diente ſeinen Brüdern zum Muſter der Geduld und der Sanftmuth. Er verfiel in die Verfolgung eines unmenſchlichen Prieſters, welcher ſo gar ſeine Ordensleute zu verſtöhren ſuchte. Anſtatt ihn vor die Gerichtsſtätten zu ziehen, demüthigte er ſich vor demſelben; anſtatt ihn aus ſeiner Nachbarſchaft zu verjagen, war er bereit, ihm zu weichen und ihm ſein Kloſter abzutreten. Da GOtt jenen plötzlich ſtrafte, ſo dachte er nicht mehr an das von ihm erlittene Unrecht: er betrübte ſich vielmehr über deſſen Unglück, und er bezeigte ſich hart über des Maurus Freude, die ihm dieſer Zufall erreget hatte. Er zeigte öffentlich ſeine Liebe gegen die Armen. Erlitt er nicht freywillig Hunger, anſtatt, unter dem ſcheinbaren Vorwande ſeinem Cloſter ein Eigenthum zu erwerben, ſich ſelbſt zu bereichern? Half er nicht elenden Perſonen: nicht etwan von ſeinem Ueberfluſſe, ſondern von ſeinem eigenen Mangel? Und behielt er ſich nicht ganz allein die Hülfe der Vorſehung vor?

Ich will dich zum großen Volke machen. Gen. 12.

Der groſſe Ruhm des H. Benedictus gründet ſich auf deſſen Tugend, und auf die Tugend ſeiner Kinder. Ich will ihnen jetzt nicht ſagen, meine Herren, daß ſie die Kirche

che etliche Jahrhundert hindurch regieret haben, daß ſie mit ihren Würden derſelben Ehre gemacht, und ihr noch jetzo mit ihrer Gelehrſamkeit als Lichter dienen: viel lieber will ich ihnen ſagen, daß ſie, wie Benedictus, die Kirche erbauet haben. Nicht zu erwähnen derer vierzig Päbſte, derer zwey hundert Cardinäle, derer ſechszehen hundert Erzbiſchöffe, derer vier tauſend und mehr Biſchöffe, welche die Größe ihres Ordens erhöhen: ich ſehe allein auf die Märtyrer, die Heydenlehrer, und auf fünfzig tauſend Heilige, die ihm Ehre gebracht haben.

Nichts wäre noch übrig, um den Ruhm dieſes Patriarchen vollkommen zu machen, als deſſen Thaten nachzuahmen, in ſeine Fußtapfen zu treten, und unſere Sitten nach den ſeinigen zu verbeſſern; nicht zwar durch Beobachtung der ſtrengen Regel, die deſſen Jünger ſo genau halten: denn ich weiß es wohl, es giebt auſſerordentliche Beruſe und Tugenden, die über unſer Vermögen ſind; und Benedictus iſt eines von denen Wunderdingen, welche die Gnade ſchaffet, um andere Menſchen zu erbauen und zu demüthigen. Aber warum gleichen wir ihm nicht in ſeiner Weltverlaſſung, durch Entziehung von denjenigen Geſellſchaften, die uns Gelegenheiten zur Sünde werden; von dem Kummer der Welt, der uns vom Gebethe abhält; von dem Gewirre der Geſchäfte, die uns zer-

ſtreuen? Warum ahmen wir nicht ſeiner Wachſamkeit über ſich ſelbſt nach, durch Bemerkung unſerer Schwachheiten, uns zu beſchämen; unſerer Sünden, ſie an uns zu beſtrafen; unſerer Pflichten, dieſelben zu erfüllen? Warum endlich nicht ſeiner Liebe gegen die Armen, um unſeren Brüdern, in ihren Bedürfniſſen, einen Theil derjenigen Güter mitzutheilen, die GOtt uns geſchenkt hat? Seine Heiligkeit ſtärke uns; die Unſchuld ſeines Wandels unterrichte uns; und ſeine Vorbitt erhalte uns die Crone, die ich uns wünſche im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen!

Lobrede
auf den
Heiligen Ludewig,
König von Frankreich,
gehalten
in der St. Ludwigs-Kirche, zu Paris,
am 25. Aug. 1681.

Proverb. 21. 1.

Des Königs Herz iſt in der Hand des HErrn, wie Waſſerbäche, und er neiget es, wohin er will.

Wenn der Könige Herz in ihren Händen iſt, und GOtt durch ein geheimes Gericht ſeiner Vorſehung, oder ſeiner Gerechtigkeit, ſie ihnen ſelbſt überläßt, ach! ſo vergeſſen ſie, ganz trunken von ihrer eigenen Größe, denjenigen, welcher ſie groß gemacht hat. Sie haben kein anderes Geſätz, keine andere Vorſchrift ihres Willens, als ihren Willen ſelbſt. Alles, was ihren Begierden ſchmeichelt, dünkt ihnen erlaubt zu ſeyn. Der Stolz des Lebens, die Pracht der Welt, die Lüſte der Sinne beſchäftigen alle ihre Gedanken, und ſie vermeiden ſchwerlich die bey einem hohen, aber gefährlichen Stande gewöhnlichen Unordnungen, wo die Leidenſchaften durch äuſſerliche Dinge unaufhörlich erreget, und durch die Gelegenheiten unterhalten werden, und wo die Neigungen zur Sünde, weil ſie ungehindert begangen, und wenn ſie begangen iſt, nicht beſtraft wird, immer ſtärker werden.

Wenn der Könige Herz in den Händen der Menſchen iſt, ach! ſo vereiniget ſich, wie es ſcheint, alles, ſie zu verführen. Die Schmeicheley verderbt ſie, die Staatsklugheit betreugt ſie, der böſe Rath giebt ihnen Vorurtheile, das böſe Beyſpiel reiſſet ſie fort, die Mannigfaltigkeit der Geſchäfte zerſtreuet ſie. Man hintergeht ihre Leichtgläu-

 bigkeit

bigkeit durch verſtellte Freymüthigkeit; man reizt ihren Ehrgeiz durch erdichtete Vortheile; man ſtärket ihre Fehler durch gezwungene Gefälligkeit; man ergreift ſinnreiche Wege, einigen Spuhren der Tugend ein groſſes Anſehen zu geben, welche doch nichts groſſes, nichts gründliches an ſich haben; man hat allzeit Künſte in Bereitſchaft, die Wahrheit zu verdecken, damit ſie ihnen nicht allzu ſehr gefalle, zuweilen auch nicht mißfalle. Kurz, alles was ſie ſehen und hören, ſind lauter Spielwerke für ihre Eitelkeit, lauter Netze, die ihrer Unſchuld gelegt werden.

Wenn aber das Herz der Könige in der Hand GOttes iſt, wenn er aus Barmherzigkeit dieſelben zu ſeiner Religion, zu ſeiner Gerechtigkeit führet, und ihnen gute und wohlthätige Neigungen giebt, ſo bedient er ſich ihrer als eines edeln und rühmlichen Werkzeuges, zur Bewunderung ſeiner Macht, zur Furcht vor ſeinen Gerichten, zur Beobachtung ſeines heiligen Geſätzes, zur Ausbreitung ſeiner Barmherzigkeit, zur Vorbildung ſeiner Heiligkeit, und zu einer unmittelbaren Regierung der Gemüther und Herzen anderer Menſchen. Ein ſolcher war der große, der heilige Ludewig, deſſen Gedächtniß heut die Kirche feyert. GOtt kam ihm mit demjenigen Gnadenſegen zuvor, mit welchem er gleichſam eilet, von ſeinen Auserwähl-

erwählten Beſitz zu nehmen. Er gab ihm eine von den vortrefflichen Gemüthsarten, welche zur Tugend gemacht ſind, und ſelbſt die Tugend zu ſeyn ſcheinen. Er ließ geſchehen, daß eine heilige Erziehung, ſchon von ſeiner Kindheit an, den erſten Saamen der Frömmigkeit, welchen er in ſein Herz geſtreuet hatte, Frucht bringen ließe; und er mochte nun in rühmlichem Friede regieren, oder groſſe Kriege unternehmen, oder auch groſſes Creuz ausſtehen, ſo heiligte ihn GOtt in ſeinem Ruhme, ſo erhielt ihn GOtt in ſeinen Beſchwerden, ſo krönte ihn GOtt in ſeiner Geduld.

Solte ich jetzt, meine Herren, nur von der Größe eines Königs mit ihnen reden, ſo würde ich mich der Vorſchriften derjenigen ehrgeizigen Kunſt bedienen, welche Menſchen lehrt, Menſchen zu loben. Da mir aber oblieget, ſie von der Größe eines Heiligen zu unterhalten, ſo darf ich das, was ich ſagen werde, blos aus dem Schooße der Wahrheit, und aus den Einſichten des göttlichen Geiſtes herleiten, welchen wir durch das Gebethe der heiligſten Jungfrau darum anrufen.

Die Heiligung der Menſchen, von welcherley Stande ſie auch ſeyn mögen, iſt allzeit ein Werk der Hand GOttes, und eine Wirkung ſeiner Macht. Es bedarf dabey einer Zurückhaltung ihrer natürlichen Neigun-

gungen, einer Unterdrückung ihrer, dem Geſätze und der Zucht widerſtreitender Regungen, einer Einflößung neuer Begierden und neuer Gewogenheiten, und gewiſſer Hauptveränderungen, die allein ſeiner Gnade möglich ſind. Wenn er ſich aber der Herzen der Könige und der Großen in der Welt verſichern, und eine wahre und beſtändige Heiligkeit in ihnen wirken will, ſo iſt ſolches ein Werk der rechten Hand des Höchſten.
Pſ. 76. 12. Er muß die ganze Macht ſeiner Gnade anwenden, diejenige unglückliche Widerwärtigkeit überwinden, die zwiſchen der Hoheit und der Frömmigkeit iſt, das ſchwere Gewicht der Begierde, ſo von ſich ſelbſt auf ſie fällt, zurückhalten, und durch Wegräumung aller Hinderniſſe, die ihnen die Welt macht, ſie zu ſich ſelbſt bringen, und ſie wenigſtens innerlich Stand und Natur ändern machen.

Aber es giebt drey Fehler, die bey ihrem Stande gewöhnlich ſind: eine Eigenliebe, durch welche ſie ſich ihrem Ruhme, ihrem Vortheile, ihrem Vergnügen ergeben, und wodurch ihnen alles übrige gleichgültig wird. Eine Einbildung von Ununterwürfigkeit, welche ſie überredet, es ſey ihnen alles erlaubt, was ihnen beliebet. Ein weltlicher Sinn, dem ſie aus ſo mancherley Urſachen ergeben ſind, und der ſie in die Verachtung der Religion, oder wenigſtens in ein lauliches Weſen ſtürzet. Ich hoffe dahero, meine Herren,

ren, ihnen zu zeigen, daß GOtt den heiligen Ludewig von dieſen drey Arten der Verderbniß errettet hat: denn er gab ihm

I. ein zärtliches Herz für ſein Volk; Eintheil.
II. ein mäßiges Herz für ſich ſelbſt;
III. ein gehorſames und eifriges Herz für GOtt.

Dieſe drey Betrachtungen werden die Abtheilungen meiner Rede, und der Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit ſeyn.

Wenn uns die heilige Schrift lehret, daß eine jegliche Seele den Obrigkeiten unterworfen ſeyn ſoll, ſo lehret ſie uns auch, daß eine jegliche Obrigkeit über die ihr untergebenen Seelen wachen ſoll. Die Vorſehung GOttes hat dieſe Ordnung, und dieſe gegenſeitigen Pflichten in der menſchlichen Geſellſchaft eingeführet. Sind alſo Könige in der Welt, ſo iſts nicht in der Abſicht, den Völkern ein eiteles Schauſpiel von weltlicher Größe und Pracht zu geben; nicht, gleich den Götzenbildern, den Weyhrauch und die Gelübde ihrer Unterthanen in ſtolzem Müßiggange anzunehmen; nicht, ihren Hochmuth, oder ihre Unruhe, durch den Ehrgeiz, alles zu haben, oder durch die Freyheit, alles zu thun, zu unterhalten. Es ſey fern, daß ein weiſer, ein chriſtlicher König ſo unvernünftige, ſo unchriſtliche Abſichten führen wolte. I. Theil.

Die

Die königliche Würde iſt, nach dem Ausſpruche des Apoſtels, nicht allein eine Würde, die ihn über andere erhebt! ſie iſt auch ein Dienſt zur Religion gegen GOtt; zur Gerechtigkeit gegen die Völker; zur Liebe gegen die Nothleidenden, zur Strafe derer, die Böſes thun, und zu gut den Frommen. Dieß ſind die Grundſätze, auf welche der heilige Ludewig den Ruhm und die Heiligkeit ſeiner Regierung gründete.

ad Rom. 13. 4.

Er empfand die Bürde ſeiner Krone, von dem Augenblick an, da er ſie aufſetzte; er erkannte die Schwere der Arbeit, und er bath, wie Salomo, um Weisheit, daß ſie bey ihm ſey, und mit ihm arbeite. Die erſten Wahrheiten, die er lernte, waren, was er GOtt, als ein Menſch, was er dem Volk, als ein König, ſchuldig ſey. Die erſten Gedanken, die er hegte, waren, ſein Königreich glücklich, und ſich ſelbſt heilig zu machen. Die erſten Thaten, die er unternahm, waren Handlungen der Gnade und der Gerechtigkeit; und er fieng an zu regieren, indem er ſeine Ruhe aufopferte, ſein Leben in Gefahr ſetzte, und den einheimiſchen Kriegen ein Ende machte.

Sap. 9. 10.

Soll ich ihnen hier das traurige Bild einer beunruhigten Minderjährigkeit und vormundſchaftlichen Regierung vor Augen legen? Soll ich ihnen diejenige unglückliche Zwietracht abſchildern, welche Neid und

Herrſch-

Herrſchſucht in den erſten Jahren ſeiner Regierung erregten? Man ſah Fürſten, unter dem gewöhnlichen Vorwand des gemeinen Beſten, gewaffnet; den Engelländer bis ins Herz von Frankreich verbreitet, das Anſehen des Königs beleidigt, die guten Unterthanen unterdrückt, und dieſes blühende Königreich im Begriff, ein Raub der fremden, und der innerlichen Feinde zu werden. Welch eine Verwüſtung, meine Herren! Ludewig, ohne Fleiſch und Blut zu Rath zu ziehen, ohne ſich mit ſeiner Jugend zu entſchuldigen, ohne die Beſchwerlichkeiten der Jahrszeiten, oder die Gefahr des Krieges zu fürchten, ſtellt ſich ins Feld, erſuchet den Beyſtand des GOttes der Heerſchaaren, geht, ſucht und bekämpft ſeine Feinde ; ; ; ich irre mich, geht und errettet ſeine Unterthanen, und giebt ihnen den Frieden wieder, nachdem er ein Treffen gewonnen.

Hier zeigte er, mit Beyſtande des Himmels, weit mehr gerührt von der Gerechtigkeit ſeiner Sache, als von ſeinen eigenen Vortheilen, indem er das Schrecken in die feindlichen Länder und Heere trug, hier zeigte er öffentlich, daß eine wahre Gottesfurcht einer wahren Tapferkeit nicht zuwider iſt, und daß die ſchwerſten Siege nur die erſten Verſuche für diejenigen ſind, welche der HErr ſelbſt ſtreiten lehret. Hier ſah man, wie er durch ſeine Tapferkeit die Ungleich-

heit der Anzahl erſetzte; wie er allein ein ganzes Heer aufhielt; wie er die Brücke bey Tailleburg mit einer weit bewundernswürdigeren Standhaftigkeit verthädigte, als es diejenige war, welche das alte Rom ſo ſehr bewunderte; und wie er Thaten verrichtete, die man verwegen nennen konte, wenn nicht zuweilen der Geiſt GOttes diejenigen groſſen Seelen, die er zu Bekämpfung des Uebermuths und des Aufruhrs der Menſchen beſtimmt, über die Vorſchriften einer gemeinen Tapferkeit und Klugheit erhübe.

Weder die Luſt, zu überwinden, noch die Begierde, ſich zu rächen, ſondern das Verlangen nach Friede, nach Sicherheit ſeines Landes, ſetzte dieſen jungen Heldenmuth in Brand. Dahero war auch das Ende des Aufruhrs die Reue, nicht der Untergang der Aufrührer. Er ſchlug nicht die übermüthigen Köpfe ab: ihm gnügte es, ſie gedemüthiget zu haben. Er ſchenkte ihnen wieder ſeine Freundſchaft, ſo bald er ſie wieder in ihre Pflichten gewieſen hatte; und man hätte faſt ſagen ſollen, GOtt habe ihm dieſe Kriege erregt, habe ihm die Waffen in die Hand gegeben, damit er den Ruhm des Siegens, und die Luſt des Vergebens ſchmecken möchte. Noch niemals iſt eine Amneſtie aufrichtiger unterſchrieben worden. Nachdem er ihnen aber das Leben geſchenket hatte, ſo machte er es ihnen nicht durch eine

ewige Kaltſinnigkeit, und durch Mißtrauen verdrießlich. Er ſah ſie als erworbene Freunde, nicht als wieder ausgeſöhnte Feinde an; und indem er ſie in ſeinen heiligen Kriegen dienen ließ, ſo foderte er von ihnen zur Genugthuung, daß ſie wider ihr Vaterland gefochten hatten, nichts anders, als daß ſie mit ihm hingehen, und für den Glauben und die Religion fechten möchten.

Wo findet man jetziger Zeit ſo aufrichtige, ſo großmüthige Herzen? Noch niemals iſt man ſo zankſüchtig, ſo empfindlich geweſen. Man findet ſich durch alles beleidiget, und man will niemals unbeſtraft beleidiget worden ſeyn. Es giebt faſt keine Verſöhnungen mehr, die nicht verſtellt, nicht heimtückiſch wären. Man nimmt äuſſerlich das Pflaſter von der Wunde, aber die Wunde bleibt offen; man glaubt, in Sicherheit zu ſeyn, wenn man nur den äuſſern Schein bewahret. Liebet eure Feinde; thut wohl denen, die euch haſſen. Ja, wird man ſagen, dieß iſt eine Ermahnung zur Vollkommenheit, nicht ein gemeſſenes Geboth. Ein jeder hält ſich für unglücklich, und für den beleidigten Theil: der Haß ziehet ſich ein, aber er verlieret ſich nicht; und ſelbſt alsdenn, wenn man ſchwöret, man wolle ſeinem Bruder nicht Böſes thun, thut man es ihm, veranlaſſet man es ihm, ja man unterdrücket ihn gänzlich, wenn es möglich iſt,

Matth. 5. 44.
Luc. 6. 27.

Trotz aller Verſicherung, daß man ihm als ein Chriſt vergeben wolle.

Nicht alſo vergiebt der heilige Ludewig, ſo groß er auch iſt, und ſo groß auch die Beleidigung iſt. Dennoch glaube man nicht, daß ſeine Gnade etwas niederträchtiges an ſich gehabt habe. Er wußte die Großen in ihrer Schuldigkeit zu erhalten, aber mehr durch Gnade, als durch Macht, mehr durch Ehrfurcht, ſo ſie gegen ſeine Tugend hatten, als durch Furcht vor ſeinen Waffen; und wenn er ſanftmüthig genug war, ihnen ein Unrecht zu vergeben, ſo mangelte es ihm weder an Macht, noch an Anſehen, ſie zu hindern, ſeinen Unterthanen kein Unrecht zu thun.

Nachdem GOtt dieſem erſten Krieg einen ſo glücklichen Ausgang gegeben hatte, ſo ließ Ludewig ſeine einzige Sorge ſeyn, ſeine Staaten in Ordnung zu bringen. Eine der wichtigſten und edelſten Verrichtungen eines Königs iſt, ſeinen Völkern Gerechtigkeit zu verſchaffen. Der königliche Prophet erbat
Pſal.71.1. ſich von GOTT nichts inſtändiger, als dem Könige ſein Gericht zu geben. Salomo
3. Reg. 3. 9. bat ihn nur um ein gehorſames Herz, und um eine richtige Beurtheilungskraft, zu verſtehen, was gut und böſe ſey, damit er ſein Volk, dieſer Erkänntniß gemäß, richten könne. Und der heilige Ludewig ließ dieſes eine der vornehmſten Beſchäfftigungen ſeiner

Regie-

Regierung ſeyn. Er hörte, er unterſuchte ſelbſt, nach ſeiner Billigkeit, die Streitigkeiten ſeines Volkes. Der Eingang des königlichen Pallaſts ſtund allen offen, die ſeinen Schutz ſuchten. Man ſah nicht rings um ihn fürchterliche Leibwachten, in Reihen und Gliedern geſtellt, die Furchtſamen zu ſchrecken, und die Ueberläſtigen zu verjagen. Man durfte nicht durch Geſchenke oder durch Bitten die bald geldgierigen, bald unerbittlichen Thürwächter erweichen. Es war kein Schlagbaum zwiſchen dem Könige und den Unterthanen, über den nicht der Kleinſte ſpringen konte. Es erwartete niemand ſein ungewiſſes Schickſal vor denen prächtigen Pforten, die man von Zeit zu Zeit ein wenig öffnet, in Abſicht, die, welche ſich darſtellen, abzuweiſen, nicht, ſie einzulaſſen. Man hatte keiner andern Empfehlung, keiner andern Gunſt, als von der Gerechtigkeit nöthig; und es war eine zulängliche Urſache, beym Fürſten eingeführt zu werden, wenn man ſeines Schutzes nöthig hatte.

Wie ſehr ergötze ich mich allzeit, wenn ich mir dieſen guten König vorſtelle, ſo wie ihn die Geſchichte im Wald bey Vincennes vorſtellt: unter jenen Bäumen, derer die Zeit verſchont hat; wie er mitten in ſeinen unſchuldigen Ergötzungen ſtill ſteht, Klagen anzuhören, und die Bittſchriften ſeiner Unterthanen anzunehmen. Große und Kleine,

Reiche und Arme, alles, ohne Unterſchied, kam in den angenehmſten Stunden ſeiner Spaziergänge vor ihn. Da war kein Unterſchied zwiſchen ſeinen müßigen, und ſeinen beſchäfftigten Stunden. Sein Richterſtuhl folgte ihm aller Orten, wohin er gieng. Unter einem Thronhimmel von Laubwerk, und auf einem Throne von Raſen, ſo gut als unter den vergoldeten Gypsdecken ſeines Pallaſtes, und auf dem Gerichtsthrone im Parlamente, ertheilete er, ohne Partheylichkeit, ohne Gunſt, ohne Anſehen des Standes und des Vermögens, und ohne Verzug, ſeine Urtheile und ſeine Orakel, mit Majeſtät, mit Billigkeit, mit Liebe, als König, als Richter, als Vater.

Welche Gerichtsperſon unterbricht heutiges Tages ihre Ergötzungen, wenn es, ich will nicht ſagen, auf die Ruhe, ſondern auf die Ehre, ja wohl gar auf das Leben eines Elenden ankömmt? Die Zeit des Vergnügens nimmt den Amtspflichten alle Zeit weg. Das obrigkeitliche Amt iſt oft nur ein Recht zum Müßiggang, welches man blos Ehren halber kauft, blos Wohlſtands halber ausübet. Selbſt diejenigen, die am weiſeſten zu ſeyn ſcheinen, wollen mit ihrem Amte zwar ein wenig beſchäfftiget, aber nicht von ihm beſchweret werden. Man weiß nicht zu leben, man thut ihnen groſſes Unrecht, wenn man bey ihnen Recht ſucht, indem ſie eine

Ergötzung vor ſich haben. Jhre Amtsſtuben verſtatten nicht Eingang; ſie ſelbſt haben ihre gewiße Zeiten, wo ſie nicht Zutritt verſtatten, wo ſie der bloſe Name der Geſchäfte ärgert. Jhr Zeitvertreib iſt gleichſam der heiligſte Theil ihres Lebens, den man ſich nicht erkühnen darf zu berühren; und lieber ermüden ſie die Geduld eines Unglückſeligen, lieber ſetzen ſie eine gerechte Sache in Gefahr, als daß ſie ihrem Schlaf etliche Minuten raubeten, als daß ſie ein Spielgelag, eine unnütze Geſellſchaft ausſetzten: von weit ſtrafbareren Dingen nichts zu gedenken.

So floh der heilige Ludewig die Arbeit nicht. So ermüdet er auch immer von ſeinen vielfältigen Regierungsgeſchäften war, ſo war es für ihn eine Art der Erquickung, wenn er ſeinem Volk nützlich ſeyn konte. Ob er ſich aber gleich allen und jedweden für verpflichtet achtete, und oft mit Paulo ſagte: ad Rom.
Jch bin jedermanns Schuldner, ſo hielt 1. 14.
er ſich doch noch mehr für verbunden, für die Armen zu ſorgen. Ob er gleich Richter von ungezweifelter Redlichkeit und untadelhaftem Gerüchte beſtellt hatte, ſo behielt er
ſich dennoch das Urtheil in Sachen der Ar- Pſal. 71. 2.
men, als ſeine angenehmſte Verrichtung, vor. Er wußte, daß die Gerechtigkeit nicht ſtets die Augen ſo feſt verbindet, daß ſie nicht diejenigen, die vor ſie treten, ein we-

nig erkännte; daß derjenige, der von Gunſt entblöſet iſt, leichtlich auch alles Beyſtandes entblöſet wird; und daß ein Armer, wenn er bittet, faſt allzeit ungelegen kömmt. Die Erfahrung lehrt es nur allzuſehr: ſo ſtark auch ſeine Beweisgründe ſind, ſo höret man ſie dennoch nicht ohne Verdruß. Verwirft man ſie nicht mit Härte, ſo redet man wenigſtens gegen den Armen mit Ungeſtüm, mit Herrſchſucht; und wofern man ihm auch Recht verſchaffet, ſo thut man es doch insgemein mit ſchlechter Art. Ludewig war bedacht, dieſer Verderbniß zu ſteuren, dieſer Gefahr vorzubauen, indem er dieſen Theil des Gerichts über ſich ſelbſt nahm. Er gab den Armen wöchentlich zweymal langes und gütiges Gehör, wobey er den Glanz der königlichen Würde, durch gnädige Gebärden, und durch eine chriſtliche Einfalt minderte, und ihnen dadurch die Furcht, welche die Majeſtät eindrückt, und die Schüchternheit, welche die Armuth von ſich ſelbſt giebt, benahm.

Hier beſchützte er, als ein allgemeiner Vater, den Schwachen wider den Mächtigen, und beſtrafte das Unrecht, von welcher Gewalt es auch immer unterſtützet ward. Hier klärte er durch ſeinen hellen Verſtand alles auf, was die Verläumdung in Nebel
Prov. 20. 8. zu hüllen geſuchet hatte. Hier zerſtreute er, auf ſeinem Richtſtuhle ſitzend, mit ſei-

ſeinen Augen alles Böſe, das ſich in der niedern Region ſeines Königreichs aufzog. Hier ſprach er endlich Urtheile der Erbarmung; gab, indem er ſich zwiſchen ſich ſelbſt und ſeinem Volke zum Richter ſtellte, von ſeinen Rechten nach; ließ ſeine eigenen Vortheile fahren, und gab diejenigen groſſen Beyſpiele der Billigkeit und Uneigennützigkeit, welchen zu folgen ſeine Thronfolger ſich für eine Ehre ſchätzen.

Und dieſer väterlichen Liebe eine volle Genüge zu leiſten, unterhielt er den Friede mit ſeinen Nachbarn, beſtätigte er ihn zwiſchen ſeinen Unterthanen. Er hatte die groſſen Grundſätze begriffen, daß Könige den Frieden aus Neigung lieben, den Krieg aus Noth führen müſſen; daß ihre wahre Größe nicht darinnen beſtehet, Kriegsheere auf den Beinen zu erhalten; und daß die Erhaltung der Landesruhe beſſer iſt, als Siege, die jederzeit ſo viel Blut, ſo viel Thränen koſten. Und aus gleichem Triebe geſchah es, daß er ſich an den Einkünften ſeiner Cammergüter, und an einigen faſt freywilligen Steuren begnügen ließ. Er verpachtete nicht die Güter und das Vermögen der Armen. Man durfte nicht, ein guter Hofmann zu ſeyn, auf Mittel und Wege denken, den königlichen Schatz zu füllen. Er glaubte nicht, daß weil er gehorſame Unterthanen hätte, er ſie

elend machen müßte. Obwohl niemals ein edelerer und prächtigerer König, als er, geweſen iſt: wußte er deswegen nicht ſeinen Aufwand in ſolcher Ordnung zu erhalten, daß er ſeiner Würde Ehre brachte, und doch niemanden zur Laſt ward? Wenn er durch ſeine Provinzen reißte: ließ er nicht allzeit gerechte und treue Männer zurück, welche den Schaden, den ein lärmender Zug eines groſſen und zahlreichen Hofes zuweilen dem Lande und einzelnen Menſchen thut, unterſuchen und reichlich erſtatten mußten? Alſo bezeichnete er ſeinen Weg durch Fußſtapfen ſeiner Gnade und Gerechtigkeit, und durchzog ſein Land, nicht wie ein reiſſender Strom, der es verwüſtet, ſondern gleich einem langſamen und ſtillen Fluſſe, der überall Reichthum und Ueberfluß mit ſich bringet. Da er im Begriff war, in den heiligen Krieg zu gehen: ließ er nicht öffentlich bekannt machen, daß er bereit ſey, vor ſeiner Abreiſe allen denen eine Genugthuung zu geben, die vielleicht Urſach zu haben glaubten, ſich über ſeine Gerechtigkeit zu beſchweren? Und was empfohl er ſeinen Nachfolgern ſorgfältiger, als Liebe und Erbarmung für ihre Völker?

Aber man laſſe uns das Innerſte dieſes frommen und mitleidigen Herzens bey den betrübten Umſtänden ſeines Königreichs anſehen. GOtt ließ es geſchehen, entweder

die

die Sünden des Volks zu beſtrafen, oder auch, die erbarmende Liebe des Königs zu üben, daß Peſt und Hungersnoth zugleich dieß groſſe Königreich verheerten. Dieſe doppelte Landplage breitete ſich überall aus. Die Erde brachte keine Früchte hervor; die Luft hatte nur böſe Einflüſſe: einigen fehlte es an Lebensmitteln, andere übereilte der Tod. Die Elemente hatten ſich gleichſam wider die Menſchen verſchworen, und dieſe wurden in die betrübte Nothwendigkeit geſetzt, entweder durch den Zorn des Himmels, oder durch die Unfruchtbarkeit der Erde umzukommen. Damals ließ dieſer heilige König ſeine ganze Liebe ausbrechen. Er ſchüttete mit verſchwenderiſcher Hand diejenigen Schätze aus, die er mit ſo groſſer Mäßigung ſammlete. Er betrachtete ſich als einen Hausvater, der für das Leben und die Wohlfarth ſeiner Kinder ſorgen muß. Er ſchickte einigen die benöthigten Lebensmittel; anderen die Tröſtungen, wohl zu ſterben. Er war krank mit den Kranken. Er brachte, Trotz den ſchlechten Zeiten, durch ſeine Fürſorge den Ueberfluß wieder. Nicht allein aber nahm er die Linderung der allgemeinen Noth auf ſich, ſondern er wolte auch die Büßung auf ſich nehmen. Er weinte heimlich, er opferte ſich dem HErrn, er ängſtete ſich. Wie oft brachte er GOtt, im Sack und in der Aſche, das Opfer,

ſo ihm am meiſten gefällt, ein zerknirſchtes und zerſchlagenes Herz! Wie oft gab er, von Faſten und Enthalten ganz abgezehrt, bey öffentlichen Umgängen, vor GOtt und Menſchen das groſſe und ſo ſeltene Schauſpiel eines unſchuldigen und zugleich bußfertigen Königs? Wie oft betrachtete er ſich ſelbſt, ſo gerecht und heilig er auch war, als die Urſche der göttlichen Rache, und ſagte, wie jener ſündhafte König in gleichen
1. Paral. 21. 17. Umſtänden: Ich bin es, der geſündiget, und das Uebel gethan hat; HErr mein GOtt, laß deine Hand wider mich ſeyn! Sie ſehen, meine Herren, das zärtliche Herz, welches ihm GOtt gegen ſein Volk gegeben hatte; nunmehr ſehe man auch, wie mäſſig, wie frey von Leidenſchaften dieſes Herz war. Dieß wird der zweyte Theil meiner Rede ſeyn.

II. Theil. Wenn die Leidenſchaften mit einer unumſchränkten Gewalt verknüpft ſind: wie ſchwer iſt es alsdenn nicht, ſie zu zähmen und zu bezwingen! und wie richtig vergleichet nicht die heilige Schrift dieſelben mit zuſammengelaufenen Waſſern, die ſchnell daher rauſchen. Die Begierden gemeiner Leute ſind Bäche, die ohne Geräuſch flieſſen, die man mit leichter Mühe aufhält, und die, wenns hoch kömmt, nur einigen Pflanzen und Blumen, die allzu nahe am Ufer ſtehen, Scha-

Schaden zufügen. Aber die Begierden der Fürſten ſind reiſſende Ströme, die kein Damm aufhält, die, je weiter ſie laufen, immer gröſſer werden, und ganze Landſchaften verwüſten. Dieß iſt der Zuſtand der Groſſen dieſer Welt: es ſey nun, weil ſie nach groſſen Vortheilen ſtreben, und dahero mehr als andere gerühret werden; oder, weil ſie keinen Widerſtand in Erfüllung ihres Willens finden, und folglich ſtärker darauf beſtehen; oder auch, weil ſie gemeiniglich durch die verderblichen Anſchläge derer, die um ſie ſind, angetrieben werden. Du allein, mein GOtt, wenn ſie ihr Herz in deine Hände geſtellet haben, du kanſt ſie regieren, und ihnen diejenige Neigung und Bewegung geben, die deine Vorſehung ihnen beſchloſſen hat, zu geben.

Und dieſe Gnade, meine Herren, that GOtt dem heiligen Ludewig. Weil er ihn erkieſet hatte, ein König nach ſeinem Herzen zu ſeyn, ſo nahm er ihm, nach dem Ausdrucke der Schrift, den königlichen Muth, welcher mit Uebermuth herrſchet, und ſich, ohne Geſätz, ohne Maaſſe zu vergröſſeren ſuchet. Er drückte auf alle ſeine Leidenſchaften das Siegel ſeiner Mäßigung und ſeiner Weisheit, und gab ihm, allen Laſtern ſeines Standes entgegengeſetzte Neigungen. Er erniedrigte ſeine königliche Gröſſe unter die chriſtliche Demuth. Er verwandelte das

Pſ. 75. 13. Qui aufert ſpiritum principum.

weich-

weichliche Weſen des Hofes in ein ſtrenges und büſſendes Leben. Er unterwarf der Macht der chriſtlichen Liebe und Gerechtigkeit die unumſchränkte Macht, alles zu thun. Man laſſe uns die Aufführung unſers Heiligen in allen dieſen Umſtänden betrachten.

Wenn ich jetzt von der Demuth des H. Ludewigs rede, ſo ſtellen ſie ſich, meine Herren, nicht eine natürliche Demuth vor, die aus einem Mangel an Geiſte und Muthe herrühret, die ſich entweder nicht fühlt, oder ſich vernachläßiget. Er war demüthig aus Mäßigung, nicht aus Schwachheit. In ihm war dieſe Tugend keine Wirkung des Temperaments: ſie war eine Wirkung der Gnade JEſu Chriſti; und wenn er im Herzen die Einfalt eines Chriſten hatte, ſo hatte er auch, wenn es nöthig war, alle Majeſtät und alle Erhebung eines Königs. Welcher Fürſt hat jemals ſeine Rechte mit gröſſerer Standhaftigkeit behauptet? Welche Hand, wäre es auch eine heilige geweſen, erkühnte ſich, ſeine Crone anzutaſten? Mit welcher richtigen, aber edlen Beurtheilung wußte er die Vortheile der Religion von den Vortheilen der Staatskunſt abzuſondern; den Verordnungen der Päbſte zu gehorſamen, ohne ſich in ihre, an ſich gebrachte Rechte zu miſchen, und ohne die Ehrerbietung, als Sohn, aus den Augen zu ſetzen, ſeine Rechte als König zu verthädigen?

Mit

Mit welchem Muthe hielt er den unruhigen Sinn eines Kayſers im Zaume, welcher ihn mit Kriege zu überziehen drohete; Welchen Edelmuth zeigte er, nach ſeiner Niederlage, im Gefängniſſe, da es auf die Ehre der Religion, und auf die Würde ſeiner Crone ankam? Selbſt die Furcht vor Martern und einem nahen Tode konte ihn nicht bewegen, ein Löſegeld für ſich zu zahlen, oder eine andere Bürgſchaft für ſein Wort zu ſtellen, als ſein Wort. Ein Strahl der Majeſtät und der Tugend, den GOtt aus ſeinem Geſichte leuchten ließ, hemmte die Wuth der Barbarn: Der Ueberwundene ſprach als Ueberwinder; und die Saracenen, die ſich über das Erſtaunen ihres Sultans, und über das erhabene Gemüth ihres Gefangenen entſetzten, zweifelten einige Zeit, welcher von beyden ihr Herr wäre?

Nichts deſto weniger, meine Herren, beſaß er die Kunſt, ſich ſelbſt eines Theils ſeiner Größe zu berauben, und die Königswürde in ſeinen Augen klein zu machen; und er konte mit dem königlichen Propheten ſagen: daß er nicht in hohen Wegen einhergewandelt. Er bückte ſein geheiligtes Haupt zu den Füßen der Armen, welche ihm JEſum Chriſtum vorſtellten; bediente ſich ſeiner liebreichen Hände, ihnen in ihren Bedürfniſſen zu dienen; trug ſelbſt die todten Cörper ſeiner Soldaten, und krümmete ſeine

Pſ. 130. 1. Neque ambulavi in magnis, neque mirabilibus ſuper me.

ne königliche Schultern unter den Bürden der Liebe und Barmherzigkeit. Hochmuth der Welt! Weichlichkeit der Welt! erzittert, verurtheilet euch!

Ich ſage jezt nichts von der Beſcheidenheit ſeiner Geſpräche, und von der Einfalt ſeiner Kleidungen, welche anſtatt kräftiger Geſätze wider die Pracht und die Kühnheit ſeiner Hofleute dienten. Ich will nicht ſagen, daß er dem Sünder nicht erlaubte, ſeine Salben auf ſein Haupt auszuſchütten, und daß er ſich lieber von der Wahrheit tadeln, als durch Lobſprüche verderben ließ: Seine Geſchichte giebt uns weit gröſſere Beyſpiele an die Hand. Fürſten ſuchen eine Ehre in ſtolzen Titeln, und in Nahmen, die ſie von ihren Staaten, oder von ihren Siegen entlehnen; und man weiß; wie hoch der Eigenſinn der Menſchen dieſe ausſchweifende Eitelkeit getrieben hat. Der heilige Ludewig entſagte allen dieſen weltlichen Titeln, und verlangte keinen andern als Ludewig von Poißi, welches der Ort war, wo er die Taufe empfangen hatte. Er achtete nur die Vorzüge ſeiner geiſtlichen Geburt hoch. Er ſuchte ſeinen Ruhm in dem himmliſchen Reiche, nach welchem er trachtete, und nicht in demjenigen, welches er auf Erden beſaß. Seine Glückſeligkeit war, ein Kind der Kirche, nicht König von Frankreich zu ſeyn. Er trat die weltliche Hoheit, deren

Nichtig-

Nichtigkeit er erkannte, mit Füſſen, vergaß was er nach ſeiner Würde war, und dachte allein auf das, was er nach ſeiner Tauſe ſeyn ſolte.

Damit wir aber ſeine Demuth recht kennen lernen, ſo betrachte man ihn in den Zeiten eines rührenden und unverhofften Wohlergehens, wo ſich das Herz ausbreitet, und insgemein mit ſeinem Glücke beſchäftiget iſt. Erinnern ſie ſich des edlen Anſchlages, welchen er machte, die Ungläubigen zu bekriegen, und das Creuz und die Geheimniſſe JEſu Chriſti an die Oerter ihres Urſprunges zu tragen. Seine Frömmigkeit liegt ihm an; die Hoffnung eines glücklichen Fortganges ermuntert ihn. Er bricht voll Eifers auf, geht voll Vertrauens zu Schiffe. Die Winde ſelbſt ſind ſeinem Eifer günſtig. Das Meer bückt ſeine Wellen, und trägt ſeine mit ſo vielem chriſtlichen Adel beladene Schiffe mit Ehrerbietung. Die Flotte kömmt an vor Damiate, vor dieſer prächtigen Stadt, und vor zwanzig tauſend Barbarn, die ſie beſchützen. Der Muth der Creuzbrüder erwacht. Ludewig, an der Spitze derſelben, brennend von heiliger Ungedult, rückt an, mit dem Degen in einer Fauſt, und mit dem Schilde in der andern; ſpringt aus dem Schiffe, ſetzt ans Land, mitten durch die Wellen, und mitten durch einen Hagelregen von Pfeilen, die vom ganzen

zen Ufer her auf ihn fallen. Der Feind entſetzt ſich, der Chriſt gewinnt ihm Feld ab, die Creuze werden auf die Mauren gepflanzt, alles weicht; und in einem einzigen Tage macht er ſich Meiſter von einem Platze, und öffnet ſich den Weg zu allen anderen.

Mit welchem Gepränge meynen ſie, meine Herren, daß er den Tag hernach ſeinen Triumph hielt? Fährt er auf einem prächtigen Wagen daher, die Lobſprüche, den Zuruf eines Heeres zu ſammlen, welches das Beyſpiel ſeiner Tapferkeit ſieghaft gemacht hat? Trägt er die dem Feinde abgejagte Beute zu Hauſe, ſeinem eigenen Ruhme ein Siegeszeichen zu errichten? Blitzt er im Golde und in Diamanten, und behängt er ſich, auſſer ſeinen eigenen Kleinodien, noch mit des Tyrannen ſeinen, den er beſiegt hat? Lernen ſie hier, meine Herren, eine neue Art von Triumphen. Er hält ſeinen Einzug in der Stellung eines Büſſenden, nicht mit dem Edelmuthe eines Ueberwinders. Er folget barfuß dem Panier des Creuzes Chriſti, und läſſet, ſtatt aller Vorſtellung ſeines Sieges, das Bild des leidenden und erniedrigten Heylandes vor ſich hertragen. Die Geſänge, ſo man dabey anſtimmet, ſind keinesweges zur Ehre deſſen, welcher geſieget hat, ſondern zur Ehre desjenigen, welcher hat ſiegen laſſen. Er läßt die Religion die Früchte eines Krieges einerndten, welchen

er

er blos um ihrentwillen unternommen hat. Er ſelbſt beſchämet ſich, demüthiget ſich, und trägt zu ſeinem Siegesgepränge nichts anders bey, als das Opfer, ſo er dem HErrn mit ſeiner Hoheit, mit ſeinem Ruhme macht.

Wenn er den Hochmuth überwunden hat, ſo hat er auch nicht weniger die Wohlluſt überwunden, und mitten an ſeinem Hofe die Strenge und die Ertödtung eines Anachoreten vollführt. Der Hof iſt ein fruchtbarer Acker zu eitelen Ergötzungen, zu weltlicher Liebe, zu böſen Begierden. Er iſt der ärgſte Theil derjenigen Welt, welche im Evangelio ſo oft verdammt wird: wo die Leidenſchaften erwachſen, ſich nähren, andere anſtecken, und alle einmüthig wider die Unſchuld kämpfen. Er iſt eine finſtere Region, wo die Wahrheit von den Lügen erſtickt, wo die Vernunft von der Eitelkeit verdunkelt wird, und wo das Licht des Glaubens verſchwindet, ſo, wie jener Stern, welcher den Weiſen den Weg zeigte, über dem Hofe des Herodes verſchwand. Aber es lehret uns der Heyland ſelbſt, daß der Hof der Wohnplatz der Schwelgerey und der Weichlichkeit iſt; und der heilige Ludewig machte aus ihm einen Wohnplatz der Strenge und der Bußübung, für ſich ſelbſt. Matth. 11. 8.

Soll ich ihnen ſagen, daß er, Trotz allen Netzen, welche man ſeiner Unſchuld ſtellte, die Unſchuld ſeines Taufbundes erhielt?

daß er, wie Job, einen Bund mit ſeinen Augen gemacht hatte, nicht nach einem Geſichte zu ſehen, das ſeine Seele verführen könte; und daß ſeine ſtrenge und ſcharfe Tugend ihn jederzeit zu den Reizungen verbothener Lüſte unempfindlich machte? Soll ich ihnen ſagen, daß er ſeinen Leib züchtigte, in Abſicht, ihn zum Sclaven zu machen? daß er ihn faſt allzeit in ein härnes Hemd einpreßte, und oft den königlichen Purpur mit ſeinem Blute anfeuchtete? Uebertrat er wohl jemals eines von denen Geſätzen, welche die Kirche allen ihren Kindern ohne Unterſchied vorſchreibt, und von welchen ſich die Großen der Welt, bald durch anderer Nachſicht, bald auch durch ihre eigene Weichlichkeit, täglich ungeſtraft losmachen? Welche Faſttage hielt er nicht mit einer faſt allzu groſſen Sorgfalt? Welche Faſten ſetzte er nicht bis zum Ende fort, und dieſes ſo gar zum Nachtheile ſeiner Geſundheit, ſo koſtbar und wichtig ſie immer der Welt ſeyn konte?

Er entſchuldigte ſich nicht mit dem Wohlſtande ſeines Standes, noch mit der Ehrbarkeit ſeiner Sitten. Er glaubte nicht, daß er ſich dem Geſätz entziehen könte, oder daß ſeine erhabene Würde eine hinlängliche Urſache wider die allgemeinen Vorſchriften des Evangelii wäre. Er überließ nicht die Bußübungen den Sündern, welche ſie in der Welt ver-

verdienen, oder den Frommen, welche ſie in Clöſtern freywillig auf ſich nehmen. Seine Demuth ließ ihn ſeine Sünden beweinen; ſein Muth ließ ihn das Werk ſeines Heils unternehmen. Er war weder ein Mönch, noch ein Gottloſer: er war ein Frommer, und er war König; nichts deſtoweniger führ=te er ein eben ſo ſtrenges Leben, als ein Mönch, und legte ſich ſelbſt alle Strafen auf, die man gewohnt iſt, den Büßenden auf=zulegen.

Allein, es findet ſich, auch in der frömm=ſten Könige Herzen, eine gewiſſe heimliche Liebe für ihre Größe, durch welche ſie ange=trieben werden, dieſelbe, wo nicht mit Un=gerechtigkeit, wenigſtens mit Unruhe zu er=halten und zu erweitern. Sie ſtreuen zwar nicht den Saamen der Zwietracht unter ihre Nachbarn aus, aber ſie ſpühren in ſich ein wenig boshafte Freude, wenn ſie unter ih=nen erwächſt. Sie bedienen ſich nicht ihrer Vortheile, Länder zu bezwingen, aber ſie wiſſen die Anſprüche, die ſie auf deren Beſitz haben, mit ſchönen Gründen zu unterſtützen. Sie zerreiſſen nicht die Geſätze, aber ſie wiſſen dieſelben nach ihren Vortheilen zu beugen; und wenn ſie es nur mit einigem Beſtande der Gerechtigkeit thun können, ſo machen ſie ſich kein groſſes Bedenken daraus, die Liebe ein wenig zu verletzen. Der heilige Ludewig lag dieſer ſubtilen Verſuchung nicht unter: er

machte ſich redlicher Weiſe zum Schiedsrich= ter aller Streitigkeiten zwiſchen ſeinen Be= nachbarten, und benahm ihnen, aus unei= gennützigER Freundſchaft alle Urſachen, alle Scheingründe zu Brechung des Friedens. Die Weltklugen ſtellten ihm oft, aber vergeb= lich, vor, die rechte Kunſt ſey, nicht ſie zu vereinigen, ſondern ſie zu entzweyen, und aus ihren Zwiſtigkeiten Vortheil zu ziehen; er müſſe ſie unter ſich ſelbſt diejenigen Kräfte ſchwächen laſſen, welche ſie wider ihn brau= chen könten; und ob es wohl redlich gehan= delt ſey, ſie zu verhindern, ſich ſelbſt aufzurei= ben, ſo ſey es doch zuträglich, ſie ſich ſchwä= chen zu laſſen. Ludewig verwarf dieſe Staatskünſte: er opferte alle ſeine Vor= theile der Liebe auf; und wie er die Liebe und das Vergnügen ſeines Volkes war, alſo ward er auch die Bewunderung der Fremden.

Aber wie groß war nicht ſeine Mäßigung, da das wider den Kayſer erzürnte Rom ihm antrug, ihn auf den kayſerlichen Thron zu ſe= tzen, welches Rechtes Anmaßung ihm nicht gegründet ſchien. Mit welchem weiſen E= delmuthe antwortete er nicht, daß es allein GOtt zukomme, über Zepter und Kronen zu gebieten; daß die Vollkommenheit eines Kö= nigs darinnen beſtehe, ſeine Staaten wohl zu regieren, nicht, ſich anderer Staaten zu be= mächtigen; und daß, wie die weltliche Macht

nicht

nicht den Altar angreifen dürfte, ſo auch die geiſtliche nicht den Thron angreifen müſſe. Alſo betrachtete er allzeit den Kayſer als ſeinen Bruder; unterwarf ſeine Ehrbegierde ſeiner Gerechtigkeit, und ließ ſein erhabenes Gemüth ſehen, indem er eine Krone ausſchlug, die doch ſo glänzend war, die doch von einer ſo heiligen Hand ihm war angebothen worden. Woher rührte ein ſo edles, ſo lauteres, ſo uneigennütziges Bezeigen anders, als aus einem Herzen voll Inbrunſt und Eifers für GOtt? Dieß wird mein dritter Theil ſeyn, in welchem ich in wenig Worte groſſe Dinge einzuſchlieſſen gedenke, wenn ſie fortfahren, mich noch etliche Minuten mit ihrer Aufmerkſamkeit zu beehren.

Obwohl die Frömmigkeit ſich für einen jedweden Stand und für alle Menſchen ſchicket, weil ein jedweder Stand auf GOtt zielet, und jedermann GOttes iſt: ſo kan man dennoch ſagen, daß wenn ſie ſich in den Seelen der Beherrſcher der Welt befindet, ſie groſſe Vorzüge beſitzet. Sie iſt edler, weil ſie Mittel und Wege hat, dem Schöpfer gröſſere Huldigungen und einen prächtigern Dienſt zu leiſten. Sie iſt nützlicher, weil eine gröſſere Menge Menſchen die Augen auf ſie richtet, und ſie dahero ihre guten Beyſpiele weiter ausbreitet. Sie iſt ſicherer, weil die Heucheley da nicht ſtatt findet, wo weder III. Theil.

Strafe zu fürchten, noch Belohnung zu hoffen iſt. Aber ſie iſt auch nöthiger, weil Fürſten in einer deſto gröſſern Unterwerfung unter GOtt ſtehen müſſen, je mehr ihnen die Erbauung der Völker obliegt.

Erwarten ſie hier nicht von mir eine genaue Beſchreibung von ſeinen gewöhnlichen Andachten; von ſeinen mit Leſen und Bethen zugebrachten Stunden, welche Beſchäfftigungen gleichſam die zween Canäle ſind, durch welche GOtt ſein Licht in unſer Herz geußt; von ſeiner Aufmerkſamkeit auf das Wort GOttes, und auf die geiſtlichen Geſpräche, die er täglich mit den heiligſten und gelehrteſten Männern ſeiner Zeit hielt; von ſeinen Einkehrungen in ſich ſelbſt, die ihm, ſelbſt im Gedränge ſeiner Hofleute, und in ſeinen überhäuften Verrichtungen, GOtt gegenwärtig machten; von ſeinen freywilligen Abtödtungen, aus denen er ſich unverbrüchliche Pflichten gemacht hatte. Ich überlaſſe ihrer eigenen Einbildungskraft die Furcht, den Abſcheu vor der Sünde, ſo ihm die kräftigen Worte einer tugendhaften Königin, ſchon von ſeiner Kindheit an, ins Herz geſchrieben hatten; denjenigen lebendigen und ſeligen Glauben, der keinen andern Beyſtand, als den ſeinigen bedurfte, und welcher ſich genügen ließ, JEſum Chriſtum im Sacrament des Altars zu glauben, indem er ihn ſehen konte; diejenigen Allmoſen, deren Andenken von einem Ge-

ſchlecht der Menſchen zum andern, bis ans Ende der Zeiten verewiget wird. Ich verweile mich nicht bey Dingen, die er mit den übrigen Chriſten gemein hat.

Es giebt, wie der heilige Auguſtinus ſagt, eine Fürſtenandacht, die von der Andacht gemeiner Perſonen unterſchieden iſt; nicht zwar, was den Bewegungsgrund und den Endzweck anlangt, ſondern in den Abſichten und in der Ausübung; durch welche ſie ihre Macht zur Ehre der Religion anwenden, und ſolche Handlungen der Gottſeligkeit verrichten, welche nur Könige verrichten können. Der Gottloſigkeit Einhalt thun, die Feinde GOttes überwinden, der Liebe groſſe Reichthümer widmen, ſich wider groſſe Unglücksfälle mit Tugend rüſten: dieß war der Eifer, dieß waren die Tugenden unſers Heiligen.

Kaum hatte er den Zepter ergriffen, ſo vertilgte er die hartnäckige Secte der Albigenſer, die, ob ſie gleich oftmals geſchlagen worden waren, dennoch unter den Waffen des Grafen von Raimond wieder empor kamen, und aus dem Innerſten einer entfernten Provinz ihre Irrthümer durch ganz Frankreich auszubreiten droheten. Er ſandte ihnen Prediger; er warb Kriegsheere wider ſie; er ſuchte ſie als Irrende zu bekehren, er bändigte ſie als Aufrührer; er trug ihnen die

Wahrheit vor, er ließ ſie ſeine Macht fühlen. Man ſah in kurzer Zeit die Menge zerſtreuet, und ihr übermüthiges Haupt bald vor den Altären, bald vor dem Throne, ſeine Ketzerey abſchwören, und alle Strenge der Büßung, halb freywillig, halb gezwungen, im Angeſicht der Kirche und ihrer Diener über ſich nehmen.

Nachdem er die Ketzerey mit ſeinem Blitz getroffen, ſo unterdrückte er durch die Schärfe ſeiner Befehle die Gottloſigkeit, das liederliche Leben und die Gotteslåſterung. Bis jetzo hatten die meiſten Fürſten geglaubt, ſie trügen das Schwert, blos ihre Vortheile zu verthädigen, oder das erlittene Unrecht zu rächen. Sie überließen GOTT ſelbſt die Sorge für die Majeſtät ſeines Namens, und die Rache für ſeine Beleidigungen. Sie begnügten ſich, einen Abſcheu vor der Gottloſigkeit zu haben, ohne bedacht zu ſeyn, ſie zu beſtrafen. Der heilige Ludewig trieb ſeinen Eifer höher. Er empfand nicht allein im Herzen den Schimpf, welcher dem Namen ſeines HErrn geſchah: er wendete auch Feuer und Schwert an, ihn zu rächen. Er legte allen gotteslåſterlichen Zungen eine ſchwere Strafe, ein ewiges Stillſchweigen auf. In dieſem Stück war er unerbittlich, unbarmherzig. Er, der dem berufenen Grafen de la Marche den Aufruhr vergeben hatte; er, der die Meuchelmörder, welche, auf

Antrieb dieſes fürchterlichen Tyrannen, der allen gekrönten Häuptern nachſtellte, der ſich aller Fürſten auf Erden Meuchelmörder nennte, und es wirklich war, um ihn auf ſeinem Thron zu erwürgen gekommen waren, mit Geſchenken zurückſchickte; er, ſage ich, der ſo willfertig war, Pardon zu geben, und ſeinen Zorn zu mäßigen, zog hierbey blos die Gerechtigkeit zu Rathe, und war zu allen Thränen, zu aller Reue eines Gotteslӓſterers unerbittlich.

Erlauben ſie mir, meine Herren, daß ich hier unſere Gleichgültigkeit und Feigheit beklage. Wir haben nur einen Anſtrich, nur einen Tünch von Religion: der Schimpf, den man dem Allmächtigen anthut, rührt uns nicht. Man erkühnet ſich nicht, der Gottloſigkeit zu widerſprechen, aus Furcht, für tadelſüchtig, für heuchleriſch gehalten zu werden. Der Eifer iſt eine Tugend, die nicht mehr geachtet wird. Man verlacht ſie, als einen Gebrauch, der gut für unſere rauhen Voreltern war, und der ſich zu unſeren artigen Zeiten nicht mehr ſchicket. Man ärgert ſich über die mindeſten Fehler der Frommen, weil man an der Tugend etwas zu tadeln haben will; und man überſieht den Gottloſen alles, weil man weder ihre Reden achtet, noch auch die Ehre GOttes, die ſie verletzen. Wie viel Spottreden führt man nicht täglich in unſerer Gegenwart von

der Religion? Wir nehmen ſie nicht übel, ja wir ſehen ſie beynahe als kurzweilig an. Wie viel Verdrehungen der Schrift und heiliger Sachen macht man nicht täglich, die wir bisweilen tadeln, weil ſie nicht ſinnreich genug ſind, niemals, weil ſie wider die Gottesfurcht ſind. Man verachtet vor unſeren Augen den Nahmen des HErrn; und wir bleiben dabey kaltſinnig und unempfindlich. Ihr Prieſter des Ewigen, ihr Diener des GOttes Iſraels! ihr zerriſſet bey dergleichen Gelegenheiten eure Kleider, und gabt aufs mindeſte eure Betrübniß zu erkennen. Wir aber, wir Prieſter JEſu Chriſti, wir Diener ſeines neuen Bundes, wir verbergen die unſerige durch ein ſündliches Stillſchweigen, und durch eine ſchimpfliche Zaghaftigkeit.

Die Inbrunſt, der Eifer des heiligen Ludewigs ſoll uns ermuntern. Alles, was die Religion reiner, majeſtätiſcher, ehrwürdiger machen kan, das war der Gegenſtand ſeiner Sorgen, ſeiner Mildthätigkeit, ſeiner Geduld. Verbannte er nicht aus ſeinen Staaten die Schauſpiele, die Luſtſpiele, und alle Künſte, welche die Welt erfunden, die Menſchen im Beluſtigen zu verberben, ihren Müßiggang zu unterhalten, und durch Erzählung erdichteter Liebeshändel, ihnen Luſt zu wirklichen zu machen? Begünſtigte er nicht die angehenden Mönchsorden, welche

die göttliche Vorſehung zu Stützen, und zur Erbauung ſeiner Kirche erweckt hatte? Ueberſchüttete er ſie nicht mit Wohlthaten? Bediente er ſich ihrer nicht, den Glauben unter den Ungläubigen, und die Frömmigkeit unter ſeinen Völkern einzuführen? Mit welcher Sorgfalt, mit wie groſſem Aufwande, ſuchte er nicht die Werkzeuge des Leidens JEſu Chriſti zuſammen, indem er Frankreich mit der Beute der Schädelſtätte, und mit allen heiligen Schätzen aus Paläſtina bereicherte?

Wo ließ er nicht herrliche Merkmale ſeiner prächtigen und königlichen Frömmigkeit zurück? In ſeinen Händen, noch mehr aber in ſeinem Herzen, lag ein unerſchöpfliches Maaß der Liebe, die allem gewachſen war, und mit allem zu Stande kam. Waren Kirchen, waren Clöſter für diejenigen heiligen Seelen zu ſtiften, welche durch ihr Segnen das Fluchen der Gottloſen, und die Unheiligkeit der Sünder gut machen; waren Häuſer zur Zuflucht für Wittwen und Waiſen, und für Blinde zu bauen; waren Hoſpitäler, zur Aufnahme der Pilgrims, zur Wartung für Kranke zu errichten; er wußte für alle dieſe Nothwendigkeiten Rath zu ſchaffen, und alles Elend zu lindern, ja er that ganz allein, was viele Könige in Gemeinſchaft niemals zu thun vermocht haben. Dieß alles war der Gebrauch, zu welchem er ſeine

Ein=

Einkünfte anwendete. Dennoch erhöhete er die Abgaben des Landes nicht! er übte keine Ungerechtigkeiten aus, in Abſicht, Mittel zu bekommen, die Werke der Liebe auszuführen. Er ernährte Arme, aber er machte ihrer keine. Seine Verſchwendung koſtete dem Volke nichts: denn was er zu Allmoſen gab, das raubte er ſeinen Ergötzungen. Weg von hier, ihr unächten Barmherzigen! die, indem ihr, ſo viel ihr könnet, nehmet, und von Zeit zu Zeit einen Theil von dem, was ihr genommen habt, verſchenket, eure Sünden durch Sünden zu bedecken, und GOtt mit den Diebſtählen, die ihr an Menſchen begehet, Opfer zu bringen glaubt! Weg von hier, ihr Reichen der Welt! die ihr durch Stiftungen, welche kein anderes Capital, als euren Raub haben, die Nachwelt betrügen, und ihr weis machen wollet, als ob ein hochmüthiger Geiz eine gottſelige Freygebigkeit ſey.

Aber warum verliehre ich den heiligen Ludewig aus dem Geſichte? Ich eile, ihnen denſelben in dem wahren Stande ſeines Ruhms vorzuſtellen: nicht in denen glücklichen Zeiten, wo er im ganzen Oriente die Ehre ſeines Volks, und das Glück ſeiner Waffen ausbreitete: nicht in denen zwo groſſen Feldſchlachten, wo er als ein Wunder der Tapferkeit durch die Glieder der ungläubigen Kriegsvölker drang, und ſeine Feinde nöthigte,

te, zu wünſchen, daß ſie einen ſolchen Herrn haben möchten; ſondern auf der Probe ſeines widrigen Schickſals: in ſeiner Beſtändigkeit und Unterwerfung unter GOttes Willen, welche er in den Widerwärtigkeiten ſeiner Niederlage, ſeiner Gefangenſchaft, ſeiner Krankheit zeigte. Wer hätte nicht glauben ſollen, es werde der Himmel die guten Abſichten dieſes Fürſten ſegnen? es werde der Erfolg dieſes Krieges eben ſo glücklich ſeyn, als gerecht der Anſchlag dazu geweſen war? es werde GOtt ſelbſt für ihn ſtreiten, gleichwie er für GOtt ſtritt? Konte er ſich nicht mit Recht verſprechen, es würde ihm in der äuſſerſten Gefahr das Creuz, wie dem Conſtantinus, erſcheinen? es würden ſich, wie zum Beſten des Theodoſius, die Winde erheben? er würde eben denſelben Beyſtand haben, weil er eben dieſelbe Sache verthädigte? GOtt aber, der andere Cronen für ihn beſtimmte, andere Siege von ihm begehrte, GOtt ließ es geſchehen, daß er eine Niederlage erlitte, und ſelbſt in die Gewalt derer geriethe, die er ſo oft überwunden hatte. Ihr Weiſen der Welt, die ihr keine andere Glückſeligkeit kennet, als diejenige, die ein Werk des Glücks iſt, haltet eure Schlüſſe und eure Gedanken zurück! Laſſet uns einen ſo traurigen Ausgang nach dem Glauben beurtheilen!

Wie groß war nicht damals ſeine Beſtändigkeit, meine Herren! Das Glück hatte ihn nicht aufgeblähet: Das Unglück ſchlug ihn nicht nieder bey der Flucht ſeines Heeres, bey der Abnahme ſeiner Kräfte, beym erſten Schrecken ſeiner Gefangenſchaft, entrichtet er GOtt den Tribut ſeines gewöhnlichen Gebeths. Die Gnade GOttes ſtärket ihn, ſein Schutz umringet ihn gleichſam: er behält ſeine Würde ſelbſt in den Feſſeln, und regiert über die Trümern und den Verfall ſeines Glücks. Die Barbarn, die ihn bewachen, werden durch ſeinen Anblick wie entwaffnet. Die vom Morde ihres Heerführers noch blutigen Admirale Aegyptens treten in ſein Zelt, und ihr grimmiges Weſen verwandelt ſich in Ehrfurcht. Was war die innere Beſchaffenheit ſeiner Seele? Er bethet die göttliche Vorſehung an, durch welche er gekriegt hat, durch welche er leidet. Er ſchätzet ſich glückſelig, daß er unter die allmächtige Hand des HErrn gedemüthiget wird. Er liebet ſeine Gefangenſchaft, weil es der HErr iſt, der ſie verhängt. Er iſt vergnügt, daß er nicht mehr frey iſt, weil er GOttes Gefangener wird; und man kan von ihm ſagen, daß die Weisheit mit ihm hinab fuhr in den Kerker, und in den Banden ihn nicht verließ.

Sap. 10. 13. 14 Beſteiget er ſeinen Thron wieder, ſo thut er es nicht in der Abſicht, von ſeinen erlitte-

erlittenen Beſchwerden auszuruhen, ſondern, ſich neue Kräfte zu ſammlen, neue Kriegsheere zu werben, und nach Africa überzugehen. Wenn er ſich ſo viele Chriſten vorſtellt, die unter der Tyranney der Ungläubigen ſeufzen, die ohne Hoffnung leiden, und die kein Hülfsmittel wider ihr Unglück ſehen, als in der Erbarmung eines Erretters, den ihnen GOtt von den Enden des Erdkreiſes erweckte, ſo deucht ihm, als hörte er aus dem Innerſten dieſer barbariſchen Gegenden das Geſchrey ſo vieler Elenden. Sein ſchmerzliches Verlangen, JEſu Chriſto diejenigen Seelen wieder zu geben, welche ihm die Härte dieſer Tyrannen rauben wolten, ermuntert ihn, treibet ihn an. Er trägt das Panier des Creuzes auf die Mauren von Tunis, und nichts hält ſein Feuer auf, als der Wille deſſen, der es in ihm entzündet.

Bey dieſem zweyten Unglücksfalle ſtelle ich mir ihn vor, wie er, mitten in ſeinem Kriegsheere, von einer anſteckenden Kranckheit befallen, in einem feindlichen Lande, auf fremder Erde, ausgeſtreckt lieget. Betrübter und kläglicher Anblick! Wo iſt Frankreichs Gröſſe? Wo iſt ſein blühender Adel? Wo iſt der König, der ſo vielen Legionen geboth? Meine Herren! er regieret im Himmel. Er regieret noch in den Herzen rechtſchaffener Franzoſen, die ſeine Beyſpiele nachahmen.

Ich

Ich geſtehe es, es iſt unſer Werk nicht, ſo edele, ſo weit ausſehende Anſchläge zu machen, welche allein einer königlichen Hoheit und Macht zukommen: aber wir müſſen ſeine chriſtlichen Tugenden nachahmen. Werden wir Sünder uns weigern, Buße zu thun, wie ein Gerechter ſie that? Werden ſich Unterthanen ſchämen, ſich ſo tief zu erniedrigen, als ſich ein König erniedriget hat? Werden Chriſten Bedenken tragen, von einem chriſtlichen Fürſten den Eifer zu erlernen, welchen ſie für die Religion, und für den Glauben JEſu Chriſti haben ſolten? Iſt er den Geſätzen einer evangeliſchen Sittſamkeit gefolgt: warum wollen wir nicht unſere Schwelgerey einziehen? Wenn er Hoſpitäler geſtiftet hat: warum wollen wir nicht einige Arme ernähren? Wenn er an ſeinem Leibe die Maalzeichen JEſu Chriſti getragen hat: warum wolten wir nicht das Creuz, ſo GOtt uns auflegt, ertragen? Man laſſe uns dieſem heiligen Könige ähnlich werden, damit wir durch Ausübung gleicher Tugenden zu einer gleichen Seligkeit, die ich euch wünſche, gelangen mögen.

Ende des erſten Theils.

Regiſter
der in den
erſten zehen Lobreden
ſich befindenden lehrreichen Sachen.

a. bedeutet den Anfang, b. die Mitte, c. das Ende der Seite.

A

Abrahams Lob, Seite 327. iſt ein Sinnbild des H. Benedicti 327.
Abſterben der Welt in der Welt muß jeder Chriſt. 203.
Abtödtung 298. 300. vide Bußleben.
Adam, warum ſo ſträflich in ſeiner Sünde. Seite 59. ſq.
Adelich von Natur und Gnade. 52. macht die Erniedrigung ſchwer. 105.
Adelſtand ſehr geſchickt zum heilig ſeyn. 28. b. ſq.
Aeltern fromme. 209. vid. Eltern.
Africa ſehr verwüſtet. 279. ſq.
Amt, vide Beruf, Stand, Würde.
Andacht der Fürſten. 391.
Antonius M. v. Entwurf ꝛc. zur VI. Lobrede.

Arbeit ein Zeichen der Liebe GOttes. 278.
Argwohn 108. ſq.
Arianiſche Ketzerey vertilgt. 255.
Arme erfahren ſchlechte Liebe. 337. viele von St. Sulpicio und Ludwig. vid. VIII. und X. Lobrede Entwurf ꝛc. ihr Stand Adelichen unwerth. 100. ſq.
Aufruhr wie geſtillet. 366.
S. Auguſtinus, v. Entwurf ꝛc. VII. Lobrede.

B.

Bekänntniß ſeiner Fehler öffentliche. 269. c.
Bekehrung (guter Naturell) dem Himmel angelegen. 134. wenn ſie zu hoffen. 250. c einer wahren ihr Beweis. 135. c. was GOtt dazu gebe. 169. ſq. 174. ihre meiſte Hinderniß. 189. ihre heftige Begierde. 251. b. durch St. Pauli Sendſchreiben. 253. deren Beyſpiel v. IV. V. VII. Lobrede.
Bekehrte, eines wahren ſeine Antriebe. 135. b. c. müſſen vorſichtig ſeyn. 187.
Beicht und Buße oft ohne wahren Grund. 178.
Beleidiget, wie und wann Chriſtus werde. 164.
Belohnung, drittes Mittel zur Heiligkeit. 6. 36.
S. Benedictus, v. Entwurf ꝛc. IX. Lobrede.
Beruf, v. Stand, in ſeinem ſoll man bleiben. 36. zum geiſtlichen Stande. 293.

Beruf der Kinder oft von Eltern verdorben. 351. der gemeine und ungemeine zur Buße. 186.
Beſchützer der Kirche. 254. c. v. X. Lobrede. feige 393.
Beyſpiel, zweytes Mittel zur Heiligkeit. 6. 21. ſq. deſſen Macht. ibid. 238. von den Heiligen zu nehmen. 22. für jeden Stand. 24. c. ſq. iſt zu befolgen im Guten. 239.
Büßende, vid. Bekehrung, Bekehrte, zu Chriſto. 170. ſq. 177. 195.
Bußleben, trockene Marter. 297. eitle Entſchuldigung davon. 298. 335. in der Jugend. 335. troſtreich. 30. 39. übel beurtheilt von der Welt. ibid. zu dem ſind wir gebohren. 56. c.
Buße, wie ſchwach im Anfang. 149. wie heikel. 150. laue. 157. ihre Namen in der Schrift. 155. c. wie unbeliebt. 182 ihre Vollkommenheit in wem? 153. c. 180 deren zwey nöthige Stücke. 172.

C.

Chriſtus v. JEſus.
Chriſten, können allein vollkomen ſeyn. 6. b. allein recht glückſelig auf Erden. 40. b. ſollen heilig ſeyn, und ſich nennen. 9. ſeq. der erſten ihre Geſellſchaft heilig. 305. 331
Creatur des Erſchaffers und des Erlöſers unterſchieden. 73. b. von den Creaturen abgeſondert ſeyn, iſt vollkommen ſeyn. 206 ſeq.

D.

Dame, eine eitele. 173. ſq.
Dankbarkeit und Demuth gegen GOtt. 273 iſt, der unſchuldig, aber mehr der Sünder, ſchuldig. 183. 184.
Demuth, deren Beyſpiele, v. Entwurf ꝛc. der III. VI. VII. IX. X. Lobrede. in Gefahr bey Frommen. 232. Antonii in Beſuch Pauli des Eremiten. 235. der Auguſtinianiſchen ihr Grund. 263. c. iſt Gelehrten nöthig. 261. ſeq. und in Kirchenämtern. 266. ewige des H. Auguſtini. 270. b. ihre Eigenſchaften. 272. b. natürliche, gezwungen, und übernatürliche 380. im Siegen. 384. bey der Gabe der Wunderwerken. 313. c.

E.

Ebenmaaß in der Buße zu beobachten. 157 ſq. 180. ſq.
Edelmann, v. Adelſtand.
Ehe ſoll nur zwiſchen Gleichgeſinnten und Geneigten ſeyn. 117. b. c. dabey muß man auf gutes Naturell ſehen. 118. c.
Ehre, v. Hoheit, Ruhm. GOttes ſeine ſchlecht beſchützt. 393. ſq. tapfer von dem H. Ludwig. v. Entwurf der X. Lobrede.
Ehrgeiz plumper und ſubtiler. 310. ſeq. heimlicher bey Frommen. 387.
Eifer im göttlichen, v. Entwürfe IV. V. Lobreden. der Gerechtigkeit in der Buße. 172. im ſtolzen. 136. ſq.

Eigen-

Eigenliebe der Könige. 364. ſq.
Einfalt erwählt zu Ausbreitung der Catholiſchen Kirche. 261.
Einöde, Beruf dazu. 203. leidet groſſe Verſuchung. 340.
Einſamkeit, v. Welt verlaſſen. davon falſche Vorbildungen. 38. ſq. zweyerley 221
Einſiedler junger. 211. 222. 236. wird vom Teufel vor andern verſucht. 224. deren Stand zerfallen und wiederum hergeſtellet. 348. ſeq.
Eltern v. Aeltern, Kinderzucht. bringen ihre Laſter auf die Kinder. 61. 62. ſeq.
Empfängniß unbefleckte der heiligen Mutter GOttes, v. Entwurf der II. Lobrede.
Erbſünde, Beweis derſelben aus der verderbten Natur. 75. ſq. aus der Trägheit zum Guten, und Fertigkeit zum Böſen. 80. ſq. warum allgemein. 59. ſq.
Erkänntniß der Geheimniſſe unſrer Religion ſoll uns fromm machen. 274.
Erkennen mag man die Hoheit GOttes und Mariä auf zweyfache Art. 54.
Erniedrigung betrübt. 100. ſq.

F.

Faſten eines Königs. 386. des H. Benedicti. 336. 337. zu faſten ſind auch die groſſen Herren ſchuldig. 386.
Feſt aller Heiligen, warum gefeyert. 4. c.
Feuer des Tabernakels, Sinnbild der Liebe GOttes. 83.

Fleiſch v. Verſuchung.
Fortgang im Guten, warum ſo ſchlecht. 114
Freuden der Welt nach Leiden. 40. c.
Friede und Ruhe der Gerechten im Leiden. 40. 41. falſcher der Sünder. 78. in und auſſer dem Reich. 375.
Frömmigkeit bey Königen, wie edel 389. ſq.
Fromme ſollen den Sünder nicht verachten, nicht mit ſich vergleichen. 140. oft ſehr neugierig. 220. von zarter Kindheit ſolche. 288. ſq. 292. 335.
Fürſten Sünden. 61. ſq.
Furcht vor übeln Nachreden hindert die Buße. 189. 191. zu Wirkung des Heils nöthig. 17.

G.

Gaben GOttes natürliche, auch zu unſerer Heiligung. 13. ſeq. der Heiligen unterſchiedlich. 97. c.
Gebeth, Uebung aller Chriſten, ſonderlich der Einſiedler. 229. beſchaulichs. 230. ſeq. nicht gutes. 175. 176.
Geduld uns zu machen, entdecket GOtt die Widerwärtigkeiten nach und nach. 148. ſq.
Gehorſamer Menſch. 99. b. c.
Geiſt, der heilige, Lehrer des H. Pauli, und des H. Auguſtins. v. IV. und VII. Lobrede. 275.
Geiſtliche, v. Prieſter. ſind zum Creuz verbunden. 300. ſollen dem Thron nicht eingreifen.

greifen. 388. ſeq. geiſtliches Leben hat auch ſeine Kindheit. 187. ſeq.
Geiz eines Königs. 375.
Gemüthsart gute. 247.
Gerechte haben Friede, Ruhe auf Erden. 40. ſq. ihre zerſchiedene Art. 99. a. wie herrlich. 43. 46.
Gerechtigkeit iſt der König dem Volk ſchuldig. 370. träg bewirket. 372.
Geſätz GOttes nur im Verſtande was es wirket. 287. zugleich im Willen oder Herzen. 287.
Geſellſchaft der Menſchen jetzt ſchädlich. 305. 331. ſq.
Geſchicklichkeit, alle von GOtt. 67.
Geſchlechter ganz verderbt warum. 63. ſqq.
Glaube, Eifer darinne des H. Pauli. 161. ſeq. des H. Ludwigs. 391. ſeq.
Gleichheit des Menſchen mit GOtt. 56.
Glückſelig niemand in der Welt. 40.
Gnade, erſtes Mittel zur Heiligkeit. 6. ſeq. und unſer Mitwirkung. 8. 19. beſteht mit der Freyheit. 259. ſeq. genug, wenn man ſie brauchen will. 144. c. die Lehre davon iſt ſchwer. 260.
GOtt hilft uns zur Heiligkeit. 8. 9. wird erkennt auf zweyerley Weis. 54. giebt den Heiligen beſondere Kennzeichen. 97. bedient ſich der menſchlichen Hülf aus Güte. 115. in der Vereinigung mit ihm beſteht unſere Vollkommenheit. 206. zu

lieben iſt jeder verpflicht. 282. ihm widmet man nur ſchlechte Kinder. 352.

H.

Halbchriſten. 42.

Hausvater Sünden. 61. ſeq. Zucht gute. 209. 210.

Heiden, ihnen mangelte es an drey Stücken zur Vollkommenheit. 6. was ihnen Paulus vorhielt. 161. 162.

Heil, deſſen Hinderniß. 17. a.

Heiligkeit, ihr Vorbild Chriſtus. 223. der Groſſen hat Hinderniß. 364.

Heilige, wie er ſie halte, die er zu was groſſes auserſehen. 330. heilig zu ſeyn befiehlt GOtt. 3. 13. b. iſt nicht unmöglich. 19. a heilig heiſſen die Chriſten. 10. ſeq. heilig nach ſeinem Berufe. 3. 34. nach ſeinem Kopfe. 114. 150. giengen durch Trübſale in Himmel. 37. ſeq. ihre Verehrung, Anrufung, v. Vorrede.

Herz der Könige in ihren, in der Menſchen, und in GOttes Händen. 362.

Hirte, geiſtlicher, ſey bey ſeinen Schaafen. 281. ſeine Pflichten viele. 317. muß vollkommen ſeyn. 319. und mildthätig gegen ſeine Schaafe. 321. eingezogen, und nicht prächtig. *ibid.*

Hof-Paters ſeine Tugenden. 306. ſeq. muß beſcheiden ſeyn. 27. 28. 385.

Hof, deſſen erſte Verſuchung. 309. gern ver-

verlaſſen. 315. am ſelbigen die Wohllüſte beſiegen. 385. Hofleben kan und muß heilig ſeyn. 27. nothwendig deſſen Mittel. 20.

J.

JEſus kan nicht genug geliebet werden. 127 iſt herrlich in Bekehrung der Sünder. 133. ſeq. hat viel Verfolger unter den Chriſten. 164. ſeq. Muſter der Heiligkeit. 223. ſeq.

S. Joſeph, vid. Entwurf zur III. Lobrede. ſeine Demuth und Höhe. 96.

Jugend, insgemein verderbt. 290. c. ſeq. fromme. 288. 292. ſeq.

K.

Ketzer, von Geburt jeder Menſch, in welchem Verſtande. 258. ſeq. werden 248. Ketzerey zu vertilgen. 391. ſeq.

Kinderzucht ſchlechte woher? 63. ſq. 110. ſeq. 119. Kinderliebe unartige. 126. Kinder-Beruf von Eltern verderbt. 351.

Kirchenregenten, ihre Eigenſchaft. 265. ihre Wachſamkeit über ſich ſelbſt. 267. v. Hirte.

Kirchen, alte zu ehren. 294. Unehrbarkeit in denſelbigen. 295.

Kloſterleute, ihr Stand. 33. ob ſie vollkommener, denn die weltlichen? 34.

Klug, durch Streiche. 345.

Könige, müſſen fromm und heilig ſeyn. 46

glückliche und groſſe. 47. ihr Herz, vid. Herz. ihre Heiligkeit etwas wichtiges. 363. ſq. warum ſie in der Welt. 365. müſſen gerecht ſeyn. 370. friedſam. 375 nicht geizig. 375. wie in gemeinen Landesplagen? 377. faſten. 386. heimlich ehrgeizig. 387. wie edel ihre Frömmigkeit. 389. 391. groß im Trübſal. 396. ſeq.

L.

Laſter, wie es wachſe. 81. zu gewiſſen geneigt ſeyn. 90. gewiſſe beſſert man nicht 91

Lauigkeit, wie ſie ſich vermehre. 79. 80.

Leben des Menſchen auf Erden unruhig. 73. 75. 80. der Heiligen Leſen iſt nütze. 205. 237. ſeq. werden nicht ohne Verordnung GOttes beſchrieben. 205.

Lehre und Tugend zuſammen nöthig. 243.

Lehrer, ihre Kron. 244. Lehrmeiſter junger Ordensgeiſtlichen. 353. c.

Leiden, deſſen Lob. 163.

Leidenſchaften, unſere, warum ſo ungeſtüm. 59. 60. eine groſſe hat jedermann, woraus alle Sünden. 89. 90. der groſſen ſehr ſchädlich. 379.

Liebe GOttes zur Buße nöthig. 196. dauret ewig. 197. Liebe und Gelehrtheit. 275. ihr Beweis iſt Arbeit. 278. unächte. 282. deren Nachfolgung. 283.

Lobrede Mariä unſere Nachfolgung. 88. c. in einem einzigen Worte. 52.

Lob=

Lobredner, der beſte, GOtt. 51.
S. Ludewig, v. Entwurf der X. Lobrede.

M.

Macht, Selbſtmacht der Könige, eine von den Hinderniſſen ihrer Heiligkeit. 364.
Manichäer, ihre Lehre. 249.
Maria, die H. Mutter GOttes: ihr Lob alles in der göttlichen Mutterſchaft. 53. frey von der Sünde auf dreyerley Art. 55. ein Meiſterſtück göttlicher Gnade und Allmacht. 66. b. von GOtt vorbereitet zur göttlichen Mutterſchaft. 67. 68. ſq. wie ein zierlicher Tempel GOttes. 69. ihre edle Herkunft. 70. ihre Vortheile aus der unbefleckten Empfängniß. 55. ſq. 77. 79. ihre Seeligkeit auf Erden, was für eine. 84. a. ihre Mutterſchaft von JEſu Chriſto bekennet. 86. ihre Freyheit von der wirklichen Sünde von ihm beſchützt. 87. b. c. warum ſie ohne wirkliche Sünde. 87.
S. Maria Magdalena, v. Entwurf der V. Lobrede.
Marterbegierde 236. 296. erſetzet durch Bußwerke. 297.
Meinungsänderung, bey Gelehrten nicht unlöblich. 268.
Menſch, ſeine Hoheit und Niedere. 56. vor und nach der Sünde Adams betrachtet. 77. ihn will GOtt brauchen zu Vollfüh-

führung ſeiner Rathſchläge. 115. b. ſeine Vollkommenheit vor dem Fall Adams. 245.
Menſchwerdung des göttlichen Worts, ob ſie zu erſtaunen. 133. von den Platoniker nicht erkennt. 262.
Menſchliche Geſellſchaft jetzt gefährlich. 305. 331.
Mißionarius, eifriger und nützlicher. 304. ſq.
Mitwirkung zur Gnade. 19. 20. ſq.
Mönchenſtand einſt verdorben. 348. von dem H. Benedict wiederum verbeſſert und hergeſtellet. 249. ſeq.

N.

Nachfolgung Mariä iſt ihre Lobrede. 88. c. der Liebe Auguſtini. 283. der Heiligen ſchlechte. 5. c. warum nicht lebendige, ſondern verſtorbene Heilige zur Nachfolge vorgeſtellet werden? 22. ſq.
Nachläßigkeit im Guten. 81. 82. 348. c.
Nachreden übel, hindert die neubekehrte Büßer. 189. ſeq.
Nacht, heilig zugebracht. 295. ſeq.
Natur, unſere, verdorben. 75. 80. von der hat jeder Menſch gewiſſe böſe Neigungen und Fehler. 90. ſeq.
Neigung zum Böſen. 73. 77. ſeq.

O.

Obrigkeit, ſoll weder durch Gebet ſich hindern laſſen, den Unterthan anzuhören. v. Beruf,

ruf, Stand, Könige. noch durch Ergötzung. 372. haben ſchönes Beyſpiel am H. König Ludewig. v. Entwurf der X. Lobrede.

Ordensgeiſtliche, v. Geiſtliche, Prieſter. geſtiftet und vermehret 349. 353. 356. iſt ein Stand der Vollkommenheit. 33 34. ſq. ob die Ordensgeiſtliche vollkommener als die Weltleute. ibid. werden zur Buße von der Welt verurtheilt. 298. müſſen die Welt dem Leib und der Seele nach verlaſſen. 213. ſq. zuchtloſe wider den H. Benedict 350. den heil. Orden giebt man nur das ſchlechtere. 252. ſeq.

Ort, hilft oft zur Heiligkeit. 29. ſeq. Ehrenbietung gegen heilige Oerter. 294. ſeq.

P.

S. Pauli Bekehrung, v. Entwurf der IV. Lobrede.

Paulus, der erſte Einſiedler, verläſſet die Welt wegen der Verfolgung der Chriſten. 213. wird vom H. Antonio geehrt, und zum Lehrmeiſter angenommen. 233. ſeq.

Pelagius, der Ketzer, ſeine Lehre und Bosheit. 256. ſq.

Pflicht, die ſeine nicht erkennen, iſt Urſach aller Unordnungen und vieler Sünden. 8. 30. 31. ſq.

Phariſäer, Urtheil hart über Mariam Magdalenam 178. ſeq.

Platoniker, erkennen die Menſchwerdung des göttlichen Worts nicht. 261. c. ihre Lehr von der H. Dreyfaltigkeit. ibid.

Prieſterſünden. 61. 62. ihr Nutzen aus weltlichen Wiſſenſchaften. 246. b. ſollen heilig ſeyn. 303. bey Hofe. 308. ſeq.

Prieſterthum, nicht zu ſuchen ohne gehörige Fähigkeit und Zubereitung. 107. c. 152. ſeq. Zubereitung dazu. 264. 301. ſq. ſeine Endurſache. ibid. wie der Beruf dazu ſeyn müſſe. 293. ſq. gleich mit dem Creuz zu verbinden. 300.

R.

Rachgier will man nicht mit Ernſt unterdrucken. 368. 369.

Regel des H. Benedicti ſehr beſcheiden. 349. ſeq. 354. 355. ſeq.
Reiche, haben Gelegenheit mildthätig zu ſeyn. 28. können und ſollen Almoſen geben. 309. 337.
Religion, iſt bey manchen Groſſen ſehr gleichgültig. 393. deren Eifer bey dem H. Paulus, Auguſtinus. v. Entwurf ihrer Lobreden. von dem H. Ludwig ſehr eifrig beſchützet. 394. ſq.
Reu, wahre, macht die Buße unentkräftlich. 193.
Richter v. Obrigkeit. lieben Bequemlichkeit. 372.
Ruhe, haben die Gerechten auf Erden, nicht aber die Sünder. 38. ſq. 40. ſq. im Sterben bey manchem Sünder. 78. 79.
Ruhm in der Geduld ꝛc. 396.

S.

Stand, der ſeine, muß beobachtet werden, v. Beruf. 34. 35. zum geiſtlichen der Beruf. 203. gebührender wird hart vermiſſet. 100. ſeq.
Schamhaftigkeit hindert die wahre Buße. 189.
Schmerzen zur Buße. v. Entwurf der V. Lobrede.
Schrift, heilige, ihre Redart nützlich und anſtändig. 248.
Schwache im Geiſte: wie GOtt mit ihnen handle. 148. ſind nicht entſchuldiget von der Buße. 198. ſq. Schwache in der Buße. 149.
Schwierigkeit, eingebildete, auf dem Wege des Heils. 18. b.
Sonderbar ſeyn wollen, eine Verſuchung der Frommen. 232.
Spötter über fremde Bekehrung. 179. ſeq.
Streiche machen uns erſt klug. 345.
Sünder ſind wir auf dreyerley Weis. 55. 85. 57. ſein falſcher Friede. 78. c. iſt nicht zu verachten. 139. c. kan auch die Wahrheit lehren. 243. will verborgen ſeyn. 271.
Sünde Adams, warum ſo groß? 59. ihre Beſchaffenheit. 60. der Vorſteher ihre. 61. ſeq. wird dem Büßenden wiedergolten. 158. ſeq.
S. Sulpitius, v. Entwurf der VIII. Lobrede.

T.

Talenten, die nöthige zu jedem Stande giebt GOtt. 106. c.
Taufbund, ſeine Pflicht. 11. 12. nicht von uns beobachtet, wohl aber von den Heiligen. 12. b.
Teufel, deſſen Wuth, Verſuchung ꝛc. 224. ſq. über ſie was Gewalt der H. Benedict gehabt. 342.
Titel, wie demüthig darinne der H. Ludewig. 381. 382.
Tod, ſein Urſprung. 60.
Trägheit, eine Klippe des Heils. 17. a. 18. b. wie uns GOtt davon abziehe. 20. b. beweiſet die Erbſünde. 80. c. ſeq.
Trübſal, muß uns in Himmel bringen. 36. c. tröſtet. 38.
Tugend der Heyden unvollkommen. 6. b. der Heiligen im Himmel, und der noch lebenden auf Erden. 22. ſeq. davon kan man ſich nicht ausnehmen. 7. b. c. auf nur eingebildete ſich verlaſſen. 17. c. wahre und falſche ſchwer zu unterſcheiden. 22. a. b. wie ſie abnehme. 82. mächtig in einem Lehrer. 243. was ſie ſchwäche. 289. ſeq. eines geiſtlichen Hirten muß vollkommen ſeyn. 319.

U.

Verblendung der Weltkinder in Wirkung ihres Heils. 14. c.
Vereinigung mit GOtt unſere Vollkommenheit. 206. ſeq.
Verfolgung hat die Wüſten erfüllet. 212. ſq.
Vermeſſenheit, eine Klippe des Heils. 17.
Verſöhnung, ſchlechte, jetziger Chriſten. 369.
Verſtand, je gröſſer, je gröſſer die Sünde. 59. guter, ſcharfſinniger. 245. c.
Verſuchungen, groſſe, eines Heiligen. 225. ſeq. insgemeine. ibid. der obſiegenden. 229. aller Orten. 339. ſq. macht man ſich ſelbſt. 341. c.
Vollkommenheit, unſere, was hindert, 30. ſq. 76. worinne ſie zu ſuchen. 32. zweyerley zu unterſcheiden. 33. ſq. in der Bekehrung. 146. ſq.

Unordentlich Leben, von GOtt zum Guten, ꝛc. 247. ſq.
Urtheil, vermeſſenes, über des Nächſten Bek hrung. 179. ſq. hindert die Bekehrung. 189.

W.

Wachſamkeit der Kirchenregenten über ſich. 267. c.
Wahrheit kan auch der Sünder lehren. 243. eine Vollkommenheit des Menſchen vor dem erſten Fall. 245.
Weib, manches eine Haußärgerniß. 121. c. ſq. eitels, bekehren, was es iſt. 174.
Weisheit, worinne ſie beſteht. 113. c. ihr Vorbild Chriſtus. 223. Weiſe erwählt zu Erhaltung der Religion. 261.
Welt, ihre Liebe. 44. ſq. ihr muß man abſterben. 203. 331. wenigſt dem Geiſte nach. ibid. verlaſſen, iſt in der Schrift gerühmt. 208. in der erſten Kirche gemein, aber nicht allezeit freywillig. 212. ſq. iſt oft unvollkommen. 219. geſchieht auf zweyerley Weis. 216. ſeq. ihre Eitelkeit. 343. weiß alle Pflichten der Frommen. 314. ihren Gelüſten iſt ſchwer etwas zu entziehen. 214.
Weltliche ſchaden bey geiſtlichen Wahlen oft. 318.
Widerwärtigkeit macht groß. 396.
Willen, GOtt untergeben. 165.
Wiſſenſchaft, weltliche, kan Prieſtern nützen. 246.
Wohlluſt am Hofe beſiegen. 385.
Würde, Bürde. 316.
Wüſten, geheiliget von Chriſto. 113. b.
Wunderwerke wollen Demuth haben. 313. c.

Z.

Zeitlich Gut begehrt man gerne von GOtt. 175. ſq.
Züchtige Hausmutter. 123.
Zunder der Sünde, warum uns gelaſſen. 71. b.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fléchier, Esprit, / Wolff, Joseph Benedict / Bierling, Friedrich Immanuel

Esprit Fleschiers Lob- Trauer- und Sittenreden

Bd.: 1

Augsburg und Innsbrugg 1758

Hom. 490-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459047-4
VD18 80144225